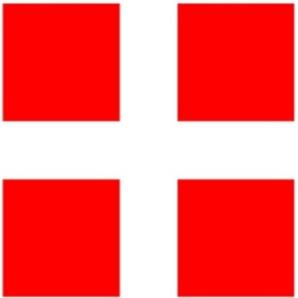


VIER 

VIER

DIPLOMARBEIT

Zur Erlangung des akademischen Grades eines
Diplom-Ingenieurs

Studienrichtung Architektur

Michael Sandriester

0430986

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer: Peter Schurz, Ao.Univ.-Prof. Mag.arch. Dr.techn. Architekt

Institut: Institut für Stadt- und Baugeschichte

Mai/ 2010



EIDESSTÄTTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

.....

(Unterschrift)

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....

date

.....

(signature)

Vorwort

Bäuerliche Architektur prägt seit Jahrhunderten das Landschaftsbild des ländlichen Raumes. Sie ist ein wesentlicher Bestandteil der bestehenden Kulturlandschaft.

Beeindruckend dabei sind die Schlichtheit und die Funktionalität dieser Zweckbauten, die meist aus einfachsten Mitteln errichtet wurden. Landwirtschaft heute heißt hochtechnisierte Erzeugung von Lebensmitteln und Rohstoffen. Gesetzliche Auflagen wie Qualitätsnormen und Hygienevorschriften lassen sich in alten bäuerlichen Anlagen kaum, oder nur sehr unökonomisch umsetzen. Dem Landwirt bleiben nicht viele Möglichkeiten. Entweder er passt sich den heutigen Standards an, oder er gibt auf.

Das hat den ungenutzten Leerstand vieler alter Höfe zur Folge. Meist müssen diese alten Bauwerke einer modernen Bebauung weichen. Das bringt allerdings den unwiederbringlichen Verlust an ländlich-kulturellen und bauhistorischen Werten mit sich.

Ich sehe für mich als zukünftigen Architekten die Herausforderung darin, diesem kulturellen Erbe eine neue Nutzung zu geben und somit alte Bauten mit neuen Eingriffen in die heutige Zeit zu transformieren. Durch Revitalisierung und Ergänzung dieser erhaltenswerten Substanz können neue Räume geschaffen werden, die alten Bauten haben die Berechtigung weiter zu bestehen und das Bild der ländlichen Kulturlandschaft bleibt weitgehend erhalten. Der Kontrast zwischen Alt und Neu wird dabei zum gestalterischen Werkzeug.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei Ao.Univ.-Prof. Mag.arch. Dr.techn. Architekt Peter Schurz für die Betreuung dieses Projektes bedanken.

Weiters bedanke ich mich bei meinem Freund und Kollegen Karl Lechner für seine Hilfsbereitschaft.

Besonderer Dank gilt außerdem meiner Familie und meiner Freundin Mag. Marlene Erler für die Unterstützung während meines Studiums.

Zusammenfassung

Das Projekt VIER zeigt den sensiblen Umgang mit bäuerlich-traditioneller Architektur. Im Zuge einer Revitalisierung werden Möglichkeiten für eine respektvolle Auseinandersetzung mit historisch-wertvoller Substanz im ländlichen Raum aufgezeigt. Leerstehende Bauernhöfe lassen eine Vielzahl an kreativen Gestaltungsmöglichkeiten offen. Der dafür gewählte Vierseithof im Innviertel stellt lediglich ein Musterprojekt dar und soll zeigen welches Potential in alten Bauernhöfen schlummert. Ähnliche leerstehende Anlagen befinden sich beispielsweise in den nahegelegenen Gemeinden Waldzell, Mettmach und Pramet.

Durch die Revitalisierung wird der Bauernhof mit neuen Funktionen belegt und so eine neue Daseinsberechtigung geschaffen. Somit wird ein Abriss verhindert, der den unwiederbringlichen Verlust kultureller, bäuerlicher Architektur zur Folge hätte. Der Erhalt bauhistorischer Werte, die das kulturell geprägte Landschaftsbild des ländlichen Raumes maßgebend formen, wird somit sichergestellt.

Am Beginn der Arbeit steht ein theoretischer Teil mit Einführung in die Thematik „der ländliche Raum“. Der praktische Teil umfasst die Objektstudie und den Entwurf. Ersterer beinhaltet eine Standortanalyse, die Vermessung mit Bestandsplanung, eine Bauaufnahme und sieht Sanierungsmaßnahmen vor.

Dem Entwurf und der Entwurfsbeschreibung wird eine Einführung vorausgeschickt, die Inhalte wie Problemstellung, Themenfindung, Lösungsvorschläge sowie die Erläuterung der Arbeitsgrundlagen umfasst.

Abstract

The project called VIER gives a sensitive approach in dealing with rural architecture. The revitalization of a traditional farm shows different ways of a respectful handling with cultural heritage. Unused farms leave a lot of space – functional, artistic as well as spatial – and, hence, it can be seen as a great chance to use the already existing but unoccupied buildings.

The specific farm that has been chosen is intended to be a model and, thus, shows the potential of traditional „Innviertler Vierseithöfe“. There is a certain amount of similar unoccupied properties in the surroundings, especially in the municipalities of Waldzell, Mettmach or Pramet.

However, by revitalizing the farm the main aim was to find a new utilization and, therefore, to avoid the complete destruction of cultural heritage. Moreover, it preserves the cultural landscape in its traditional, but modernized form.

First of all, the paper gives an insight into the theory of rural areas. The empirical part, furthermore, contains the survey of the object and the new design. The survey of the object consists of a detailed analysis of the location, the building plans of the stock and a general analysis of the existing stock including structural damages.

As far as the design is concerned, the paper includes a detailed description of the problem itself and shows different ways of solution.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7	Der ländliche Raum	22
Zusammenfassung	9	Einführung	22
Abstract	9	Begriffsbestimmung	22
Inhaltsverzeichnis	10	Voraussetzungen der Landnutzung	22
Einleitung	14	Eigentum und Erbschaft	22
Problemstellung	14	Betriebsgröße	23
Themenfindung	14	Flurbereinigung	23
Zielgruppe	14	Probleme der technisierten Landwirtschaft	24
Lösungsvorschläge	15	Bewirtschaftungsarten	25
Arbeitsgrundlagen	16	Viehwirtschaft:	25
Umgang mit bäuerlicher Architektur	17	Kornwirtschaft:	25
Haussuche	17	Siedlungs- und Flurformen	26
Baubewilligung	17	Siedlungsgröße	26
Eingriff mit Augenmaß	17	Siedlungsformen	26
Angepasste Materialien und Baustoffe	18	Flurformen	27
Wohnen in Scheunen und Ställen	18	Siedlungslage	28
Belichtung	19	Haus und Gehöftformen	29
Bauernhöfe als Ensembles	20	Unterscheidung nach Bewirtschaftungsart	30
Referenzprojekte	21	Unterscheidung nach Hofform	30
		Unterscheidung nach Herkunft der Bewohner	31
		Traditionelle Bauernhausformen in Österreich	32
		Traditionelles Baumaterial	35
		Bauteile und Konstruktionen	36
		Infrastruktur	37
		Regionaler Teufelskreis	39
		Nachhaltige Entwicklung im ländlichen Raum	41
		Agenda 21	41
			10



Objektstudie	43	Entwurf	98
Standortanalyse	43	Stadl	103
Lage	43	Saustall	119
Infrastruktur	43	Wohnhaus	129
Nahversorgung	43	Kuhstall	140
Lebensqualität	43	Angemessenheit der Mittel	149
Bilanz	44	Schlusswort	150
Eckdaten	45	Beilagen	152
Allgemein	45	Digital	152
Geschichtlicher Hintergrund	45	Quellen	153
Bauaufnahme	45	Literaturverzeichnis	153
Vermessung	45	Websites	153
Charakteristik	46	Ämter	153
Situation	47		
Erschließung	47		
Objektbeschreibung	48		
Hof	48		
Stadel	54		
Saustall	62		
Wohnhaus	71		
Kuhstall	81		
Außenanlagen	88		
Details	89		
Bauschäden	92		
Sanierungsmaßnahmen	94		
Statisch- Konstruktive Mauerwerkssicherung,	94		
Sicherung der Standfestigkeit	95		
Aufsteigende Feuchtigkeit	96		
Salpetersäure	97		
Umgang mit Altholz	97		

Planverzeichnis

Bestandsplanung

Hof	49
Lageplan	49
Ansichten	50 - 52
Stadl	56
Ansichten	56 - 57
Grundrisse	58 - 59
Schnitte	60 - 61
Saustall	66
Ansichten	66 - 67
Grundrisse	68 - 69
Schnitte	69 - 70
Haus	74
Ansichten	74 - 75
Grundrisse	76 - 79
Schnitte	80
Kuhstall	84
Ansichten	84 - 85
Grundrisse	86
Schnitte	87

Entwurfspläne

Hof	99
Lageplan	99
Ansichten	100 - 102
Stadl	108
Ansichten	108 - 109
Grundrisse	111 - 114
Schnitte	115 - 117
Wohnung Stadl	118
Saustall	122
Ansichten	122 - 123
Grundrisse	124 - 125
Schnitte	126 - 127
Wohnung Saustall	128
Haus	132
Ansichten	132 - 133
Grundrisse	134 - 137
Schnitte	138
Wohnung Haus	139
Kuhstall	144
Ansichten	144 - 145
Grundrisse	146 - 147
Schnitte	148

Einleitung

Problemstellung

Alte landwirtschaftliche Bauten können meist die heutigen Anforderungen an gesetzliche Richtlinien, Qualitätsnormen und Hygienevorschriften nicht mehr erfüllen. Eine Adaptierung der Anlagen ist oft sehr kostenaufwändig und unökonomisch. Der Landwirt ist meistens gezwungen neu zu bauen oder seine Wirtschaft aufzulassen.

Viele alte Bauernhöfe stehen deshalb leer und sind ungenützt. Die bäuerliche Architektur prägt das Bild der Kulturlandschaft wesentlich und ist wichtiger Bestandteil im ländlichen Raum.

Diese alten landwirtschaftlichen Bauwerke sind kulturelles Erbe und bieten eine Unzahl an Möglichkeiten der weiteren Verwendung.

Ein großes Problem stellen dabei jedoch die laufenden Kosten einer solchen Anlage dar. Der Eigentümer als Privatperson kann nur selten die benötigten finanziellen Mittel aufbringen, die nötig sind, um z.B. einen alten Vierseithof zu erhalten oder zu renovieren.

Viele dieser Höfe werden zum Kauf angeboten, dennoch ist es schwer dafür Käufer zu finden. So schlummern diese Zweckbauten oft jahrelang vor sich hin, ehe sie schließlich geschliffen werden. Den Wenigsten ist jedoch der damit verbundene, unwiederbringliche Verlust kultureller Werte wirklich bewusst.

Dennoch bieten diese erhaltenswerten Bauernhöfe eine gute Vorlage, um mit moderner Architektur an traditionelle bäuerliche Architektur anzuknüpfen. Vor allem in der Schweiz und in Vorarlberg gibt es bereits einige gute Beispiele, die zeigen, wie traditionelle Formen modern transformiert werden können.

Anspruchsvolle Architektur in traditionellem, aber auch internationalem Stil ist im ländlichen Raum des Innviertels leider noch sehr wenig verbreitet.

Man kann jedoch an die bestehenden Wurzeln nur so lange anknüpfen, solange diese noch vorhanden sind.

Deshalb ist die Erhaltung dieses kulturellen Erbes äußerst wichtig und es müssen neue Nutzungen und Funktionen für alte bäuerliche Architektur gefunden werden. So gelingt es, eine neue Daseinsberechtigung zu schaffen, Abrisse weitgehend zu vermeiden und dadurch den Fortbestand ländlich-kultureller und bauhistorischer Werte zu sichern.

Themenfindung

Das Innviertel in Oberösterreich verfügt über eine starke wirtschaftliche Position. Dadurch findet glücklicherweise keine Abwanderung der jüngeren Generation statt. Eher das Gegenteil ist der Fall. Deshalb müssen laufend neue Wohnmöglichkeiten geschaffen werden.

Viele Menschen sind von dem Ambiente und der Ausstrahlung alter Bauernhöfe fasziniert, können es aber wegen der Größe eines Innviertler Hofes nur schwer finanzieren, eine solche Anlage zu renovieren, darin zu wohnen und sich so ihren Wunsch zu erfüllen.

Daher war die Idee naheliegend, den Bedarf an neuen Wohnungen, den Erhalt kultureller und bauhistorischer Werte, sowie ökologische Faktoren im Sinne der Nachhaltigkeit zusammenzuführen.

Zielgruppe

Anregung bei diesem Entwurf ist das ursprüngliche generationenübergreifende Wohnen in traditionellen Bauernfamilien. Ich möchte dieses bunte Zusammenleben

zwischen Jung und Alt als Idee verwenden, um Räume so zu gestalten, dass eine Patchwork-Siedlung entsteht.

Das Interesse von jungen Menschen, die allein oder Partnerschaft leben, über Familien mit Kindern bis hin zu älteren Menschen, soll bei dieser Revitalisierung geweckt werden. Der Entwurf umfasst Wohnungen in unterschiedlichen Preislagen, und passt sich dadurch den jeweiligen finanziellen Möglichkeiten der Bewohner an. Die Durchmischung verschiedener sozialer Schichten ist damit gegeben und der Kommunikationsaustausch wird dabei gefördert.

Menschen aller Altersgruppen mit Interesse am Leben in einem aktiven, sozialen Umfeld, stellen hierbei die Hauptzielgruppe dar.

Lösungsvorschläge

Dieses Projekt stellt ein Musterprojekt dar, zeigt Möglichkeiten auf und bietet Lösungsvorschläge für den Umgang mit ähnlicher historischer Substanz, die zur Erhaltung kultureller, bauhistorischer Werte im ländlichen Raum beiträgt.

Durch die in sich abgeschlossene Form des Innviertler Vierseithofes bietet sich ein idealer Raum für eine bunte Wohnsiedlung.

So müssen nicht ausschließlich neue Wohnanlagen errichtet werden, und es ist zugleich eine gute Chance Altes mit Neuem zu verbinden und den dabei entstehenden Kontrast gekonnt auszuspielen. Somit werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie der Umgang mit alter bäuerlicher Architektur sein kann und zugleich Alternativen zu Renovierungen und Neubauten geschaffen. Das Interesse und Verständnis der Bevölkerung soll dabei geweckt werden. Dieser Entwurf als Musterprojekt stellt nur eine von unzähligen Möglichkeiten dar, dem historischen Bestand mit modernen Mitteln zu begegnen und an die historischen Wurzeln anzuknüpfen. Er soll so den

respektvollen Umgang mit kulturellem Erbe zeigen, Bauherrn und Planer anregen und dadurch nachhaltig den Fortbestand historischer bäuerlicher Architektur sichern. Der Entwurf sieht primär eine Wohnfunktion in der Revitalisierung vor und ist dadurch sehr gut geeignet, Investoren und Bauträger anzusprechen und somit Förderungen und finanzielle Zuschüsse Seiten des Bundes, des Landes oder der Gemeinde zu erzielen.

Es ist nur von sekundärer Bedeutung, mit welchen Funktionen diese alten Höfe belegt werden, primär sollen sie so eine Berechtigung zum weiteren Fortbestand bekommen und damit das ländlich-kulturelle Landschaftsbild erhalten.

Um eine Durchführung dieses Projektes zu ermöglichen, wird es vor allem wichtig sein Bauträger und Investoren zu finden, die eine gleiche ideologische Auffassung zu diesem Thema haben. Danach müssen Informationen über mögliche öffentliche Förderungen eingeholt werden.

Je nach Absprache mit dem Investor, dem Bauherrn oder der Bank können die Wohnungen entweder durch Vorverkauf finanziert und errichtet werden, oder das nötige Kapital (das in diesem Fall sicher im siebenstelligen Eurobereich liegt) muss im Vorfeld zur Verfügung gestellt werden.

Der Innviertler Hof bietet dabei den großen Vorteil, dass sich der Ausbau der Anlage in verschiedenen Etappen durchführen lässt. So könnte schrittweise ein Gebäude nach dem anderen vorverkauft oder vorfinanziert werden. Damit ließe sich die Reaktion der Bevölkerung abwarten und gegebenenfalls auf später gestellte Anforderungen und Bedürfnisse Rücksicht nehmen.

Die geplante Bar trägt zur Selbstvermarktung des Projektes bei. Besucher gewinnen so Einblick in das Projekt, tragen diese Informationen aus und neue Ideen werden geweckt.

Arbeitsgrundlagen

Diese Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen praktischen Teil. Der theoretische Teil stützt sich auf Literaturrecherchen, Internetrecherchen und beschreibt die eigene Haltung und den Zugang zur Thematik.

Als theoretische Grundlage zum Einführungsthema diente vor allem das Werk „Der ländliche Raum“ von Gerhard Henkel (Aufl.2004). Für einige graphische Darstellungen wurde dabei die Vorlesung von Ao.Univ.-Prof. Dr. Peter Cede „Einführung in die Humangeographie“ der KF UNI GRAZ ergänzend herangezogen. Für den beschriebenen Umgang mit bäuerlicher Architektur war Thomas Drexel mit seinem Buch „Faszination Bauernhaus“ (2009) von entscheidender Bedeutung.

„Landleben“ von Thomas Hausberg (2007) bildete die Basis zur Findung einiger Referenzprojekte, sowie zur Beschreibung der erforderlichen Sanierungsmaßnahmen.

Der erforderliche Katasterplan wurde kostenlos vom BEV Ried.i.I. zur Verfügung gestellt. Die Orthographischen Luftaufnahmen von der Liegenschaft, sowie Karten der Umgebung wurden auf folgenden Internetseiten recherchiert:

DORIS Geodaten (<http://doris.ooe.gv.at>)

Bing Maps (<http://www.bing.com/maps/>)

Der praktische Teil umfasst die Bauaufnahme mit Vermessung, die Bestandsplanung, die Objektstudie und den Entwurf. Für den Entwurf wurden ebenfalls Literatur- und Internetrecherchen durchgeführt, die als Anregung und Ideenfindung dienten. Auch hier waren Drexel (2009) und Hausberg (2007) maßgeblich entscheidend. Die jeweiligen Angaben dazu sind bei den Referenzprojekten nachzulesen.

Die Website www.dataholz.com diente als Nachweis zur Einhaltung aktueller Normen für konstruktive Aufbauten von Holzbauteilen.



Umgang mit bäuerlicher Architektur

Das folgende Kapitel stützt sich auf das Werk „Faszination Bauernhaus – Renovieren, Umbauen, Erweitern“ von Thomas Drexel (2009).

„Bauernhäuser – mit ihren Ställen, Scheunen, Nebengebäuden, ihrer wunderschönen Lage in der Landschaft und ihrer ablesbaren landwirtschaftlichen Vergangenheit – verbreiten eine besondere Atmosphäre und faszinieren all jene, die sich mit dem Umbauen, Renovieren und Umgestalten eines ländlichen Anwesens beschäftigen.“
(Drexel, 2009)

Haussuche

Online findet man zahlreiche Websites von öffentlichen Denkmalpflegestellen. Oftmals bieten Denkmalorganisationen im Netz Verzeichnisse schützenswerter, zum Verkauf stehender Altbauten sowie Bauernhäuser an.

Diese Texte umfassen meist eine kurze Beschreibung der Anlage, Photographien und Links für weiterführende Informationen.

Hilfestellung bei der Suche eines landwirtschaftlichen Objektes bieten auch die Landesämter für Denkmalpflege. In Deutschland ist beispielsweise die Interessensgemeinschaft Bauernhaus (www.igbauernhaus.de) eine gute Anlaufstelle, um sich über die aktuelle Situation verfügbarer Hofanlagen zu informieren.

In der Schweiz bietet der Schweizerische Heimatschutz SHS mit seiner sogenannten roten Liste (www.heimatschutz.ch) zahlreiche Informationen zum Thema an.

Vor dem Kauf einer solchen Anlage ist immer die infrastrukturelle Anbindung zu überprüfen, sowie auf einen

sanierungsfähigen Zustand zu achten. Grundlegende Voraussetzungen wie bestehende Erschließung (Wege und Wegerechte, Strom, Wasser und Abwasser...) sollten auf jeden Fall im Vorfeld vorhanden sein.

Um bei der Suche Fehler zu vermeiden, empfiehlt es sich die jeweilige Außenstelle des Bundesdenkmalamtes zu einem möglichst frühen Zeitpunkt zu kontaktieren.

Baubewilligung

Handelt es sich bei der Anlage um denkmalgeschützte Substanz, wird es sicher gewisse baurechtliche Beschränkungen geben. Andererseits kann es sogar von Vorteil sein, ein denkmalgeschütztes Objekt zu besitzen.

Bei Renovierungen und Umbauten sind Freistellungen von der Verpflichtung, den für Neubauten vorgeschriebenen Energiestandard zu erreichen, durchaus möglich. Zudem gibt es steuerliche Vorteile für denkmalgeschützte Objekte. So kann es sich durchaus als sinnvoll erweisen, eine Eintragung in die Denkmalliste zu beantragen.

Wird ein gestellter Antrag genehmigt, sollte sich der Bauherr die damit verbundenen Chancen auf Förderung und auch auf fachliche Beratung keinesfalls entgehen lassen.

In Österreich werden Fördermittel für den Umbau und die energetische sowie ökologische Sanierung von Altbauten bereitgestellt. Diese Förderungen werden meist durch das Bundesland und die Gemeinde gestützt und sind gegebenenfalls dort zu beantragen.

Eingriff mit Augenmaß

Es empfiehlt sich vom historischen Bestand auszugehen und bestehende Charakteristika und Wertigkeiten neu herauszuarbeiten.

Bei den Ställen und Scheunen lassen sich meist modernere Eingriffe tätigen, da diese ihrem einstigen Zweck entzogen werden und sozusagen nur mehr als Hülle neuer Funktionen dienen.

Anders verhält es sich beim Wohnhaus. Hier sollte darauf geachtet werden, möglichst viel von der bestehenden historischen Substanz zu erhalten und in neu geschaffene Wohnräume zu integrieren. Das besondere Ambiente alter Bauernhäuser bleibt somit auch im Inneren erhalten.

Generell sollte darauf Wert gelegt werden, dass das Gesamtbild des Hofes außen wie innen erhalten bleibt.

Angepasste Materialien und Baustoffe

Bei einem Umbau eines historischen Objektes ist es wichtig darauf zu achten, dass verwendete Materialien wieder aufgegriffen werden. So gliedert sich das Neue nicht nur optisch nahtlos ein, sondern die bauphysikalische Abstimmung und der Feuchtigkeitsaustausch werden optimal gewährleistet.

„So sollte bei Mauerwerk mit vorhandenem Kalk-Gips-Putz dieses Material auch bei der Ausbesserung von Fehlstellen und beim großflächigen Neuauftrag eingesetzt werden.

Bei mit Lehm-Stroh-Wickeln ausgefachtem Fachwerk empfiehlt es sich, die Gefache auf der Wohnraumseite mit Lehmputz und Lehmfarbe zu versehen [...]“

(Drexel, 2009, S. 10)

Natürlich ist es notwendig die Gebäudehülle ausreichend zu dämmen. Häufig werden dabei innere Wandschalen vorgesetzt, in denen auch zugleich Wandheizungen integriert werden können. Dieses System bietet den Vorteil, auf Heizkörper zu verzichten und damit weder die Raumwirkung zu beeinträchtigen, noch wertvolle Stellflächen zu verlieren.

Allgemein sollte man bei der Dämmung darauf Wert legen, natürliche und diffusionsoffene Materialien zu verwenden. Häufig Anwendung finden Systeme mit Holzweichfaserplatten und Lehm-Fertigbauteilen.

Generell vermeiden sollte man den Einsatz von Zement- und Kunststoffputzen. Gleiches gilt für Kunststoff- und Dispersionsfarben, bei denen eine notwendige Materialhomogenität mit dem Bestand nicht gewährleistet wird.

„Bei der Sanierung von Keller- und Sockelmauerwerk kann allerdings der Einsatz von Zementputz im Hinblick auf den Feuchteschutz notwendig sein.“ (Drexel, 2009, S. 10)

Wohnen in Scheunen und Ställen

Die große Kubatur von Scheunen und Ställen lässt viele Gestaltungsmöglichkeiten zu. Die beachtlichen Raumreserven dieser bäuerlichen Gebäude bieten zahlreiche Vorteile für den Besitzer. So sind große Raumhöhen und Volumen, sowie sichtbare Teile der historischen Substanz wie Stützen und Balken die wertvollsten architektonischen Elemente für eine Neugestaltung.

Während es sinnvoll ist, die historische Substanz im Wohnhaus einer Hofanlage zu erhalten, lassen sich in Scheunen und Ställen großzügige und moderne Raumlösungen umsetzen.

Die besondere Spannung wird durch das Gefüge zwischen Alt und Neu erreicht. Altes soll dabei nicht imitiert werden, sondern das Neue sich durchaus klar abheben. Durch einen gelungenen Kontrast zwischen Alt und Neu wird das Alte nicht überlagert, sondern die charakteristischen Elemente des Bestandes noch besser spürbar.

„Insbesondere bei Scheunen und Ställen in Holzkonstruktion bietet es sich an, die Wohnnutzung in Form einer separaten, thermisch- getrennten neuen Hülle in den Bestand einzustellen. So bleibt der Altbau für sich erhalten und gleichzeitig kann das neue Haus optimal auf die aktuellen Energie- und Dämmstandards abgestimmt werden.“

(Drexel, 2009, S. 12)

Belichtung

Im Allgemeinen waren Bauernhäuser darauf ausgerichtet, möglichst wenig Wärme abzugeben und somit wurden Belichtungsflächen dementsprechend gering gehalten.

Nach aktuellen Standards sowie den Bedürfnissen des Menschen nach natürlichem Licht sind heute wesentlich größere Glasflächen in Wohnbereichen erforderlich. Die Verbesserung der Lärm- und Luftdichtheit moderner Fenster und Türen ermöglichen im Zuge einer Renovierung einen großen Anteil an Glasflächen.

Dennoch sollte man sich mit größeren Eingriffen zurückhalten. Um eine bessere Belichtungssituation zu schaffen, können punktuell neue Öffnungen geschaffen werden, die sich zurückhaltend in das bestehende System einfügen.

„Bei Wirtschaftsgebäuden bietet es sich an, Scheunentore mit verglasten Türen zu versehen und die aufgearbeiteten Tore gleichsam als Klappläden zu belassen.“ (Drexel, 2009, S. 13)

Neu ausgebaute Dachbereiche stellen dabei eine sehr sensible Aufgabe dar. So kann das Erscheinungsbild der Dachlandschaft beispielsweise durch zu viele Dachflächenfenster oder zu große Gaupen zerstört werden.

Die meist sehr kompakten Formen bäuerlicher Höfe sollten auch nach einem Umbau oder einer Revitalisierung erhalten bleiben. Deshalb ist es wesentlich, dass sich neue Öffnungen

wie Dachflächenfenster, Glasbänder oder Gaupen möglichst zurückhalten und wenig Fläche beanspruchen.

Die Größen von Gaupen und Dachflächenfenstern sind immer nach vorhandenen Fassadenöffnungen zu orientieren und sollten wenn möglich in Fläche, Höhe und Breite stets kleiner dimensioniert sein als vorhandene Strukturen.

Sind noch die originalen Fenster vorhanden, sollten diese unbedingt gemeinsam mit den historische Beschlägen erhalten werden.

Um den heutigen Dämmstandards annähernd gerecht zu werden, können intakte alte Fenster mit Einscheibenverglasung raumseitig zu Kastenfenstern aufgedoppelt werden. Die neuen innenliegenden Fenster können auch einflügelig ausgeführt werden, sollten jedoch einen filigranen Rahmen besitzen, beispielsweise aus Stahl. Generell ist Holz ein geeignetes Material, um sich in das Bestandsbild möglichst nahtlos einzufügen. Lärchenholz kommt z.B. ohne Anstrich aus, vergraut nach wenigen Monaten und passt sich so dem Bestand an. Kunststofffenster sollten nicht verwendet werden, sie machen den Gesamteindruck des sanierten Bauwerks zunichte.

Gleiches gilt bei der Materialwahl neuer Klappläden, auch hier sollte das vorhandene Material (in den meisten Fällen Holz) fortgeführt werden. So wird die Warmluft auch an heißen Tagen aus dem Raum abgeführt.

Bauernhöfe als Ensembles

Die starke Ausstrahlung von alten Bauernhöfen steht in direktem Zusammenhang mit seinem Umfeld. So werden Wohngebäude, Ställe und Scheunen durch Bauerngärten mit ihren historischen Umfriedungen, Streuobstwiesen, die den Hof in die Landschaft einbinden, sowie kleinere Bauten wie Kapellen und Backöfen aufgewertet.

Flächen sollten nicht geteert werden. Vielmehr empfiehlt es sich versickerungsfähige Beläge aus natürlichem Material wie z.B. wassergebundene Bekiesungen, Feldsteine, Natursteinplatten oder Klinkerziegel zu verwenden. Die Verlegung geschieht auf Sand oder Kies, wobei zumeist mit Quarzsand verfugt wird. Auf diese Weise ist ein natürliches Bild gegeben und das Niederschlagswasser kann so abgeführt werden.

Vorhandene Obstbäume sollten wenn möglich erhalten bleiben. Auch stark geschädigte Bäume lassen sich oft durch einen fachgerechten Verjüngungsschnitt retten. Ansonsten können ähnliche Sorten neu gepflanzt werden.

„Obstbäume bilden zusammen mit selten gemähten Blumenwiesen einen wunderbaren Saum um die Bauernhäuser und verleihen ihnen ein malerisches und ländliches Flair. Als Hausbaum empfiehlt sich etwa eine Walnuss, eine Birne oder ein anderer, regional verbreiteter Laubbaum.“ (Drexel, 2009, S. 19)

Referenzprojekte

Wohn- und Bürohaus in Berlin- Kaulsdorf/ Deutschland

Ursprüngliche Nutzung: Scheune

Baujahr: 19. Jht., Umnutzung 2004

Planung: Steinhilber + Weis, Freie Architekten GmbH

www.steinhilber-weis.de

Wohnhaus in Odenthal/ Deutschland

Ursprüngliche Nutzung: Scheune,

Baujahr : unbekannt, Umnutzung 2002

Planung: PUR Architektur. Innenarchitektur

www.pur-architektur.de

Mehrfamilienhaus in der Raumsau/ Österreich

Ursprüngliche Nutzung: bäuerliches Wohnhaus mit Stallgebäude

Baujahr: 1885., Umnutzung 2004

Planung: Architekturbüro Martin Feiersinger, Mag.

Informationszentrum Criewen/ Deutschland

Ursprüngliche Nutzung: Stallung/ Lager/ Trockenboden,

Baujahr: 1820, Umnutzung 2000

Planung: Anderhalten Architekten

www.anderhalten.com

Wohnhaus in Madulain/ Schweiz

Ursprüngliche Nutzung: Wohnturm/ Bauernhaus

Baujahr: Gründung im Mittelalter, Weiterbau in Etappen,

Umnutzung: 1997/1998

Planung: Hans-Jörg Ruch

www.ruch-arch.ch

Wohnhaus in Lans/ Österreich

Ursprüngliche Nutzung: Heulager/ Stall/ Gerätelager

Baujahr: nicht bekannt, Umnutzung 2004

Planung: Martin Scharfetter Architekt MA Mag.arch.

Ferienhaus in Techin/ Deutschland

Ursprüngliche Nutzung: Scheune

Baujahr: nicht bekannt, Umnutzung 2003

Planung: petersen pörksen partner, architekten + stadtplaner

www.ppp-architekten.de

Wohn- und Atelierhaus bei Brandenburg/ Deutschland

Ursprüngliche Nutzung: Bauernhof

Baujahr: 1849, Umbauzeitraum 4 Jahre

Planung: Annett Klinger und Volker Bartsch

www.volker.bartsch.de

Revitalisierung Vierkanthof in der Steiermark/. Österreich

Ursprüngliche Nutzung: Bauernhof

Baujahr: 1829, Umnutzung 1998-2006

Planung: Oskar Beer, Baumeister

www.hhh.at

Scheunenausbau eines Hofes bei Garmisch-Partenkirchen

Ursprüngliche Nutzung: Scheune,

Baujahr: 1907, Umnutzung 2004-2005

Planung: Michael Deppisch, Architekt

www.deppischarchitekten.de

Haus und Scheune in Engadin/ Schweiz

Ursprüngliche Nutzung: Bauernhaus mit Scheune

Baujahr: 1737, Umnutzung 2005-2006

Planung: Valär + Klainguti, Architekten

www.valaer-klainguti.ch

Der ländliche Raum

Das folgende Kapitel wurde aus den Werken „Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn“ vom Österreichischen Ingenieur- und Architektenverein 1906, und „Der Ländliche Raum“ von Henkel G. 2004 zusammengefasst und gibt diese inhaltlich wieder.

Einführung

Die Landwirtschaft hat im 19. und 20. Jahrhundert viele Veränderungen und Wandlungsprozesse durchlaufen. Ökonomische, soziale und bauliche Veränderungen haben zum Umbruch von der Agrar- zur Industriegesellschaft beigetragen. So ist das Bild der ländlichen Siedlungen und Dörfer nicht nur von der heutigen Landwirtschaft geprägt, sondern auch von der vergangenen.

Begriffsbestimmung

Der Begriff Landwirtschaft kann im engeren und weiteren Sinn verstanden werden. Im engeren Sinn versteht man die „regelmäßige und darum pflegliche Nutzung des Bodens zur Gewinnung pflanzlicher und tierischer Produkte“ (Grundlagen und Methoden der landwirtschaftlichen Raumplanung, 1969, S. 440)

Im Allgemeinen hat die Landwirtschaft den Nahrungsbedarf des Menschen abzudecken. Im weiteren Sinn umfasst sie die „organische Urproduktion, also nicht nur die Bodenkultur (Acker- und Gartenbau, Gras und Alpwirtschaft), sondern auch die Viehwirtschaft, das Forst- und Jagdwesen und die Fischerei. (HdR 1995)

Voraussetzungen der Landnutzung

Die landwirtschaftliche Produktion ist von natürlichen und sozioökonomischen Faktoren bestimmt. Im Laufe der Zeit hat jedoch der Einfluss der Naturfaktoren gegenüber den Kulturfaktoren, speziell durch den technischen Fortschritt in Industrieländern, ständig abgenommen. Wesentliche Grundlagen für die Bewirtschaftung von Böden bilden dabei das Klima, der Boden und das Relief. Die Witterung und damit ihre Auswirkungen auf die Natur spielen dabei eine maßgebende Rolle.

Durch Niederschläge und Wärmeverhältnisse schwankt die Dauer der Vegetationsphase nicht nur regional, sondern ist zudem meist auch von Jahr zu Jahr verschieden. Um also optimal Landwirtschaft betreiben zu können, ist eine genaue Wetterbeobachtung Voraussetzung. Das Relief ist durch Kriterien wie Hangneigung, Höhenlage, offene oder geschützte Geländelage und Hangrichtung festgelegt. Große Ebenen, wie sie auch im Innviertel vorkommen, sind für die Landbewirtschaftung bestens geeignet.

Eigentum und Erbschaft

Das private oder individuelle Grundeigentum ermöglicht es dem Besitzer frei über seinen Grund und Boden zu verfügen.

„[...] er kann ihn selbst nutzen, aber auch verpachten, teilen, vererben oder verkaufen. Beim System des privaten Kleingrundeigentums ist gewährleistet, dass möglichst viele Bauern(familien) an den wirtschaftlichen und sozialen Vorteilen des Bodeneigentums teilhaben können“

(Henkel G. , 2004, S. 112)

Die Vererbung des landwirtschaftlichen Grundeigentums erfolgt meist nach festen Regeln. Die Art der Vererbung hat

weitreichende Auswirkungen auf die Landwirtschaft. Sie prägt Größe, Wirtschaftskraft und Sozialstruktur der Betriebe.

Zudem werden damit die Größe, Verteilung und Mobilität der Besitzparzellen in der Flur geregelt. Die Dichte und Art der Bebauung in ländlichen Siedlungen ist damit ebenso eng verbunden.

Bei *Geschlossener Vererbung* geht das Grundeigentum ungeteilt auf nur eine Person über, in der Regel auf den erstgeborenen Sohn, selten auf den letztgeborenen. Die Vorteile dieser Erbschaftsform liegen eindeutig im technisch-ökonomischen Bereich.

Freiteilbarkeit oder *Realteilung* heißt, dass das Vermögen und der Grundbesitz gleichmäßig an alle Erben aufgeteilt wird. In der Regel wird dabei der Grund geteilt und das Gehöft von der Teilung ausgenommen. Der Nachteil der freien Teilbarkeit liegt in der laufenden Verkleinerung der Besitzparzellen.

Betriebsgröße

Wesentliche Faktoren für die Betriebsgröße sind wirtschaftliche Nutzfläche, Arbeitskräfte, Kapitalkraft, Umsatz, Betriebseinkommen und Grundsteuer. Im Allgemeinen wird in der Agrarstatistik die Betriebsgröße nach dem Umfang der zugehörigen Fläche bemessen. Dabei gibt es 3 Hauptklassen: *Kleinst- und Kleinbetriebe* (bis 10ha), *Hofbauern- oder Mittelbetriebe* (10-100ha) und *Groß- oder Gutsbetriebe* (ab 100ha). Erstere besitzen eine hohe wirtschaftliche Leistungs- und Anpassungsfähigkeit. In der weltweiten Entwicklung zeigt sich jedoch ein langfristiger Trend zu den mittelbäuerlichen Betrieben (ab 50ha).

Letztere sind durch Funktionsteilung gekennzeichnet. Sie können kostengünstiger wirtschaften als Kleinbetriebe, müssen aber auch Kosten für Wegzeiten,

Arbeitsüberwachung, Transport und Verwaltung auf sich nehmen.

Generell liegt die durchschnittliche Betriebsgröße Österreichs über dem Durchschnitt der EU, welche vergleichsweise in Bayern (Stand 1999) noch 21,4 ha betrug. Die südeuropäische Landwirtschaft, speziell im Mittelmeerraum, ist durch große Kontraste gekennzeichnet. Hauptsächlich gibt es Großbetriebe, der Mittelstand fehlt, und nur relativ wenig Kleinbetriebe. Vergleichsweise beträgt eine durchschnittliche Betriebsgröße in den USA ca. 180 ha.

Flurbereinigung

Die landwirtschaftliche Produktion ist mehr und mehr abhängig von industriell gefertigten Betriebsmitteln. So wird z.B. in Deutschland ca. die Hälfte des Produktionswertes der Landwirtschaft aufgebraucht, um Betriebsmittel zu kaufen. Durch die EU und die Öffnung des internationalen Marktes ist die Landwirtschaft zusätzlich dem Druck von billigen Agrarimporten ausgesetzt.

Durch eine neue Bodenreform wurde in Österreich zwischen 1958 und 1964 eine Flurbereinigung durchgeführt. Dabei wurden die Bodenparzellen neu zusammengelegt. Neue Eigentums- und Besitzstrukturen wurden geschaffen. Die Parzellen wurden rationeller und in größeren Flächen angelegt und steigerten somit die Produktivität und den Ertrag. Das Hauptaugenmerk lag hierbei zusätzlich im Feldwegebau, der Landschaftspflege, dem Naturschutz und auch der Dorferneuerung.

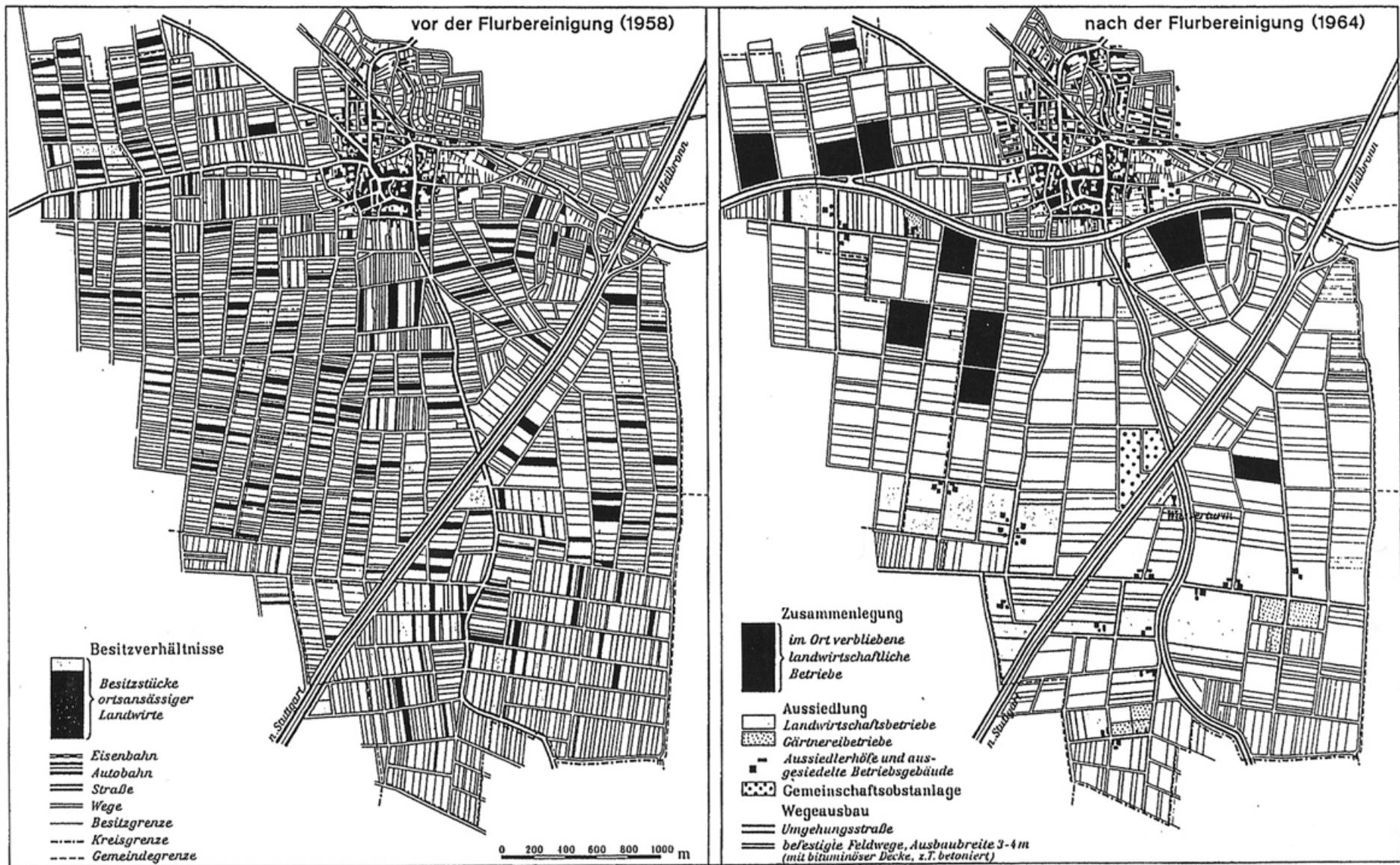


Abbildung 1: Flurbereinigung 1958-1964 (Cede P., VO Einführung in die Humangeographie 2004, KF UNI GRAZ)

Probleme der technisierten Landwirtschaft

Vor allem in Industrieländern wird die Landwirtschaft stark von mechanisch-technischen Innovationen geprägt. Doch zugleich mit der Technisierung steigt auch der Energieverbrauch.

„Während die Reisbauern Chinas mit ihrer körperlichen Tätigkeit nur 1 Kalorie aufwenden, um 50 Nahrungs-Kalorien zu erzeugen, also das 50-fache an Nahrungsenergie gewinnen, verbraucht die hochtechnisierte Landwirtschaft bis

zu 5000 Kalorien Energie, um 50 Nahrungskalorien zu produzieren.“ (Henkel G., 2004, S. 132) Das bedeutet bis zu hundertfacher Energieverlust im Vergleich zu körperlicher Arbeit. Die höchsten Verluste liegen besonders bei Gewächshäusern und bei Masttierhaltung.

Würde Landwirtschaft weltweit auf diese Weise betrieben, wäre der Energieaufwand kaum aufzubringen und wertvolle Ressourcen wie z.B. Erdöl wären innerhalb kürzester Zeit aufgebraucht. Ein neuer Trend, der mit der Technisierung der Landwirtschaft einhergeht, ist die Tendenz zu immer größeren

maschinengerechten Anbauflächen. So werden oftmals topographische Unebenheiten, natürliche Bachläufe und Sümpfe einfach beseitigt. Gestützt werden diese Projekte häufig durch staatliche Förderungen (u. a. Flurbereinigung), die somit die Zerstörung vieler Biotope und des Mikroklimas vorantreiben. Zudem stellen Monokulturen eine starke Belastung für die Böden dar und fördern die Bodenerosion. Durch den vermehrten Einsatz von schweren landwirtschaftlichen Geräten wird nicht nur die Bodenstruktur in Folge von Verdichtung verändert, sondern es führt auch zur Belastung von Grund und Oberflächengewässer. Neue organische Innovationen wie z.B. Mineraldünger und Schädlingsbekämpfungsmittel lassen zahlreiche Pflanzen und Tierarten verschwinden. Chemische Eingriffe und Zusätze in Futter und Nahrungsmittel und deren schwerwiegende Folgen sind in der Massentierhaltung seit langem bekannt. Gesundheitliche Belastung und Gefährdung für Tier und Mensch sind die Konsequenzen.

Bewirtschaftungsarten

Viehwirtschaft:

Die Viehwirtschaft ist ein bereits sehr alter Teil der Bewirtschaftungsart und prägt maßgeblich das Bild von Höfen und Dorfstrukturen. Sie stellt zudem die wichtigste Erwerbsgrundlage in der Landwirtschaft dar. Unterschieden wird hierbei zwischen Trag- und Zugtierhaltung und der meistverbreiteten Nutztierhaltung. Diese dient zur Fleisch-, Milch- und Wollgewinnung. Die tierische Erzeugung ist

besonders im 19. Jahrhundert weltweit stark gestiegen, was auf die veränderten Essgewohnheiten in den Industrieländern zurückzuführen ist.

Verschiedene Organisationsformen der Viehwirtschaft gliedern sich in Wanderviehhaltung und stationäre Viehwirtschaft. Die bekanntesten Formen in Europa sind die Almwirtschaft, bodenständige Weidewirtschaft und reine Stallhaltung der Tiere.

Die reine Stallhaltung ist die intensivste Form der Viehwirtschaft, verlangt aber auch hohen Arbeitsaufwand und Kapitaleinsatz. Im Allgemeinen stellt die europäische Viehwirtschaft eine Verbindung aus Stallhaltung und Weidegang in Hofnähe dar.

Kornwirtschaft:

Mit der Kornwirtschaft geht meist auch ein kleinerer oder größerer Teil Viehzucht für Milch- und Fleischgewinnung einher. Das ergibt sich schon allein aus der benötigten Düngermenge für die Felder.

Im 20. Jht. führte die große Steigerung des Viehbestandes zu einem wachsenden Bedarf an Düngemittel. Später durch Einführung des Kunstdüngers wurde auch die Kornwirtschaft stark ausgebaut.

Sonstige landwirtschaftliche Formen wie z.B. Weinbau, Obstbau, Fischzucht, Forstwirtschaft,...ect. werden hier nicht weiter behandelt, da diese im konkreten Fall des Projektes nicht relevant sind.

Siedlungs- und Flurformen

Siedlungsgröße

Die Größe einer Siedlung wird durch die Anzahl der Haus- und Hofstätten, der Einwohner oder auch der besiedelten Fläche gemessen. Die Typisierung nach Siedlungsgrößen ist jedoch nur regional gültig. So ist ein durchschnittliches Dorf in Mitteleuropa mit ca. 1000-1500 Einwohnern im Vergleich zu einem skandinavischen Dorf sehr groß. Ein süditalienisches Dorf dagegen noch um vieles größer.

Die *Einzelsiedlung* besteht aus einem einzigen Haus oder Hof mit unterschiedlicher Anzahl an Gebäuden. Typisch dafür ist die isolierte Lage einer Wohn- oder Wirtschaftseinheit. Diese Form wird auch als Einzelhof bezeichnet. Die nächste Stufe sind *kleine Gruppensiedlungen*. Hier wird in *Doppelsiedlungen* und *Weilern* unterschieden. *Doppelsiedlungen* bestehen aus 2 Hofstätten, auch Doppelhof genannt.

Weiler hingegen sind kleine Gruppensiedlungen mit bis zu 20 Haus- oder Hofstätten. „Alle ländlichen Gruppensiedlungen, die Weilergröße überschreiten, werden im Deutschen als Dorf bezeichnet“ (Henkel G., 2004, S. 228)

Auch Kleinstädte gehören im weiteren Sinne zur ländlichen Siedlungen. Die Siedlungsgröße ist nicht nur für die Beurteilung einer Siedlung wichtig, sie ist auch ein wesentliches Identifikationsmerkmal für die Bewohner.

Siedlungsformen

Das Bild des ländlichen Raumes ist durch Grundrissform, Gestalt und topographischer Lage von Siedlungen und Flurformen geprägt.

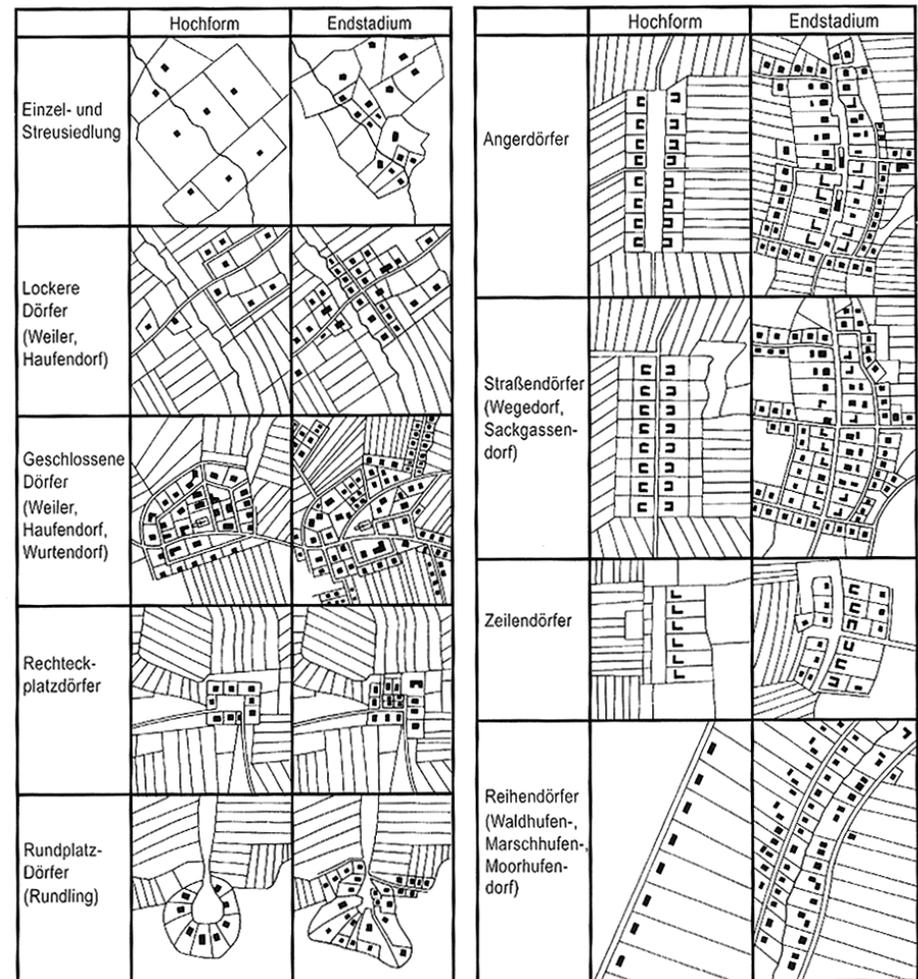


Abbildung 2: Grundrisstypen ländlicher Siedlungen (Henkel G., 2004)

Der Siedlungsgrundriss ist definiert durch bebaute Fläche und Verkehrsfläche. Durch verschiedene Konstellationen ergeben sich neben Häusern und Höfen auch Straßenräume und Plätze.

Man unterscheidet im Allgemeinen je nach Anordnung der Gebäude zueinander zwischen:

Linearer Siedlung, Platzsiedlung und Siedlung mit flächigem Grundriss.

Weitere wichtige Kriterien sind die Regelmäßigkeit der Anordnung sowie die Bebauungsdichte. Unterschieden wird grundsätzlich zwischen sehr dichter, mäßig dichter, lockerer und sehr lockerer Bebauung.

Die Grenze zwischen *Gruppensiedlung* und *Einzel-* bzw. *Streusiedlung* liegt bei einem maximalen Hausstellenabstand von 150 Meter. Einzelsiedlungen können neben landwirtschaftlichen Höfen auch Forsthäuser, Gasthäuser, Mühlen oder andere Kleinbetriebe sein. Als *Streusiedlung* bezeichnet man das gemeinsame Auftreten von Weilern und Einzelsiedlungen.

Lockere Dörfer sind Gruppensiedlungen die meist durch große Gebäudeabstände gekennzeichnet sind. Dazwischen liegen Gärten und Streuobstwiesen.

Geschlossene Dörfer bilden eine gedrängte Anordnung von Gebäuden auf flächigem Areal, und stellen die häufigste Siedlungsform in Mitteleuropa dar.

Weitere Strukturen sind z.B. Platzsiedlungen, Rundplatzdörfer, Zeilendörfer, Reihendörfer und Angerdörfer. Letztere sind mittelgroße, planmäßige Siedlungen, wobei die Gebäude in lockerem bis dichten Abstand einen Platz umschließen, der meist durch Erweiterung der Dorfstraße entstanden ist. Wesentliches Merkmal des Angerdorfes ist die Längserstreckung des Platzes. Dieser diente der ländlichen Gemeinde als Kommunikationsstelle, Gerichtsplatz und oft als Standort für Kirche und Schule.

Flurformen

Wesentlich ist es, die Bedingungen und Einflüsse zu betrachten, die den Wandel der Flurformen bewirkten und so verschiedenste Typen hervorbrachten.

So sind Flurformen u.a. durch natürliche Verhältnisse, Pflugtechniken, Bodennutzungssysteme, Agrarverfassungen,

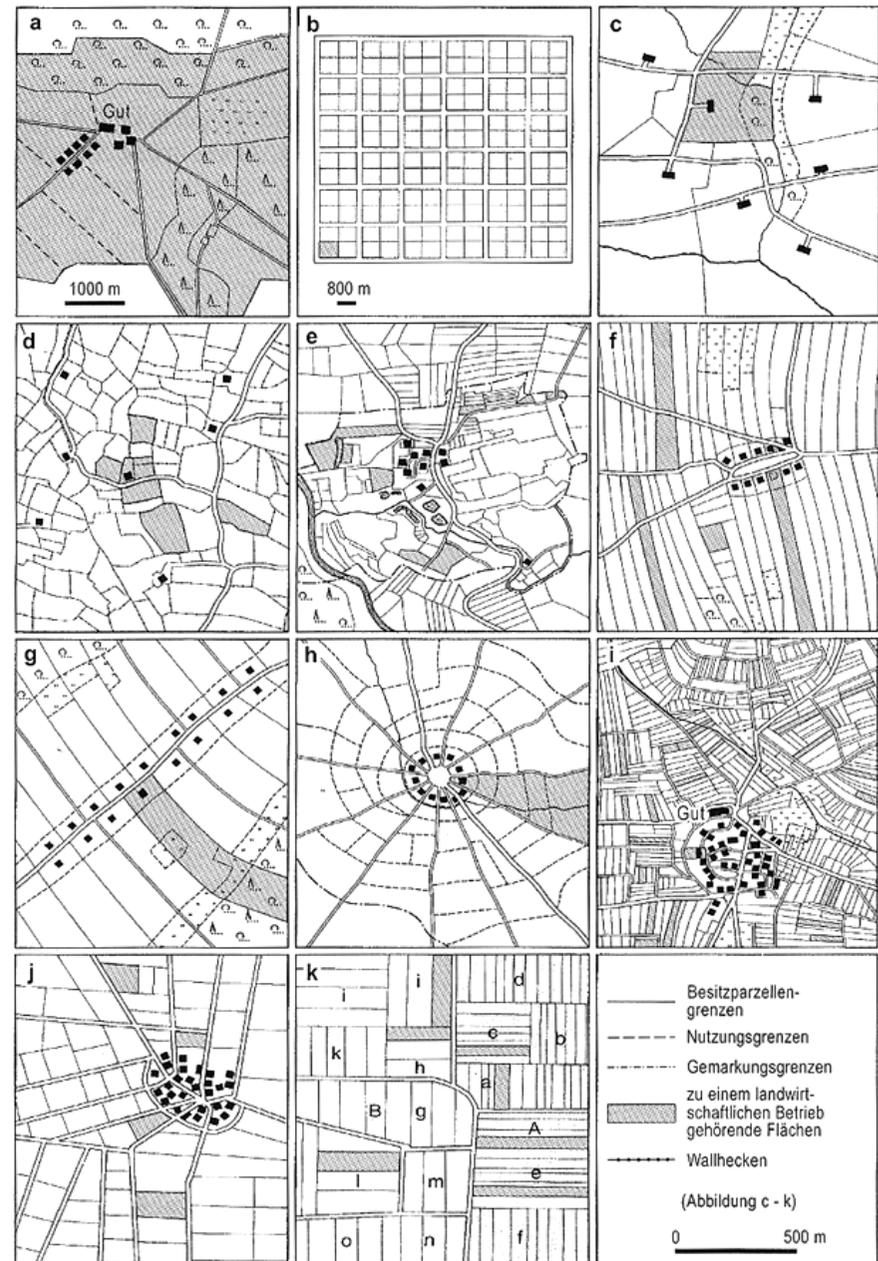


Abbildung 3: Flurformtypen (Henkel G. ; 2004)

a) Gutsflur, einziger Großblock von über 400 ha (Großblockeinödlflur), b) Schachbrettlflur eines amerikanischen Township, c) unregelmäßige Blockeinödlflur, d) unregelmäßige Kleinblockgemengeflur, e) unregelmäßige Kleinblock- und Streifengemengeflur, f) Breitstreifengemengeflur teilweisem Hofanschluss, g) Breitstreifeneinödlflur mit Hofanschluss, h) Radialflur, i) Streifengemengeflur mit Haufendorf, j) regelmäßige Kleinblock- und Kurzstreifengemengeflur mit Haufendorf, k) Zuordnung von unterschiedlich breiten Streifenparzellen zu Streifenverbänden

Erbrecht, Messtechniken und auch durch die Herkunft der Siedler geprägt.

Die wichtigste Grundeinheit in der Flur ist die Katasterparzelle, die im Grundbuch eingetragen ist.



Die Besitzparzelle ist die kleinste Besitzeinheit, und die Betriebsparzelle die kleinste Nutzungseinheit der Flur.

Eine Besitzparzelle kann aus mehreren Katasterparzellen bestehen. Wesentliche Formen der Parzelle sind Blöcke und Streifen. Abhängig von der Verteilung des Besitzes über die Flur unterscheidet man zwischen Einödlage oder Gemengelage der Parzelle. Gemengelage bedeutet beispielsweise die verstreute Lage der Parzellen eines Betriebes, hingegen Einödlage die geschlossene Lage des Besitzes in der Flur.

Hofanschluss bedeutet, dass der Hof innerhalb der Besitzparzellen liegt.

„Die Grenzen der Besitzparzellen, die im amtlichen Kataster festgehalten sind, werden im Gelände meist durch Steine markiert („versteint““ (Henkel G. , 2004, S. 237)

Parzellen-Grenzen werden in der Flur noch zusätzlich durch Hecken, Gräben, Wälle oder Wege hervorgehoben und gestalten so das Landschaftsbild.

Die Flur bezeichnet die agrarische Nutzfläche einer Siedlung. Umgangssprachlich versteht man unter Flur die gesamte landwirtschaftlich genutzte Fläche einer Siedlung mit Ausnahme des Waldes. Häufig vorkommende Verbindungen sind z.B. Einzelsiedlung mit Blockeinödlage, Reihensiedlung mit Streifeneinödlage und Haufensiedlung mit Gemengeflur.

Siedlungslage

Die topographisch-ökologische Lage der Siedlung ist ausschlaggebend für die Bestimmung. Darunter versteht man das Relief, die Lage zum Wasser sowie auch Klima, Boden und Vegetation. Besonders wichtig ist die Relieflage. Hier ist ablesbar ob es sich beispielsweise um eine Hanglage, Tallage, Terrassenlage, Muldenlage, Kammlage,...oder andere handelt.

Mittelalterliche Siedlungen weisen als Merkmal oft ihre Lage am Wasser auf. Durch technische Fortschritte wie z.B.

Brunnen und Wasserleitungsbau war jedoch dies nicht mehr entscheidend. Gleich wie bei Siedlungen, die vom lokalen Kleinklima (Windschutz, Besonnung, u.a.) profitierten. Durch den Einsatz moderner Technologien war eine Anpassung an die Natur nicht mehr maßgebend.

Gut ablesbar blieben Spornlagen auf Anhöhen über den Talhängen von Flüssen und Bächen. Sie wurden für Stadt- und Burggründungen gewählt, da sie natürlichen Schutz vor Angreifern boten.

Haus und Gehöftformen

Der bäuerliche Hof gehört zum Leitbild des Dorfes, und meistens nimmt dieser auch einen zentralen Platz ein.

Wichtig ist hierbei die Unterscheidung der Höfe nach Formtypen sowie deren räumliche Verbreitung. Entscheidend für die Gestaltung der Höfe sind viele Faktoren und Bedingungen, die dabei ausschlaggebend sind.

Die Umnutzung von Bauernhäusern zu nicht-landwirtschaftlichen Objekten ist schon vielfach bearbeitet worden, dennoch bleibt das Forschungsfeld breit und bietet eine Unzahl an verschiedenen Möglichkeiten. Bäuerliche Anlagen wurden über Jahrhunderte hinweg stets weiterentwickelt und an die wirtschaftlichen und geistigen Ziele angepasst. So wirken bei dieser Evolution zahlreiche ökologische, soziologische, ökonomische, kulturelle und historische Faktoren zusammen.

Im geschichtlichen Rückblick ist eindeutig zu erkennen, dass früher bäuerliche Anlagen viel mehr von lokalen und regionalen Gegebenheiten geprägt waren als heute. Durch die Technisierung der Landwirtschaft und durch wirtschaftliche und politische Innovationen fand zunehmend ein Loslösungsprozess von den naturgegebenen Rahmenbedingungen statt.

Heute ist jedoch verstärkt das Nachdenken und Wertschätzen regionaler Bautraditionen als Trend erkennbar. Ökologische, architektonische und energetische Gründe bewegen dazu diese alten „vergessenen“ Bauweisen und Techniken zu reaktivieren. Ergänzend stehen heute moderne, technische und wirtschaftliche Methoden und Möglichkeiten zur Verfügung und lassen sich mit den alten Bauweisen gut in Einklang bringen.

Die Mindestanforderung an eine bäuerliche Wirtschaft ist Raum zum Wohnen, sowie Platz für Vorräte und Werkzeuge.

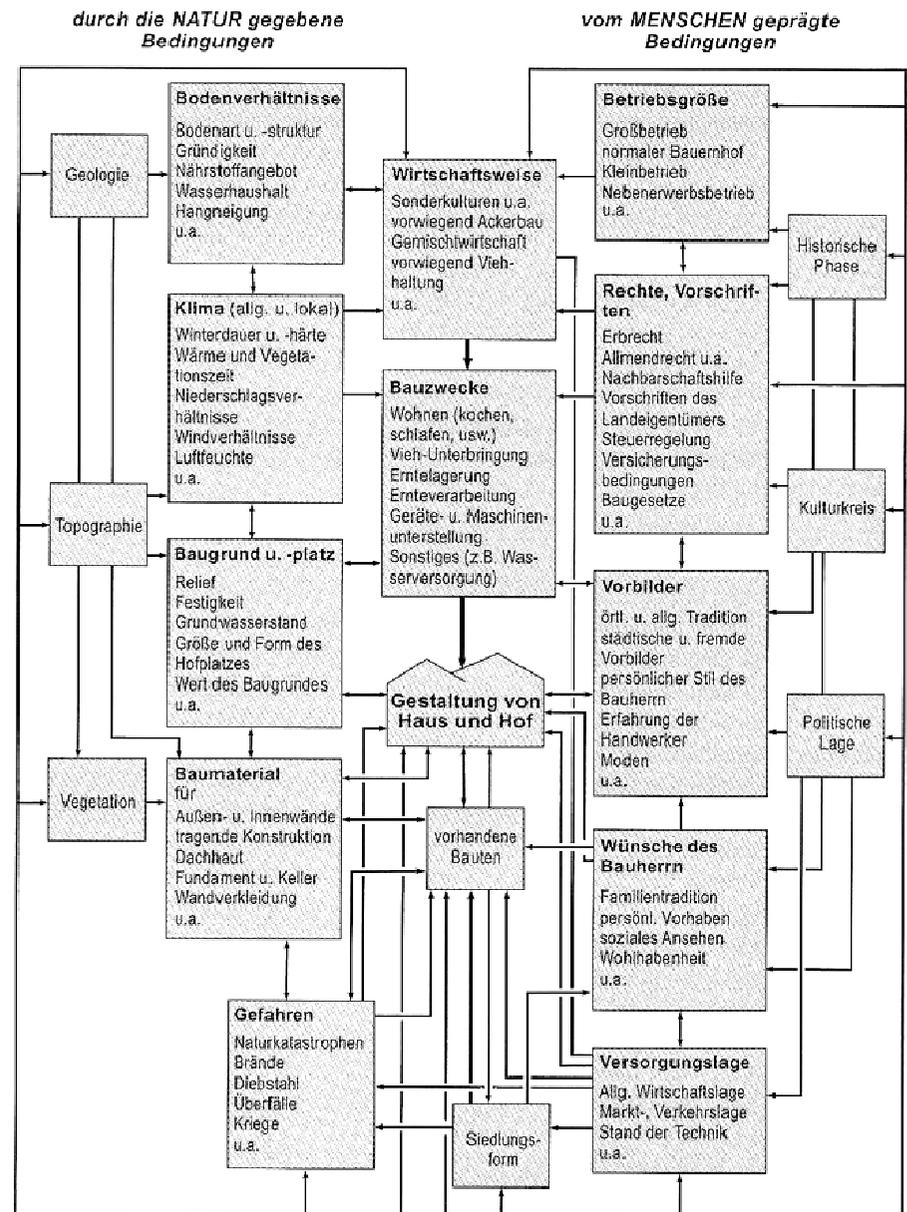


Abbildung 4: Bedingungen und Faktoren die bei der Gestaltung von Bauernhäusern-und Höfen eine Rolle spielen (Henkel G. , 2004)

Die Gestaltung der Anlage ist maßgeblich von der Wirtschaftsform geprägt. Entscheidend für die Größe der Anlage ist natürlich der Umfang des Besitzes. Hingegen ergibt sich die Form, die Anordnung und Proportionalität der Räume aus der jeweiligen Wirtschaft.

Im Allgemeinen ist das Wohnhaus so angelegt, dass es optimalen Schutz vor Wind und Wetter bietet. So werden traditionell die Eingangstüren zum Haus und auch zu den

Ställen nach Osten angelegt und Fenster so situiert, dass sie eine maximale Belichtungsdauer ermöglichen.

In Dörfern ist es oft nicht möglich die Gebäudeöffnungen ideal anzulegen, in diesem Fall muss man optimal ausweichen, soweit das möglich ist.

Unterscheidung nach Bewirtschaftungsart

Die Einteilung der Hofformen kann laut dem ÖSTERR. ING.-u. ARCH.-VEREIN (1906) auch nach folgenden Kriterien vorgenommen werden:

a) nach der Bewirtschaftungsart, b) nach der Hofformen, oder c) nach Herkunft der Bewohner.

Hofanlagen für Viehwirtschaft sind im Allgemeinen alleinstehend. Die Höfe sind normalerweise folgendermaßen angelegt: Sie bestehen aus 2 Teilen, dem „Feuerhaus“ für die Bewohner und dem „Futterhaus“. Bei letzteren sind im Erdgeschoss die Tenne und die Ställe zusammengefasst, und im Obergeschoss befinden sich die Futterräume.

Bäuerliche Anlagen für Kornwirtschaft stehen meist im Dorf. Das Futter für den Winter wird meistens in den Bodenräumen über den Ställen gelagert. Diese Anlagen bestehen hauptsächlich aus dem Wohnhaus der Bauernfamilie, einem Stall entsprechender Größe, einem Gebäude für das Getreide und einer Scheune für die Fahrzeuge und Geräte zur Feldbestellung.

Unterscheidung nach Hofform

Differenziert man nach den Hofformen, kann man prinzipiell zwischen Einhaus- und Gehöfttypen unterscheiden. Im Gegensatz zum Einhaus, das Wohn-, Stall- und

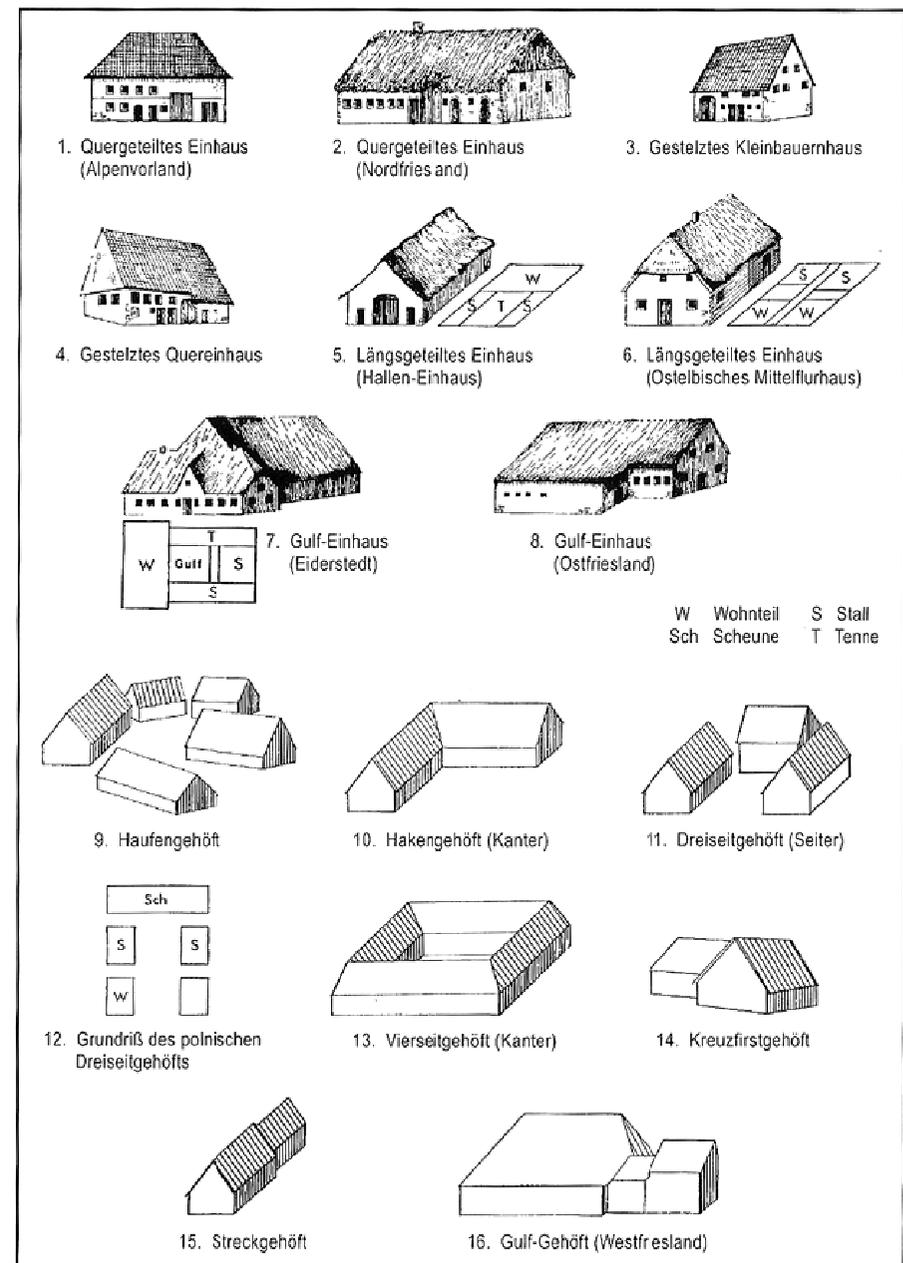


Abbildung 5.: Typen bäuerlicher Haus- und Hofformen in Mitteleuropa (Henkel G. , 2004)

Speicherfunktionen unter einem Dach zusammenfasst, besteht das Gehöft aus mehreren Gebäuden und somit einer Funktionstrennung.

Gehöfte lassen sich weiter in 3 Gruppen unterteilen: *Regelloses Gehöft*, *Regelgehöft* und *Zwittergehöft*.

Das Regellose Gehöft ist durch die unregelmäßige Anordnung der einzelnen Objekte gekennzeichnet. Der Haufenhof ist ein weit verbreitetes Beispiel für diese Typologie.

Zum *Regelgehöft* gehören alle Hofformen mit regelmäßiger Anordnung der Gebäude zueinander. Bei den *Winkelgehöften* bilden zwei bis vier Gebäude einen Hofplatz, der an zwei, drei oder vier Seiten nach außen geschlossen sein kann. Man unterscheidet je nach Gebäudezahl zwischen *Haken-, Dreiseit- und Vierseitgehöften*, zu denen der Innviertler Hof zählt.

Die Winkelgehöfte sind die am meist verbreitete Hofform in Mitteleuropa. Die „*Regulierten Zwiegehöfte*“ bestehen aus zwei regelhaft zueinander gestellten Gebäuden, wie z.B. Kreuzhof oder Streckhof.

Der *Zwitterhof* bezeichnet eine Anzahl von Objekten, die neben dem Hauptbau, der meist einem Einhaustyp entspricht, auftreten und somit ein Gehöft bilden.

Unterscheidung nach Herkunft der Bewohner

Nach diesem Kriterium unterscheidet man in Österreich zwischen fränkischen, alemannischen und bayerischen Gehöften.

Der fränkische Hof:

Die Franken gründeten ihre Höfe meist in der Ebene und im sanften Hügelland. Typisch für den fränkischen Hof ist die geradlinige Aneinanderreihung von Wohnhaus und Stall. Die geringe Größe des Stalls zeigt, dass vorwiegend Ackerbau betrieben wurde, was auch der relativ große Kornspeicher bestätigt. Der fränkische Hof ist meist in Straßendörfern zu finden.

Der alemannische Hof:

Diese Höfe bestehen meistens aus Wohnhaus, Stall, Kornspeicher und Scheune. Die einzelnen Gebäude werden unterschiedlich zueinander positioniert, was den Charakter der Anlage prägt. Diese Typologie ist vorwiegend für Obst- und Weinbau geeignet und kommt im Innviertel kaum vor.

Der bayerische Hof:

Die bayerischen Höfe wurden überwiegend für Viehwirtschaft mit nebensächlichem Ackerbau angelegt, so stellte man den wichtigen Stall meistens selbstständig parallel oder im Winkel an das Wohngebäude.

Durch die Einzelstellung von Wohn- und Stallgebäude wurden diese Höfe größer und freizügiger, was in späterer Folge dazu führte, dass aus bayerischen Gehöften oftmals Dörfer gebildet wurden, da die Häuser mit weitem Abstand angelegt wurden. So bildet der Paarhof die Grundform des bayerischen Hofes.

Der bayerische Drei- und Vierseithof stellt eine Vergrößerung des Paarhofes dar, wobei besonders die Kornwirtschaft weiter ausgebaut wurde.

Zu der geordneten Anlage des Paarhofes wurden im rechten Winkel die Stallgebäude und der Kornspeicher errichtet. Nachdem der Getreideanbau vollständig eingeführt war, hatte sich in Österreich wie auch in Bayern der heutige Innviertler Vierseithof durchgesetzt.



Abbildung 6: Traditionelle Bauernhausformen in Österreich (Cede P., VO Einführung in die Humangeographie 2004; KF UNI GRAZ)

Einhöfe: Rheintal (1), Westtirol (2), Inntal (3), Unterinntal (4), Pinzgau (5); Innviertel (6), Vierkanter (7), Dreiseithof im Waldviertel (8) und im Weinbaugebiet (9). Streck- und Hakenhöfe im östlichen NÖ (10) und Burgenland (11), mit Laubengang (12). „Erzherzog-Johann-Haus“ (13), weststeirisches (14) und Joglland Haus (15). Wohnhäuser von Gruppenhöfen, unterschiedliche Holz-Mauer Kombination: oberes Murtal (16), Lungau (17), Mittelkärnten (18). Ähnlich dem „Stöckl“ herrschaftlichen Bauens im Kärntner Becken (19). Karawankengegend (20), Jüngerer Gehöft in Tallagen (21).

Traditionelle Bauernhausformen in Österreich

Unterschiedliche Hausformen sind beispielsweise: *Rauchstubenhäuser, Ofenhäuser und Küchenstubenhäuser*. Eine weitere Unterteilung kann nach der Flurlage erfolgen: So unterscheidet man zwischen *Seitenflurhäuser, Mittelflurhäuser und Eckflurhäusern*.

Die Größe der Räume ist abhängig von der Anzahl der Bewohner. Die Stube ist im Allgemeinen ca. 4 x 5m groß, kann aber bei größeren Wirtschaften bis zu 8m Länge

betragen. Die Küchenbreite beträgt im Durchschnitt 1.5-5m. Lichte Raumhöhen betragen früher meist unter 2m, bei Rauchstuben etwas mehr und heute mittlerweile ca. 2.5m.

Das Vorhaus wird als „*Labn*“ bezeichnet, wenn dieses unbeheizt und ohne Feuerstätte ist. Die angrenzende Stube war früher Rauchstube bzw. Herd- und Wohnraum. Später wurde die Küche von der Stube abgetrennt. Die rauchfreie Stube erhielt dann einen Ofen, den man von der *Labn* aus befeuern konnte.

Einhof:

Das Einheitshaus stellt eine technisch hohe Entwicklung des Bauernhauses dar. So sind alle Trakte des Bauwerks nicht nur eben sondern auch übereinander angelegt. Daraus ergibt sich ein großes Bauvolumen.

Das Gebäude ermöglicht eine bequeme innere Erschließung aller Trakte auf kürzestem Weg. Die Anlage ist rationell geplant, es bestehen nur geringe Außenwand- und Dachflächen und damit geringe Bau- und Erhaltungskosten.

Ein weiterer Vorteil ist die praktische Warmhaltung des Gebäudes durch den angrenzenden Stall. Der Einhof ist meist gibelständig. An der Vorderseite sind unten die Wohn- und oben die Schlaf- und Vorratsräume. Dahinter folgen die Wirtschaftsräume.

Oft ist unten eine querliegende Tenne die durch beide Geschosse geht, auch „*Niedertenn*“ genannt. Durch seitliche Tore können die Wagen durchfahren, und von dort aus kann auf die Speicher- und Vorratskammern des Obergeschosses abgeladen werden.

Unter dem „*Droatboden*“ (=Getreideboden) befindet sich immer der Stall, der meist mit Kappen gemauert ist und hohe Lasten trägt. Somit ist bei diesen Höfen das Wohnhaus durch die Tenne vom Stall getrennt.

Die Entstehung des Einhofes geht bis in das 16. Jahrhundert zurück. Die Landesherrn in Salzburg waren damals schon auf die Schonung der Wälder bedacht.

Zumeist sind Einhöfe kleinere Wirtschaften, die mit relativ wenig Volumen auskommen, bei größeren Wirtschaften ist der Einhof zu klein und deshalb werden die Ställe abgetrennt. Trotz seiner Rationalität ist der Einhof nur wenig in Oberösterreich verbreitet.

Paarhof:

Der Paarhof stellt die Urform des Haufenhofes dar. Der Hof bestand nur aus 2 Teilen, dem Wohn- und dem Stallgebäude.

Haufenhof:

Der Haufenhof stellt eine unregelmäßige, lockere Anordnung von Bauteilen dar. Den sicher größten Vorteil bietet der Haufenhof im Brandfall. Da ursprünglich die einzige Feuerstelle des Hofes sich im Wohnhaus befand, wollte man auf diese Weise die Tiere sowie die Vorräte vor Brandüberschlag schützen.

Der Haufenhof hat jedoch einige Nachteile. Durch die einzelnen Volumen ergibt sich eine größere Anzahl an Wand und Dachflächen, die allesamt der Witterung ausgesetzt sind und mehr Baumaterial sowie Instandhaltungsarbeiten benötigen. Zudem wird die Anlage schlecht überschaubar und bietet somit einen geringen Diebstahlschutz, was einen klaren Nachteil darstellt.

Mehrseithof:

Ausgangspunkt dafür ist der Hakenhof. Danach wurden weitere Gebäude im jeweils rechten Winkel zum anderen dazu gebaut. So kommt es bei dieser Entwicklung zuerst zum Dreiseithof und in weiterer Folge zum Vierseithof, der durch ein viertes Gebäude den Abschluss bildet und im Innviertel weit verbreitet ist. Teilweise wurden auch einzelne Gebäude aneinander gestoßen, was aber erst im 19. Jht. durch geeignete Deckungsmaterialien möglich wurde.

Charakteristisch für das Innviertel ist der geschlossene Vierseithof, wobei die vier einzelnen Gebäudeteile mittels Bögen und Toren geschlossen werden, was unter anderem früher dem Schutz vor Diebstahl diente und auch heute diesen Zweck noch erfüllt.

Kanthof:

Die meist verbreiteten Kanthöfe sind Drei- und Vierkanthöfe. Wie der Name schon besagt sind bei diesem Gehöft die Gebäude fest miteinander verbunden und bilden nach außen am Eck eine Kante.

Dieser Hoftyp ist meist sehr groß angelegt und kommt hauptsächlich in ebenen Gebieten vor. Der Hof konnte aufgrund seiner Größe einige Mägde und Knechte beherbergen, daraus lässt sich schließen, dass dieser Typ früher eher für eine Kornwirtschaft angelegt wurde. Nur reiche Bauern konnten sich eine so große Anlage leisten, die dazu eine fortgeschrittene Technologie verlangte und aufgrund ihrer Größe zu erheblichen Bau- und Erhaltungskosten führte. Praktisch daran ist, dass man jeden Gebäudeteil durch eine innere Verbindung erschließen kann.

Wirtschaftsgebäude:

Der Stall dient zur Unterbringung des Viehs. Die Ställe werden nach den einzustellenden Tieren z.B. Pferde-, Ochsen-, Kuh-, Sau-, Ziegenställe usw. unterschieden. Prinzipiell haben Ställe wenig Fensterflächen, um nicht zu viel Wärme abzugeben.

Der Stadel stellt das Gebäude für Kornfrucht und Heu dar. Im Innviertel wird der Stadel aufgrund seiner Größe oft zur Unterstellung von Maschinen verwendet. Das Gebäude besitzt eine gute Durchlüftung und geringen Lichteinfall, um die Haltbarkeit der Vorräte zu erhöhen.

Die Kornspeicher einer großen Kornwirtschaft stehen meist allein. Im Innviertel sind die Kornspeicher auf dem Boden über dem Stall und werden daher als *Droatbodn* bezeichnet. Auch das Dreschen von Getreide findet im *Droatbodn* statt. Aus praktischen Gründen wird auch meist das Futter und das Heu über dem Stall gelagert, und man bezeichnet diese Räume daher als *Futterbodn* und *Heubodn*.

„Die traditionellen Bauernhausformen haben im 20. Jahrhundert erheblich an Bedeutung verloren, da sie vielfach nicht mehr den heutigen Betriebserfordernissen und Wohnbedürfnissen entsprechen. Vorteile besaßen die Gehöftformen, die sich ihrem großen Bauvolumen leichter als die Einhaustypen an die gewandelten Funktionen anpassen konnten“ (Henkel G. , 2004, S. 246)

Bauten, deren Funktion verloren ging, wurden meist abgerissen. Viele alte Bauernhäuser jedoch, deren landwirtschaftliche Nutzung verloren ging, wurden für neue Zwecke um- und ausgebaut. Bei vielen dieser Projekte wurde der bäuerliche Charakter der Gebäude bewahrt, obwohl die Nutzung meist durch reine Wohnfunktion abgelöst wurde.

Heute sind vor allem bei neuen Gehöften die Funktionen streng voneinander getrennt und den wirtschaftlichen Erfordernissen angepasst.

„Funktionales Bauen und Internationaler Stil, die den Städtebau der 50er bis 70er Jahre dieses Jahrhunderts bestimmten, haben die Bauernhausentwicklung entscheidend beeinflusst.“ (Henkel G. , 2004, S. 248)

Traditionelles Baumaterial

Aus heutiger Sicht wurde bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts recht ökologisch gebaut. So war das Baumaterial meist ortsgebunden. Es wurde meist aus der Umgebung gewonnen, das sparte Bau- und Transportkosten. So spiegeln sich in den damals errichteten Bauten auch die Vorkommnisse der Natur wider. (Stein, Ton Holz, u.a.)

Aus diesem Grund werden auch die Baumaterialien zur regionalen Gliederung von ländlichen Siedlungslandschaften herangezogen (Siebert 1969, Schumacher 1988).

Da Mitteleuropa einst über große Waldflächen verfügte, ist das ursprüngliche Baumaterial Holz. Der Baustoff spielte bei der Errichtung ländlicher Siedlungen bis Mitte des 19. Jhts. eine zentrale Rolle. Die vorwiegende Konstruktionsweise mit Holz war der Fachwerkbau.

Der Lehmbau wurde schon sehr früh entwickelt und kam deswegen damals häufig zur Anwendung. Im Mitteleuropa wurde der Lehm vorwiegend zur Ausfüllung der Fachwerke benutzt. Dafür wurde er meist mit Stroh vermengt und auf ein Flechtwerk-Putzgerüst aus Stroh oder Ästen aufgetragen.

In der Frühen Neuzeit wurde die Steinbauweise aus den romanischen Ländern Mitteleuropas übernommen. Sie bot Vorteile gegenüber Holz- und Lehmbauweise durch ihre Wetterbeständigkeit und Festigkeit.

Ab dem 16. Jahrhundert konnte sich allmählich die Ziegelbauweise durchsetzen. In der Übergangsphase von Holz- zu Steinbau wurden beide Materialien häufig in Kombination verwendet, um beide Eigenschaften optimal verbinden zu können. So wurden meist die Keller- und Untergeschosse in Stein oder später auch Ziegel gebaut, während die Obergeschosse meist in traditioneller Holzbauweise errichtet wurden.

„Generalisierend kann man feststellen, dass die vorher auf dem Land dominierte Fachwerk- und Holzbauweise in Mitteleuropa etwa ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend durch die Steinbauweise ersetzt wurde.“

(Henkel G. , 2004, S. 249)

Durch die Rationalisierung der Bauweise im 20. Jahrhundert wurden die früher verwendeten landschaftsgebundenen Materialien aufgegeben. Traditionelle Holz- und Natursteinbauweise wurde durch Kunststein, Beton, Eisen, Glas und Kunststoff verdrängt.

Den Bauherren steht heute eine riesige Auswahl an überregionalen Baustoffen zur Verfügung. Das große Angebot verschiedener Baustoffe zeigt neben den Auswirkungen auf Neubauten, ebenso Veränderungen an Altbauten.

Früher wurden Bauten mit nur 3-4 Baustoffen errichtet, heute sind es bei weitem mehr. Ein Kennzeichen für das ländliche Bauen war früher die Beschränkung von Baustoffen, Farben und Formen. Dieses Merkmal ist heute durch Angebote und Verfügbarkeit sowie Wohlstand nicht mehr gegeben.

Teilweise zeigt sich wieder der Trend zur Rückbesinnung auf die Einfachheit der Mittel. Viele Architekten greifen bei Revitalisierungen und Umnutzungen alter landwirtschaftlicher Gebäude auf regional vorkommende Baustoffe und traditionelle Verarbeitungstechniken zurück, um sich so materialgerecht in den Bestand einzufügen.

Bauteile und Konstruktionen

Wände:

Ursprünglich wurde ausschließlich Holz verwendet, dieses ließ sich einfach transportieren, war billig und war fast überall verfügbar. Bis heute ist der Blockbau im Innviertel bei alten Höfen zu finden.

Durch die hohe Brandgefahr kam es jedoch bald zu gesetzlichen Einschränkungen. Bestens brandresistent war Ziegel. Alternative Konstruktionen waren Lehmwände aus Flechtwerk oder Stampflehm, die aber eine mehrgeschossige Konstruktion nicht ermöglichten, die schweren Dachlasten kaum tragen konnten, sowie gegen Witterungseinflüsse nur wenig geeignet waren.

Der Ziegel setzte sich schließlich in fast allen Regionen durch. Teilweise gab es vom Land auch Förderungen wie z.B. in der Steiermark unter Erzherzog Johann.

Das anfangs teure Produkt aus gebranntem Lehm wurde vielerorts sehr sparsam eingesetzt. Zum Einsatz kam es zuerst bei Ställen, da Holzkonstruktionen der dauerhaften Feuchtigkeit nicht stand hielten. Erst durch gesetzliche Verordnungen wurde Ziegel auch im Wohnhaus im Erdgeschoss verwendet.

So sieht man noch heute viele Blockbauten, bei denen ausschließlich die Küche, also jener Raum des Hauses, in dem sich die Feuerstelle befand, gemauert wurde. Später mauerte man meist das ganze Erdgeschoss und entschied sich für einen Fachwerk- oder Blockbau in den Obergeschossen. Auf diese Weise war die Holzkonstruktion vor Erdfeuchte und Schlagregen besser geschützt.

Wo Ziegel zu teuer oder nicht verfügbar waren, nahm man Stein zum Mauern, was jedoch die Behaglichkeit der Räume

herabsetzte und eine hohe Wasserdampfkonzentration zu Folge hatte.

„Stadel“ (=Scheune) und Speicher wurden früher in lockerem Block- oder auch Strickbau errichtet. Bis heute ist Holz für diese Zweckbauten das optimale Material, das heute vorwiegend in Fachwerk- und Pfosten-Riegel Konstruktionen zur Anwendung kommt.

Fußböden und Decken:

Anfangs waren die Fußböden aus Stampflehm, der zwar gute Eigenschaften aufwies, jedoch auch einige Nachteile hatte. So legte man als nächsten Schritt einfache Holzdielen darauf. Später hatte das Holz den Lehm Boden gänzlich verdrängt. An den Stellen in der Stube rund um den Herd ist der Boden aufgrund der Brandgefahr stets gepflastert.

In der *Labn* ist meistens ein Pflaster gelegt, da in diesen Räumen viel mit Wasser gearbeitet wird.

Gewölbte Decken kommen nur äußerst selten vor, sie waren für den Keller und auch für Ställe gedacht, also für jene Räume, über denen sich hohe Lasten befanden.

Gewölbe wurden daher für Wohn- und Küchenräume sehr selten gemauert, da sie teuer und aufwendig herzustellen waren.

Typisch für Bauernhäuser ist die Holzdecke in verschiedensten Formen. Eine einfache Konstruktion ist die Sturzdecke. Sie ist eine Balkenkonstruktion mit Sturzboden-Bretterbelag. Im Dachboden ist meist ein Lehmestrich mit Ziegelpflaster darüber zu finden.

Oft sieht man in Bauernstuben die Riemendecke, die in größeren Räumen auf dem Trambaum (=Träger) aufliegt. Diese ist eine besser ausgeführte Konstruktion, wobei die Deckenbohlen übereinander gelegt, und die Zwischenräume

mit Brettern ausgefüllt werden. Die Ausführung geschieht meist mit Falz oder Feder.

Die Riemenkonstruktion kommt auch für Böden zum Einsatz und ist in Bayern, Ober- und Niederösterreich weit verbreitet. Generell sind Holzdecken in der Stube oft mit Schnitzereien verziert und auch bemalt. Die Riemen sind meist in Laufrichtung gefast und oft auch verziert.

Gibt es einen Trambaum, so ist dieser meist kunstvoll geschnitzt. Oft ist er mit Rosetten und Inschriften, wie den Jahreszahlen der Erbauung, geschmückt.

Infrastruktur

„Der sehr häufig, aber auch recht unterschiedlich gebrauchte Begriff Infrastruktur wird meist mit Grundausrüstung übersetzt. Ganz knapp definiert umfasst Infrastruktur die gesamte Grundausrüstung eines Ortes, einer Gemeinde oder Region, die für das Funktionieren von Wohnen und Arbeiten notwendig ist.“ (Henkel G. , 2004, S. 321)

Wesentliche Veränderungen, Fortschritte aber auch Verluste kennzeichnen die Infrastrukturentwicklung im ländlichen Raum. Die meisten Infrastruktureinrichtungen sind öffentliches Eigentum. Im Gegensatz zur Privatwirtschaft müssen hier auch Einrichtungen vorgehalten werden, die nicht ökonomisch oder kostendeckend, aber sozial notwendig sind. Beispiele dafür sind die Post- und Bahnversorgung des ländlichen Raumes.

Die staatlichen Abgaben werden aber nur „teilweise“ gedeckt, da die Kosten vieler Infrastruktureinrichtungen gerade im ländlichen Raum durch die geringe Anzahl der Nutzer sehr hoch sind. Eine Preisanhebung ist in diesem Fall nicht sinnvoll, da sonst die Einrichtungen noch weniger in Anspruch genommen würden. Dieses staatliche Verlustgeschäft und die

damit verbundene Belastung der Steuerzahler regt oft zu Diskussionen über Auslastung und Rentabilität an.

Private Dienstleistungsorganisationen wie z.B. Nahversorger, Kreditinstitute, Arztpraxen, Rechtsanwälte, Gastronomie u.a. zählen zur privaten Infrastruktur im ländlichen Raum.

Die Lebensqualität eines mittelgroßen Dorfes wird so maßgeblich von der Existenz der Bank, eines Lebensmittelgeschäftes und des Gasthofes geprägt. Einrichtungen wie Kanalisation, Wasser und Energie werden hingegen als selbstverständlich betrachtet.

Die Infrastruktur übt somit wesentlichen Einfluss auf den Wohnwert und die damit verbundene Wohnqualität aus. Sie ist entscheidend für die wirtschaftliche Standortgunst eines Ortes, einer Gemeinde oder einer Region. Gleiches gilt natürlich auch für den städtischen Raum.

Im Allgemeinen lässt sich aber feststellen, dass die Infrastruktur in ländlichen Gemeinden wesentlich schwächer ausgebaut ist als in Mittel- oder Großstädten.

Wesentliche Veränderungen der Infrastruktureinrichtungen ergaben sich im 19. Jahrhundert. In den letzten 50-100 Jahren sind deutliche Verluste der Infrastruktur des ländlichen Raumes festzustellen. So sind viele lokale Schulen ebenso wie Handwerksarten verschwunden. An ihre Stelle treten heute Banken und Sporteinrichtungen. Die Öffentliche Infrastruktur ist hierbei ebenso betroffen wie die Private.

Technische Infrastruktur

Unter diesem Begriff versteht man die *Wasser- und Abwasserversorgung*, die *Energieversorgung* sowie die *Verkehrsinfrastruktur*. Sie umfasst sozusagen die Grundausrüstung des ländlichen Raumes.

Für erstere ergibt sich in Regionen besonders intensiv genutzter Landwirtschaft aus vermehrtem Düngemittelleinsatz oftmals eine starke Nitratbelastung des Trinkwassers. Um dieses Problem in den Griff zu bekommen, muss oft in moderne Kläranlagen und Techniken investiert werden. Durch die steigende Umweltbelastung und die damit verbundenen strengeren Umweltauflagen wird das Budget kleiner Gemeinden oft stark belastet. Die Kosten werden dabei häufig auf den Kunden abgeschoben.

Prinzipiell sind solche Entsorgungsnetze aufgrund weiterer Streuung ebenso wie stärkerer Zersiedelung auf dem Land teurer als in der Stadt.

Die Energieversorgung hingegen ist auf dem Land stark ausbaufähig. Hier können eigene Energiepotenziale wie Wind oder Solarkraft, ebenso wie Biomasse und Wasserkraft genutzt werden. Besonders in den letzten Jahren wird auf den Ausbau dieser Anlagen Wert gelegt und werden Förderungen bereit gestellt.

„Bis zu Beginn der Industrialisierung war den ländliche Raum nicht nur Energie-Selbstversorger, sondern darüber hinaus der dominante Energiespeicher und-Produzent in Deutschland und Europa [...]“ (Henkel G. , 2004, S. 324)

Einige Wasser- und Windmühlen sind heute noch erhalten, besonders Wasserkraft wurde in unseren Breiten als

Energieträger genutzt. Viele frühindustrielle Gewerbe wurden deshalb in wald- und gewässerreichen Regionen angesiedelt. Durch den Wechsel der Energieträger von Wasser und Holz auf fossile Brennstoffe im Zuge der Industriellen Revolution, verlagerten sich auch die Produktionsstätten, weg vom Land – hin zur Stadt. Ein starker Entwicklungsrückgang im ländlichen Raum war die Folge.

Die heutige Erzeugung von „Ökoenergie“ bringt einige Vorteile mit sich:

- Verwertung der in Forst- und Landwirtschaft anfallenden Biomasse
- Verringerung der Schadstoffe (gegenüber fossilen Brennstoffen)
- Schaffung von Arbeitsplätzen
- Erhaltung der ländlichen Kulturlandschaft

Die Verkehrsinfrastruktur spielt im ländlichen Raum eine zentrale Rolle. Aufgrund meist begrenzter Anzahl von Arbeitsplätzen und Versorgungseinrichtungen ist besonders auf dem Land Mobilität äußerst wichtig.

Der öffentliche Personennahverkehr wird meist durch Buslinien verschiedener regionaler Verkehrsverbände gewährleistet, wobei zahlreiche Probleme wie hoher Kostenaufwand, geringe Nachfrage und niedrige Fahrtfrequenzen die Aufrechterhaltung sowie Instandhaltung solcher Verkehrsnetze zusätzlich erschweren. Aus diesem Grund gewinnt der Individualverkehr ständig an Bedeutung. Der Motorisierungsgrad der ländlichen Bevölkerung ist der höchste des Landes. Das private Auto ist für die meisten Dorfbewohner unersetzbar. Somit ist nicht verwunderlich,

dass das Hauptaugenmerk von Verkehrs- und Raumplanern auf den Individualverkehr gerichtet ist.

Für Personen, welche nicht über ein privates Fahrzeug verfügen, wie z.B. Schüler, ältere oder behinderte Menschen, ebenso wie sozial Schwache, stellt sich die Verkehrssituation als problematisch dar. Sie sind auf die Öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen und daher weniger flexibel.

Die *Versorgungsinfrastruktur* wird meist durch Einzelhandelsgeschäfte abgedeckt. Diese bieten neben Lebensmitteln oft eine Bäckerei und ein Grundsortiment an Haushaltswaren. Das Geschäft ist ein traditioneller Bestandteil der dörflichen Nahversorgung. Hier konnte man anschreiben lassen, vorbestellen, zurücklegen oder bringen lassen. Zudem ist das Geschäft ein Kommunikationsplatz, sozusagen ein Treffpunkt, der wesentlich zur Lebensqualität des Dorfes beiträgt.

Besonders für weniger mobile Menschen und ältere Personen ist das Geschäft eine wichtige Plattform des Austausches.

Regionaler Teufelskreis

Das geringe Angebot an Arbeitsplätzen hat eine Abwanderung der jüngeren Generation zur Folge. Dieser Bevölkerungsrückgang wiederum bewirkt eine geringere infrastrukturelle Ausstattung und führt zu deren Abbau. Dadurch wird weiter die lokale und regionale Standortqualität für die Ansiedlung und damit der Bestand und die Sicherung von Arbeitsplätzen verringert.

Dieser *Teufelskreis* beginnt immer wieder von neuem, wobei sich bei jeder Wiederholung eine Verschlechterung der Gesamtsituation einstellt.

Zudem findet in den meisten Gemeinden ein Kaufkraftabfluss zugunsten der nächst gelegenen Städte statt.

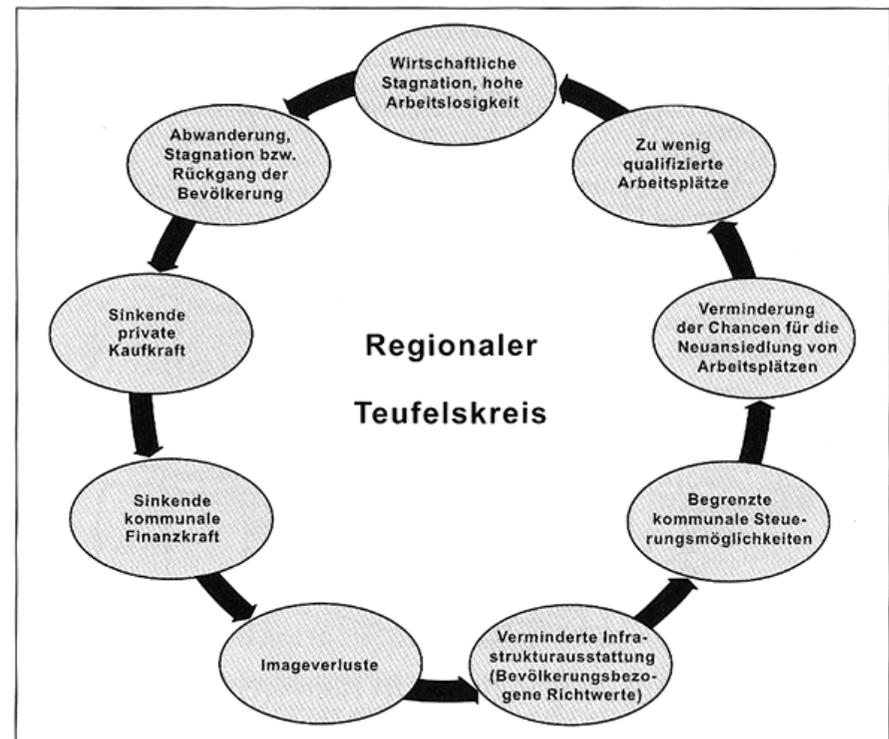


Abbildung 7: Regionaler Teufelskreis (Henkel G. , 2004)

„Die Infrastrukturdefizite des ländlichen Raumes sind nicht nur allein durch die wirtschaftliche und gesellschaftliche Sogwirkung der Großstädte und Verdichtungsgebiete entstanden, sie haben zumindest in Teilbereichen eine Verstärkung durch politische Versäumnisse und Fehlsteuerungen erfahren. Grundsätzlich hat der Staat den ländlichen Regionen weniger Aufmerksamkeit geschenkt als den urbanen Ballungszentren...“ (Henkel G. , 2004, S. 347)

Die ökologische Lücke zwischen Stadt und Land bewirkt einen Teufelskreis, der allen schadet. Betroffen sind dabei nicht nur die Landbevölkerung, sondern auch in Folge die ökologischen Ressourcen und die damit in Zusammenhang stehende überlieferte Kulturlandschaft. Belastete Nahrungsmittel schaden wiederum den Städten und schließen so den Kreis. Ein Ausweg aus der Krise wäre laut Weizsäcker der *faire Interessenausgleich* zwischen Stadt und Land.

Doch durch das Gesetz der Ökonomie und der damit verbundenen, immer fortwährenden Rationalisierung der Städte wird auf die weitläufigen Funktionen des ländlichen Raumes nur wenig Rücksicht genommen.

„Der ländliche Raum kann also seine Idee von einer besseren, d.h. humaneren, ökologischen und demokratischen Zukunft nicht isoliert verwirklichen. Es bedarf einer generellen Erneuerung der Industriegesellschaft.“

(Henkel G. , 2004, S. 388)

Nachhaltige Entwicklung im ländlichen Raum

Agenda 21

Der ländliche wie der städtische Raum musste sich gegen Ende des 20. Jahrhunderts neuen Aufgaben und Herausforderungen stellen. Dazu wurde 1992 in Rio de Janeiro von den Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung eine Konferenz einberufen, um das Handlungsprogramm für das 21. Jahrhundert zu beschließen.

Die Agenda 21 steht für eine umweltverträgliche, nachhaltige und gerechte Entwicklung der ganzen Welt. Nachhaltige Entwicklung soll zur Verbesserung der ökonomischen und sozialen Lebensbedingungen beitragen und somit eine langfristige Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen gewährleisten. So sollen auch zukünftige Generationen in Frieden, Wohlstand und Gesundheit leben können.

Ziel ist es, Umwelterhaltung, wirtschaftliches Wachstum, soziale Gerechtigkeit, kulturelle Identität und Partizipation in ihrer Wechselwirkung zu berücksichtigen und gleichberechtigt gemeinsame Entwicklungsstrategien zu verfolgen.

Ungleichheit zwischen Völkern aber auch unter Völkern, steigende Armut, Hunger, Krankheit, Analphabetentum und die fortschreitende Schädigung unseres Ökosystems sind Herausforderungen, denen wir uns heute stellen müssen.

Durch gemeinsame Umwelt- und Entwicklungsinteressen muss es uns gelingen die Deckung der Grundbedürfnisse, die Verbesserung der Lebensstandards aller Menschen, Schutz und eine bessere Bewirtschaftung unserer Ökosysteme und eine sichere Zukunft zu gewährleisten.

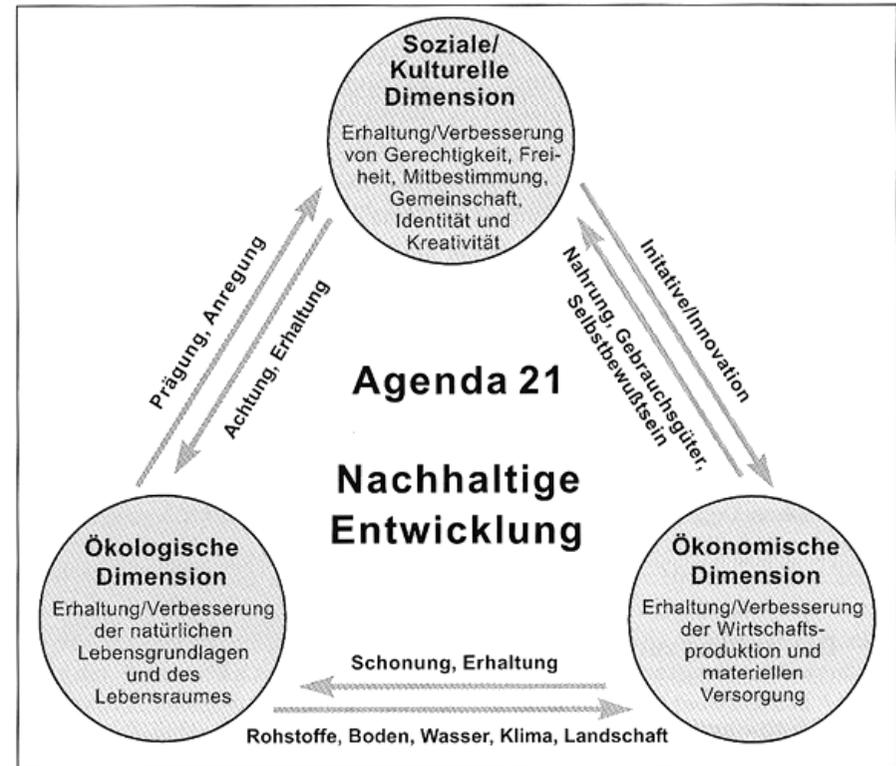


Abbildung 8: Magisches Dreieck (Henkel G. 2004)

„Die Industrienationen mit 18% der Weltbevölkerung, die ihren Wohlstand durch den Verbrauch von 80% der Weltenergie gegründet haben, tragen für die eingeforderte nachhaltige Entwicklung eine besondere Verpflichtung.“

(Henkel G. , 2004, S. 391)

Die Ziele sind für verschiedene Bereiche eigens formuliert. So geht es bei der Wirtschaft um die Reduzierung des Energieverbrauches und des Schadstoffausstoßes. Bei der Energieversorgung soll beispielsweise die Verringerung der Emissionen von Treibhausgasen im Vordergrund stehen, ebenso sollen erneuerbare Energien stärker gefördert werden. Verkehrsmittel wie Schiene oder Wasserstraßen sollen weiter ausgebaut werden, und damit soll die Landwirtschaft mit dem Schutz von Lebensräumen besser harmonieren.

Dafür ist es auch notwendig die wachsende Urbanisierung attraktiver Natur- und Kulturräume durch den Tourismus zu bremsen und hier sanften Tourismus zu betreiben.

Ansehnlich zusammengeführt werden all diese Ziele im magischen Dreieck von Ökonomie, Ökologie und Kultur/ Soziales, das als Leitbild der Agenda 21 dient.

Viele Gemeinden haben bereits eine lokale Agenda 21 erstellt, wobei verschiedene Dialoge zwischen Verwaltung und Bürgern, ebenso wie zwischen Politik und Wirtschaft stattfinden. Eine dauerhafte Balance zwischen ökonomischen, ökologischen und kulturell-sozialen Interessen bildet das Fundament, um Dörfer und Städte in Zukunft nachhaltig zu gestalten. Dabei ist der Einsatz der Bürger, also der Einsatz von Humanenergie ebenso wichtig wie das Einsparen von Primärenergie. Generell besitzt der ländliche Raum gute Nachhaltigkeitsressourcen, zudem erhält er durch die Agenda verbesserte Chancen zu eigenständigen Entwicklungen seiner Potentiale.

Nach HERRENKNECHT und WOHLFARTH besitzt der ländliche Raum erhebliche Nachhaltigkeitsvorteile gegenüber Großstädten:

- Der ländliche Raum verfügt noch über „ökologische Nachhaltigkeitskerne“ (Mühlen, Wasserkraftwerke, Vermarktungsstrukturen usw.), die wieder aktivierbar sind.
- Nachhaltigkeit in verschiedenen Bereichen wie erneuerbare Energie, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Bauen, Heizen, Recycling usw.

- Das, für die Praktizierung von Nachhaltigkeit wichtige Wissen um alte Techniken ist auf dem Land noch erhalten.
- Viele Leute haben Gemeinsinn und Gemeinschaftsarbeit durch Tradition bewahrt, darauf kann im Bedarfsfall zurückgegriffen werden.
- Der tatsächliche Selbstgestaltungsraum ist auf dem Land größer. Grundbesitz, Maschinenverfügbarkeit,
- Gerätetausch usw. bieten ganz andere Handlungsressourcen als das Mietwohnen in der Stadt.
- Vorhandene Kleinstrukturen (Handwerk, Landwirtschaft, Hobbywirtschaft) bieten gute Ansatzpunkte für nachhaltige Modelle.

Es wird äußerst wichtig sein, sowohl moderne als auch überlieferte Techniken zu nutzen, um eine maximale Schonung der Böden, des Wassers und der Energieressourcen zu erzielen.

„Mit einer ganzheitlichen Agrarkultur und der Verwirklichung einer endogenen Politik in regionaler und lokaler Verantwortung kann der ländliche Raum nicht nur seine besten Ressourcen für sich selbst optimal wirtschaftlich nutzen [...] sondern darüber hinaus auch eine gewisse Leitfunktion für die zukünftige Entwicklung und Erneuerung der Industriegesellschaft übernehmen. Der Ländliche Raum enthält [...] einen wesentlichen Teil der natürlichen und kulturellen Potentiale. Er verdient deshalb eine verstärkte Förderung und Respektierung durch Politik und Wissenschaft.“ (Henkel G. , 2004, S. 395)

Objektstudie

Standortanalyse

Lage	<ul style="list-style-type: none">- Oberösterreich, Bezirk Ried i.L., Innviertel- Gemeinde Kirchheim, Ortschaft Ramerding- Flache Hügellandschaft- Zentral in der Ortschaft gelegen- Bachlauf in unmittelbarer Nähe- Nur Wohn- und Landwirtschaftsflächen angrenzend- Lärmgeschützt
Infrastruktur	<ul style="list-style-type: none">- Verkehrsanbindung an Landstraße L1065- Bundesstraße 141 von Ried nach Braunau ca. 2km entfernt- Öffentlicher Bus, Haltestelle ca. 300m, jedoch niedrige Frequenz- Fahrradweg nach Kirchheim und Mettmach- Fußweg nach Mettmach und Kirchheim- Strom-, Wasser- und Kanalanschluss vorhanden
Nahversorgung	<ul style="list-style-type: none">- Lebensmittelversorgung: kleinere Einkaufsmöglichkeiten in ca. 3km, größere in der Bezirkshauptstadt (ca. 12km)- Bildungseinrichtungen: Volksschule und Kindergarten im Ort Kirchheim (3km) Hauptschule (5km), höhere Schulen und andere Weiterbildungseinrichtungen in Ried (12km)- Kleine Kultureinrichtungen wie Vereine und Gasthäuser im Ort, andere größere Kultureinrichtungen in der Bezirkshauptstadt- Andere Dienstleister: Ärzte, Banken sind im Ort vorhanden und auch zu Fuß erreichbar- Eine Bar, sowie Galerien und Büroflächen werden in die Anlage integriert
Lebensqualität	<ul style="list-style-type: none">- Ruhige Lage- Sportmöglichkeiten- Naturnähe- Geringer Verkehr, jedoch gute Anbindung mit dem PKW- Hofsituation mit Begrünung- Kommunikationsfördernde Außenraumgestaltung durch Hofsituation gegeben- Parkplätze für PKWs werden geschaffen- Terrassen, Dachterrassen sowie flexibel nutzbare Grünflächen sind im Projekt enthalten.- Flächen für öffentliche wie private Nutzung vorhanden- Sensibler Übergang von öffentlichen zu privaten Räumen



Abbildung 10: Orthofoto Ramerding (www.bing.com/maps)

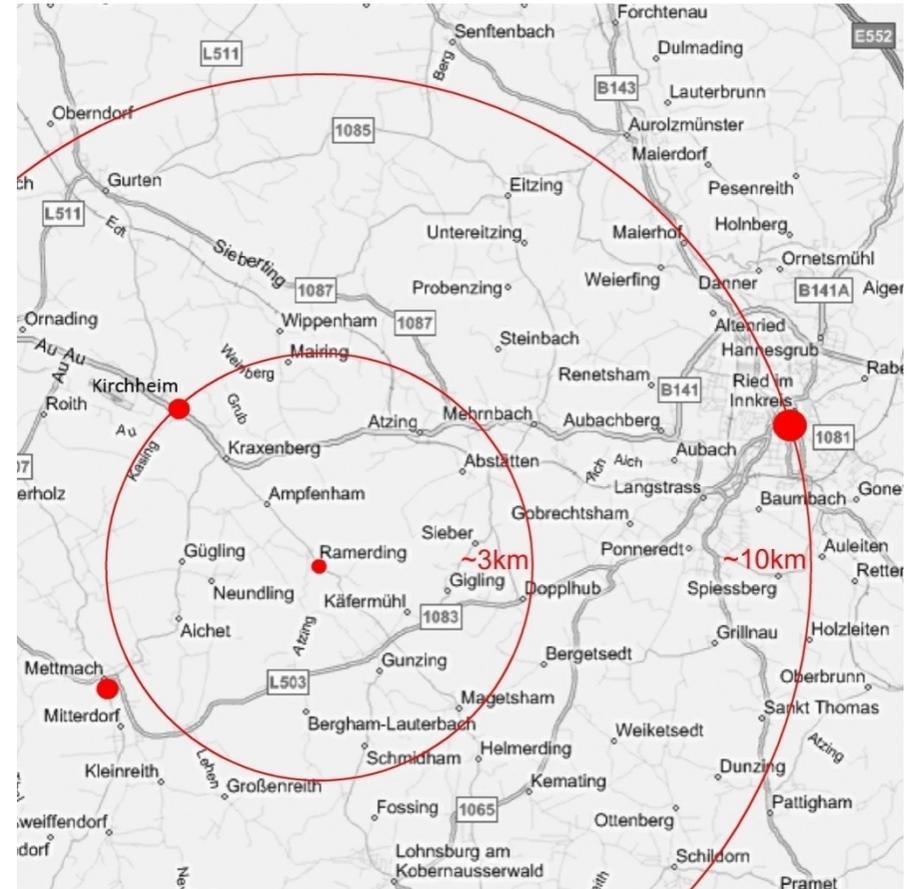


Abbildung 09: Straßenkarte Bezirk Ried i.l. (www.bing.com/maps)

Bilanz

Die Liegenschaft des Vierseithofes in Ramerding 4 (OÖ) ist in die sanfte Hügellandschaft des Innviertels eingebettet. Zentral im Ort, umgeben von Wohn- und landwirtschaftlichen Nutzflächen mit Nähe zum Bachlauf bietet die Anlage hervorragende Voraussetzungen für eine ruhige Wohnlage. Der angrenzende Naturraum lässt eine große Anzahl von Freizeitaktivitäten im direkten Umfeld zu. Der Hof befindet sich etwas abseits der Landstraße, und ist somit vor Verkehrslärm geschützt.

Über die Landstraße L1065 gelangt man mit dem PKW in die nächsten Ortschaften Mettmach (5km) und Kirchheim (3km). Hier wird die tägliche Nahversorgung durch Lebensmittelgeschäfte und kleinere Einkaufsmöglichkeiten

sowie wichtige Dienstleistungen wie Ärzte und Banken sichergestellt. Die Orte sind mit Bildungseinrichtungen wie Volks- und Hauptschulen ausgestattet und durch einen angrenzenden Fuß- und Radweg erreichbar.

Für andere Bildungseinrichtungen und ein größeres kulturelles Angebot muss man in die Bezirkshauptstadt Ried i.l. fahren. Die Landstraße, die durch die Ortschaft Ramerding führt, schließt in ca. 2km Entfernung an die Bundesstraße 141 nach Braunau (20km) und Ried (12km) an. Die Fahrtzeit nach Ried beträgt beispielsweise 10 Minuten.

Die infrastrukturelle Anbindung durch den PKW ist relativ gut. Ist man jedoch auf die öffentlichen Verkehrsmittel angewiesen, steigt man an der ca. 300m entfernten Bushaltestelle im

Ortszentrum ein. Hierbei muss allerdings auf die allgemein niedrige Frequenz des öffentlichen Verkehrs im ländlichen Raum hingewiesen werden.

Hervorzuheben ist die besondere Hofsituation, die eine flexible Grünraumgestaltung zulässt, Kommunikation zwischen den Bewohnern fördert und einen sensiblen Umgang mit öffentlichem wie privatem Raum zeigt.

Die Grundausstattung wie Wasser-, Kanal- und Stromanschluss sind bereits vorhanden. Durch die Planung einer Vielzahl an zusätzlichen Einrichtungen wie z.B. Gärten, Parkplätzen, Abstellräumen ect, und neuen Funktionen wie eines Restaurants, Veranstaltungs-, Galerie- und Büroräumen, wird eine hohe Lebensqualität der Bewohner sichergestellt.

Eckdaten

Allgemein

Der Innviertler Vierseithof, besteht aus dem Haupthaus, Kuh- und Saustall sowie dem Stadel. Bis auf den Stadel in traditioneller Holzbauweise sind alle Bauten aus massiver Ziegelbauweise errichtet.

Adresse:	4932 Kirchheim, Ramerding 4.
Errichtung:	1896
Besitzer:	Wolfgang und Brigitte Katzlberger gemeinsam mit Verwandtschaft Heinrich Günther
Grundbesitz:	ca. 22ha
Sachwert:	ca. 140.000 Euro

Geschichtlicher Hintergrund

Der Innviertler Vierseithof wurde laut Inschrift im Eingangportal 1896 von Ludwig und Aloisia Lechner erbaut.

Um 1930 wurden das Haus und der Stadel aufgrund eines Brandes teilweise neu errichtet. Danach wechselte der Hof einige Male den Besitzer, wobei die Besitzverhältnisse ungeklärt sind.

Der Stadel wurde in den 60iger Jahren vom Besitzer Hr. Diermaier, vulgo „Ledererbauer“ von Grund auf neu gebaut und erhielt damit seine heutige Größe. Es ist anzunehmen, dass der einstige Stadel zwar an der gleichen Stelle stand, jedoch um einiges kleiner war.

1980 wurde der Hof offiziell an den Sohn Heinrich Günther und die Tochter Brigitte Katzlberger sowie ihrem Mann Wolfgang Katzlberger übergeben.

2007 wurde in die Liegenschaft investiert und der Stadel neu gedeckt bzw. der Dachstuhl ausgebessert

2008 wurde der Hof zum Preis von ca. 140.000 Euro zum Verkauf angeboten, konnte aber nicht verkauft werden.

Der heutige Grundbesitz des Hofes beträgt ca. 22ha und wird voraussichtlich in den Besitz einer Tochter von Wolfgang und Brigitte Katzlberger übergehen.

Baufaufnahme

Vermessung

Die Vermessung wurde von meiner Freundin Mag. Marlene Erler und mir durchgeführt. Verwendet wurden dabei digitale Lasergeräte sowie Maßbänder.

Die Vermessung fand an 2 Wochenenden statt. Aufgrund von akuter Einsturzgefahr und Verstellung konnten einige



Abbildung 11: Marlene Erler bei der Vermessung des Kuhstalls



Abbildung 12: Michael Sandriester beim Aufmaß des Saustalls

Bereiche wie das Dach- und das Kellergeschoss im Wohnhaus nicht genauer vermessen werden und wurden daher nachträglich geschätzt. Die betreffenden Planunterlagen stellen in diesem Fall konstruktive Annahmen dar.

Weiter konnten die Obergeschosse von Wohnhaus, Kuh- und Saustall nur teilweise begangen werden, da die Holzdecken in Folge von Feuchtigkeitseintritt massiv geschädigt waren. Gleich verhielt es sich bei versperrten Räumen wie bei manchen Garagen im Erdgeschoss des Stadels. Bei der Fassadenvermessung waren Gebäudeabschnitte teilweise durch Geräte verstellt oder waren aufgrund dichter Vegetation nicht zugänglich und wurden daher nachträglich errechnet.

Zusätzlich wurden nachträgliche Einbauten, welche für das Projekt nicht relevant waren, nicht in die Bestandsplanung übernommen. (z.B. eingefügte Holzwände, eingestellte Silotürme, ect.) Die Planunterlagen sind auf die Ausführung der Anlage zum Zeitpunkt der Errichtung ausgelegt und beziehen Abweichungen und Bauungenauigkeiten nicht mit ein.

Charakteristik

Der Innviertler Vierseithof stellt ein zwei- bis viergeschossiges Gebäudeensemble dar. Die Anlage besteht aus dem Wohnhaus, zwei Ställen und dem Stadel. Im Gegensatz zum sehr kompakten Wohnhaus mit annähernd quadratischem Grundriss, stellen die Ställe langgestreckte, eher schmale Baukörper dar. Diese stehen parallel zueinander und jeweils im rechten Winkel zum Wohnhaus.

Der Stadel ist das größte aller Bauvolumen der Anlage, und ist ebenfalls der Länge nach, gegenüber dem Wohnhaus angelegt.

Das Wohnhaus steht traufseitig zum angrenzenden Güterweg und orientiert sich so nach Südwesten.

Die Gesamtanlage wurde 1896 in der damals typischen traditionellen Bauweise errichtet. Bis auf den Stadel, der überwiegend aus Holz besteht, sind alle Bauvolumen aus massivem Ziegel errichtet. Gegenüber dem nordöstlichen Torbogen, der die Einfahrt in den Innenhof darstellt, ist noch ein kleiner Schuppen erhalten. Dieser Bau ist ebenfalls Teil des Bestandes, ist aber in einem derart ruinösen Zustand, dass er keiner weiteren Verwendung dient. Weiter ist er für die Charakteristik des Innviertlerhofes nicht relevant, kein Bestandteil des Entwurfes und wurde daher auch nicht aufgemessen und in die Bestandsplanung übernommen.

Situation

Das Wohnhaus besitzt vier Geschosse, hat einen annähernd quadratischen Grundriss und stellt mit seinem relativ steilen Walmdach ein sehr kompaktes Bauwerk dar. Die beiden Eingänge befinden sich jeweils gegenüber auf der Südwest- und der Nordostseite. Der Haupteingang orientiert sich nach Südwesten und repräsentiert gemeinsam mit der Fassadengestaltung das Gebäude zum Güterweg hin.

Der Stadel, der dem Wohnhaus gegenüber steht, verfügt über nur 2 Geschosse. Typisch dafür sind der große rechteckige Grundriss, das Satteldach sowie die für diese Zweckbauten typische Pfosten-Riegelkonstruktion aus Holz.

Die beiden Ställe sind von Nordost nach Südwest ausgerichtet und besitzen Satteldächer. Der Saustall im Nordwesten ist unterkellert und somit dreigeschossig.

Der Kuhstall im Nordosten besitzt 2 Geschosse, ist aber in seinem rechteckig langgestreckten Grundriss breiter als der Saustall gegenüber.

Markant ist das Schopfwalmdach, das sich als Vordach über die ganze Länge des Innenhofes zieht. Es diente dem



Abbildung 9: Orthofoto aus DORIS Geodaten, <http://doris.ooe.gv.at>

Stallungsgebäude als zusätzlicher Witterungsschutz und zum Unterstellen von Geräten.

Erschließung

Die Annäherung an den Bauernhof ist grundsätzlich von 2 Seiten her möglich. Die eigentliche Zufahrt geschieht von der im Nordosten gelegen Landstraße. Man biegt von der L1065 etwa in Ortsmitte in den Güterweg ein. Dieser geteerte Weg zweigt kurz vor dem Bauernhof ab und geht in den Schotterweg über, auf dem man in den Hof gelangt.

Prinzipiell führen beide Wege (Schotterweg und Güterweg) um den Bauernhof herum, der Schotterweg im Osten und der Güterweg im Westen.



Abbildung 10: Ansicht Innenhof Blick Richtung Nordost

Wenn man von Süden her über den Güterweg kommt, kann man bereits an der südlichen Ecke des Grundstückes in den Schotterweg einbiegen und zum nordöstlichen Tor gelangen, das die einzige Einfahrt zum Hof bildet.

Fährt man durch das Tor in den Innenhof ein, bildet der Weg eine Schlaufe, führt um den Hausbaum, (Apfel) das Zentrum des Innenhofes herum und so wieder nach außen.

Die Erschließung der einzelnen Gebäude erfolgt bis auf das Haupthaus über den Innenhof.

Das Haupthaus besitzt 2 Eingänge. Einen zum Hof hin, der meistens genutzt wird und einen gegenüber zur Straße hin, der hauptsächlich einen repräsentativen Zweck erfüllt.

Der Kuhstall besitzt zwar auch außen Türen, die dienen jedoch zum Ausmisten und konnten nur von innen geöffnet werden.

Der Stadel besitzt zwei Durchfahrten (Tennen), die zum Abladen der Hänger dienen. In die Tennen wird von innen über den Hof eingefahren und nach außen über die Wiese zu den Feldern hinausgefahren. Weitere Drehflügeltore der

Garagen und Werkstätten öffnen sich nach Nord- und Südosten.

Objektbeschreibung

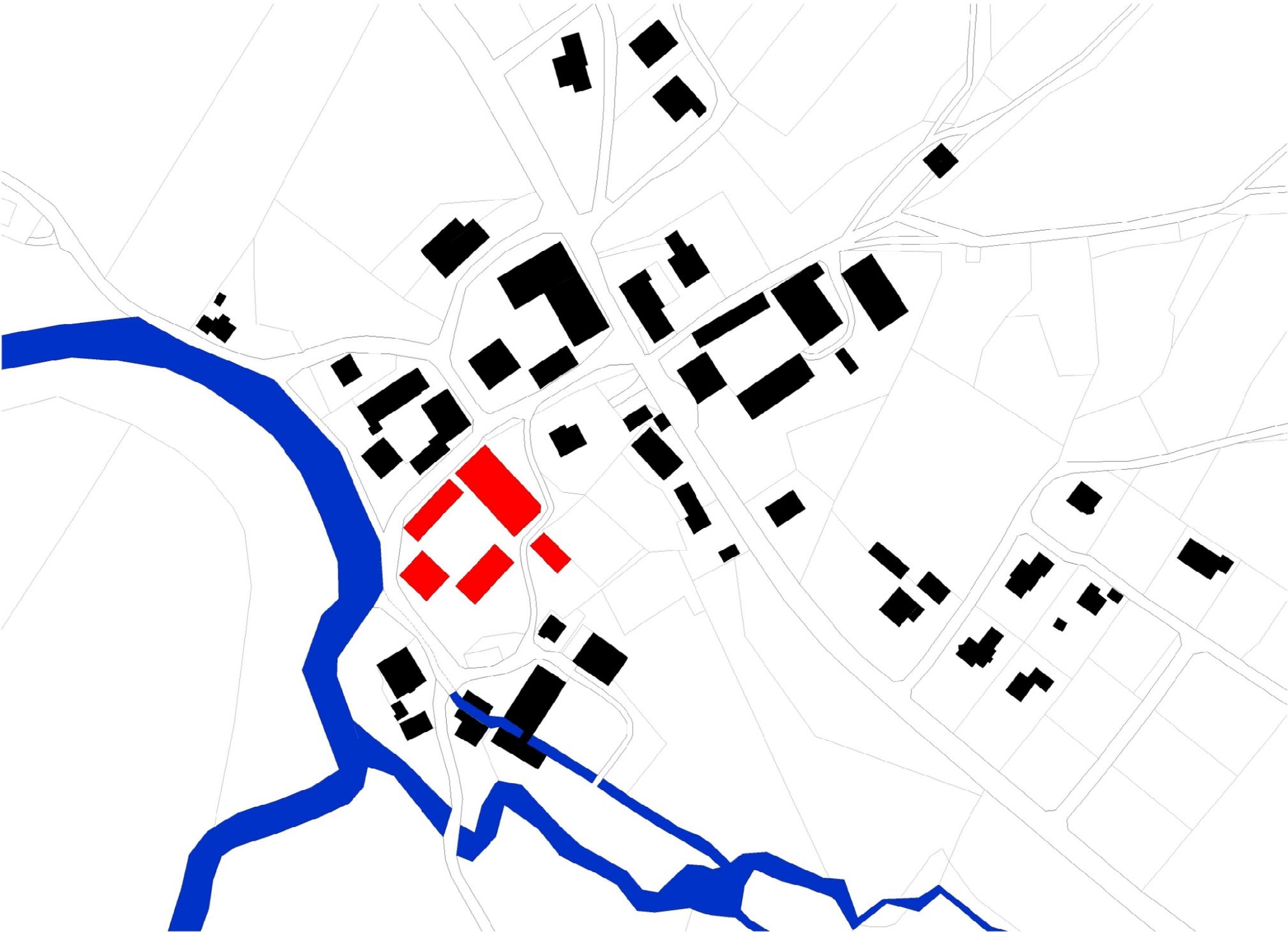
Hof

Die vier Gebäude sind bis auf ein Eck durch gemauerte Torbögen verbunden und umschließen den Hof, der durch einen Apfelbaum in der Mitte begrünt wird.

Der Hof bildet durch die Anordnung der Bauten ein Rechteck, wobei die Längsachse von Nordost nach Südwest verläuft.

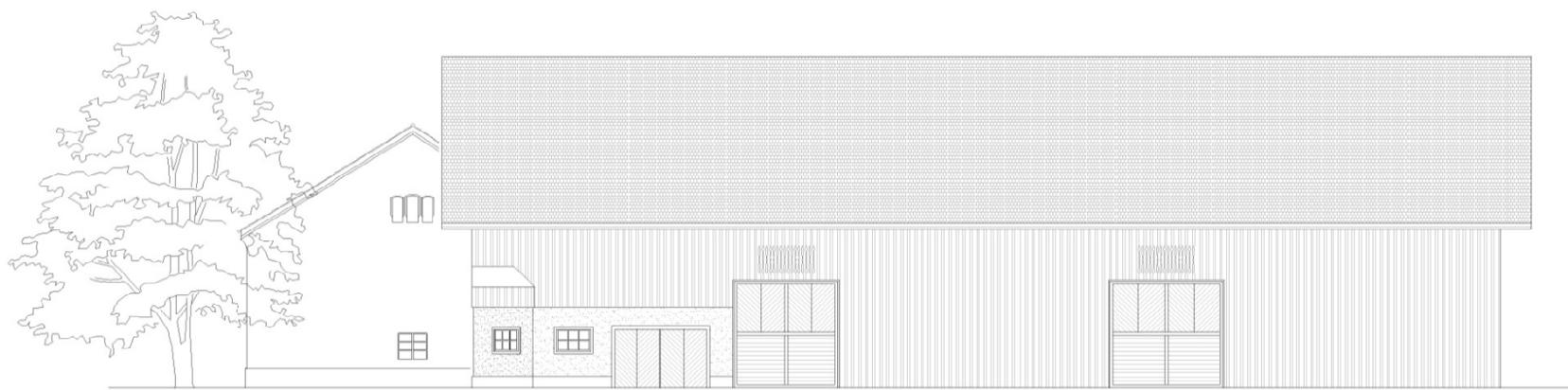
Seinen typischen Charakter bekommt der Hof durch den Rhythmus der Fassadengestaltung der umliegenden Gebäude, der Gebäudehöhen sowie durch die für diese Anlagen typische Dachneigung mit Ziegeldeckung. Die Torbögen grenzen den Raum klar ab und bilden zugleich die Portale zur Erschließung des Innenhofes.

BESTANDSPLANUNG HOF



LAGEPLAN RAMERDING
M 1 | 2000





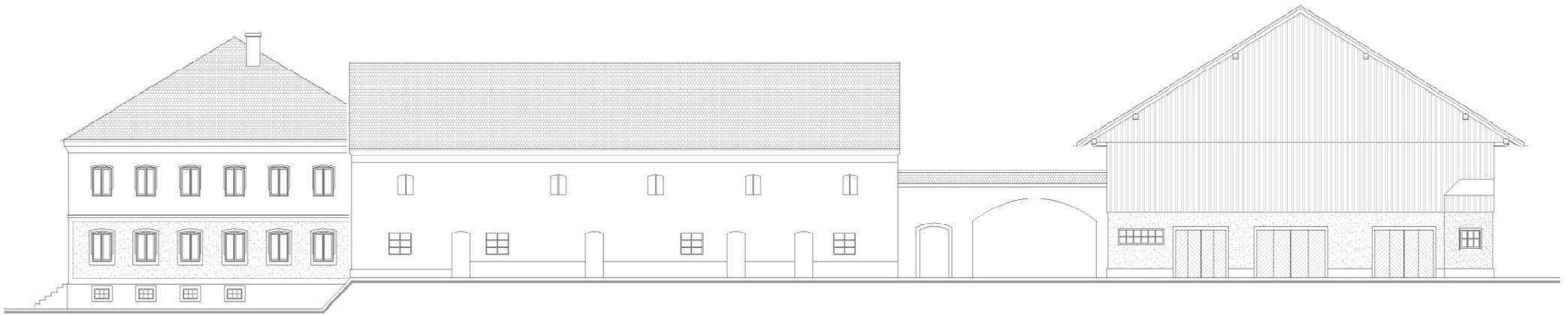
ANSICHT NORDOST



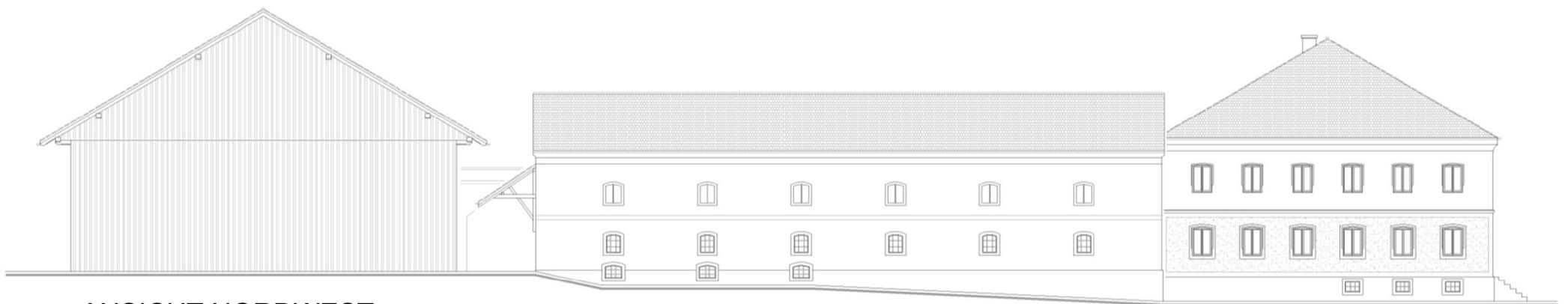
ANSICHT SÜDWEST

M 1 | 250

0 2 5 10m



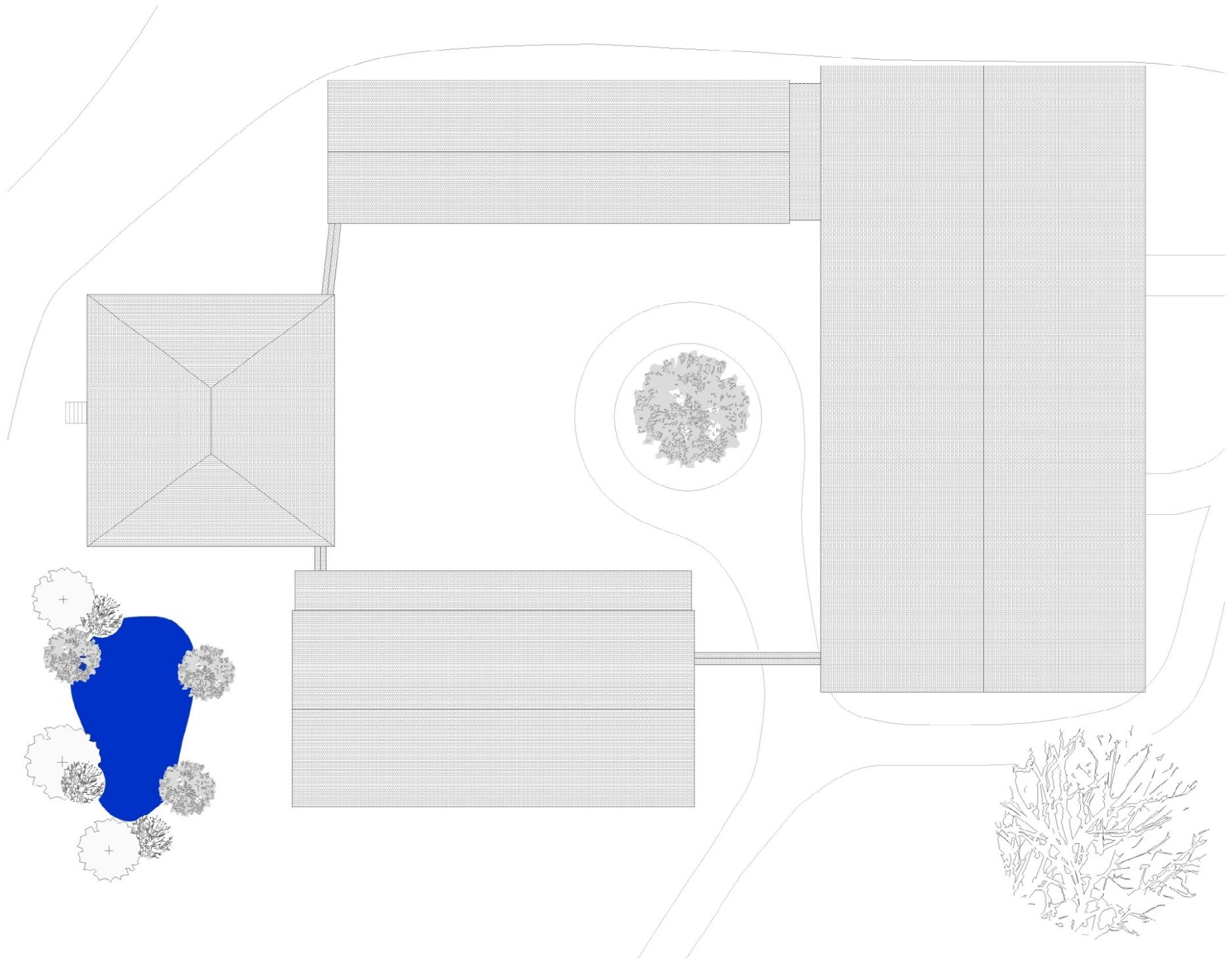
ANSICHT SÜDOST



ANSICHT NORDWEST

M 1 | 250

0 2 5 10m



DRAUFSICHT

M 1 | 250

0 2 5 10m





Abbildung 11: Stadel Ansicht Nord



Abbildung 12: Zentralperspektive, Blickrichtung Nordwesten

Stadel

Mit über 5600m³ Volumen ist der Stadel das mit Abstand größte Gebäude der bäuerlichen Wirtschaft.

Charakteristisch für dieses Gebäude, das hauptsächlich der Einlagerung von Vorräten und Heu sowie zur Unterstellung der Geräte dient, ist die zweckmäßige Holzkonstruktion.

Traditionellerweise wurde hierfür eine Pfosten-Riegel Konstruktion verwendet. Bevorzugtes Konstruktionsholz im Innviertel ist in diesem Fall Fichte. Die außenliegende Schicht bildet eine einfache Stulp-Schalung aus entrindeten, sägerauen Lärchenbrettern, da Lärche eine besonders gute Witterungsbeständigkeit auch ohne Holzschutz aufweist.

Die Pfosten-Riegel Konstruktion baut auf einem Stützenraster von ca. 4.5 x 4.5 Meter auf. Das System gliedert sich in 3 Längsachsen und 9 Querachsen. Durch die drei Längsachsen erinnert der Raum an eine Basilika mit drei Schiffen.

Ausgesteift wird die Konstruktion durch zimmermannsmäßige Kopfbänder und Querstreben. Das Dach wird dabei von 5 Pfetten getragen, die die Lasten über die Stützen ableiten.

Bei den Stützen neben den Tennen führen Holzleitern in den oberen Dachraum. Der Stadel gliedert sich weiter in zwei Teile: Den großen, ganzheitlich offenen Raum aus der Holzkonstruktion und einen eingeschossigen ebenerdigen Teil aus massivem Ziegelmauerwerk mit Stahlbetondecke, in dem mehrere Garagen, sowie eine Werkstatt und Vorratsräume untergebracht sind. Diese Räumlichkeiten verfügen teilweise über kleine Holzfenster mit einfacher Verglasung und über größere Holz-Drehflügeltore mit Verzierungen. Die Mauern innen sind mit Kalk verputzt. Außen bietet der Sockelbereich mit Zementputz Witterungsschutz und hebt sich von der sonstigen Rieselputz-Fassade mit gefaschten Fenstern und Türen ab.



Abbildung 17: Fachwerkkonstruktion, Blick vom westlichen Scheunentor des Hofes Richtung Osten



Abbildung 18: Blick auf das östliche Scheunentor des Hofes

Der Stadel wurde um 1960 vom damaligen Besitzer, vulgo „Ledererbauer“ neu errichtet. Es ist anzunehmen, dass der alte Stadel zwar an der gleichen Stelle stand, gleich konstruiert war und eine ähnliche Form besaß, jedoch um einiges kleiner war als das heutige Bauwerk, das auf einem massiven Stahlbeton-Plattenfundament ruht.

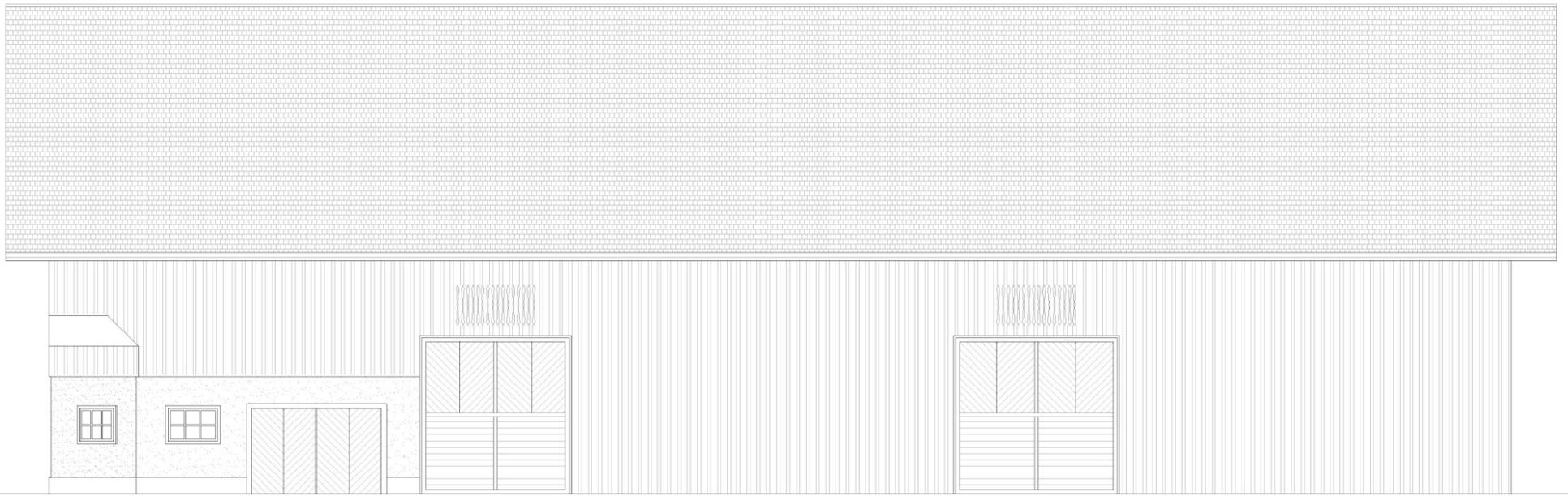
Eine teilweise Neudeckung des Daches erwies sich im Jahr 2007 als notwendig und wurde deshalb durchgeführt.

Beeindruckend ist vor allem der Raumeindruck, der entsteht, wenn man sich in dieser traditionellen Holzkonstruktion bewegt. Die Offenheit und die Größe des Raumes erinnern an eine Kirche, es entsteht eine sakrale Wirkung, wenn Licht durch die schmalen Spalten und Ritzen tritt und in der staubigen Luft im Inneren Gestalt annimmt. Der strenge Stützenraster lässt eine klare Zonierung des Raumes entstehen. Der Stadel wurde für die Lagerung verschiedener

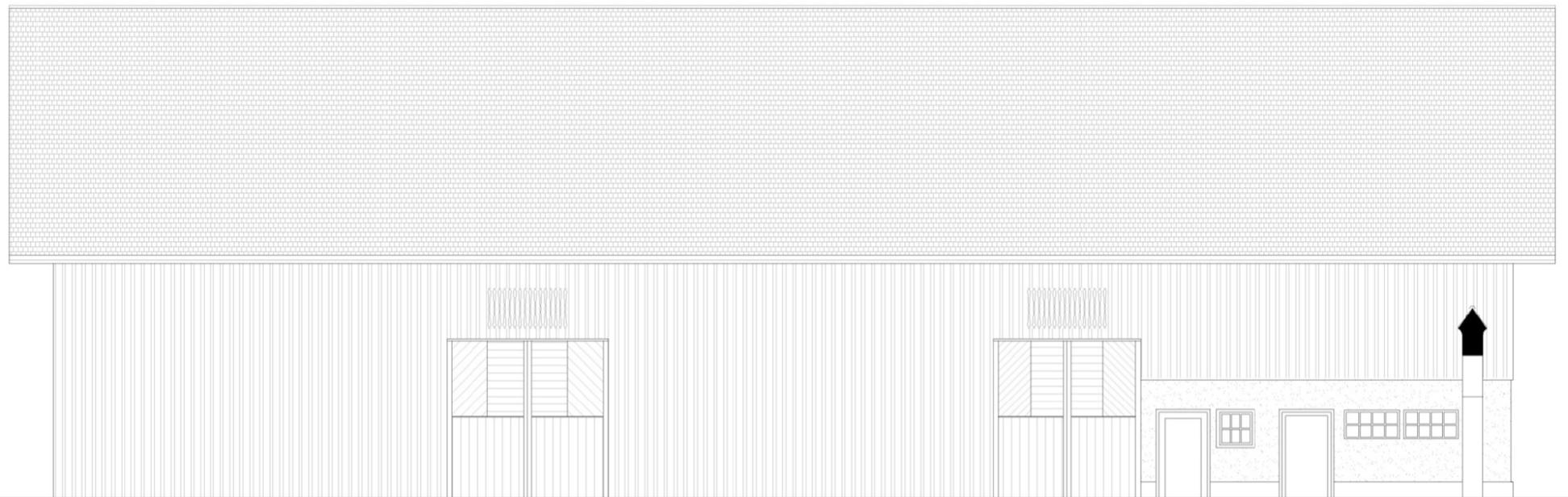
Güter konzipiert und besitzt auch deshalb außer den kleinen traditionellen Oberlichtern über den Scheunentoren keine Belichtung. Die Konstruktion verfügt über ausreichend gute Belüftung.

Im Allgemeinen ist der Stadel in sehr gutem Zustand und bedarf keiner Sanierungsmaßnahmen.

BESTANDSPLANUNG STADEL



ANSICHT NORDOST



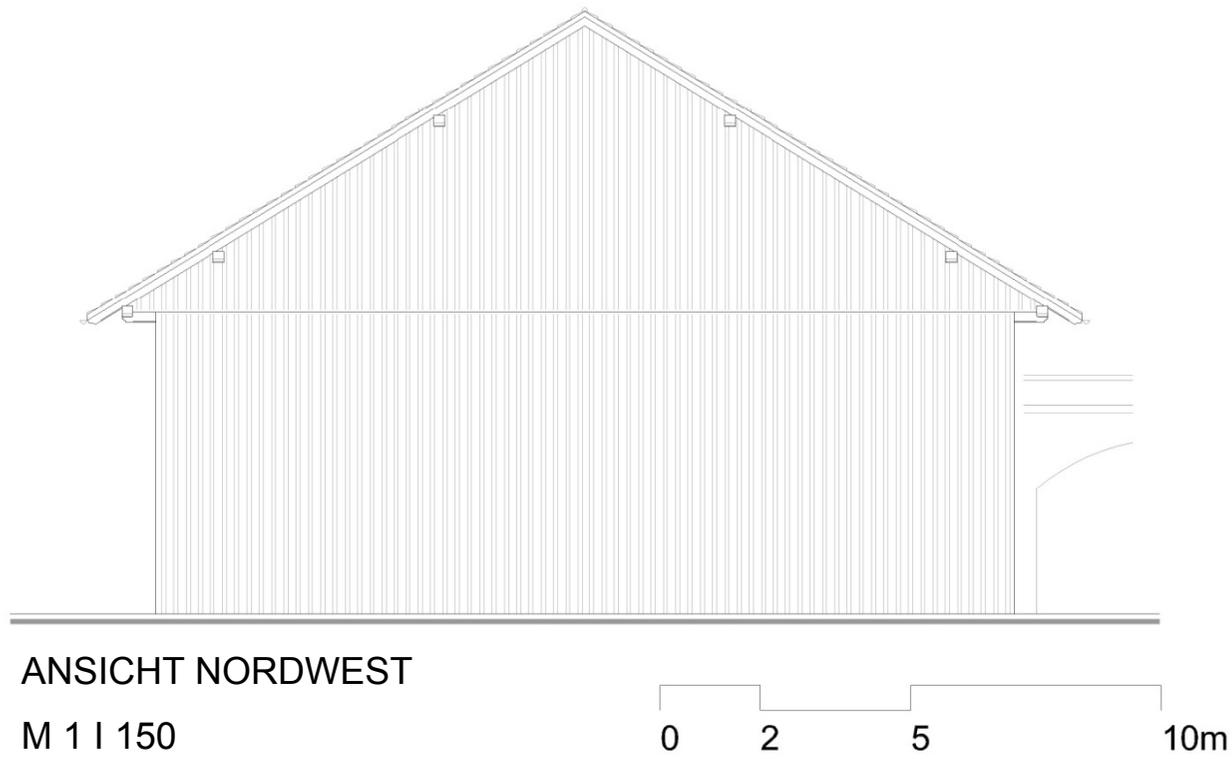
ANSICHT SÜDWEST

M 1 | 150

0 2 5 10m



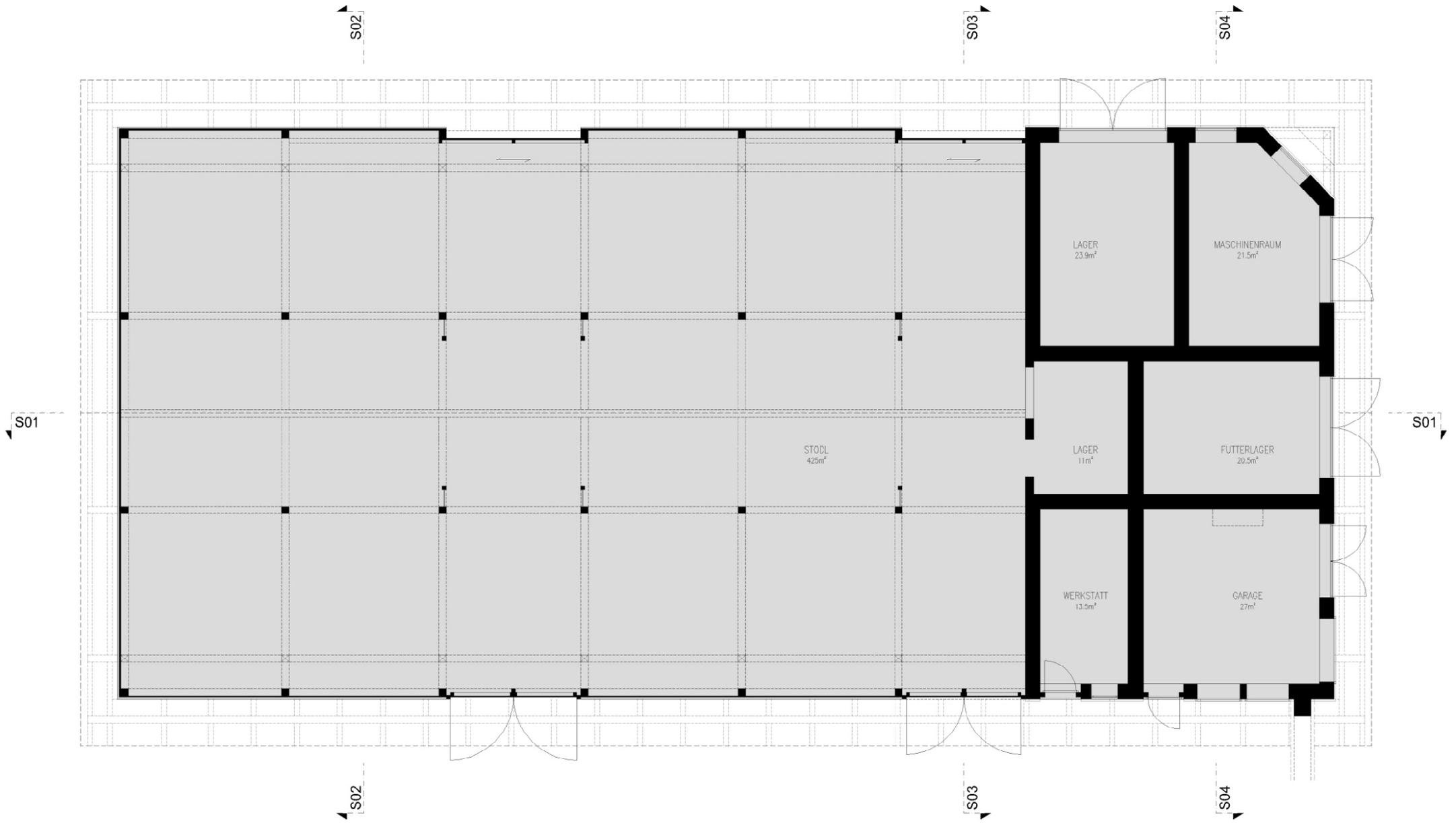
ANSICHT SÜDOST



ANSICHT NORDWEST

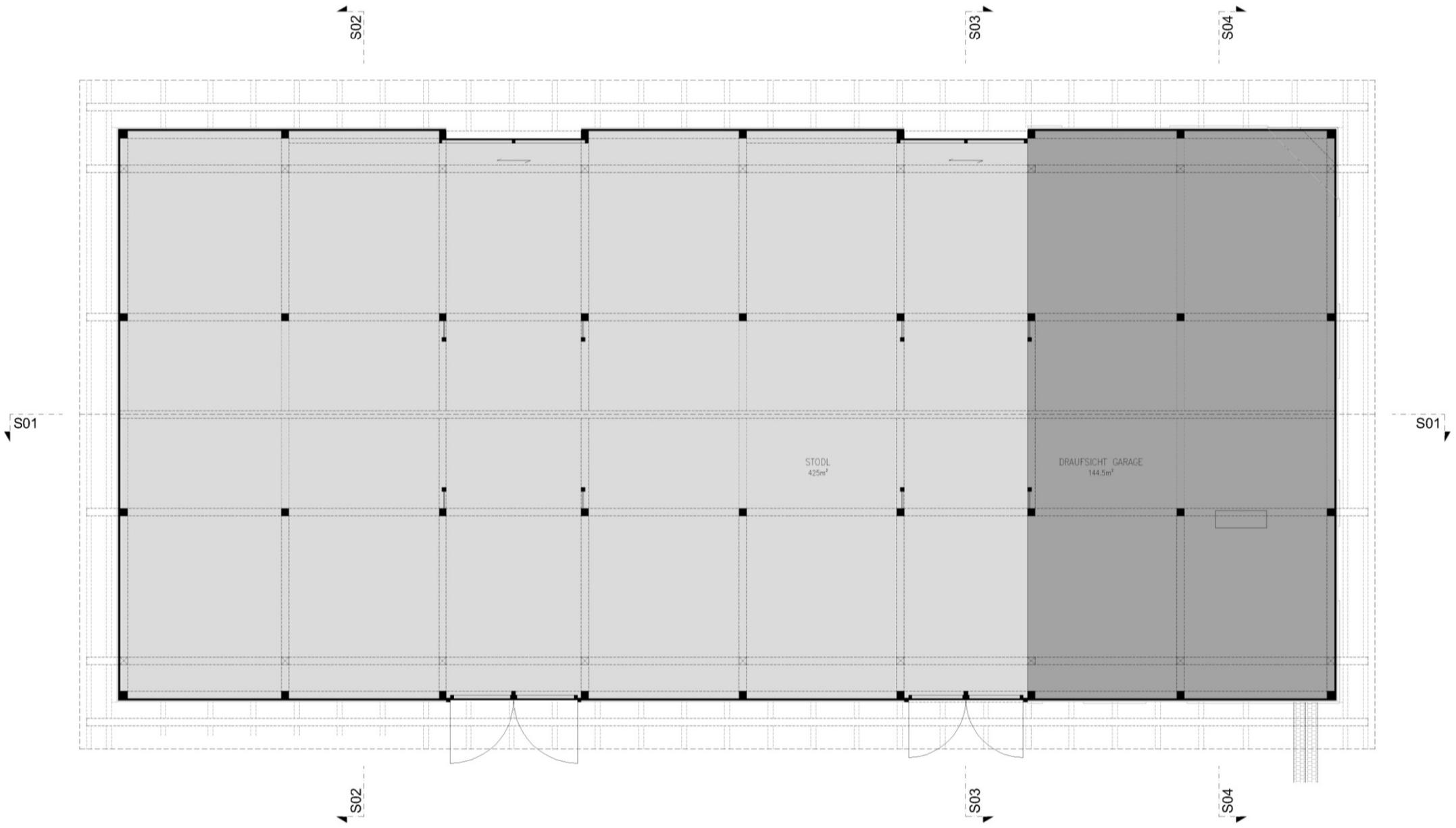
M 1 | 150

0 2 5 10m



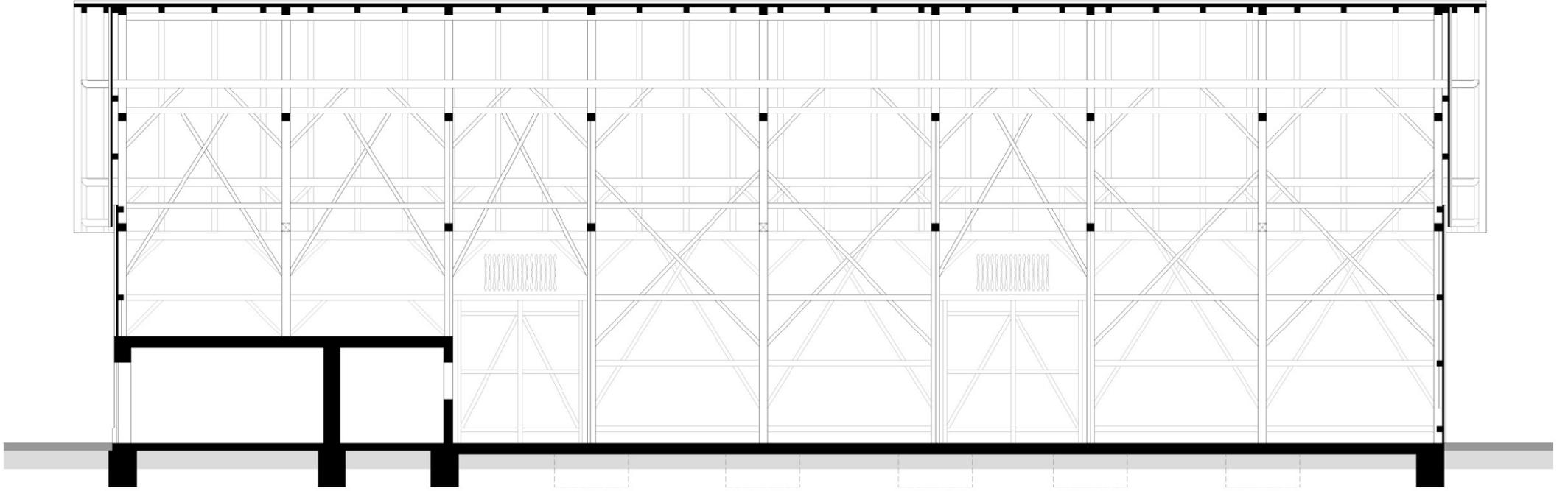
GRUNDRISS EG
M 1 | 150



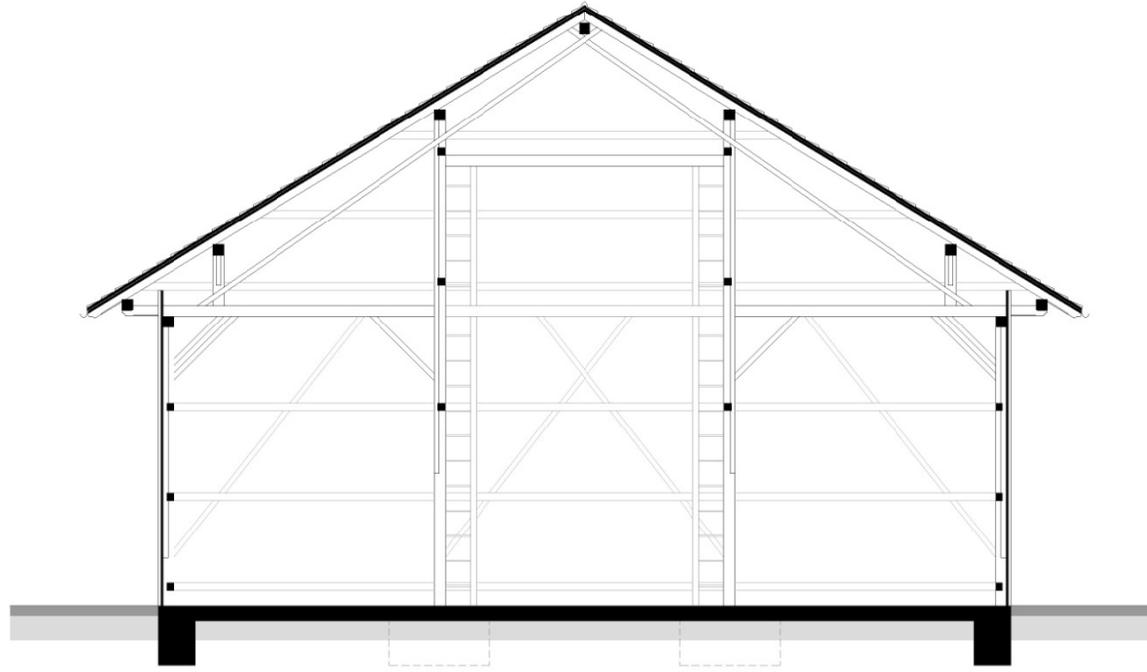


GRUNDRISS OG
M 1 | 150



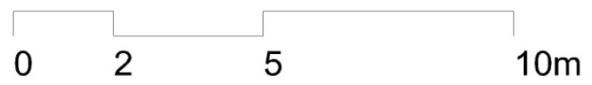


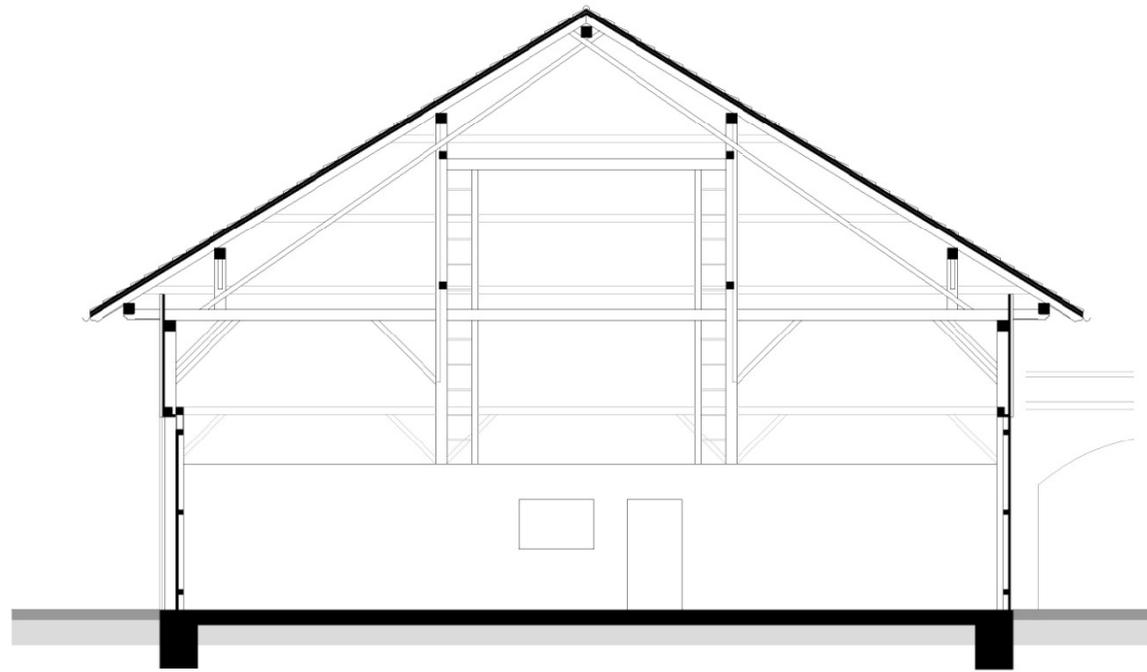
SCHNITT 01



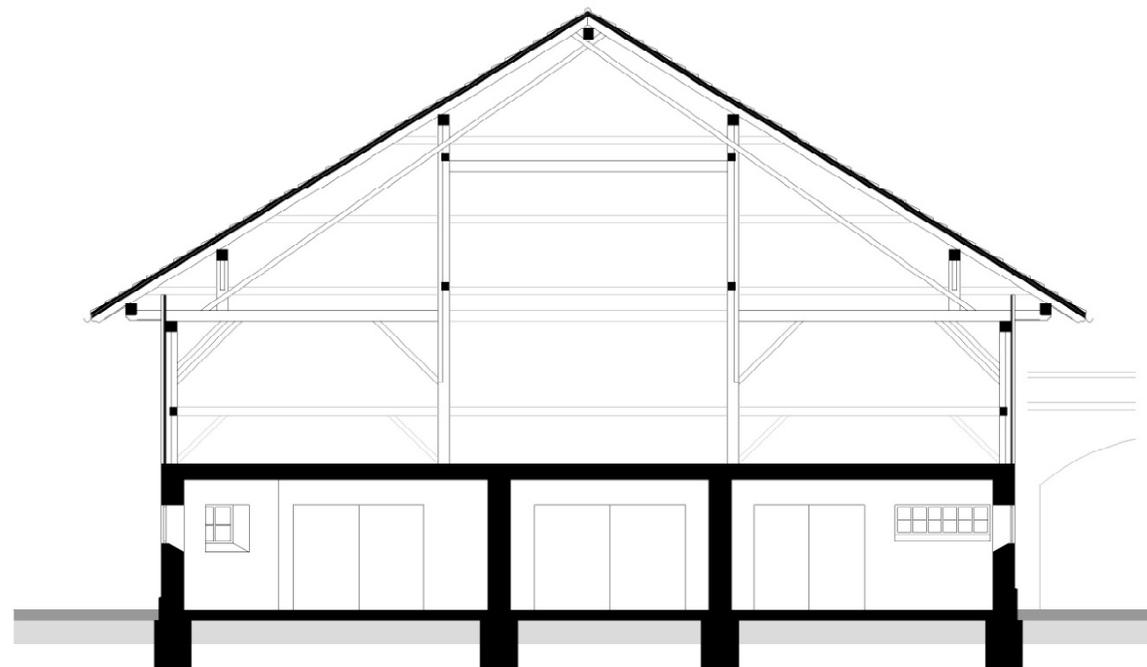
SCHNITT 02

M 1 | 150





SCHNITT 03



SCHNITT 04

M 1 | 150





Abbildung 14: Mostkeller



Abbildung 13: Saustall

Saustall

Der Saustall ist als einzige Stallung unterkellert. Der Keller ist als Feuchtkeller ausgelegt und besteht aus dem Vorrats- sowie dem Mostkeller. Man betritt den Keller vom Hof aus über eine eigene Treppe. Die Wände sind zur Gänze gemauert. Die Deckenkonstruktion ist aufgrund schwerer Lasten im Erdgeschoss als Kappenkonstruktion ausgebildet und liegt im nördlichen Teil auf einem 2-fach-unterstellten Mittelträger aus Stahl auf. Der Boden ist teilweise aus Betonplatten, (Mostkeller/Lager) und teilweise mit Ziegelsteinen (Vorratskeller) auf Schotter und Sand ausgelegt. Die Wände sind vermutlich aufgrund der bestehenden Feuchte mit Zement verputzt und mit Kalk getüncht. Die Frischluftzufuhr erfolgt über die nach Nordwesten gerichteten, mit Eisenstäben vergitterten Fenster.

Das Erdgeschoss beherbergt im südlichen Teil den Saustall. Der Saustall wird ebenfalls vom Hof aus erschlossen. Die meisten Fenster sind als Segmentbogen-Fenster gemauert

und die Leibungen verjüngen sich nach außen hin. Sie sind als Doppel-Drehflügel ausgeführt, einfach verglast und außen ebenfalls mit Eisengittern versehen.

Die Deckenkonstruktion ist analog zum Keller als Kappenkonstruktion gemauert. Aufgrund der geringen Raumlänge verlaufen die Kappen, anders als im Keller, parallel zur Längsachse des Gebäudes. Der *Droatboden* liegt genau darüber und erfordert diese Konstruktion. Bei der Bodenkonstruktion dürfte es sich um einen gebundenen Zementboden handeln.

Noch heute sind die Holzgitter für die Schweine erhalten. Die Dicke der Wände, die stirnseitigen Fenster und die Ausrichtung der Kappen strukturieren den Raum.



Abbildung 15: Dachstuhl des Droatbodens als zweifaches Hängewerk

Im mittleren Teil des Gebäudes befindet sich der Ochsenstall. Dieser Raum ist zwar etwas größer, ansonsten aber analog zum Schweinestall zu sehen. Unterschiedlich ist nur der vorhandene Mittelträger aus Stahl, auf dem die Kappen aufgrund ihrer Ausrichtung aufliegen.

Im Innviertel wurden oftmals alte Eisenbahnschienen als Träger für Kappenkonstruktionen, sowie deren Unterfangung verwendet. Diese Recycling-Ware war billiger und erfüllte ebenso ihren Zweck.

Anzumerken sind lediglich noch kleine Lüftungsöffnungen nach Nordwesten knapp unter der Decke, die den nötigen Luftwechsel aufgrund der entstehenden Gase sicherstellen.

Im nördlichen Bereich befinden sich die Lager- und Abstellräume. Diese Räume liegen über der Unterkellerung und sind nur durch eine einfache Holzständerwand getrennt.

Da diese Räume primär zur Aufbewahrung von Gütern dienen, sind sie etwas einfacher und somit billiger ausgeführt als die Stallungen. Daher wurde hier auf den Putz ganz verzichtet und auch der Bodenaufbau nur mit Ziegelsteinen



Abbildung 16; Fassade, Ansicht Südwest

auf (vermutlich) Lehm ausgeführt. Im Abstellraum wurde überhaupt auf eine Bodenpflasterung verzichtet und ein einfacher Boden aus Stampflehm eingebracht. Das Bodenniveau springt hier im Vergleich zum Sau- und Ochsenstall um einige Zentimeter nach oben, was wegen der durchlaufenden Decke an der Raumhöhe deutlich spürbar wird. Ausschlaggebend dafür ist der Keller unterhalb.

Die Decke ist hier anders als in den südlichen Bereichen. Im Lager besteht eine untersichtige Holz-Balkendecke, während im Abstellraum die gleiche Decke mit Gipskartonplatten verkleidet ist. Die Fenster, wenn auch unverputzt, sind gleich wie die in den Ställen ausgeführt.

Die Erschließung ins Obergeschoss führt über das Lager. Eine einfache Holzstiege führt auf den Heuboden hinauf. Auch die Treppe in den Keller greift durch ihre gemauerte Tonne in den Raum ein und liegt unterhalb der Holzstiege. Die somit „verlorene“ Fläche verschwindet hinter einer kleinen Holzwand, die auch die Holzstiege vom restlichen Raum abgrenzt.



Abbildung 17: Ansicht Fassade Südost

Durch die unverputzten Wände aus Normalformatziegeln, den Ziegelboden und die Holzbalkendecke ergibt sich eine stimmungsvolle Atmosphäre.

Das Obergeschoss ist im Gegensatz zum Erdgeschoss nur in zwei Räume unterteilt. Der *Droatboden* (südlich) und der Heuboden (nördlich) sind durch eine Eisentüre (Brandschutz) getrennt, annähernd gleich groß und unterscheiden sich auch sonst nur gering voneinander.

Beide Räume sind unverputzt und mit einem Bretterboden ausgelegt. Die Mauerstärke im Obergeschoss ist geringer als im Erdgeschoss und der Dachraum nach oben hin offen. So ist die ganze Konstruktion des Dachstuhls (Pfettendach, ausgebildet als Hängewerk) von unten sichtbar.

Die Fenster der Lagerböden sind wegen der wichtigen Durchlüftung und auch aus Kostengründen nicht verglast, sondern einfach mit außenliegenden Holzläden verschlossen, jedoch ebenfalls mit Gitterstäben gesichert.

Die Fassade weist 3 Längsachsen und 6 Querachsen auf. Während sich die Fassadenstruktur zum Innenhof hin durch



Abbildung 18: Ansicht Fassade Nordwest

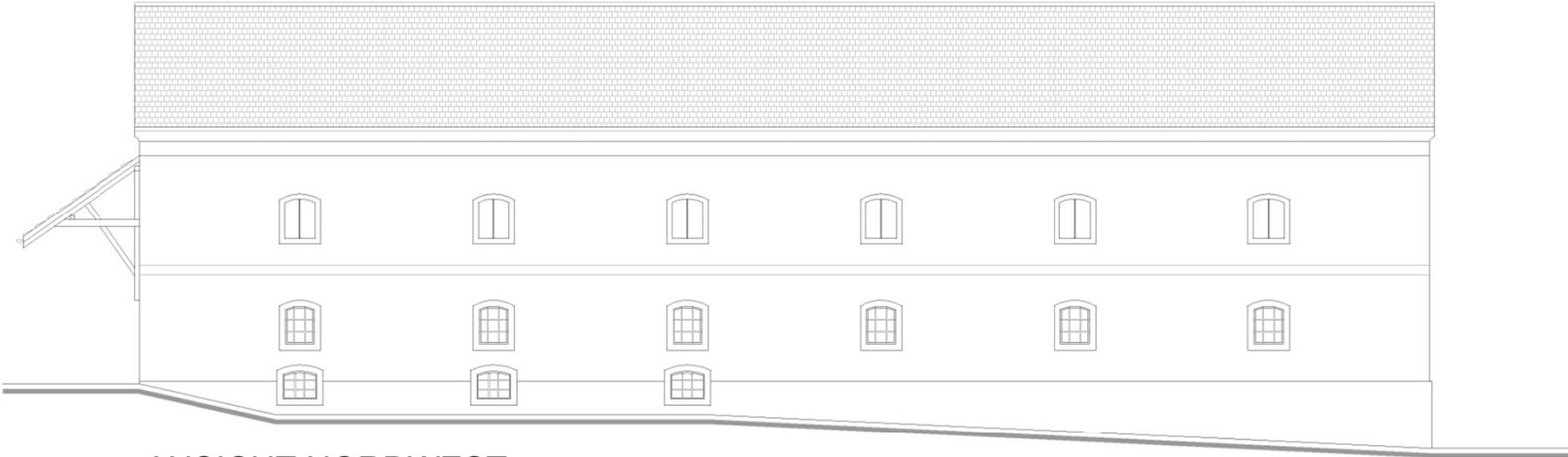
eine abwechselnde Anordnung von Fenstern und Türen auflockert, präsentiert sie sich nach außen hin durch die Regelmäßigkeit der Achsen als symmetrisch-kompakte Einheit. Der Sockelbereich hebt sich durch seinen grauen Anstrich von der restlichen, glatt verputzten Fassade ab.

Die Fenster und Türen haben auf allen Seiten Faschungen, die auf der Innenhofseite zusätzlich in Gelb gestrichen sind.

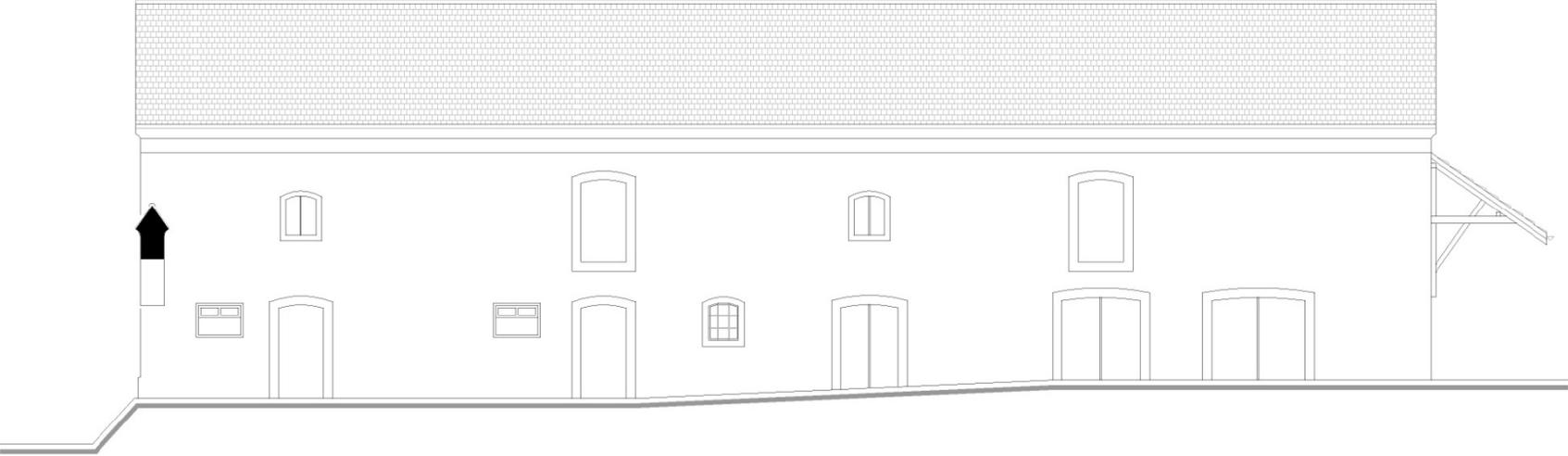
Auf der süd- und nordwestlichen Seite lässt eine durchlaufende Putzfasche den Geschosswechsel erkennen. Aufwendig gestaltet ist die feine Profilierung des Traufganges auf beiden Seiten, die im Gegensatz zum einfach gehaltenen Ortgang steht.

Die großen Räume in Kombination mit dem untersichtigen Dachstuhl ergeben absolute Offenheit. Die Raumhöhe und das Sichtziegelmauerwerk verschaffen eine Atmosphäre, die an ein Loft erinnert.

BESTANDSPLANUNG SAUSTALL



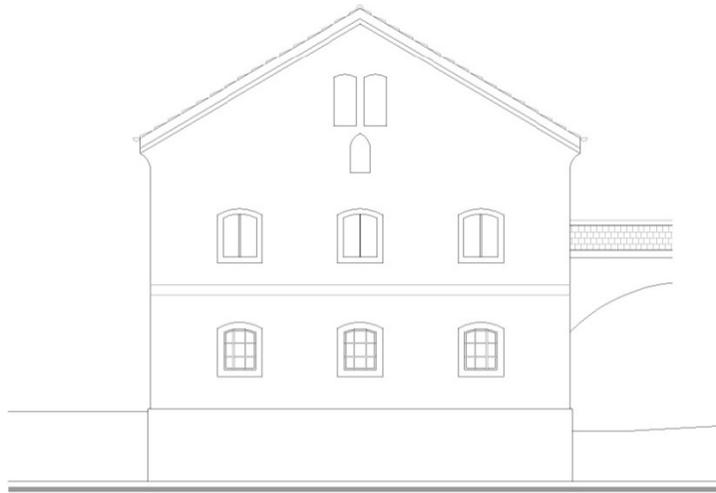
ANSICHT NORDWEST



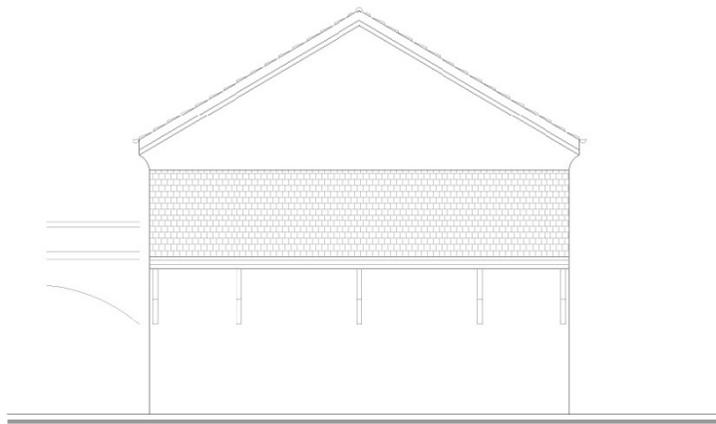
ANSICHT SÜDOST

M 1 | 150



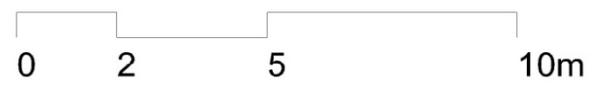


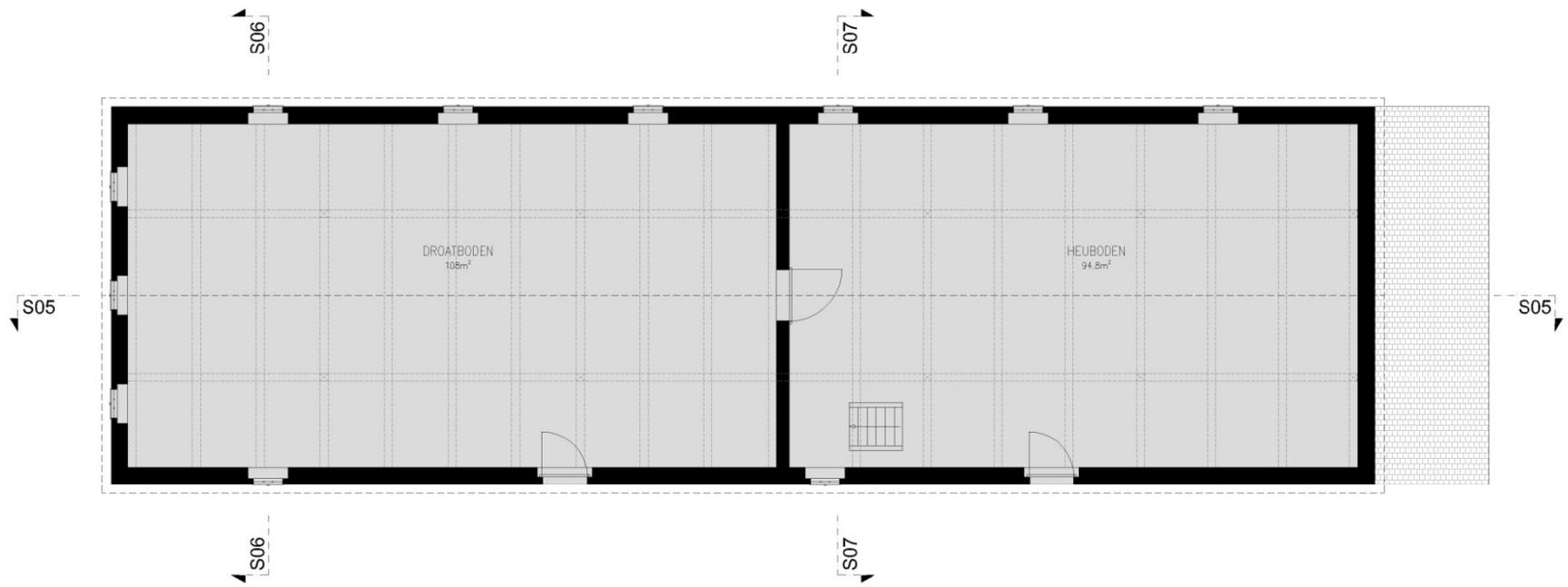
ANSICHT SÜDWEST



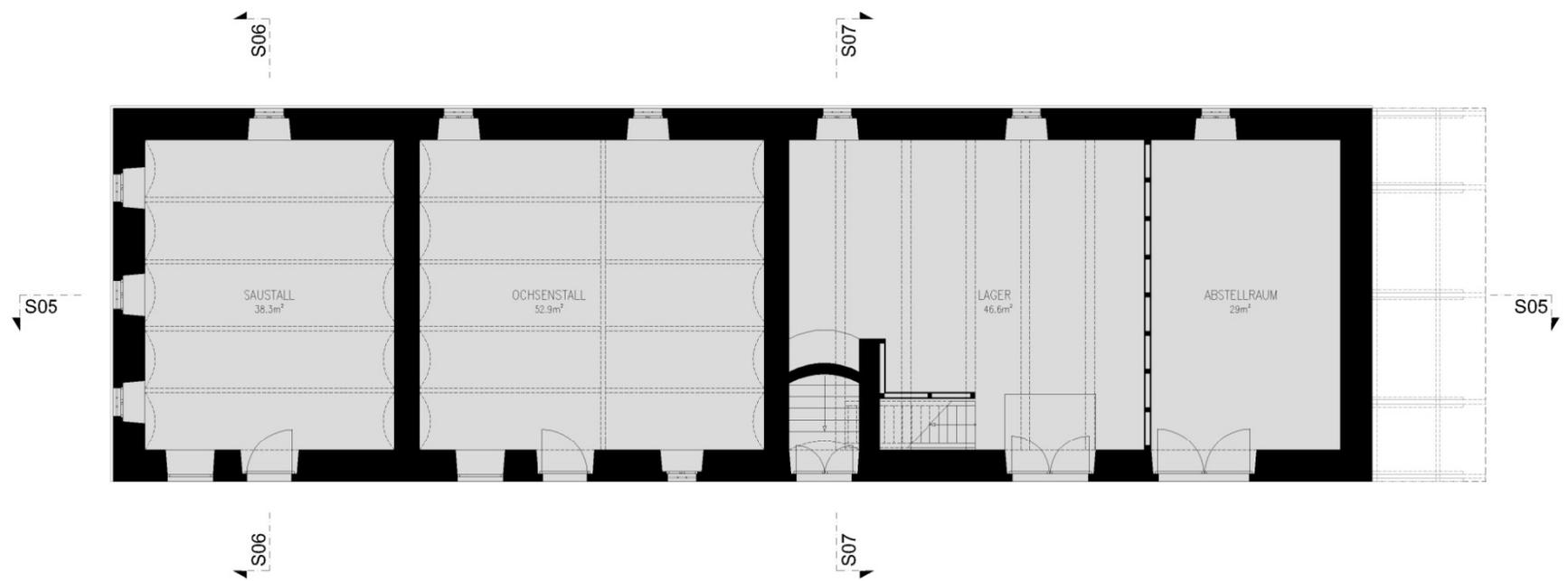
ANSICHT NORDOST

M 1 | 150





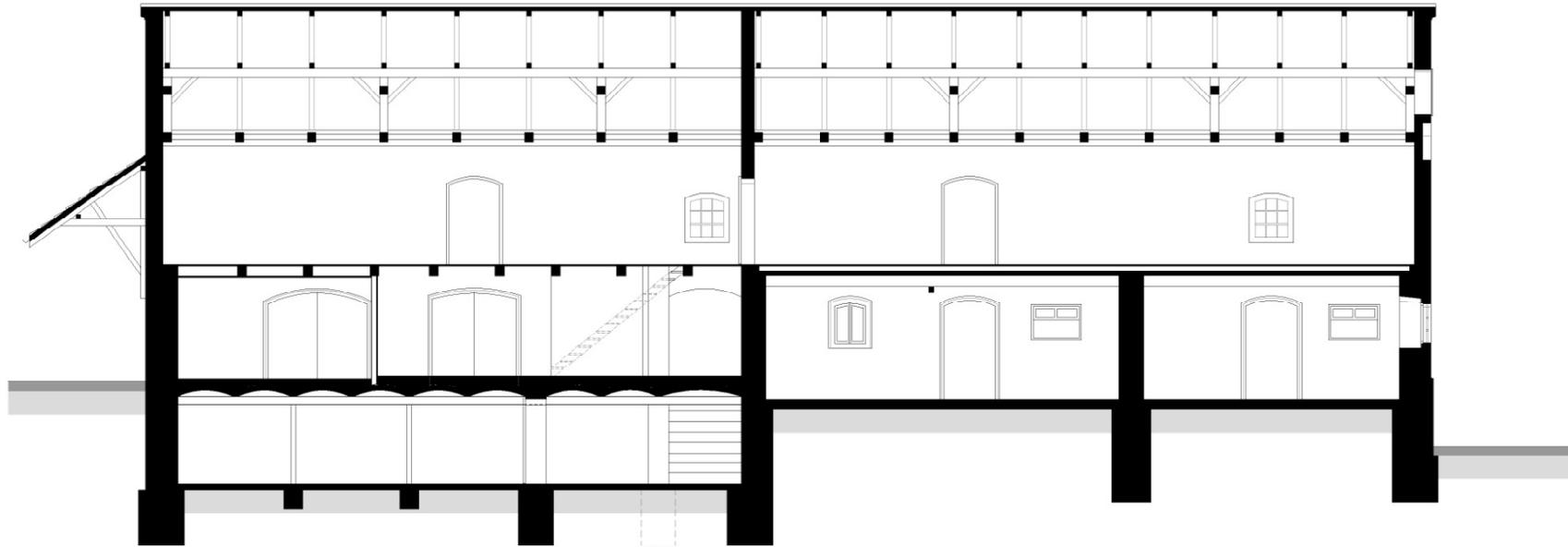
GRUNDRISS OG



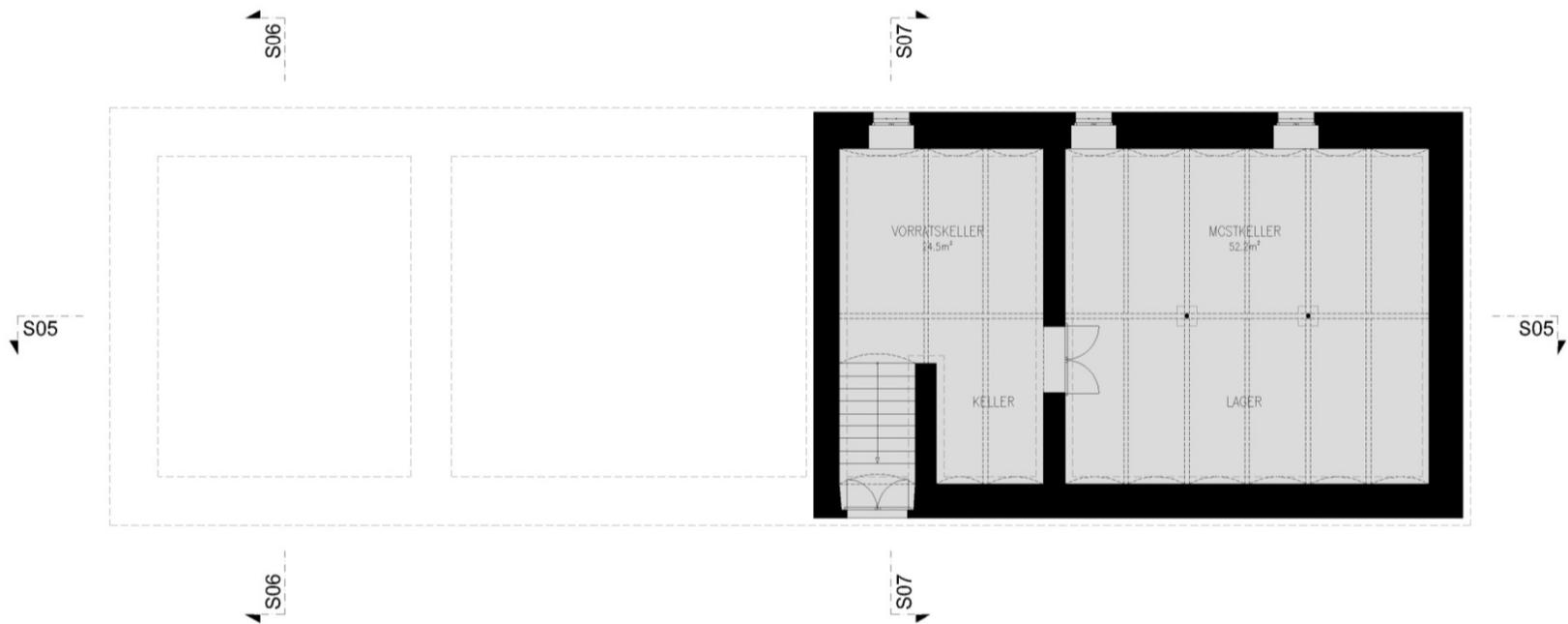
GRUNDRISS EG

M 1 | 150



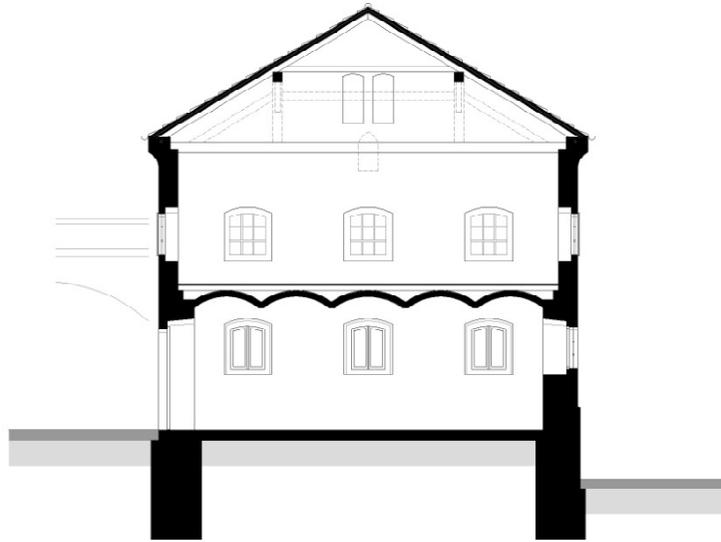


SCHNITT 05

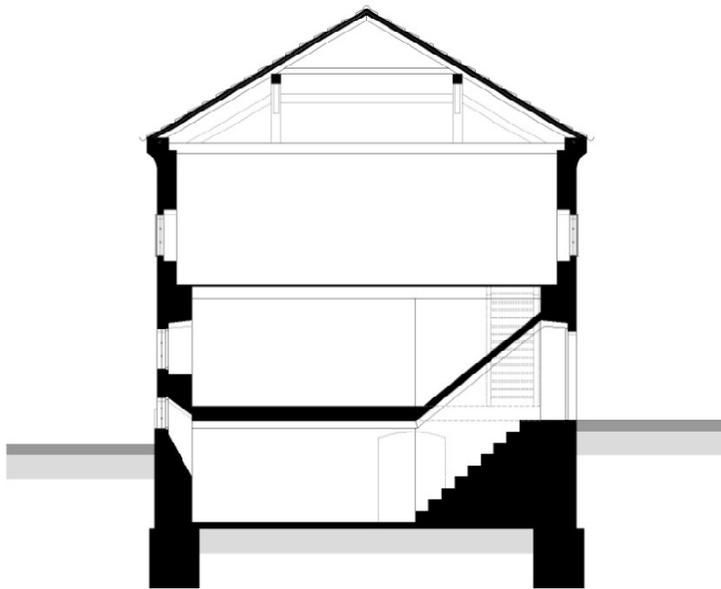


GRUNDRISS UG
M 1 | 150





SCHNITT 06



SCHNITT 07

M 1 | 150





Abbildung 25: Labn im Erdgeschoss, Blick nach Südwest

Wohnhaus

Der Keller des Wohnhauses war aufgrund akuter Einsturzgefahr nicht zugänglich und die Bestandsplanungen basieren daher auf konstruktiven Annahmen. Mit einiger Sicherheit lässt sich sagen, dass die Unterkellerung des Wohnhauses analog zu der des Saustalls zu sehen ist. Einblicke durch die Fenster lassen die Kappen erkennen und den massiven Wandaufbau aus Ziegel. Es ist anzunehmen, dass auch dieser Keller als Feuchtraum konzipiert war.

Wie schon zuvor erwähnt, lässt sich das Wohnhaus von zwei Seiten erschließen. Vom Hof aus betritt man das Gebäude durch die kunstvoll verzierte Holztür und ist sogleich in der *Labn*, einem lang gestreckten Gang, der als Vorraum dient. Die Stiege zum Keller sowie zu den Obergeschossen befindet sich am südlichen Ende des Ganges, gleich neben dem straßenseitigen Eingang, der ebenfalls ein schönes Holzportal aufweist.



Abbildung 26: Stubn

Steht man im Gang führen linker und rechter Hand die Türen in die verschiedenen Räumlichkeiten. Die beheizten Zimmer wie die *Stubn* und die *Kuchl* befinden sich auf der südöstlichen Seite, ebenso wie ein Zimmer und die Speis, die nach Südwesten ausgerichtet sind.

Auf der gegenüberliegenden Seite der *Labn*, also Richtung Nordwesten befinden sich das Lager (nördl.), das Bad, das vermutlich erst später eingefügt wurde (mittig), und die Backstube (südl.).

Bei der Raumaufteilung ist anzumerken, dass es früher wichtig war, den Blickkontakt zum Hof herzustellen, weswegen die Stube im nördlichen Bereich angeordnet ist und nicht wie anzunehmen im Süden.

Die Wände bestehen aus massivem Ziegelmauerwerk und sind mit Kalk verputzt. Der Boden ist in den beheizten Räumen mit Ausnahme der Küche ein Dielenboden. Die Küche, die *Labn* und alle anderen Räume im Erdgeschoss sind mit Fliesen belegt.



Abbildung 27: Ansicht Nordost

Die Decke wird durch eine Holz-Balkenkonstruktion gebildet und ist im Erdgeschoss ebenso wie im Obergeschoss untersichtig verputzt. Die Fenster sind alle als Pfostenstockfenster (Grazerstock) mit 2-fachem Doppeldrehflügel ausgeführt. Die Sturzausbildung ist als Segmentbogen gemauert und die tiefen Leibungen verjüngen sich nach außen hin. Die Türen sind nur noch teilweise im Original erhalten, jedoch sieht man in den Türleibungen noch die alten Schwellen.

Über die massive Holzstiege gelangt man in den Vorraum des Obergeschosses. Die Räume sind hier aufgrund der Lastabtragung gleich wie im Erdgeschoss angeordnet. Im südöstlichen Teil befinden sich zwei Zimmer (nördl./mittig) und das Schlafzimmer (südl.). Auf der nordwestlichen Seite befinden sich ein drittes Zimmer über dem Lager, das Bad an der gleichen Stelle, wie im Erdgeschoss und eine Kammer über der Backstube.



Abbildung 28: Ansicht Südost

Die Wandstärken nehmen im Obergeschoss aufgrund der damals üblichen Konstruktionsweise ab. Der Boden ist hier als Dielenboden in allen Räumen außer dem Bad ausgeführt.

Der Dachboden ist nicht ausgebaut und typischerweise als Kaltdach ausgeführt, das als zusätzlicher Lager- und Speicherraum dient. Über die letzte Stiege gelangt man in den Dachboden, der sich mit einer eisernen Falltür verschließen lässt (Brandschutz). Die Konstruktion des relativ steilen Walmdaches stellt eine Pfettenkonstruktion mit Kniestock und Kehlbalken dar. Aufgrund der Steilheit und der großen Raumhöhe bildet das Dachgeschoss einen großzügigen, offenen Raum.

Die Fassade ist dreiteilig in den Sockel-, Erdgeschoss-, und Obergeschossbereich gegliedert. Bemerkenswerterweise weist die Fassade je nach Orientierung eine unterschiedliche Anzahl an Achsen auf.



Abbildung 19: Ansicht Südwest

So besitzt die Fassade auf der Hofseite 6 Achsen, auf der gegenüberliegenden Seite zur Straße hin nur 5 Achsen. Die südöstliche Seite weist 7 Achsen auf, hingegen die nordwestliche Seite wiederum 6.

Die Hofseite sowie das Obergeschoss sind auf allen Seiten als glatte Putzfassade ausgeführt. Der Sockelbereich hebt sich wie auch bei den anderen Gebäuden farblich ab und die Geschosstrennung von Erd- zu Obergeschoss ist durch ein umlaufendes Putzband gekennzeichnet.

Die repräsentativen Seiten nach Südosten, Süd- und Nordwesten werden im Erdgeschossbereich durch eine Rieselputzfassade zusätzlich hervorgehoben. Die



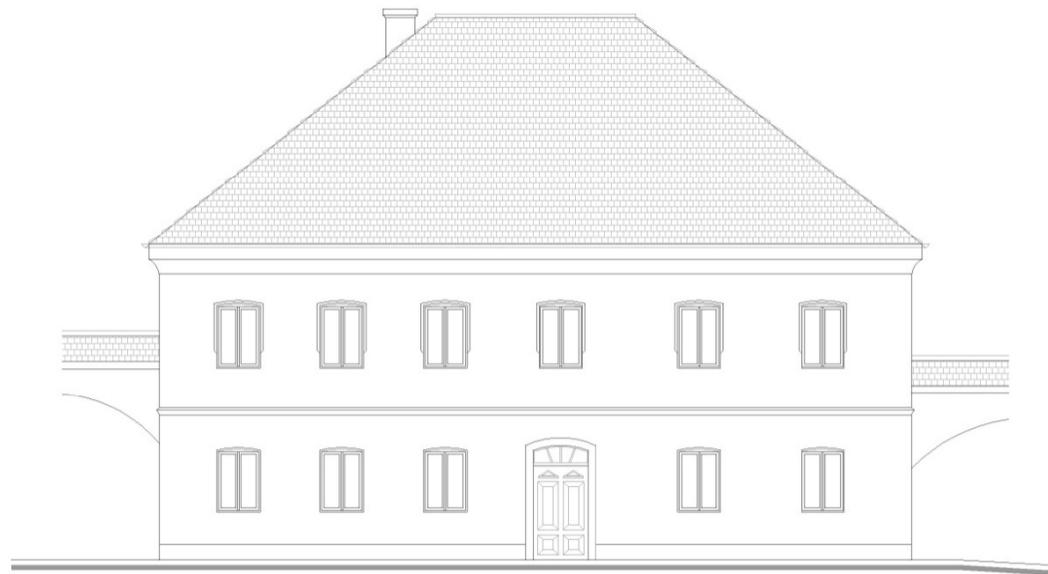
Abbildung 20: Ansicht Nordwest

Gebäudeecken und die horizontale Fassadengliederung sind dabei mit Faschen versehen.

Die Fenster im Obergeschoss sind einfacher, mit einer leichten Fassung der Leibungskante versehen. Die Fenster im Erdgeschoss hingegen sind umlaufend gefascht und ebenso wie die oberen Fenster gefast.

Die Traufgänge sind gleich wie bei Sau- und Kuhstall fein profiliert und geben so, gemeinsam mit dem Ziegeldach, dem Gebäude einen entsprechenden Abschluss. Das Gebäude präsentiert sich so in seiner regional-typischen Form.

BESTANDSPLANUNG HAUS



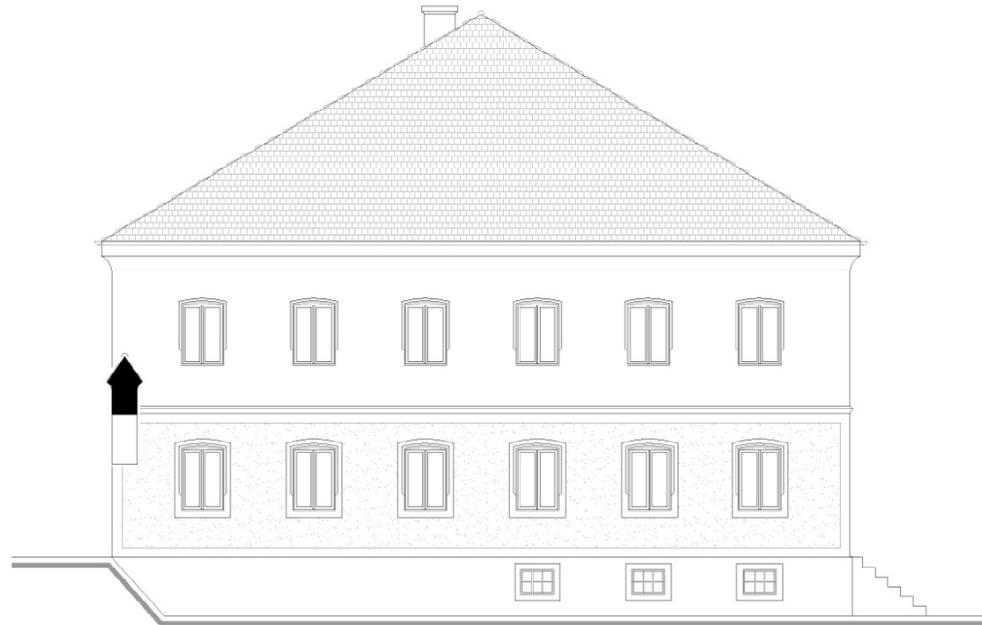
ANSICHT NORDOST



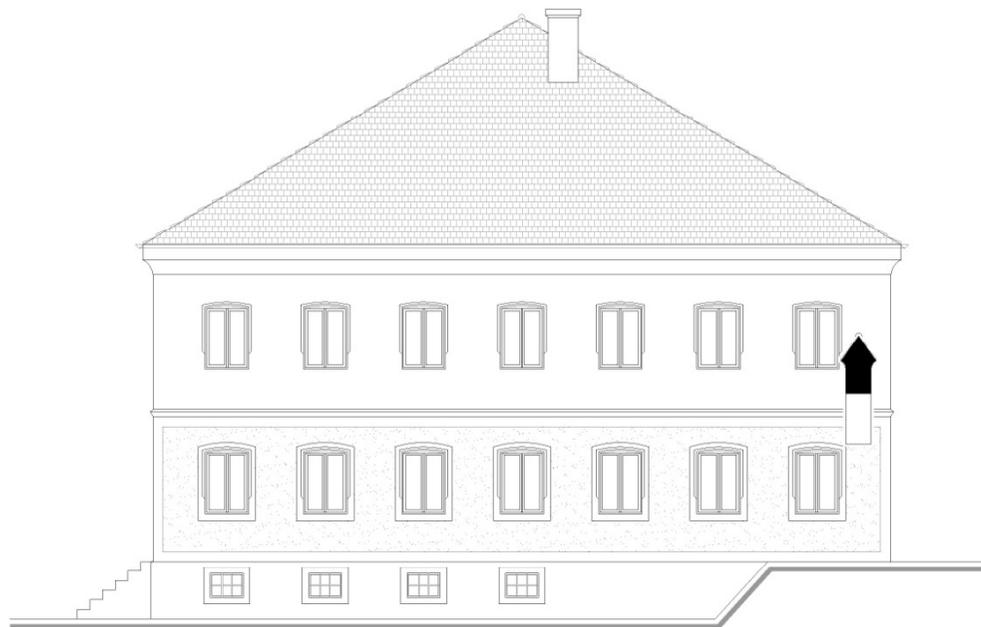
ANSICHT SÜDWEST

M 1 | 150

0 2 5 10m



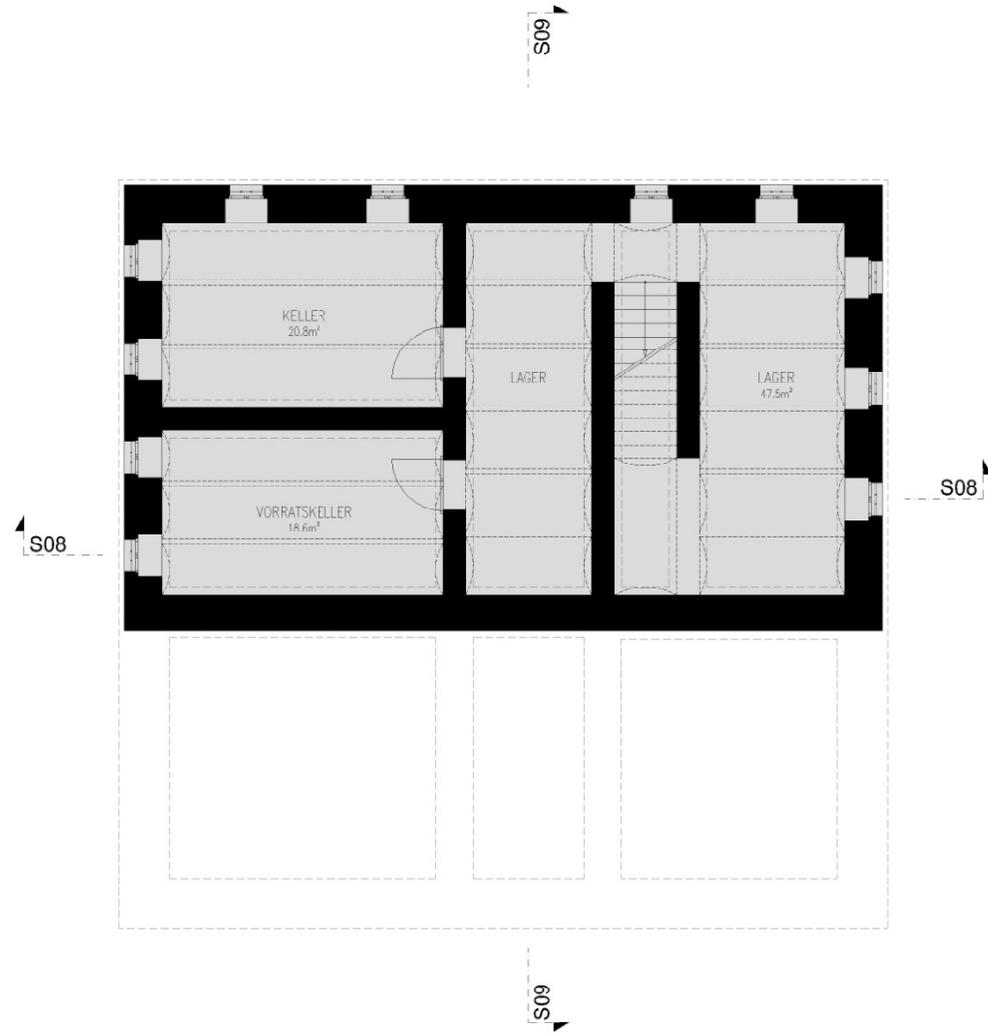
ANSICHT NORDWEST



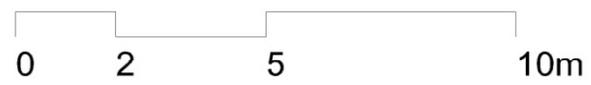
ANSICHT SÜDOST

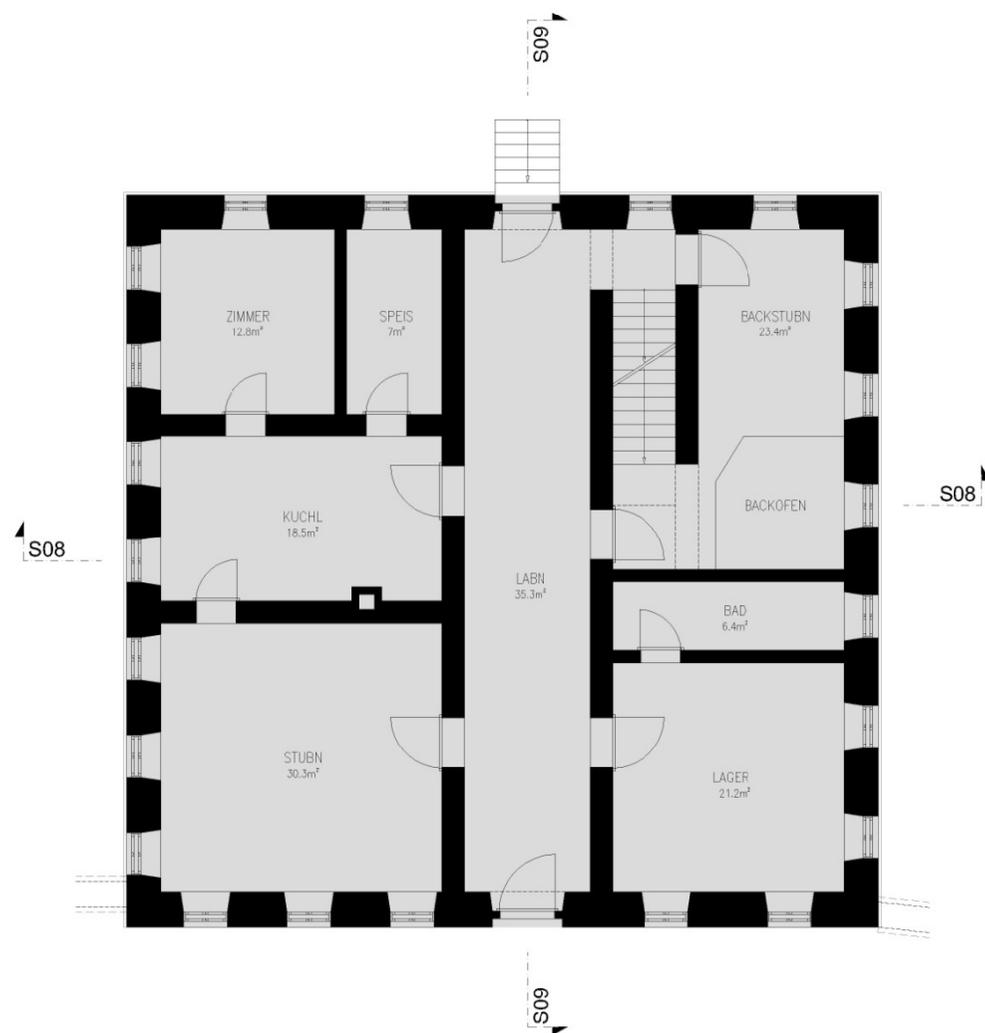
M 1 | 150





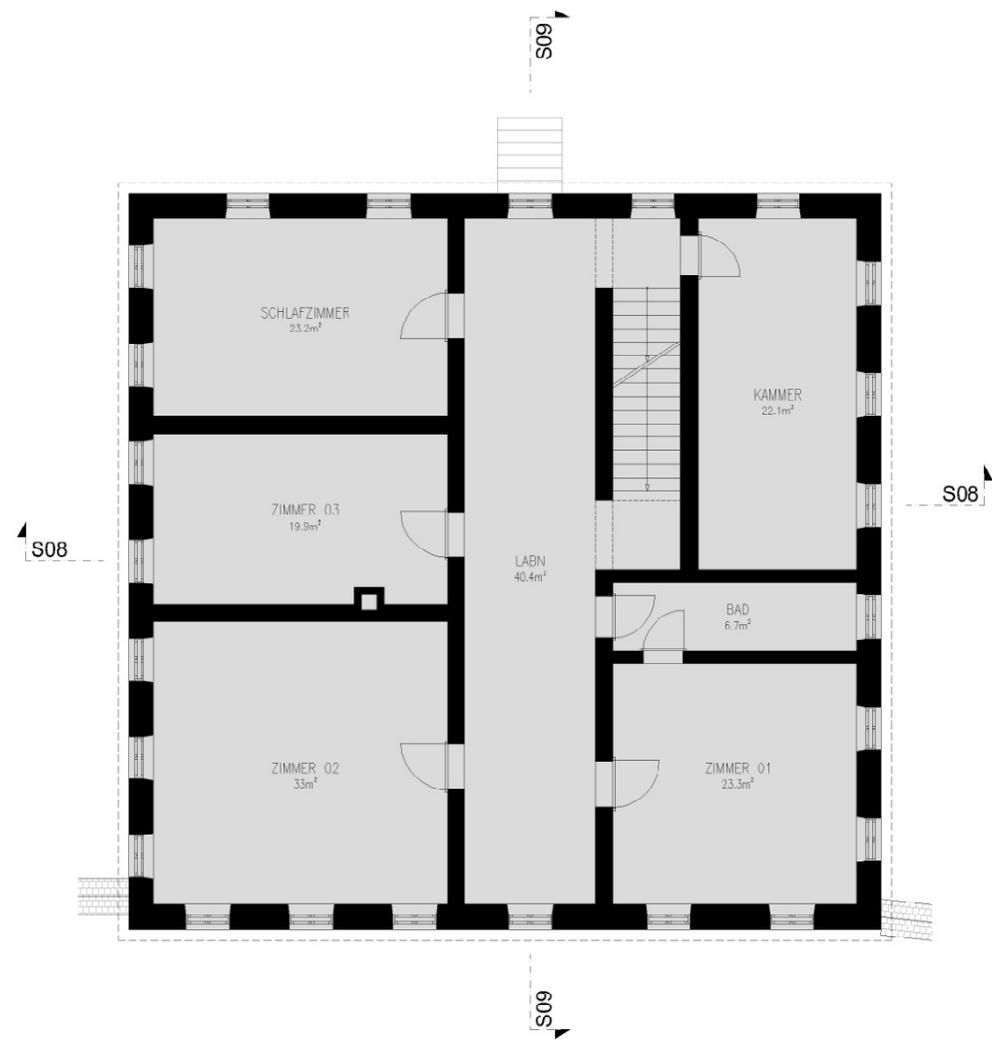
GRUNDRISS UG
M 1 | 150



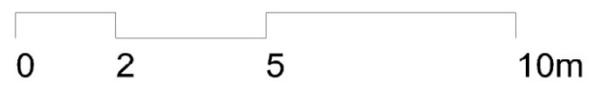


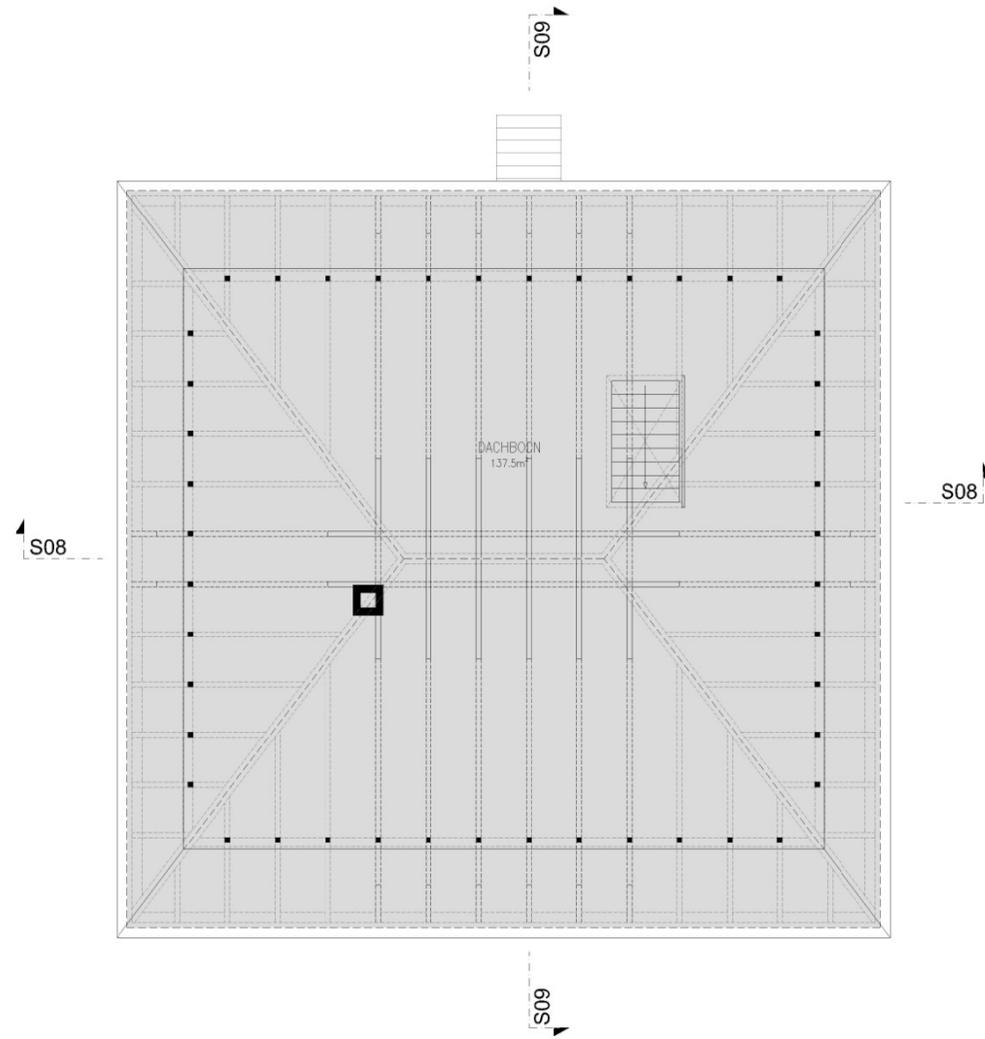
GRUNDRISS EG
M 1 | 150





GRUNDRISS OG
M 1 | 150



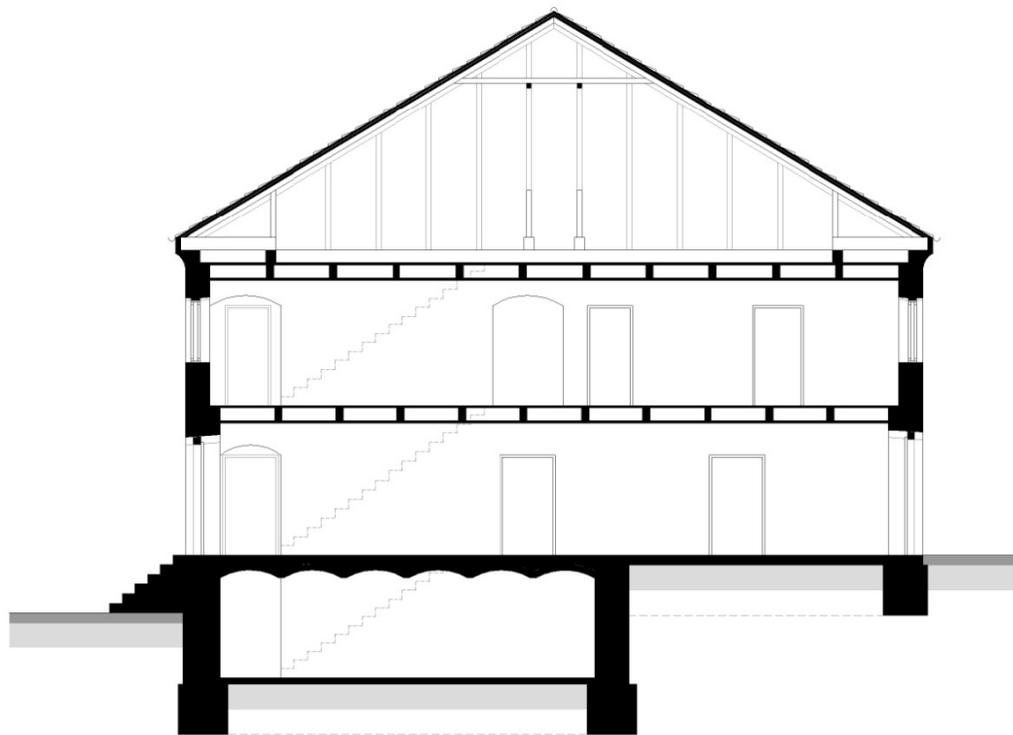


GRUNDRISS DG
M 1 | 150





SCHNITT 08



SCHNITT 09

M 1 | 150 0 2 5 10m



Abbildung 21: Kuhstall mit Platzlgwölb und Granitsäulen

Kuhstall

Der Kuhstall ist auf Grund seiner Funktion dem Saustall in seiner Form und seiner Art sehr ähnlich. Dieses Gebäude ist nicht unterkellert. Der Zugang zum Kuhstall, zum Lager und zur Treppe ins Obergeschoss findet von der Hofseite statt.

Der Kuhstall bildet den wichtigsten und größten Raum im Erdgeschoss. Im nördlichen Bereich neben der Stiege ist ein kleiner Lagerraum situiert. Dahinter befindet sich der Kälberstall ganz in der Nähe der Muttertiere. Das nordöstliche Eck ist nicht vom Raum abgetrennt wie das Lager und der Kälberstall und gliedert sich an den großen Raum des Kuhstalls an. Hier wurden vermutlich Geräte und Futtermittel aufbewahrt. Der Lagerraum ist relativ klein und schließt noch den Raum unter der Treppe mit ein. Die Decke besteht aus gemauerten Bögen. Wände und Decke sind mit Kalk verputzt

und getüncht. Der angrenzende Kälberstall ist etwas größer und besitzt die gleiche Deckenkonstruktion wie der Kuhstall. Der Kuhstall ist der zentrale Raum des Geschosses und so auch am größten ausgeführt. Beeindruckend in diesem Raum ist das *Platzlgwölb* als Deckenkonstruktion, das auf Granitsäulen mit Kapitell ruht. Durch die Raumtiefe ergeben sich je drei Gewölbereihen in Längs- und Querrichtung. Der Zementboden zieht sich durch das ganze Erdgeschoss. In der Mitte des Raumes ist eine doppelflügelige Drehtür, um auch mit Fuhrwerken einfahren zu können.

Auf der südöstlichen Seite dienen mehrere Holztüren zum Ausmisten des Stalls. Die Wand im südwestlichen Teil des Kuhstalls besitzt zwei Durchbrüche. Sie dienen zum Durchreichen des Futters und schaffen eine Verbindung zu



Abbildung 23: Kuhstall südöstlicher Teil, Blick Richtung Hof

den Jungtieren. Somit waren alle Bereiche des Kuhstalls miteinander verbunden und die Kommunikation zwischen den Mutter- und Jungtieren ermöglicht. Den Stall der Jungtiere betritt man am südwestlichen Ende der Innenhofseite. Dieser Stall besitzt ebenfalls ein *Platzlgwölb* das analog zum Kuhstall fortgesetzt wird. Die drei nach Südwesten orientierten Fenster sitzen jeweils mittig in den Achsen.

Im mittleren Gewölbe ist angrenzend zur massiven Zwischenwand, die die Jungtiere von den Kühen trennt, eine Futterluke. Ansonsten ist der Raum ausgeführt wie der Kuhstall. Auch hier erinnern die noch erhaltenen Holzgatter an einst bäuerliche Wirtschaft.

Das Obergeschoss besteht aus einem einzigen offenen Raum, dem Heuboden. Wie auch schon im Saustall sind hier die Wände dünner als im Erdgeschoss ausgeführt und unverputzt. Die Fenster sind ebenfalls unverglast, vergittert und mit außenliegenden Holzläden versehen. Zum Innenhof



Abbildung 22: offener Dachstuhl mit Hängewerk im Heuboden

hin ermöglichen drei große Eisendrehtüren das Einbringen des Futters in den Dachraum. Das zum Schutz von Geräten dienende Vordach beeinträchtigt die Sicht in den Hof. Durch die Offenheit des Raumes wird der Rhythmus der Fassade spürbar, der durch 6 Fenster nach Südosten, sowie 3 Fenster nach Nordosten erzeugt wird.

Der Dachstuhl ist auch in diesem Gebäude einsichtig und offen gestaltet. Das Pfettendach ist als Hängewerk ausgebildet und der Streckbalken aufgrund der größeren Raumtiefe, anders als im Saustall, meist zweifach unterstellt.

Aufgrund der großen Raumhöhe werden die relativ schmalen Stirnwände durch zweifache Wandvorsprünge ausgesteift. Die Stirnseiten besitzen gleich wie im Saustall drei schmale Segmentbogenfenster, die für geringen Lichteinfall und gute Durchlüftung sorgen.

Oftmals wird ein weiteres Segmentbogenfenster als Nische ausgebildet und dient traditionellerweise zur Einstellung von Heiligenfiguren zum Schutz und Segen des Hofes (Saustall).



Abbildung 24: Ansicht Nordwest

Über dem *Platzlgwölb* liegt ein einfacher Bretterboden, der durch das undichte Dach bereits massiv in Mitleidenschaft gezogen wurde. Besonders imposant wirkt der Raum durch seine totale Offenheit und die große Raumhöhe. Der einsichtige Dachstuhl sorgt zusätzlich für Spannung.

Die Fassade ist umlaufend als glatte Putzfassade gestaltet, trennt sich klar vom Sockelbereich ab und bildet somit eine Zweiteilung. Die drei Achsen in Längsrichtung sind symmetrisch angeordnet, die 6 Querachsen hingegen zeigen einen unregelmäßigen Abstand.

Anders als beim Saustall sind die annähernd quadratischen Fenster im Erdgeschoss mit geradem Sturz ausgebildet, einflügelig und haben kleinflächigere Glasscheiben mit Holzgitter. So ergibt sich beispielsweise an der Hofseite ein abwechslungsreiches Bild aus rechteckigen Fenstern, Holz- und Eisentüren mit Segmentbögen und zwei größeren Türen (bzw. Toren) mit geradem Sturz.

An der Nordostseite sind lediglich ein rechteckiges Fenster und der Anschluss des Hoftores. Die Südwestliche Seite ist

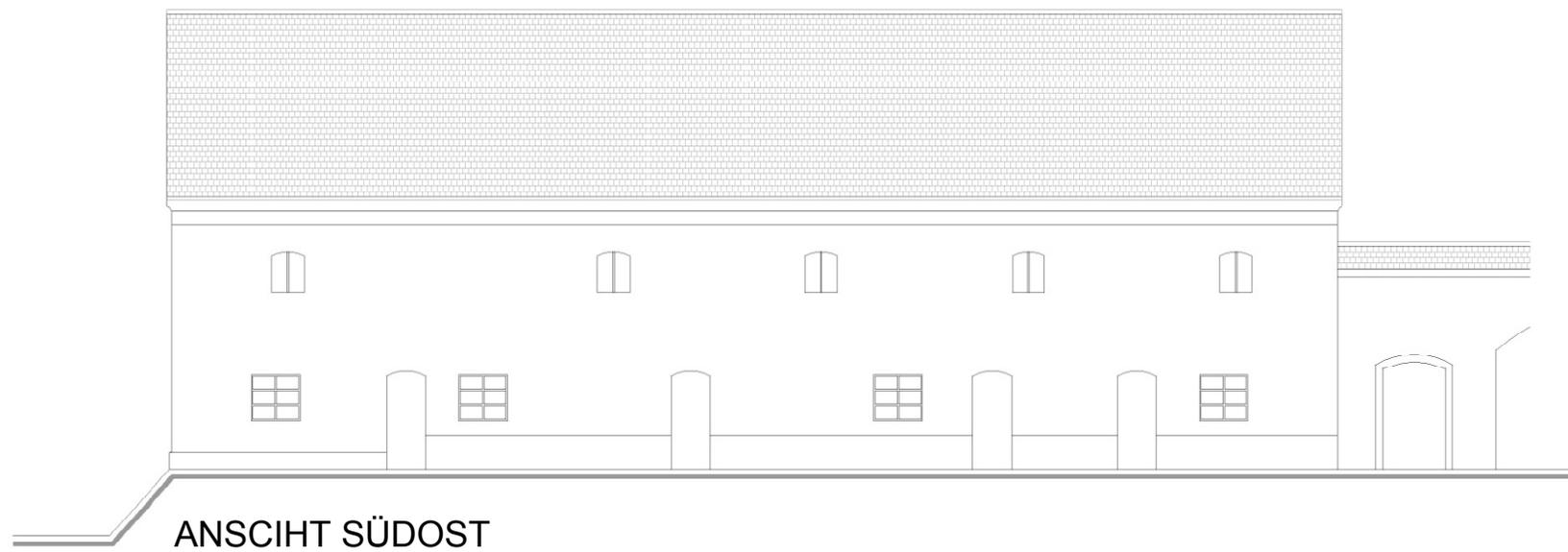


Abbildung 25: Ansicht Südost

bereits so verwachsen, dass man gerade noch die drei Fenster im Erdgeschoss erkennen kann. Die Fassade im Nordosten gestaltet sich durch klare, wenn auch ein wenig unregelmäßige Gestaltung am einheitlichsten.

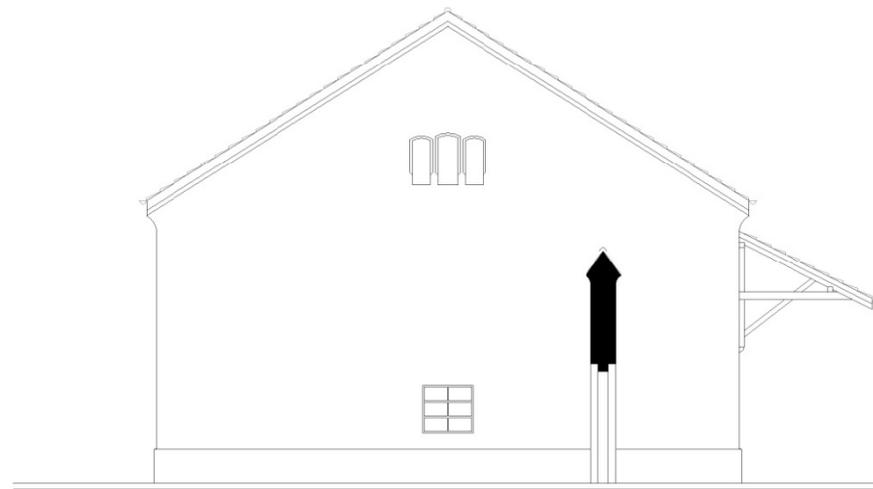
Auch bei diesem Bauwerk finden sich die gleichen Profilierungen des Traufganges wie schon beim Saustall.

BESTANDSPLAUNG KUHSTALL





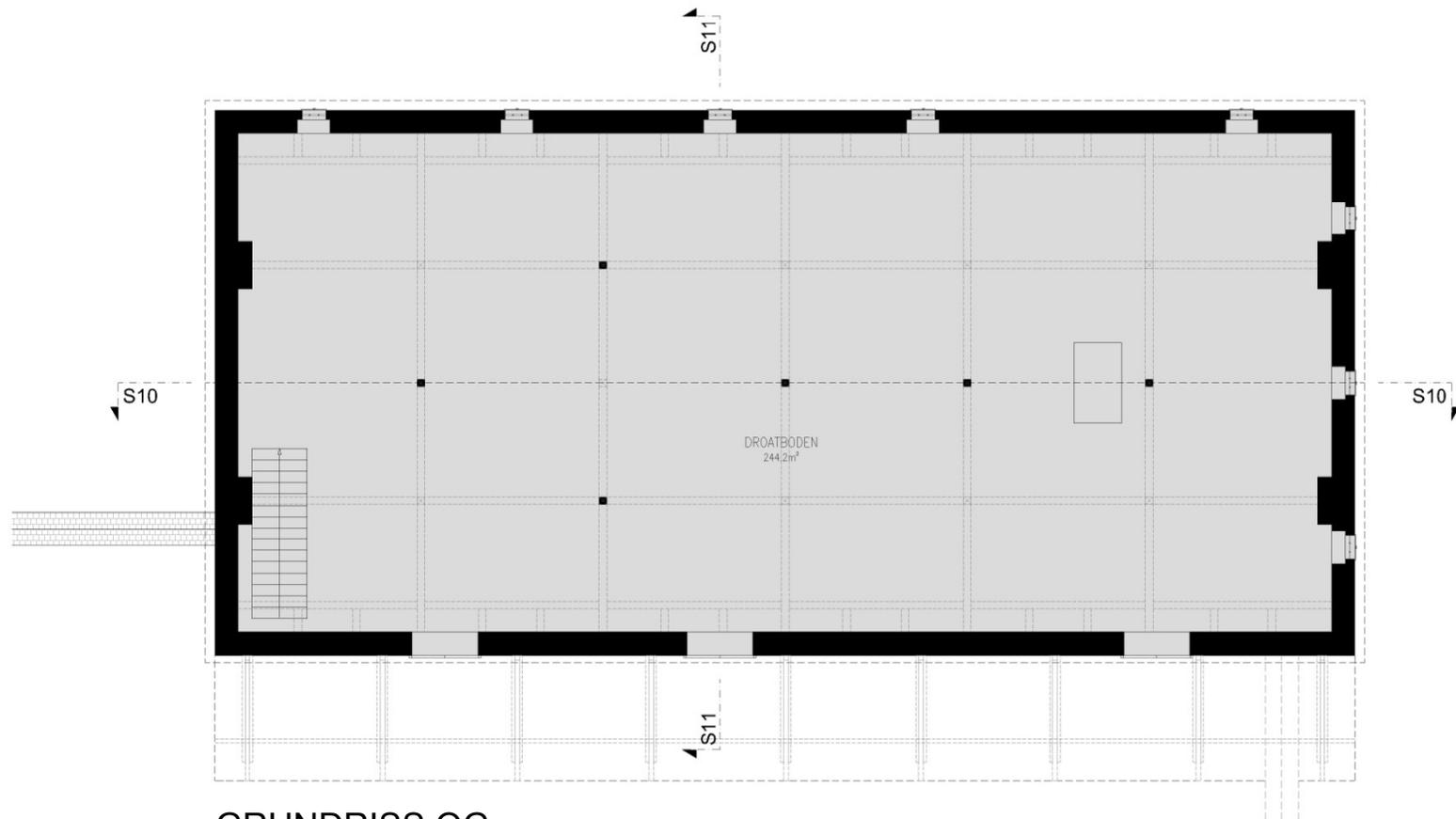
ANSICHT SÜDWEST



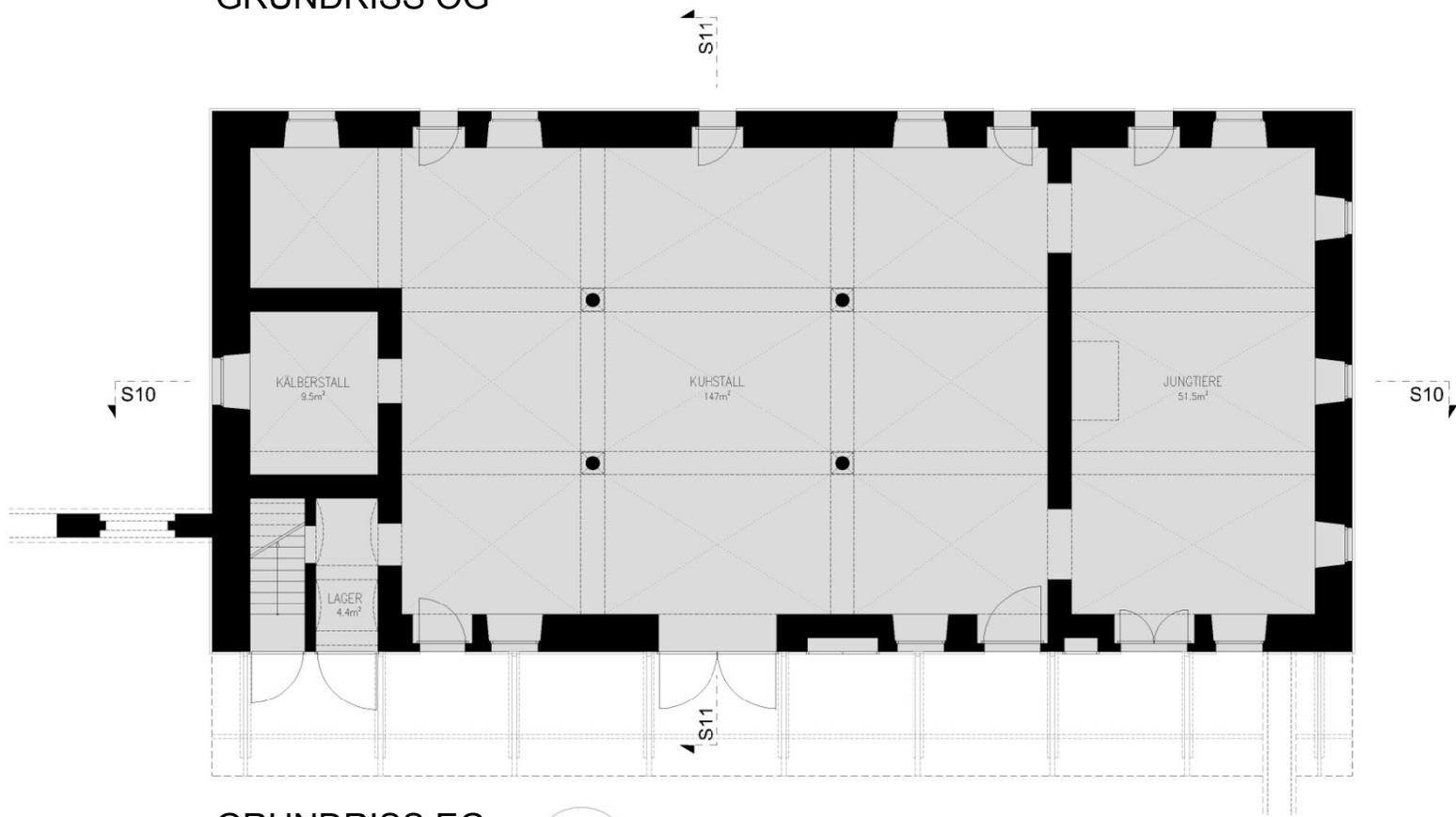
ANSICHT NORDOST

M 1 | 150

0 2 5 10m



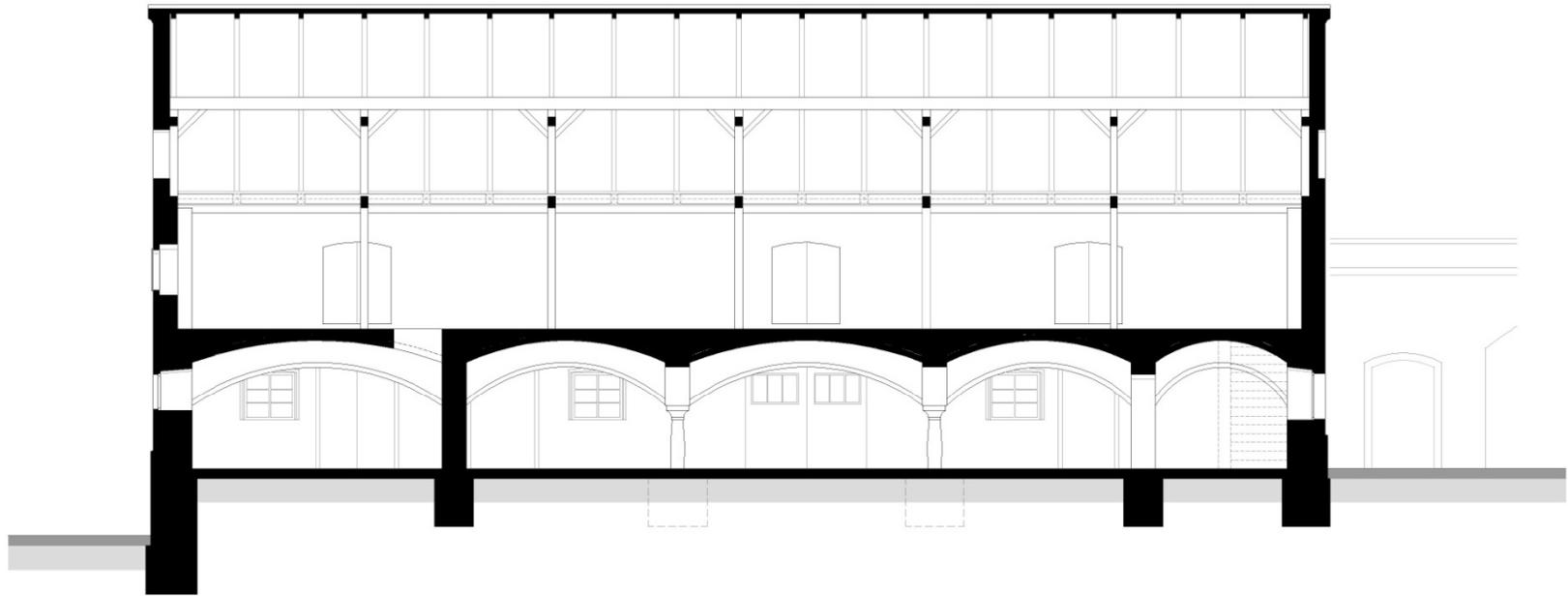
GRUNDRISS OG



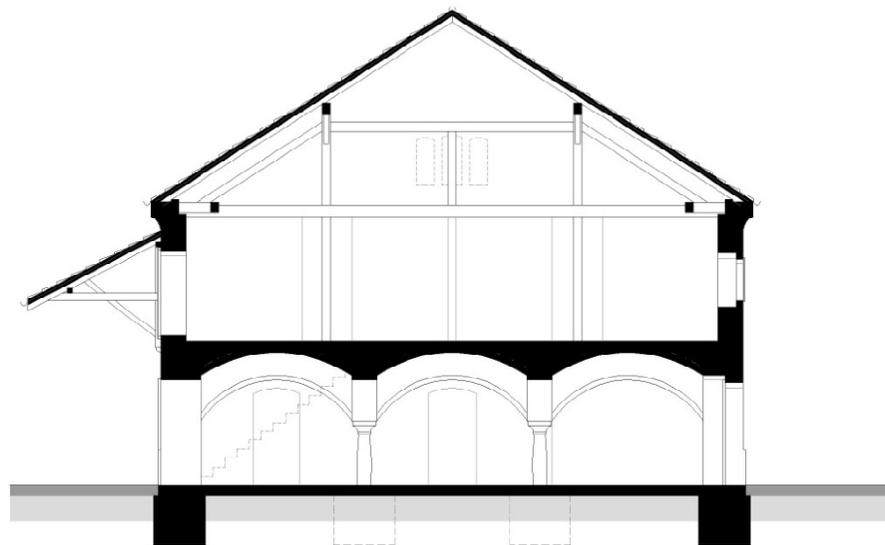
GRUNDRISS EG

M 1 | 150





SCHNITT 10



SCHNITT 11

M 1 | 150

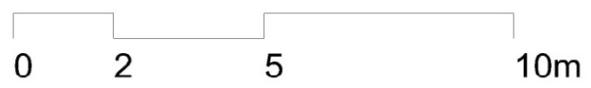




Abbildung 26: Begrünung durch Laubbäume im Süden



Abbildung 37: trockengelegter Teich und üppige Vegetation südöstlich des Hauses

Außenanlagen

Im Nordwesten grenzt der Bauernhof an die vorbeiführende Güterstraße und lässt nur für einen schmalen Grünstreifen Platz. Im Südwesten ist die Situation ähnlich, jedoch entstehen durch den Vorsprung des Wohnhauses gegenüber den beiden Ställen nutzbare Grünflächen. Nach Südosten hin ist das Grundstück größer und geht im nördlichen Teil über die kleine Schotterstraße hinaus, die den Hof mit dem Güterweg und danach mit der Landstraße verbindet.

Der Grünraum, der zwischen Wohnhaus und Kuhstall aufgespannt wird, ist wesentlich größer als jener auf der gegenüberliegenden Seite. Hier besteht ein kleiner, bereits trockengelegter Teich, der von einigen Laubbäumen umsäumt wird. Der Teich ließe sich im Bedarfsfall wieder aktivieren und würde so zusätzlich für Atmosphäre sorgen.

Zwischen dem Kuhstall und der Schotterstraße, wo früher der Misthaufen war, ist in südöstlicher Richtung ausreichend Grünfläche vorhanden.

Im Nordosten liegt ebenfalls eine größere dreieckige Wiese. Sie trennt den Stadel vom Güterweg und diente einst als Zufahrt zu den zwei großen Scheunentoren.

Ein einzelner großer Laubbaum gegenüber der nordöstlichen Ecke des Stadels ist ebenfalls im Bestand enthalten.



Abbildung 38: Blick durch das nördliche Hoftor



Abbildung 39: Adressschild Ramerding 4



Abbildung 40: Verzierung des Oberlichtes der Scheunentore



Abbildung 27: Stadelfenster

Details

Die folgenden Bilder zeigen Beispiele, mit welcher Sorgfalt dieser Innviertler Bauernhof durch handwerkliche Kunst und traditionelle Formen gestaltet wurde.





Abbildung 42: Gestaltung der Kopfbänder im Stadel



Abbildung 43: Wohnhaus, Eingangsportal im Hof



Abbildung 28: Fenster im Obergeschoss des Wohnhauses



Abbildung 45: Erdgeschossfenster im Saustall



Abbildung 46: Wohnhaus, Portal Südwest



Abbildung 47: Kuhstall, Fassade Südost



Abbildung 29: Kuhstall, Granitsäule mit Kapitell



Abbildung 30: Kuhstall, Fenster in Südwestfassade



Abbildung 50: Zerstörung des Mauerwerks durch Wurzelsprengung in Folge von Wildwuchs



Abbildung 51: Dachstuhl mit eingestürzter Obergeschosdecke im Wohnhaus

Bauschäden

Der Stadel ist in sehr gutem Zustand und bedarf keiner Sanierungsmaßnahmen.

Der Saustall befindet sich in sanierungsbedürftigem Zustand. Das Mauerwerk ist bis auf den Putz noch relativ gut erhalten, weist aber dennoch einige Risse auf, die vermutlich durch Setzungen entstanden sind. Es ist jedoch durch die Tierhaltung auf die Säureeinwirkung (Salpeter) auf das Mauerwerk zu achten, und in Folge sind die richtigen Maßnahmen zu setzen. Die Konstruktion des Dachstuhles ist als nicht ausreichend tragfähig einzustufen. Durch Feuchtigkeitseintritt ist der Boden im Obergeschoss verfallen. Die Holzdecke über dem Lager und dem Abstellraum ist jedoch noch ausreichend tragfähig und intakt.

Das Wohnhaus ist im Allgemeinen in einem ruinösen Zustand. Der Keller ist unzugänglich und teilweise eingestürzt. Die Holzdecken der Obergeschosse sind durch das kaputte Dach

schon länger der Witterung ausgesetzt und daher morsch. Die Decke über dem Obergeschoss ist bereits im nördlichen Bereich teilweise eingestürzt. Der Dachstuhl ist massiv geschädigt, schon mit Vegetation durchwachsen und ebenfalls teilweise eingebrochen. Generell ist ein Schaden des Mauerwerks bei allen unterkellerten Bauwerken aufgrund aufsteigender Feuchtigkeit gegeben.

Bauschäden am Kuhstall sind wie folgt festzustellen:

Rissbildung im Mauerwerk aufgrund von Setzungen sowie Putzabplatzungen durch Frostsprengung. Fäulnis konstruktiver Holzbauteile in Folge von Wassereintritt durch das beschädigte Dach. Die Sanierung des Mauerwerks sollte kein Problem darstellen, jedoch wird sich der Austausch der Holzbauteile nicht vermeiden lassen.



Abbildung 52: Labn, Deckeneinsturz im 1.OG



Abbildung 53: Kuhstall, Rissbildung in Folge von Setzungen

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die massiven Mauern und die Fassaden des Bauernhofes zwar sanierungsfähig sind, jedoch sämtliche konstruktiven Holzbauteile, sowie teilweise die Decken ausgetauscht werden müssen. Es können jedoch die noch intakten Teile, falls diese noch statisch ausreichend tragfähig sind, bestehen bleiben oder ansonsten anderorts eingebaut werden und damit erneut Anwendung finden.

Sanierungsmaßnahmen

Bevor Sanierungsmaßnahmen durchgeführt werden können, muss der Bauernhof, insbesondere das Wohnhaus und der Kuhstall, von der wuchernden Vegetation freigelegt werden. So wird eine weitere Mauerwerksschädigung durch Wurzelsprengung verhindert und die Mauern können langsam austrocknen.

Laut Drexel (2009) beginnt die Sanierung mit Notsicherungsmaßnahmen bei Einsturzgefahr. In der Regel wird dann erst mit der Sanierung des Dachstuhles und der Dachdeckung begonnen, um den weiteren Feuchtigkeitseintritt zu verhindern. Falls nach dem Erwerb nicht sofort mit der Sanierung angefangen werden kann, ist das Dach für die Übergangszeit provisorisch mit Planen und Folien gegen weitere eindringende Niederschläge zu schützen.

Thomas Hausberg beschreibt in seinem Buch „Landleben“ (2007), Sanierungsmaßnahmen folgendermaßen:

Statisch- Konstruktive Mauerwerkssicherung,

Grundsätzlich sollten die baulichen Strukturen möglichst wenig verändert werden und Maßnahmen zur Optimierung der Tragfähigkeit nur soweit vorgenommen werden, wie es statisch erforderlich ist.

Vor Sanierungsarbeiten ist es unbedingt erforderlich eine Analyse über den Zustand des Mauerwerks und der Materialität durchführen zu lassen.

Dafür werden zuerst Materialproben entnommen und auf ihre chemische Zusammensetzung überprüft, um Folgeschäden durch den Einsatz ungeeigneter Baumaterialien zu vermeiden.

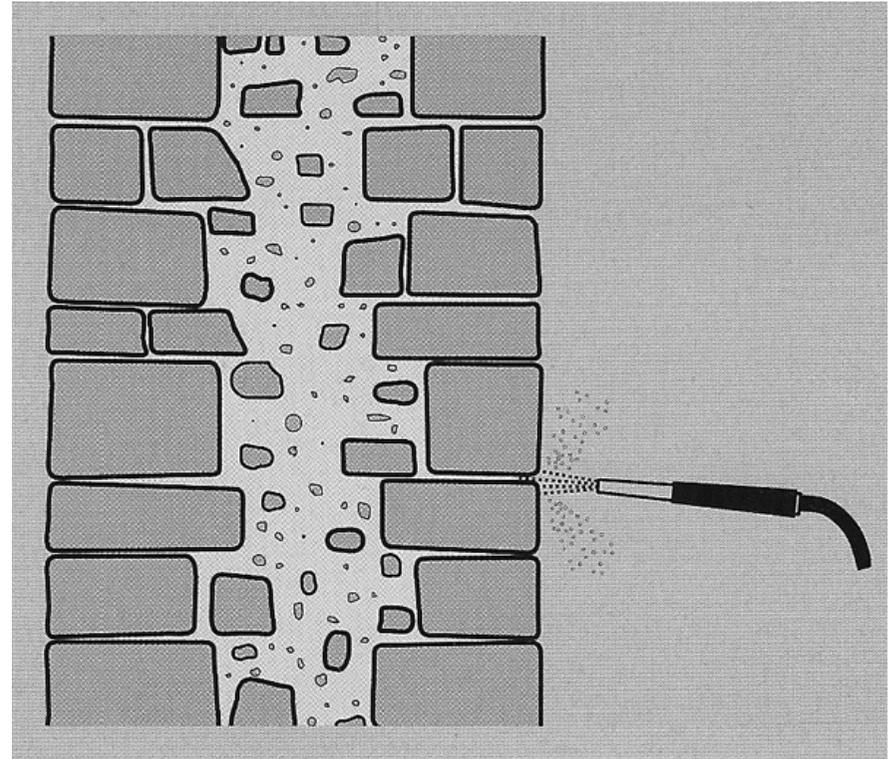


Abbildung 54: Hochdruck-Spritzverfahren (Hausberg, 2007)

Hochdruck-Spritzverfahren

Die Wände werden hierbei zuerst sandgestrahlt, um den alten Putz aus den Fugen zu entfernen. Die Fugen sind anschließend zu reinigen, um eine optimale Haftung des neuen Mörtels sicherzustellen. Danach werden die Fugen abschnittsweise mit bis zu 8mm Mörtel überspritzt. Falls es sich um ein Sichtziegelmauerwerk handelt, wird gleich nach dem Abziehen der Mörtel mit einer Bürste vom Mauerwerk entfernt. Dann werden die Wände nach zwei bis drei Tagen Trocknung abgewaschen und nach vollständigem Abbinden nochmals mit geringerer Körnung sandgestrahlt.

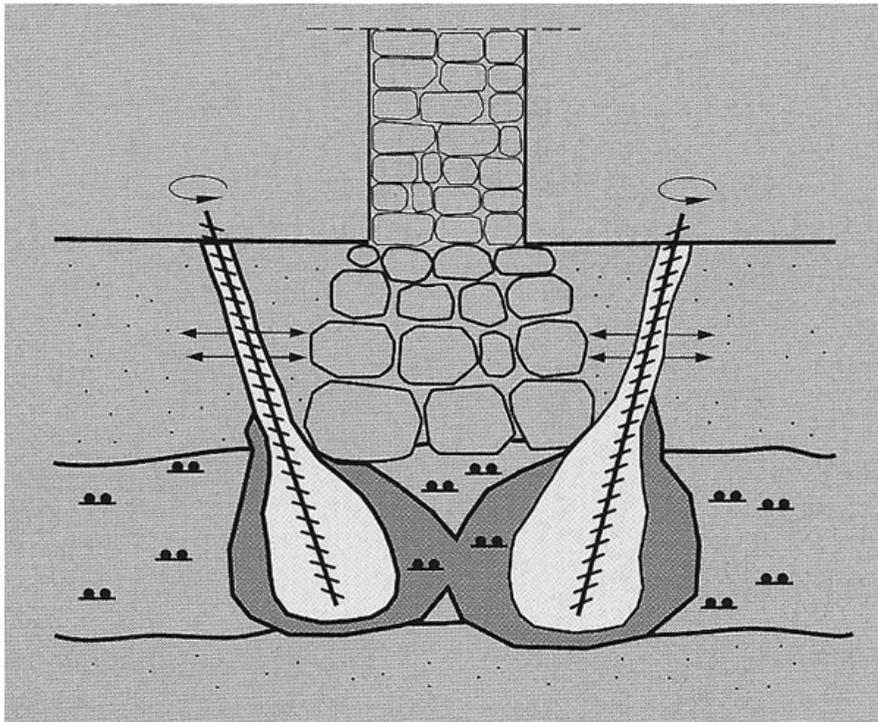


Abbildung 55: Stopfverfahren (Hausberg, 2007)

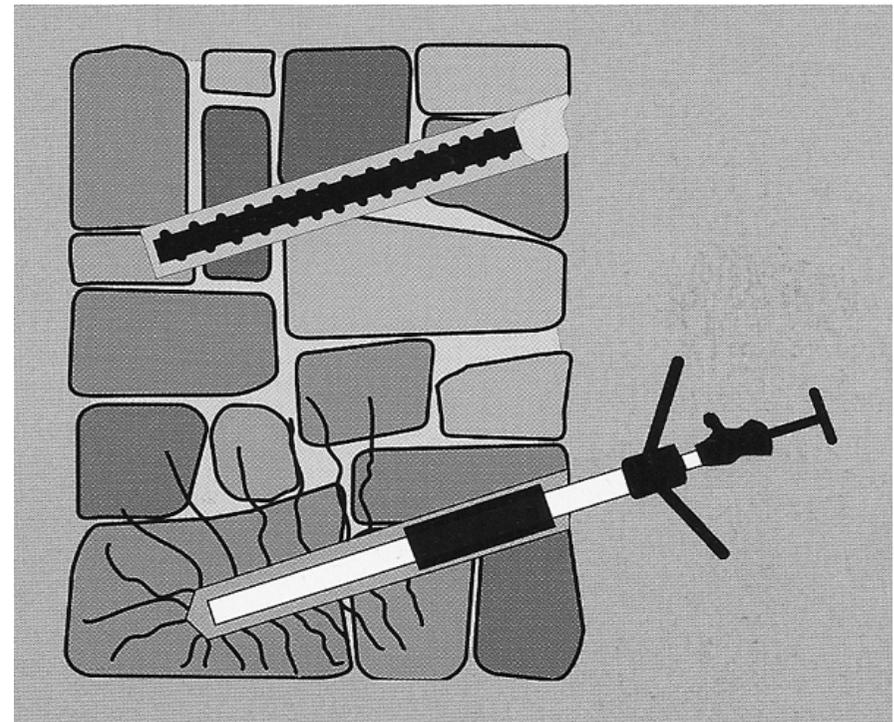


Abbildung 56: Vernadelung (oben) und Injektionsverfahren (Hausberg, 2007)

Sicherung der Standfestigkeit

Stopfverfahren

Die Sicherung kann durch das sogenannte „Stopfen“ vorgenommen werden. Dabei werden schräge Bohrlöcher beidseitig des Fundamentes angelegt. Durch die Bohrlöcher wird anschließend chemisch neutrales, mineralisches Granulat wie z.B. Sand eingebracht. Der Sand wird mit einem rückwärts-drehendem Schneckenbohrer bei konstanter Kraft in den Untergrund eingetrieben und dieser somit verdichtet.

Dieses Verfahren kann auch mit Beton oder anderen Fluiden angewandt werden, jedoch bietet das Granulat Vorteile gegenüber Flüssigkeiten. Es breitet sich kontrollierbar aus und verändert sich danach nicht mehr. Je weicher der Untergrund ist, desto mehr Granulat kann er anfangs aufnehmen.

„Alle organischen oder tonigen weichen Böden lassen sich so verdichten und verspannen.“ (Hausberg, 2007, S. 28)

Auch neben den Fundamenten wird der Untergrund gering verdichtet. Somit können sich die Fundamente nicht spreizen und die Setzungen halten sich auch unter hoher Lasteinwirkung gering.

Injektionsverfahren

Dabei werden beispielsweise Trasskalk-Zement-Suspensionen mit 2 bis 3 bar Druck in das Mauerwerk injiziert. Die Hohlräume im Mauerwerk werden so verfüllt und Ziegel- und Mörtelbestandteile miteinander verkittet. Für Injektionen müssen in der Regel die Fugen der Mauer vorher geschlossen werden. Bei diesem Verfahren werden normalerweise im Vorfeld Mörtelproben entnommen, um sicher zu stellen, dass kein reaktionsfähiger Gips im Mörtel enthalten ist, um

Gipstreifen und somit die Zerstörung des Mauerwerks zu verhindern.

Vernadelung

Die Vernadelung kommt bei Ausbuchtungen des Mauerwerks zum Einsatz. Hierbei werden Stahlnadeln im nicht mehr zug- oder schubfesten Material eingebaut, und verleihen so dem Mauerwerk Festigkeit. Im Anschluss wird das Mauerwerk mit Zementsuspension verpresst und damit der Verbund von Stahlnadeln und Mauer hergestellt. Die Stahlnadeln werden in der Regel horizontal eingebaut. Bei einem mehrschaligen Mauerwerk müssen beide Außenschalen miteinander verbunden werden. Der Innenbereich wird somit durch Verpressen stabilisiert. Dabei sollte man Folgendes beachten: Ein zu dünner Verschluss der Nadelstirn führt bei der Verankerung zu baldiger Korrosion und die Plomben können dabei abgesprengt werden. Eine zu dicke Verschlusschicht jedoch mindert wiederum die meist ohnehin kurze Haftlänge.

Spannanker

Spannanker werden vorwiegend zur Risssanierung eingebaut. Durch die Anker werden Druckvorspannungen ins Mauerwerk eingeleitet und somit Risse überbrückt bzw. geschlossen

„Um ein durchnässen des Mauerwerks zu vermeiden, wird die Bohrkronen mit Hilfe von Druckluft gekühlt. Zum Einsatz kommen Ankerstähle aus V4A. Anschließend erfolgt eine Verpressung des Bohrkanals mit Zementsuspension.“
(Hausberg, 2007, S. 29)

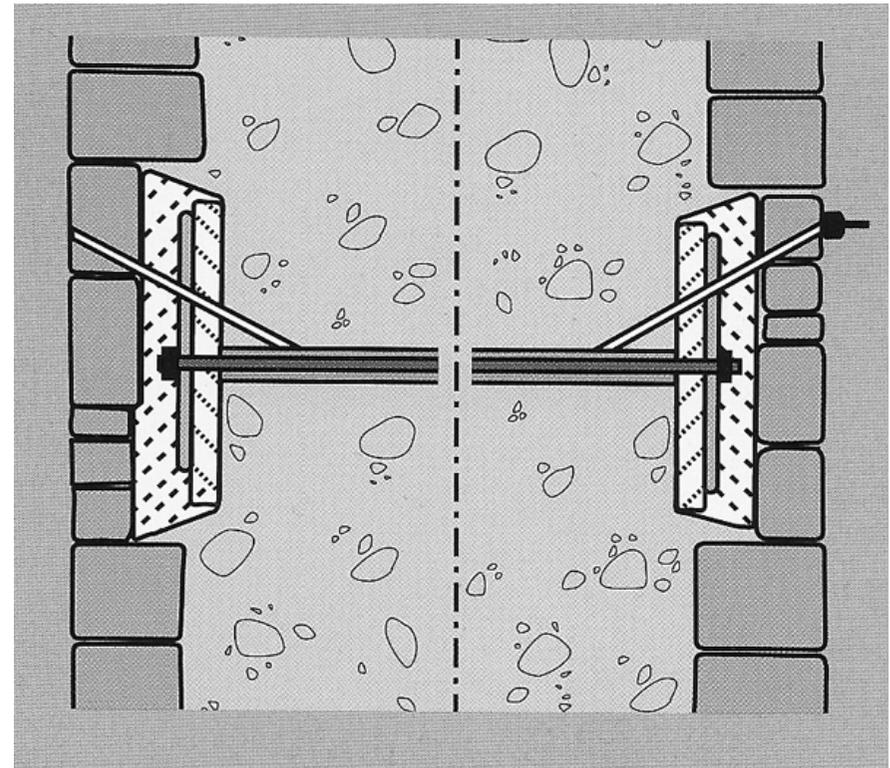


Abbildung 57: Risssanierung durch Spannanker (Hausberg, 2007)

Aufsteigende Feuchtigkeit

Der Umgang mit aufsteigender Feuchtigkeit laut Drexel (2009) wird folgend zusammengefasst:

Falls nicht zu hohes Grundwasser die Ursache ist, wird das Fundament aufgedigelt und durch eine vertikale Absperrbahn geschützt. Zusätzlich kann eine kapillarbrechende Schicht aus Kies eingebracht werden. Kann das Eindringen der Feuchtigkeit von unten nicht völlig gestoppt werden, ist eine horizontale Absperrung des Mauerwerks notwendig. Diese kann beispielsweise mit Blechen geschehen, die in die Lagerfugen der Ziegelscharen eingeschlagen werden.

Ist dieses Verfahren nicht möglich, kann das Problem mit Zementinjektionen behoben werden. Auch Treibmittel und

Polyuretan finden dabei Anwendung, werden injiziert und schließen so die Hohlräume der Mauer und unterbrechen damit die kapillare Saugwirkung.

Zur Trocknung feuchter Mauern muss eine gute Durchlüftung vorhanden sein. Heizsysteme sind in verschiedener Ausführung verfügbar. So gibt es beispielsweise Heizkanonen oder auch Heizstäbe, die in vorgebohrte Löcher in die Wand gesteckt werden. Fußleistenheizungen und Wandheizungen sorgen in schweren Fällen für eine andauernde Trockenheit.

Salpetersäure

Der Urin und Kot von Tieren, insbesondere von Schweinen ist säurehaltig und mit Salpeter angereichert. Diese Säure greift das Mauerwerk massiv an. Aus diesem Grund sind alle Ställe verputzt. Wird das Mauerwerk mit Feuchtigkeit durchsetzt, gelangt die Säure dadurch ins Innere, wo sie beginnt den Ziegel anzugreifen. Bei starkem Säureangriff kann das auch zur Zersetzung der Substanz führen, was schwerwiegende Folgen für die Tragsicherheit des Gebäudes haben kann.

Die Sanierungsmaßnahmen bei intaktem Mauerwerk sind jedoch einfach. Die Mauer muss zuerst vollkommen austrocknen, mit dem Entzug der Feuchtigkeit hört die Säure auf zu arbeiten. Im Zuge der Trocknung werden voraussichtlich Ausblühungen an der Oberfläche auftreten. Diese Ausblühungen sind im Grunde nichts anderes als im Urin enthaltene Nitrate.

Sobald die Mauer völlig trocken ist, können die Ausblühungen einfach abgebürstet werden. Falls das Mauerwerk anschließend wieder verputzt werden soll, ist auf jeden Fall sicherzustellen, dass die Ausblühung gänzlich beendet ist.

Wird eine Vorwandschale eingebaut, stellen Ausblühungen in Folge von Salpeterangriff kein Problem dar.

Umgang mit Altholz

Das Bauen im Bestand setzt eine genaue Prüfung der Bausubstanz voraus. Die dabei entstehenden Kosten und der Aufwand müssen in Relation mit dem Ergebnis stehen. Eine Sanierung geschädigter Holzbauteile kann durch chemische und physikalische Mittel vorgenommen werden, diese gilt es im Vorfeld sorgfältig abzuwiegen.

Im Zweifelsfall ist eine Entfernung der Bauteile anzuraten. Verantwortungsbewusstsein ist für den Umgang mit bestehender Substanz Voraussetzung. Gleiches gilt auch für bereits verbaute Teile die im Zuge der Sanierung wiederverwendet werden sollen. So wird das optische Bild der alten Substanz weitgehend bewahrt.

„Altholz ist ein Wertstoff, vorausgesetzt er ist frei von tierischen oder pflanzlichen Schädlingen.“

(Hausberg, 2007, S. 73)

Tierische Schädlinge

Der Hausbock ist ein gefürchteter Schädling, da seine Aktivitäten lange unentdeckt bleiben und muss in manchen Regionen gemeldet werden.

Die Larven des Hausbocks befallen kein frisches Holz sondern verbautes. Dabei werden in den Rissen und Spalten die Eier abgelegt, aus denen später die Larven schlüpfen und sich durch das Holz fressen. Die Entwicklungszeit der Larve ist abhängig von Eiweißgehalt, Feuchte, Temperatur und der Art des Holzes und kann 4 -18 Jahre betragen.

Anders als beim Holzwurm, den man leicht an dem hervorquellenden Holzmehl erkennt, bleibt der Befall durch den Hausbock lange verborgen. Er verstopft seine Gänge mit Fraßmehl und betritt diese danach nicht mehr. Bestehen bleibt dann eine papierdünne Holzhaut die rein optisch nichts erkennen lässt, daher gestaltet sich ein sicherer Aktivitätsnachweis als äußerst schwierig.

Nach Thomas Drexel (2009) wird der Hausbockbefall heute nicht mehr chemisch, sondern durch Heißluftbehandlung von Fachbetrieben übernommen. Marode Balken und Sparren, die irreparabel geschädigt sind, sollten nicht gewechselt, nur partiell ausgetauscht oder angestückt werden, um die Gesamtwirkung des Bauwerks weitgehend zu erhalten.

Ein anderer Schädling ist die schwarze Rossameise. Sie benötigt allerdings eine gewisse Vorschädigung des Materials und tritt vorwiegend bei Holzbauten in Waldnähe auf.

Pflanzliche Schädlinge

Pflanzliche Schädlinge sind beispielsweise der echte Hausschwamm, der braune Kellerschwamm und der weiße Porenschwamm. Sie verursachen Braunfäuleschäden.

„Das Holz verliert an Festigkeit und Masse und entwickelt eine querrissige Struktur, den sogenannten Würfelbruch.“
(Hausberg, 2007, S. 73)

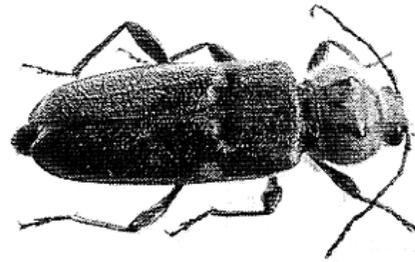


Abbildung 58: Hausbock
(Hausberg, 2007)

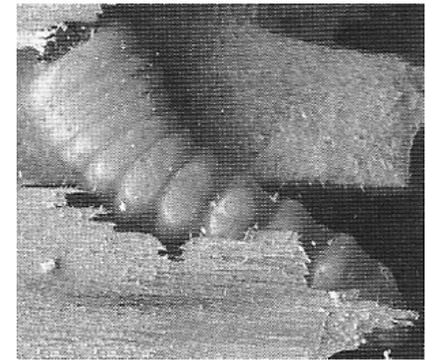


Abbildung 59: Larve des Hausbocks
(Hausberg, 2007)



Abbildung 60: Schwarze Rossameise
(Hausberg, 2007)

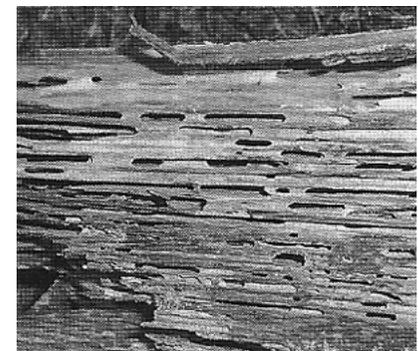


Abbildung 61: Schädigung des
Holzes durch Hausbockbefall
(Hausberg, 2007)

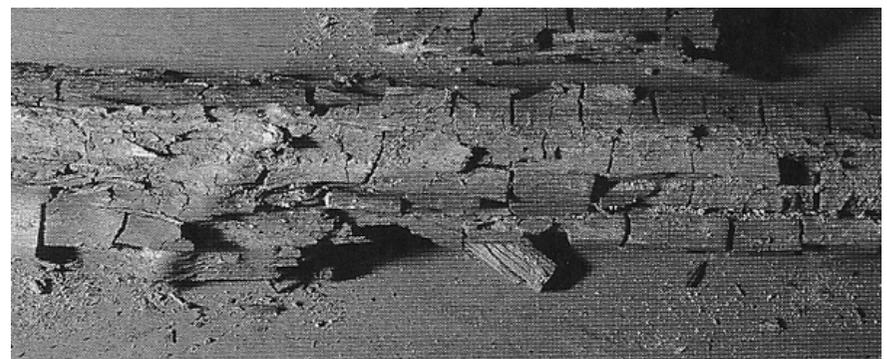


Abbildung 62: Würfelbruch
(Hausberg, 2007)

Entwurf

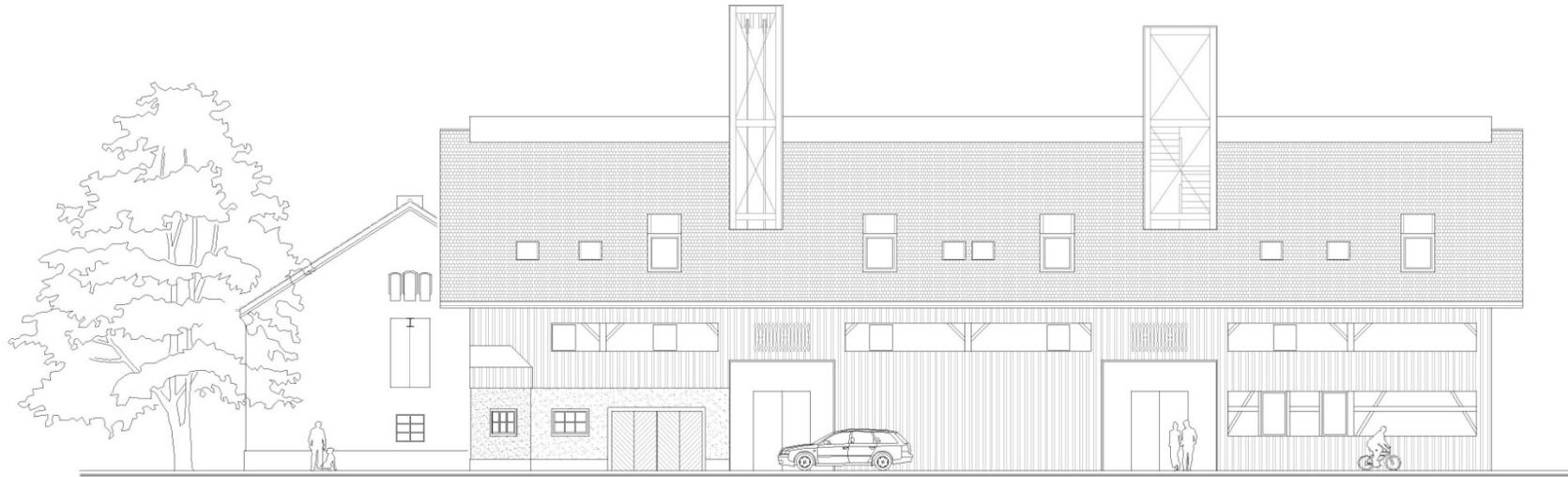
PLANUNG HOF



LAGEPLAN HOF

M 1 | 1000





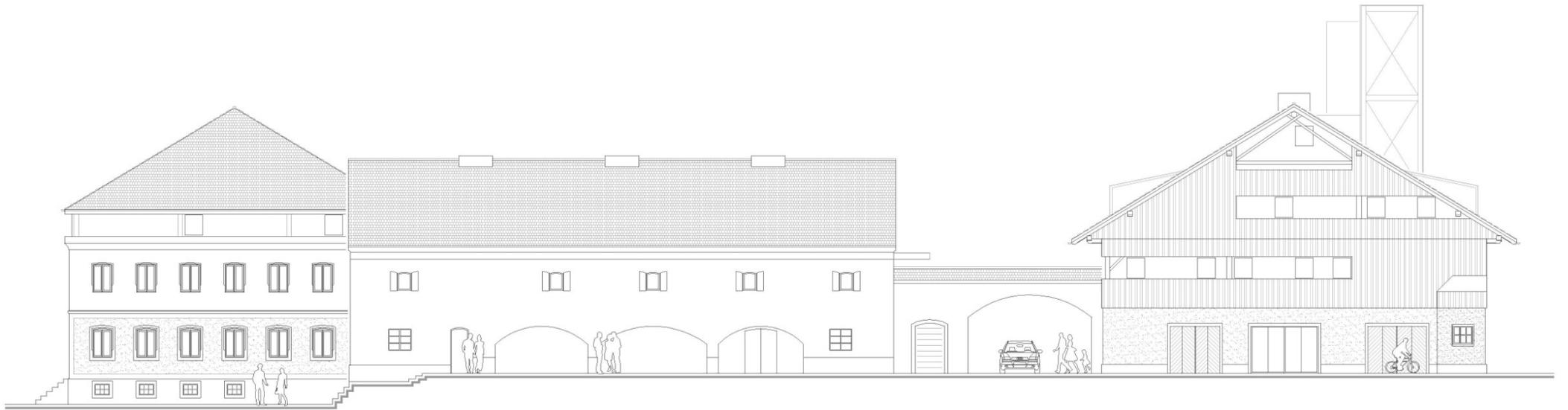
ANSICHT NORDOST



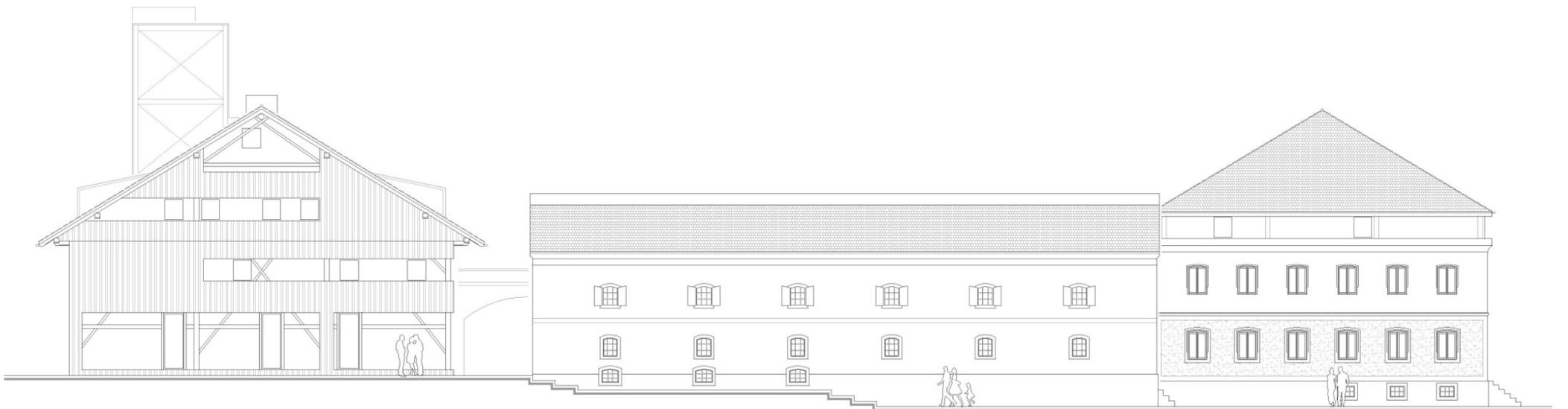
ANSICHT SÜDWEST

M 1 | 250

0 2 5 10m

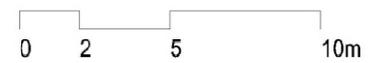


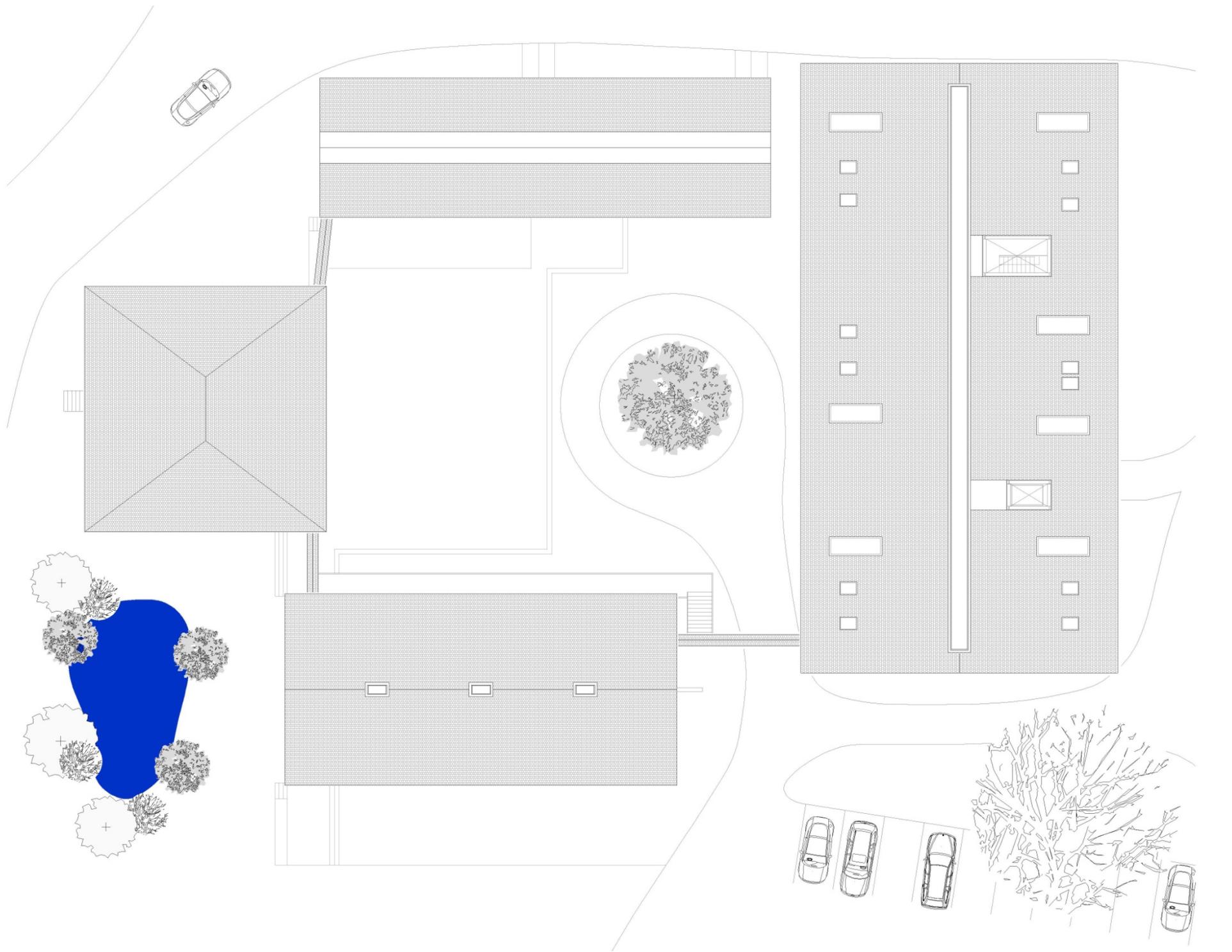
ANSICHT SÜDOST



ANSICHT NORDWEST

M 1 | 250





DRAUFSICHT
M 1 | 250

0 2 5 10m

Stadl

Allgemein

Das Ziel des Entwurfes ist es, die wesentlichen Charakteristika des Objektes zu erfassen und diese zu erhalten oder noch stärker hervorzuheben. Das Schema, das dem Stadl zu Grunde liegt, ist die handwerklich-geprägte Konstruktionsweise. Der Rhythmus der Konstruktion wird durch den strengen Stützen Raster vorgegeben. Räumlich faszinierend sind vor allem die Offenheit der Konstruktion und die Größe des Volumens.

Diese wesentlichen Parameter werden im Entwurf fortgesetzt. In diesem Fall werden die Längs-, Breiten- und Höhenachsen in voller Länge erhalten und bleiben im Objektinneren weiterhin bestehen.

Auf der Breitseite sind bereits 2 Achsen durch die bestehenden Terrassen gegeben. Ein wichtiger formaler Aspekt des Entwurfs liegt in der Freihaltung der Volumen beider Terrassen. Die Längsachse wird durch Aufspannen von Freiflächen in den Obergeschossen spürbar. Die Enden der Achsen werden jeweils mit Fassadenöffnungen transparent gestaltet und somit wird ausreichend Lichteinfall gewährleistet. Um die bestehende Offenheit auch in der dritten Dimension aufrechtzuerhalten, bleibt in der Mitte des Stadels ein Volumen der gesamten Länge nach frei, und ist bis zum Dach hin offen. Den Abschluss des Raumes nach oben hin, bildet ein Oberlicht, das diese, so entstandenen Freiräume beleuchtet.

Räumliche Qualität:

Der Stadl selbst ist zwar als größtes, aber auch als billigstes Objekt der Hofanlage in seiner Ausführungsqualität zu sehen. Daher können im Stadl auch die meisten Wohnungen untergebracht werden. Diese sind in ihrer Machart als Low-Budget Variante zu betrachten und fügen sich so nahtlos in das bestehende System ein.

Der Entwurf basiert auf Holzboxen, die innerhalb des Stützenrasters des Stadls sowohl nebeneinander, als auch übereinander gestapelt werden.

Um ein Maximum an Wohnfläche zu ermöglichen, springt bei diesen relativ kompakten Volumen jeweils die Hälfte hinter dem Stützenraster hervor. Durch diese Vorsprünge wird der Innenraum weiter strukturiert. Wie in den Grundrissen ersichtlich, ist im Erdgeschoss genügend Platz für 4 dieser Holzboxen, während im OG1 und OG2 jeweils 6 Holzboxen Platz finden. Das 3. Obergeschoss wird bleibt frei und nimmt eine offene Bibliothek auf, die als Galerie ausgebildet ist.

Durch die Situierung der Vorsprünge der Holzboxen wird der Raum gegliedert. Es sind jeweils 4 bzw. 2 Boxen so zueinander gestellt, dass sie gemeinsam einen kleinen Platz aufspannen. Diese Plätze ziehen sich durch das ganze Objekt und gehen auch in der dritten Dimension fließend ineinander über.

Aus den Grundrissplänen geht hervor, dass diese Vorsprünge der Holzboxen jeweils auf dem darüberliegenden Geschoss auf die andere Seite des Rasters wechseln. Dadurch verschieben sich nicht nur diese „kleinen Plätze“ jeweils versetzt in den Obergeschossen, sondern die Vorsprünge der

jeweils unteren Boxen bilden eine kleine Antrittsfläche für die Eingänge der darüber liegenden Geschosse.

Das Objekt beherbergt verschiedene Räume und Wohnungstypen. Im Erdgeschoss befinden sich zwei Maisonetten, eine Wohnung, die Haustechnik, eine Wäscherei, die Müllentsorgung, sowie Sanitäranlagen und Abstellräume mit, Kühl- und Lagerflächen.

Im ersten Obergeschoss werden die Maisonetten des Erdgeschosses weitergeführt. Zudem kommen drei Maisonetten, die auf das OG. 3 übergreifen, und ein Büro im nördlichen Teil. Das 2. Obergeschoss wird zu den Maisonetten noch um zwei Wohnungen und ein Atelier erweitert. Eine Galerie, die eine öffentliche, kommunikative Funktion übernimmt findet unter dem Dachfirst des Objektes Platz.

Durch den Kontrast zwischen altem Bestand und Neubau entsteht der besondere Reiz dieser Wohnungen. Da die Primärkonstruktion an vielen Stellen sichtbar bleibt, nimmt sie auch Einfluss auf die räumliche Qualität im Inneren. Sie ist das maßgebende Gestaltungsmittel und zieht sich auch durch alle Bereiche des Entwurfes.

Die Grundrissgestaltung der einzelnen Boxen lässt maximale Offenheit zu. In die Wohnungen werden Wandscheiben eingestellt, die die Außenwände nicht berühren. Ein Vorraum wird so aufgespannt, wobei sich die Schlafräume durch Schiebetüren gänzlich von der restlichen Wohnung abtrennen lassen. Die Sanitärbereiche können von zwei Seiten erschlossen werden. Die Dusche sorgt für ausreichend Lichteinfall in das Bad und bildet zugleich den Zugang vom Vorraum zu WC. Durch diese Aufteilung wird ein großer Raum geschaffen der eine freie Grundrissgestaltung zulässt. Die einzelnen Bereiche werden kontinuierlich miteinander

verbunden, ohne dabei eigene Erschließungsflächen zu benötigen.

Einige der Maisonette-Wohnungen besitzen eine Galerie, die einen Luftraum über dem Ess- und Wohnbereich aufspannt. In den Obergeschossen der Maisonetten werden der Raumfluss und die offene Grundrissgestaltung fortgesetzt. Schiebetüren trennen den Sanitärbereich von den Zimmern. Eine Treppe neben der Galerie führt in das untere Geschoss.

Erschließungskonzept

Die Obergeschosse werden durch ein Treppenhaus und einen Lift auf allen Ebenen erschlossen. Zu den Eingängen der Obergeschosse führen jeweils Gitterrost-Konstruktionen, um durch diese Transparenz einerseits das Gefühl von Höhe zu vermitteln und andererseits, um eine maximale Belichtung des Innenhofes zuzulassen.

Da der Stadl auch das höchste Objekt des Ensembles darstellt, wird seine Höhe noch zusätzlich durch Stahl – Glas Konstruktionen verstärkt. Somit werden beide vertikalen Erschließungsmöglichkeiten über Dach geführt. So ergibt sich die Möglichkeit eines wundervollen Ausblicks über das Dorf, die Flurlandschaft und den naheliegenden Bach. Der Lift und das Treppenhaus dienen sozusagen als Aussichtsplattform, und können gemeinsam von den Bewohnern zum Beobachten von Land und Leuten, zum Lesen oder Entspannen genutzt werden. Ein kleiner Ausstieg vom Treppenhaus erleichtert den Zugang zum Dach für Instandhaltungsarbeiten.

Formaler Ansatz.

Die Gestaltung der Fassade führt das Konzept außen fort. So wird die Südfassade durch großen Verglasungsanteil transparent gehalten. Die Fachwerk- und Stützenstruktur werden damit auch von außen spürbar.

Die Wohnungen nach Süden werden im Erdgeschoss raumhoch verglast, somit wird die bestehende Linie zwischen Holzschalung und Rieselputz über die gesamte Südseite weitergeführt. Die großen Drehtore der Tennen werden geöffnet und sind somit wesentliches Gestaltungsmittel der Fassade.

Da das Volumen des Stadels an sich sehr groß ist, sieht der Entwurf Fensterbänder im in den Obergeschossen vor. Diese bewirken zum Einen eine Gliederung der Fassade, und zum Anderen wird der Eindruck der Gebäudehöhe etwas verringert. Zusätzlich erscheint durch die Unterbrechung der Bänder auch die Gebäudelänge etwas geringer.

Die Fensterbänder sind so gestaltet, dass die Struktur der Wohnungen dahinter erkennbar wird. Dabei werden wichtige Details, wie die handwerklichen traditionellen Oberlichten über den Tennen erhalten und bleiben wichtiger Bestandteil der Gestaltung.

Die Nordseite verfolgt das gleiche Prinzip, lediglich wurde hier wegen zu großem Verglasungsanteil auf eine Vollverglasung der ebenerdigen Wohnungen verzichtet und stattdessen ein Fensterband gesetzt, das ebenfalls die vorgegebene horizontale Linie fortsetzt.

Die Ostseite führt die Fensterbänder des ersten Obergeschosses fort. Ein weiteres Fensterband befindet sich im OG2. Einzig im OG3 wird die Galerie vollverglast und gewährt somit Einblick ins Innere.

Die Fassadengestaltung der Westseite ist analog zur Ostseite zu sehen, mit der Ausnahme, dass ebenso wie im Süden die ebenerdigen Wohnungen vollverglast sind.

Infrastruktur

Die Infrastruktur wird über 6 vertikale Schächte, ausgehend vom HT Raum geführt. Die Schächte sind jeweils zentral in den Holzboxen positioniert. Die Entwässerung erfolgt über einen zentralen Sammelkanal, der die Zuleitung aus den Schächten bekommt.

Konstruktiver Aufbau

Die Holzboxen sind selbsttragend, Jedoch durch das Einstellen der Boxen müssen aufgrund von Schallübertragung und Bandüberschlag einige Verbände herausgenommen werden. Somit wird eine Verstärkung und Aussteifung der Primärstruktur in jedem Fall notwendig.

Boxenaufbau:

Die folgenden Aufbauten wurden von Dataholz (www.dataholz.com) veröffentlicht. Dataholz ist ein online-Katalog bauphysikalisch, ökologisch geprüfter und/oder zugelassener Holz- und Holzwerkstoffe, Baustoffe, Bauteile und Bauteilanschlüsse für den Holzbau, die von akkreditierten Prüfanstalten freigegeben wurden.

Die Kennwerte können als Grundlage für die Nachweisführung gegenüber österreichischen Baubehörden herangezogen werden.

Trenndecke – Holzmassivbau, abgehängt, nass

Deckenaufbau von oben nach unten:

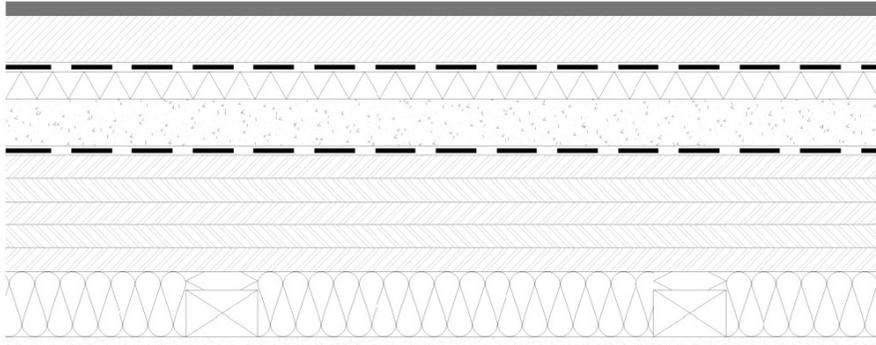


Abbildung 63: Stadl, Hozboxen, Deckenaufbau

AUFBAU	STÄRKE in cm
Parkettboden, Lärche, geleimt	1,5
Zementestrich	5
Trennschicht Kunststoff	0,01
Trittschalldämmung MW-T	3
Schüttung, gebunden	5
Rieselschutz	0,02
Massivholz z.B. KLH	12,5
Holzlattung, Fichte (4/5cm) auf Schwingbügel	7
// Glaswolle	5
GKF	1,25
Aufbaustärke :	35,2cm
Brandschutz:	F60
Wärmeschutz U [W/ m²K]:	0,29
Schallschutz Rw [dB]:	58

Aussenwand – Holzrahmenbau, nicht hinterlüftet, mit Installationsebene

Wandaufbau von außen nach innen:

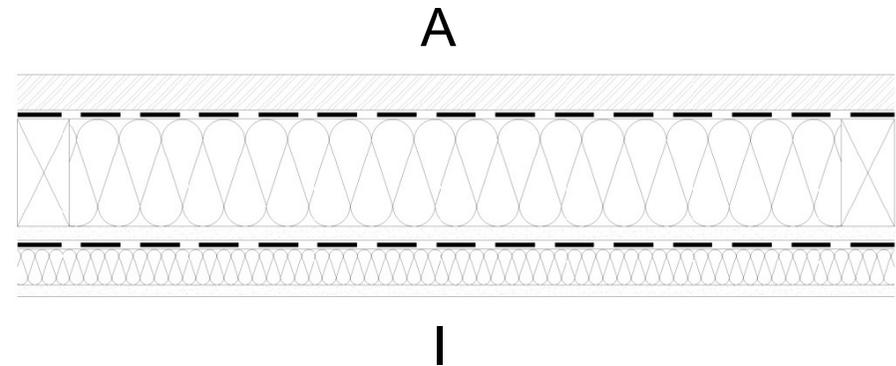


Abbildung 64: Stadl, Hozboxen, Deckenaufbau

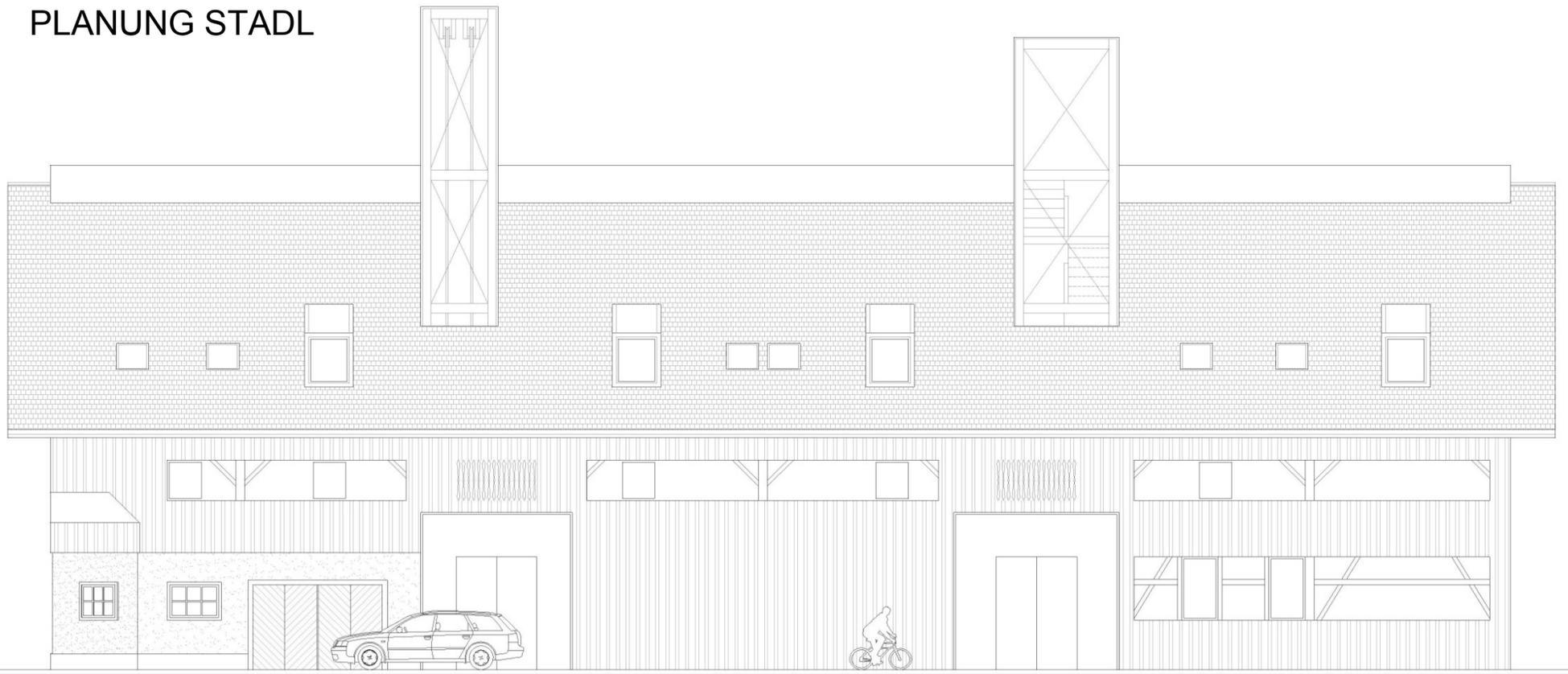
AUFBAU	STÄRKE in cm
Anstrich	
Holz Fichte Brandschutzbohle	4
Windbremse $sd \leq 0,3m$	0,01
Konstruktionsholz 6/12	12
// Glaswolle	12
Gipsfaserplatte	1,5
Dampfbremse $sd \geq 9m$	
Holz Fichte Querlattung	4
// Glaswolle	4
GKF	1,25
Aufbaustärke :	22,7 cm
Brandschutz:	F30
Wärmeschutz U [W/ m²K]:	0,25
Schallschutz Rw [dB]:	45

Eckdaten

Einheiten

Büros	1
Ateliers	1
Maisonetten	5
Wohnungen	3
Galerien	1
Sanitär, Kühl- und Lagerräume	1
Haustechnik	1
Entsorgung	1
Wäscherei	1
Kubatur :	5660m³
BGF:	1495m²
NWF:	583m²

PLANUNG STADL



ANSICHT NORDOST



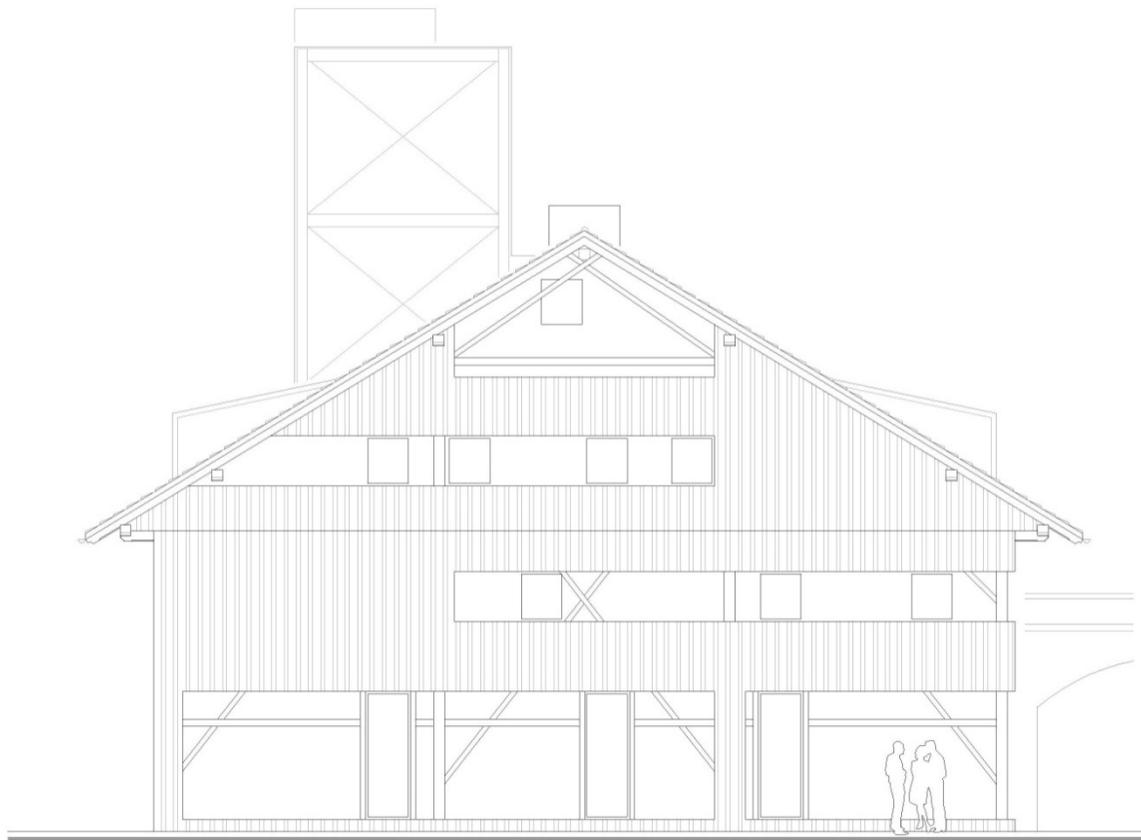
ANSICHT SÜDWEST

M 1 | 150



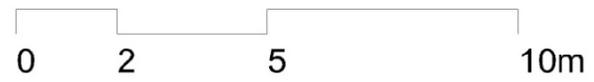


ANSICHT SÜDOST



ANSICHT NORDWEST

M 1 | 150





DRAUFSICHT
M 1 | 150

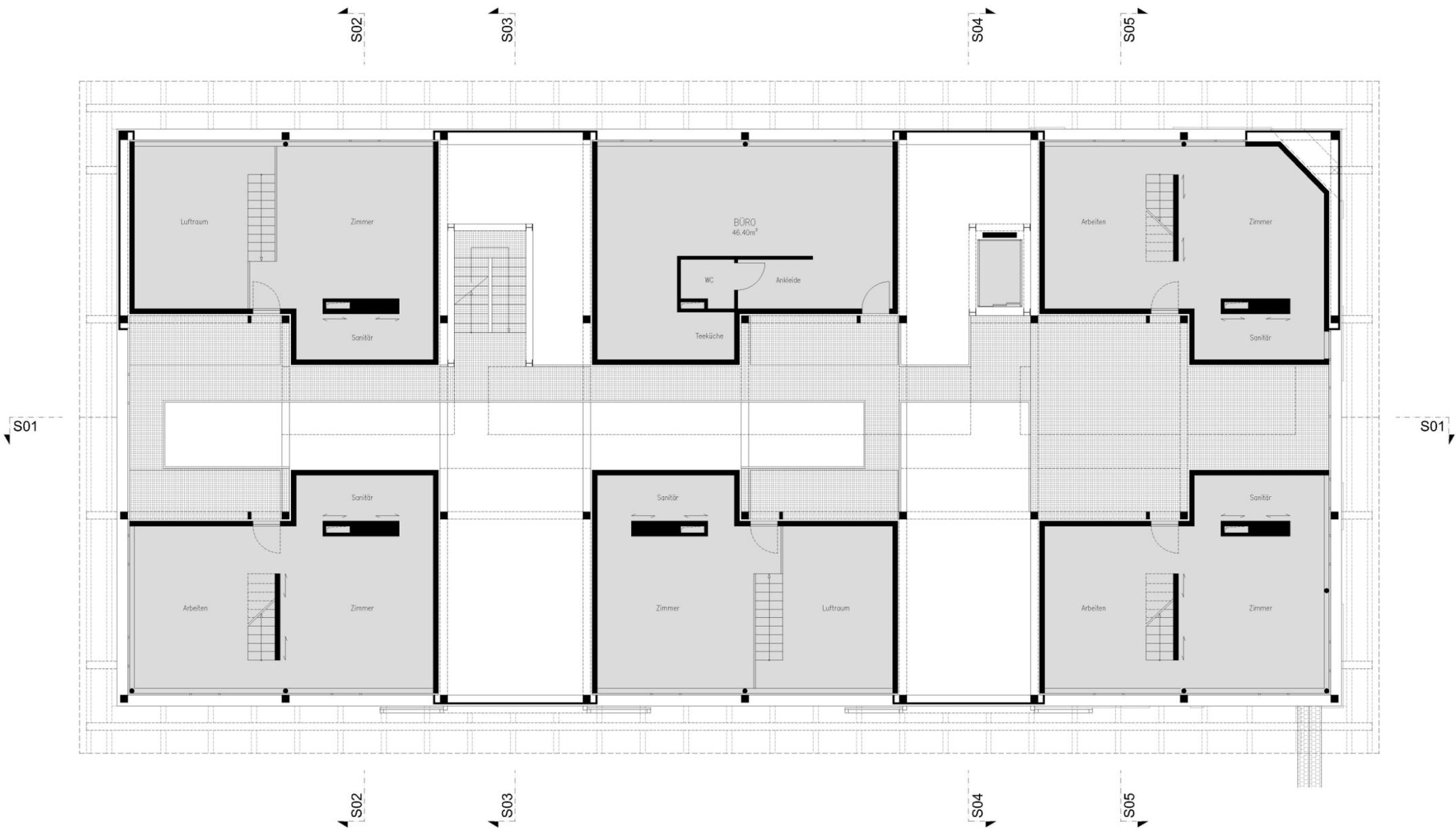




GRUNDRISS EG

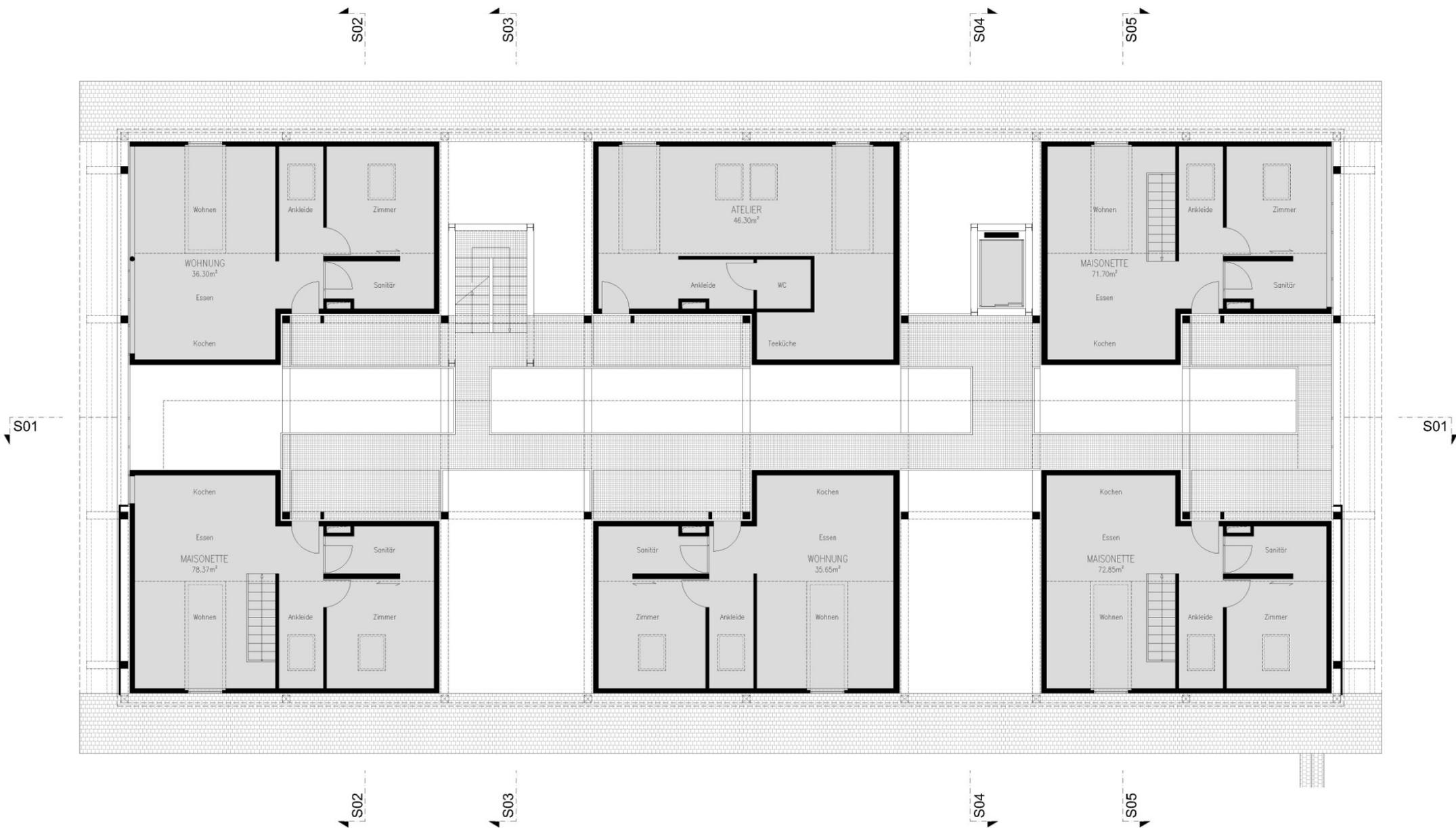
M 1 | 150





GRUNDRISS OG1
M 1 | 150

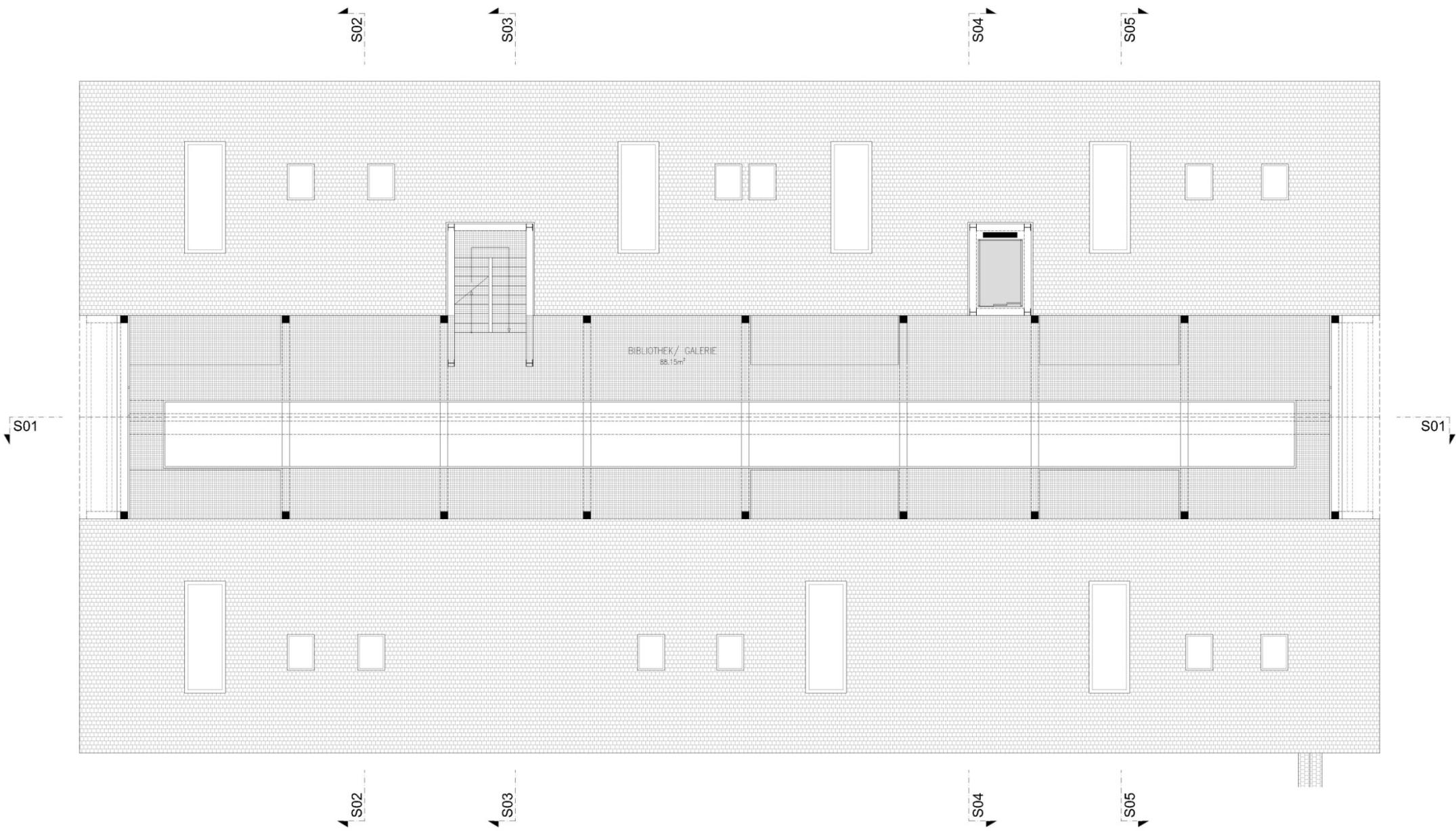




GRUNDRISS OG2

M 1 | 150

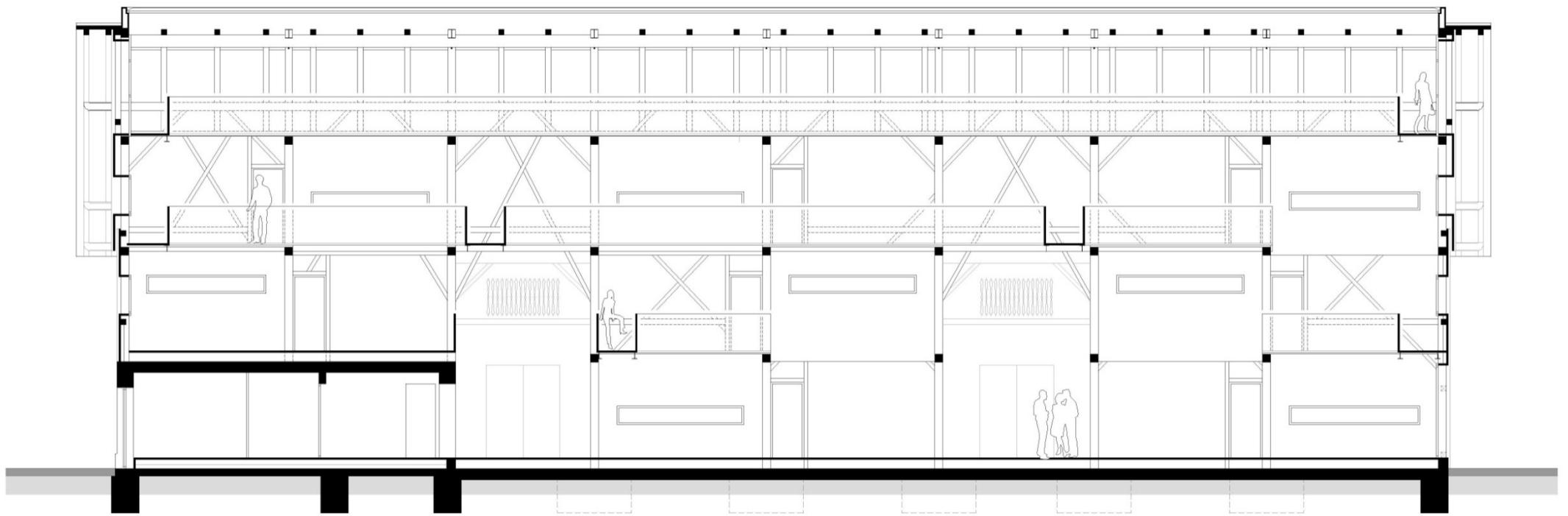




GRUNDRISS OG3

M 1 | 150

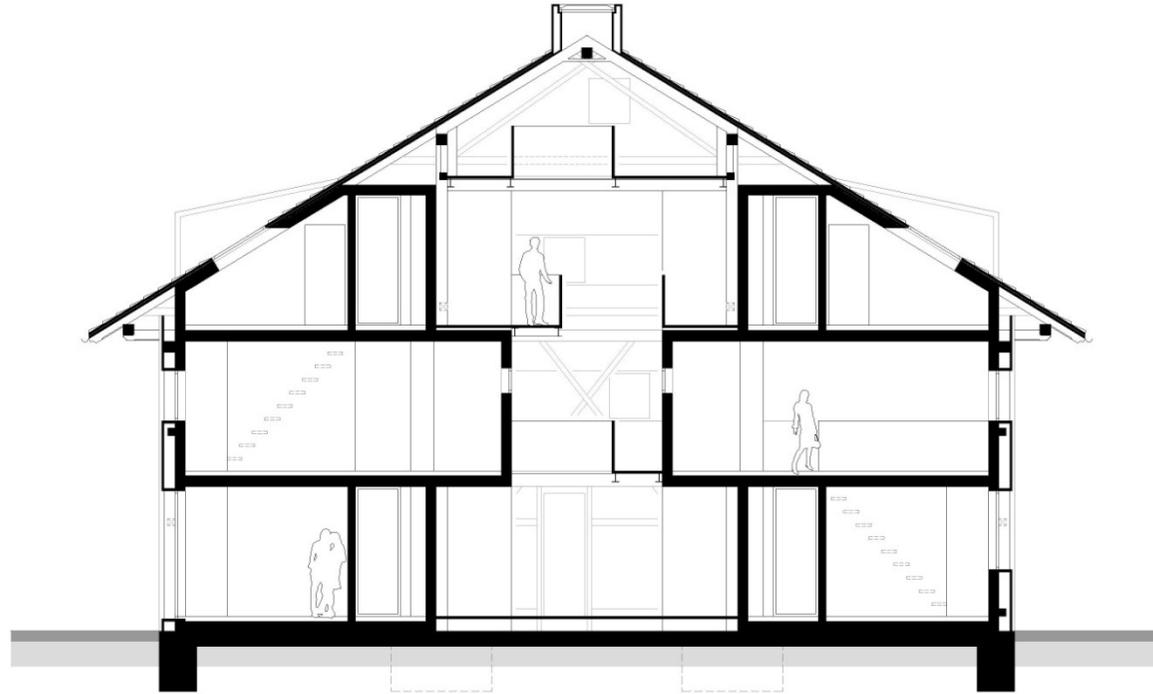




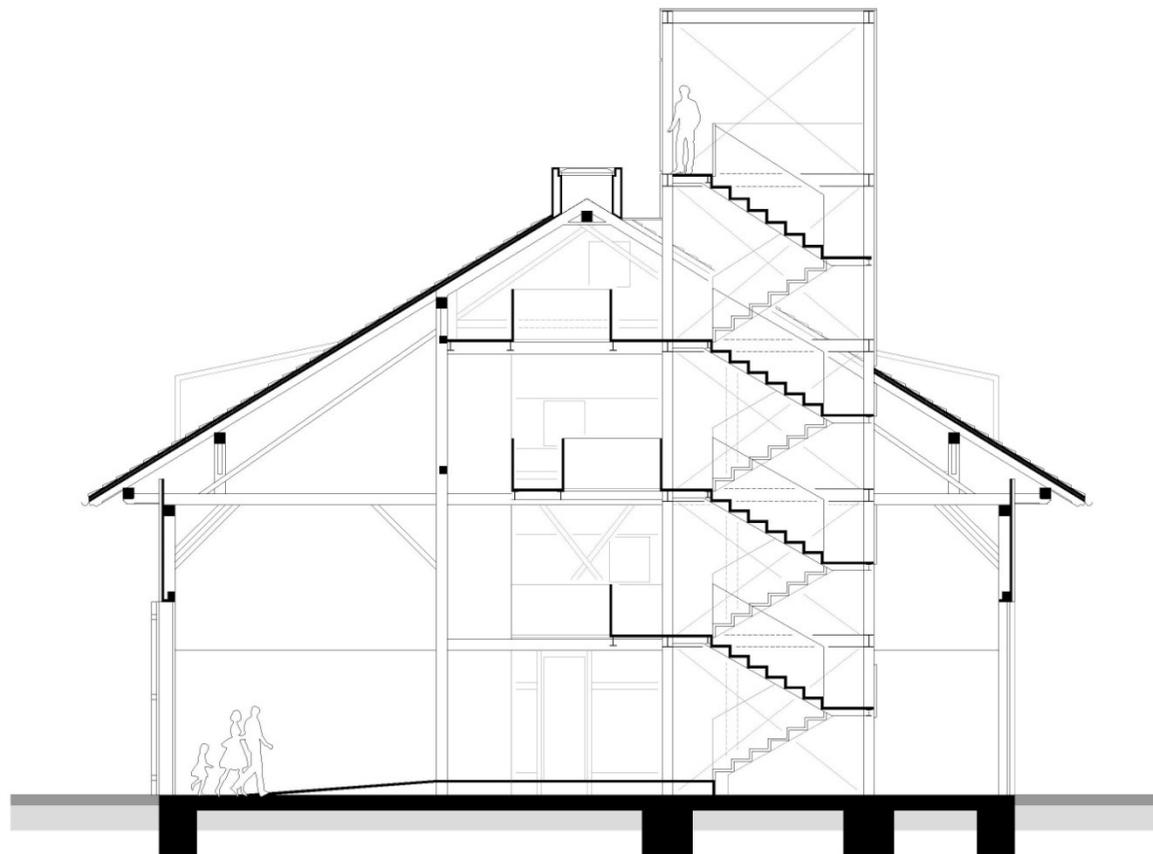
SCHNITT 01

M 1 | 150

0 2 5 10m

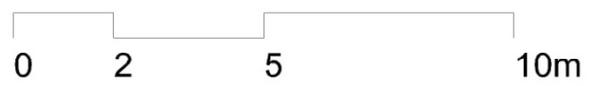


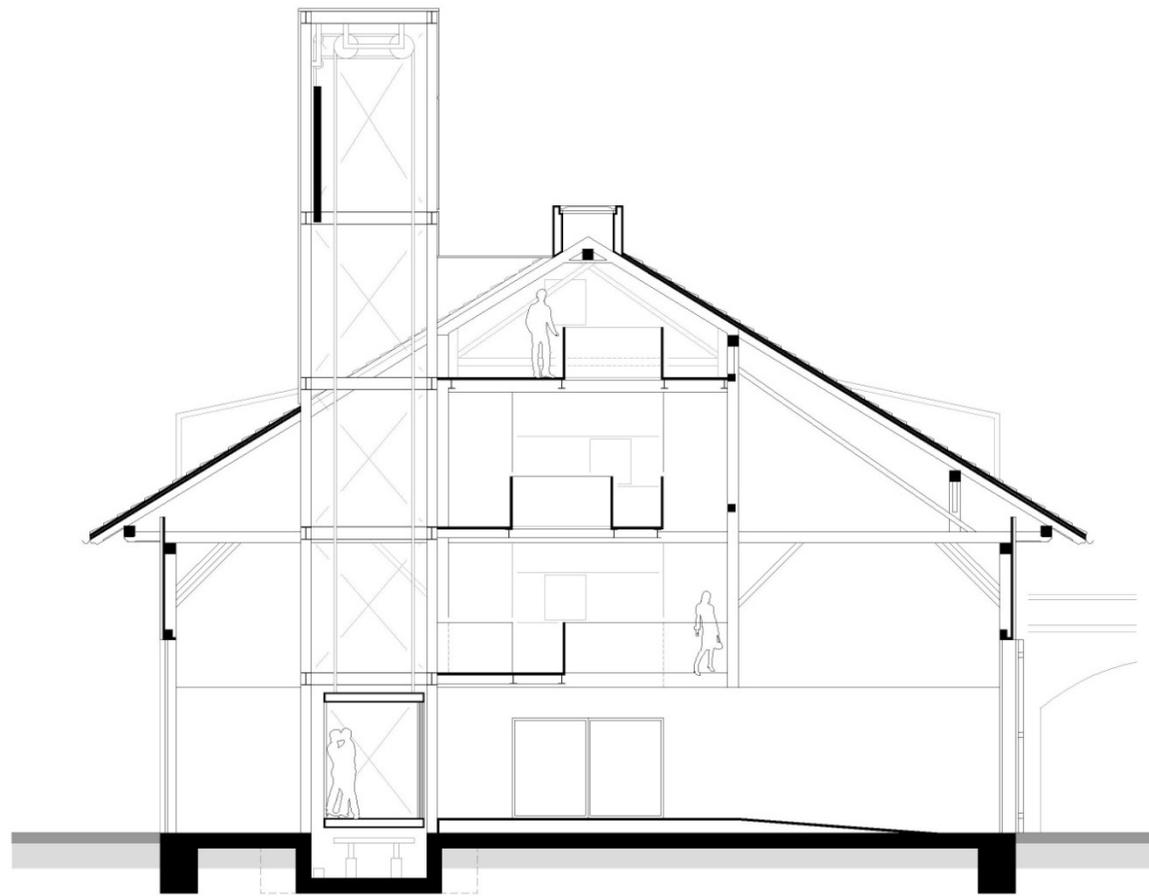
SCHNITT 02



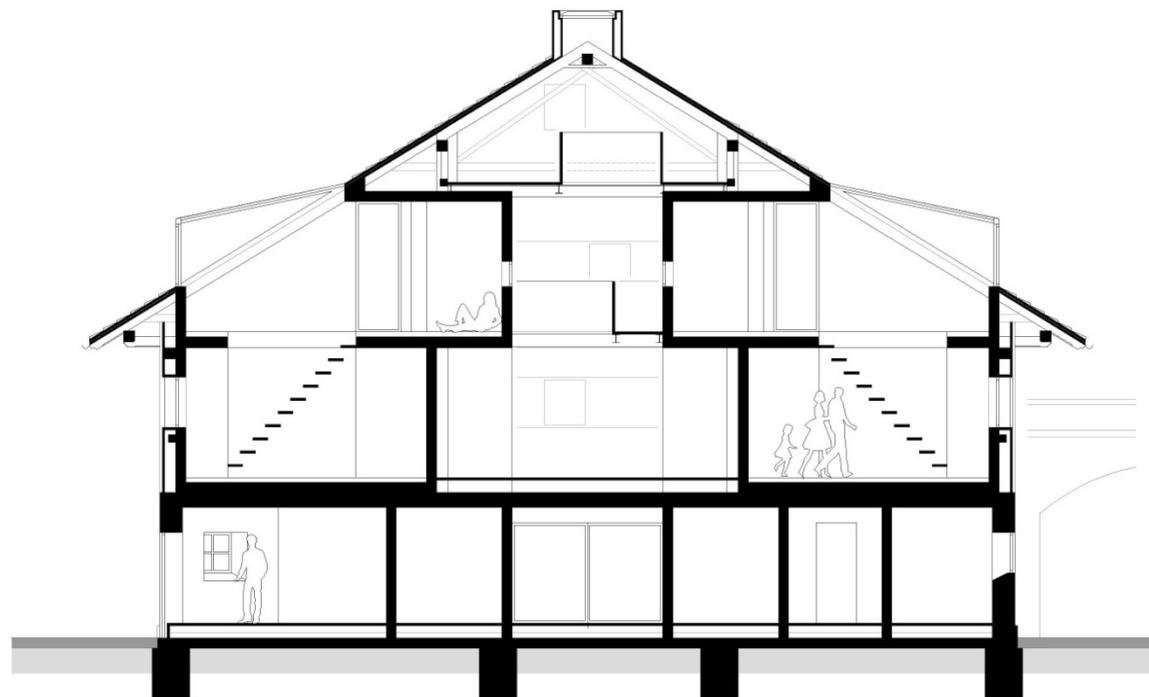
SCHNITT 03

M 1 | 150





SCHNITT 04

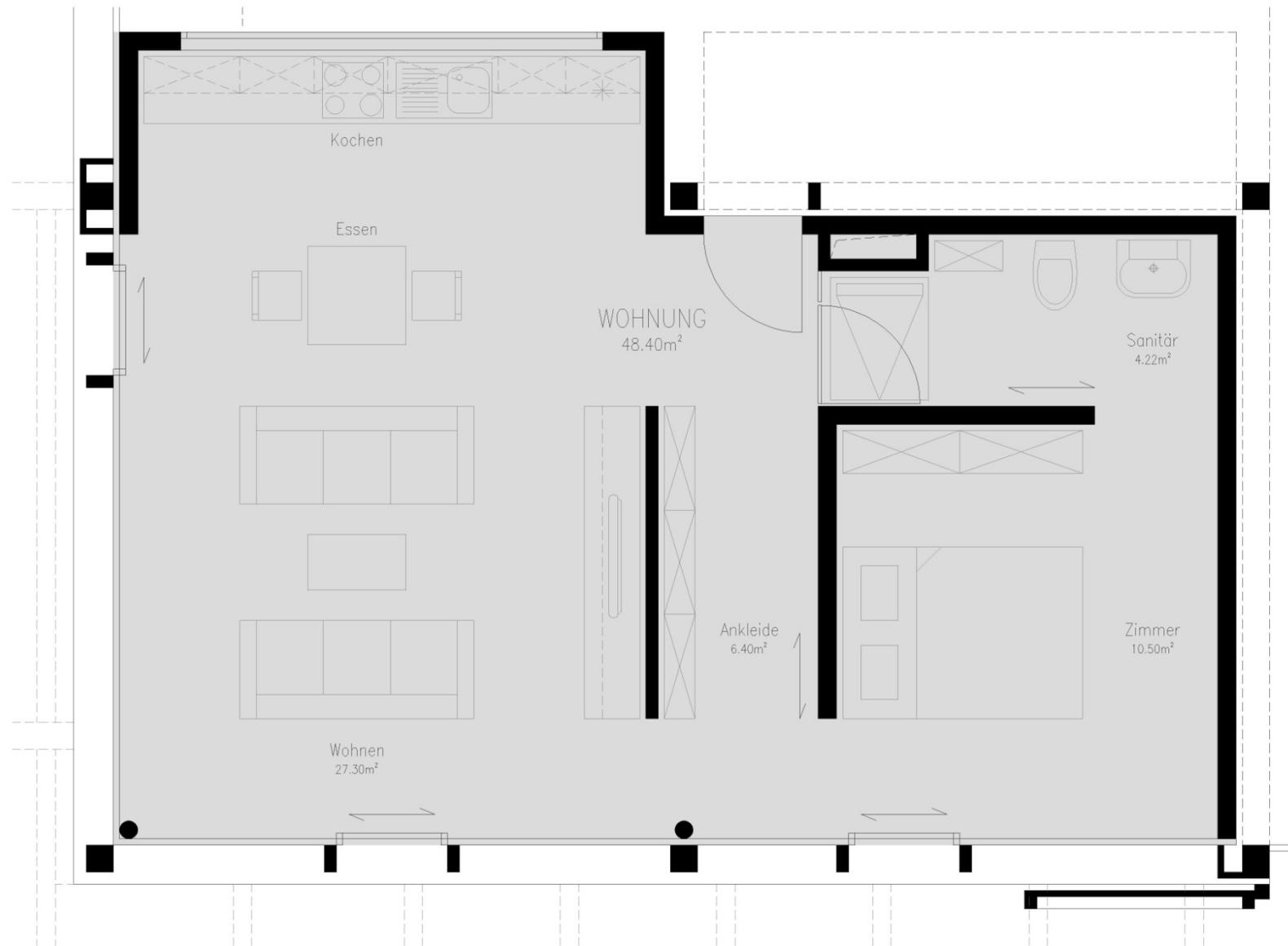


SCHNITT 05

M 1 | 150

0 2 5 10m

WOHNUNG STADL



WOHNUNG EG WEST
M 1 | 150



Saustall

Allgemein

Die wesentlichen Charakteristika des Saustalls sind seine langgestreckte rechteckige Form, der klare Achsraster, der durch die Fenster der Süd- und Nordwestseite sichtbar wird, sowie das typische Satteldach. Die Kubatur an sich ist sehr kompakt und sollte auch so erhalten bleiben.

Der Entwurf sieht für dieses Gebäude vier Wohneinheiten vor. Jeweils zwei Räume im Erdgeschoss werden dabei zusammengelegt. Die beiden Räume im Obergeschoss werden im Bestand erhalten.

Räumliche Qualität:

Der regelmäßige Fensterabstand im Nordwesten und die sehr großen fließenden Räume mit sichtbarem Dachstuhl im Obergeschoss, erinnern an die Atmosphäre eines Lofts. Durch das Zusammenlegen der Räume im Erdgeschoss wird auch dort eine ähnliche, räumliche Qualität geschaffen. Diese Großzügigkeit und dieser Raumfluss sollten unbedingt beim Entwurf erhalten und spürbar bleiben. Aus diesem Grund werden freistehende Boxen eingefügt, die die sanitären Anlagen beinhalten. Die Boxen und eine weitere Trennwand, die die Küche umfasst, sind so zueinander positioniert, dass eine Zonierung des Raumes entsteht. So werden neue Wohn- und Essbereiche, eine Ankleide und ein Zimmer mit flexiblem Raumkonzept geschaffen, das sich bei Bedarf durch Schiebeelemente abtrennen lässt. Der Neubau ist sozusagen vom Bestand freigestellt, Alt und Neu stehen im Kontext, berühren jedoch einander nicht. Der Raumfluss und die Großzügigkeit bleiben dabei erhalten.

Im Obergeschoss wird eine Decke über der Box, der Ankleide und dem Zimmer eingezogen und lässt so eine offene Galerie entstehen. In der Galerie finden Funktionen wie Schlafen, Lesen oder Arbeiten bequem Platz. Das Dach wird neu gedämmt. Dabei wird eine neue Tragstruktur eingezogen, der bestehende Dachstuhl als Hängewerk bleibt aber erhalten. Die alte Konstruktion bleibt weiterhin sichtbar und die Atmosphäre wird so bewahrt.

Formaler Ansatz.

Wie auch bei den anderen Gebäuden bleibt die wesentliche Form und Kubatur des Objektes erhalten. Die Fensterbänder, die als konzeptuelles Gestaltungswerkzeug dienen, finden auch hier Anwendung. Anders als beim Stadl, bei dem die Fensterbänder in der Fassade integriert sind, oder beim Wohnhaus, bei dem sie klar den Bestand vom neu errichteten Teil abgrenzen, zieht sich das Fensterband hier durch die Dachebene. Der Giebel wird gänzlich auf beiden Seiten verglast und das Band erstreckt sich über die volle Länge des Gebäudes. Das Bauwerk, das wie alle anderen Gebäude zwar im Entwurf individuell behandelt wird, unterliegt so gleichzeitig einem einheitlichen Gestaltungswillen, und gliedert sich nahtlos ins Ensemble ein. Somit ist auch auf der nordwestlichen Seite des Saustalls die Adaptierung des Bauwerks sichtbar, ohne dabei in die Fassade einzugreifen. Auffallend bei diesem Objekt ist der strenge Rhythmus der Fassade im Nord- und Südwesten, der durch die regelmäßige, bzw. symmetrische Anordnung der Fenster erzeugt wird. Dieser Rhythmus ist so klar und stark, dass hier ein Eingriff störend wäre.

Bemerkenswerter Weise besitzt hingegen die Südöstliche Fassade keinen regelmäßigen Rhythmus. Hier herrscht im

Gegensatz zur Fassade gegenüber, eine eher lockere Gliederung, die vorwiegend durch Türen erzeugt wird. Da die nordöstliche Fassade über keine Öffnungen verfügt, und die süd- und nordwestliche Fassade nur mit Fenstern versehen sind, war der zentrale Entwurfsgedanke, die südöstliche Fassade als Gegenstück zu gestalten. Der Unterschied sollte dabei noch verstärkt, und besser sichtbar gemacht werden. Daher dienen bei dieser Fassadengestaltung ausschließlich Türen zur Belichtung. Es ergeben sich dabei drei verschiedenen Typologien: Die Türen des Bestandes, deren Öffnungen erhalten bleiben und vollverglast werden, neue Glastüren, die anstelle der ehemaligen Fenster treten und deren Breite und Leibung übernehmen, und zuletzt gänzlich neue Öffnungen, die so gesetzt sind, dass sie die Räume im Obergeschoss optimal ausleuchten. Die Eingangstür ist durch eine gläserne Verdachung gekennzeichnet.

Durch diese Vielzahl an Türen, deren Unterschied dennoch ablesbar bleibt, gelingt es, einen lockeren, unregelmäßigen und spielerischen Rhythmus zu erzeugen, und so einen gekonnten Kontrast zur Strenge, Regelmäßigkeit und Symmetrie der anderen beiden Fassaden herzustellen.

Weiter übernimmt die südöstliche Fassade eine repräsentative Funktion. Sie ist schon durch das Hoftor sichtbar, und fängt den Blick des Betrachters ein, wenn dieser den Hof betritt.

Erschließungskonzept

Da die bestehende Erschließung für die geplanten Einheiten nicht geeignet ist, wird ein Treppenhaus zentral im Baukörper eingefügt. Dadurch ist es jetzt möglich, die bestehende Kellertreppe auch von innen zu erschließen. Die Eingänge der Wohnungen befinden sich jeweils zentral im nordwestlichen Teil des Treppenhauses.

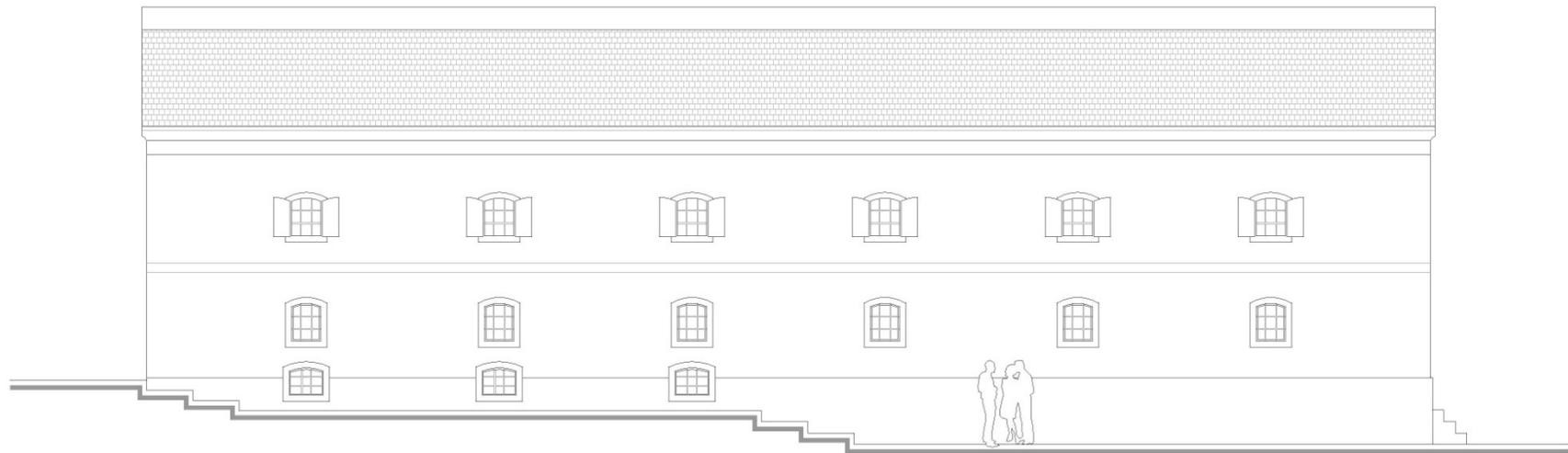
Infrastruktur

Die Verteilung der Infrastruktur geschieht über zwei vertikale Schächte, die im Haustechnikraum im Keller zusammengeführt werden. Von dort aus kann direkt an den Kanal des angrenzenden Güterweges angeschlossen werden. Strom und Wasser ist vorhanden.

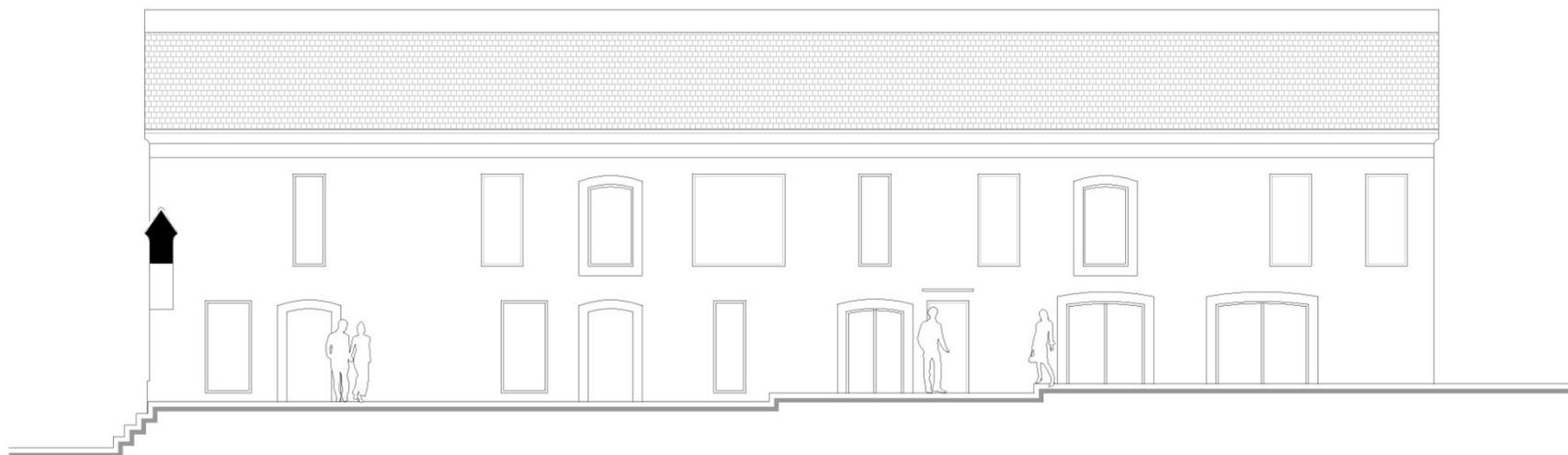
Eckdaten

Einheiten	
Maisonetten	2
Wohnungen	2
Abstellräume	4
Haustechnik	1
Kubatur :	1925m³
BGF:	620m²
NWF:	348m²

PLANUNG SAUSTALL



ANSICHT SÜDWEST



ANSICHT SÜDWEST

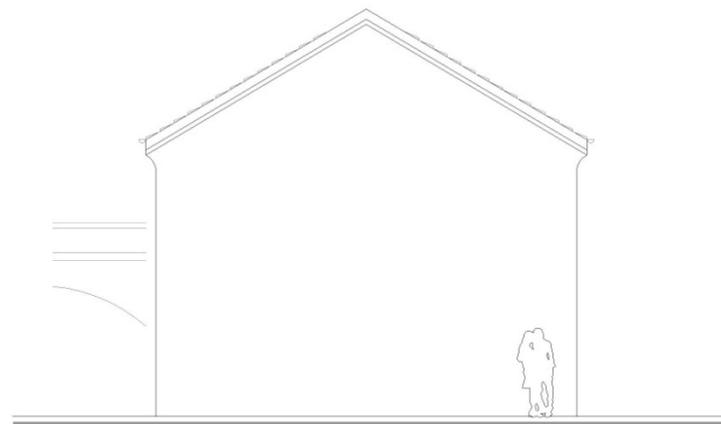
M 1 | 150

0 2 5 10m



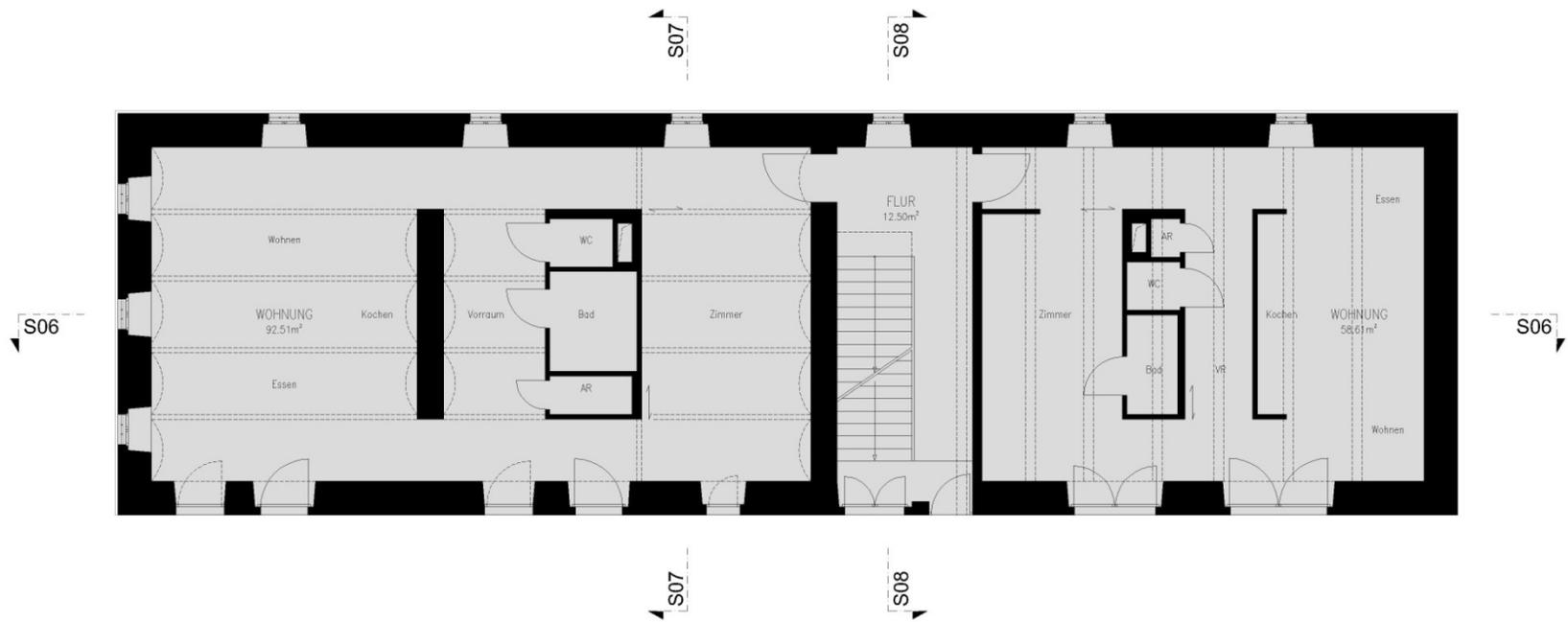


ANSICHT SÜDWEST

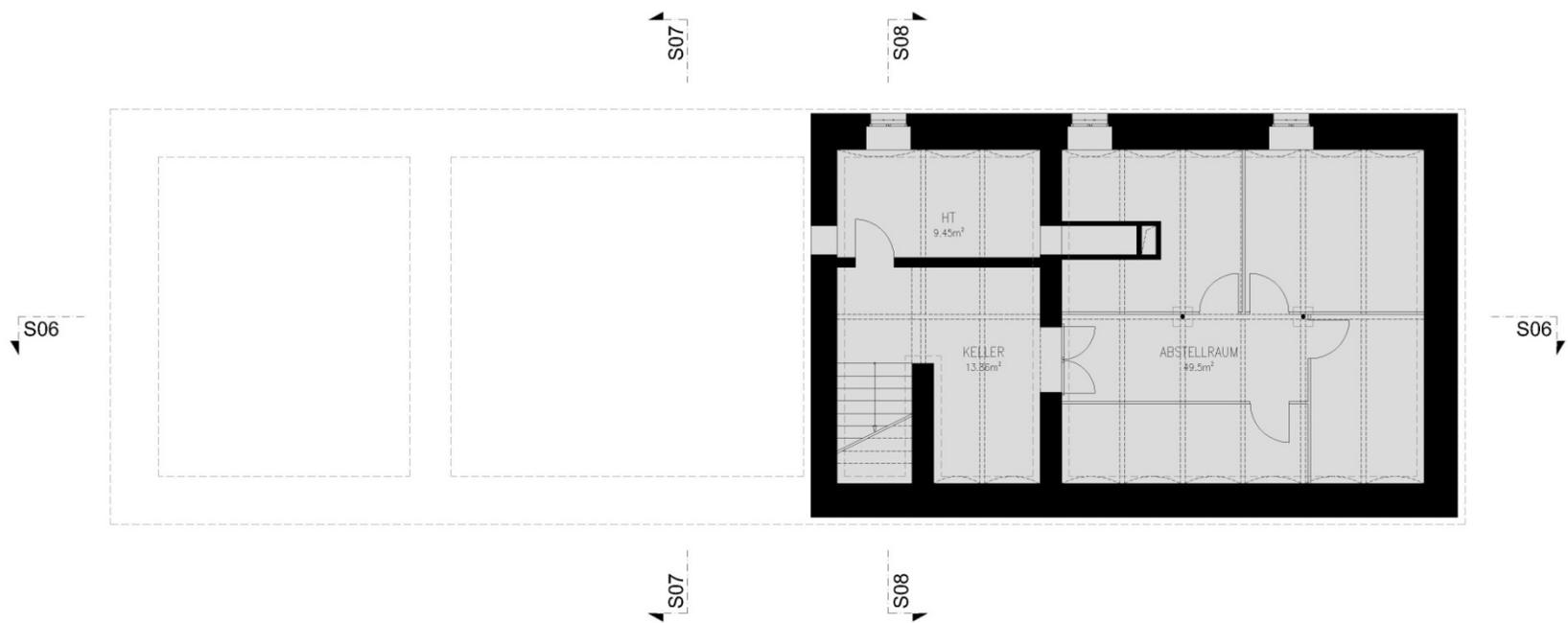


ANSICHT NORDOST

M 1 | 150 0 2 5 10m

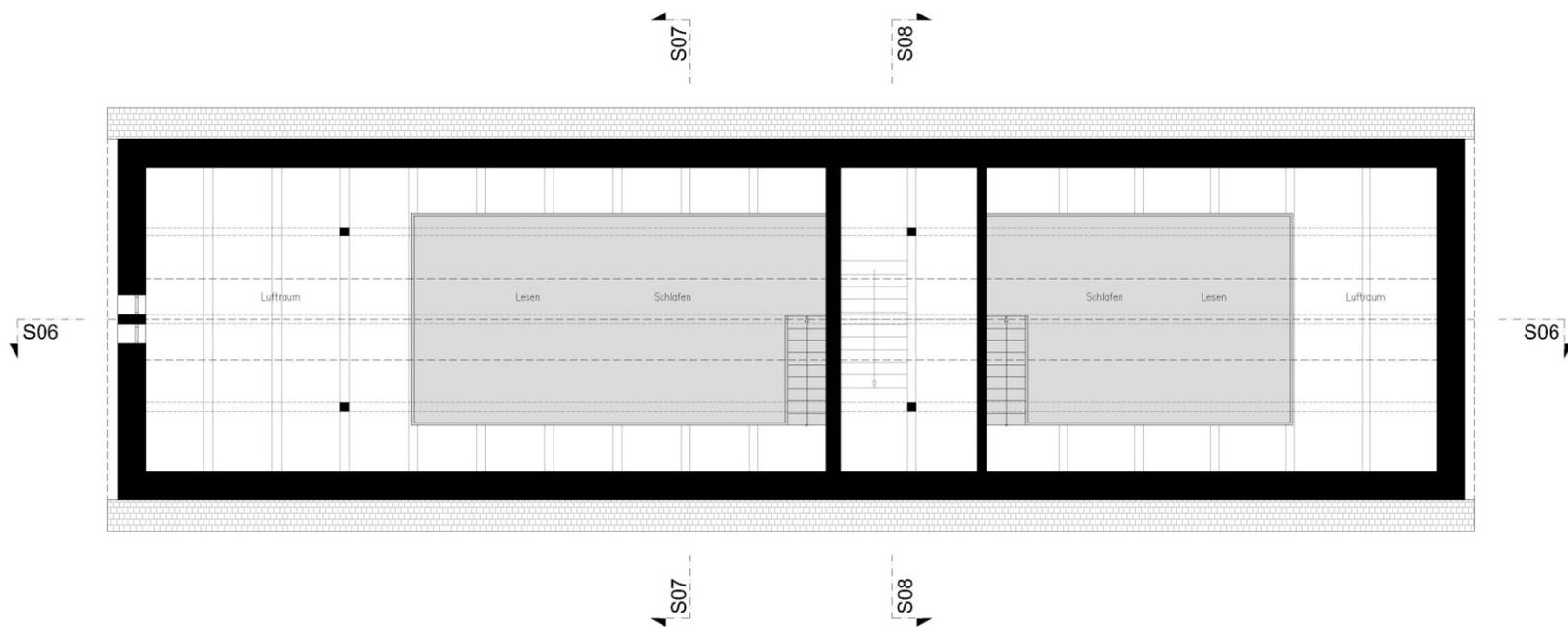


GRUNDRISS EG

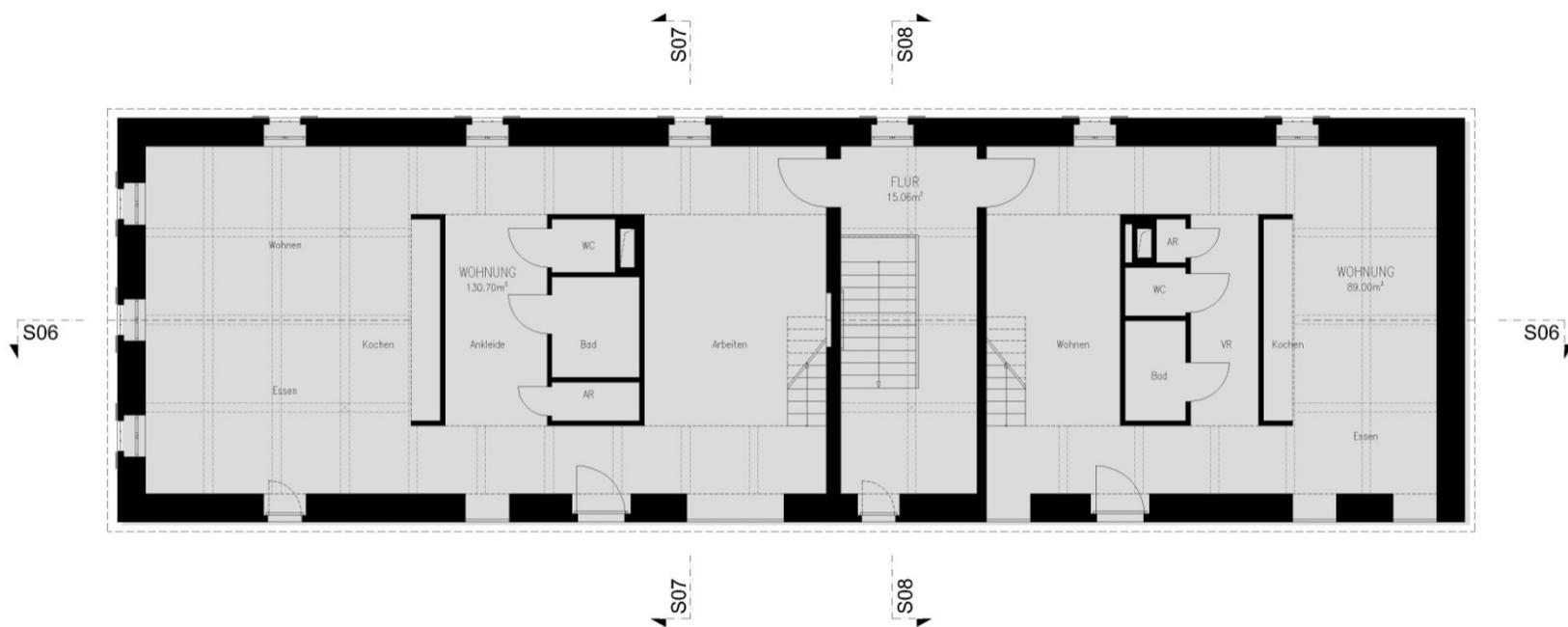


GRUNDRISS UG
M 1 | 150





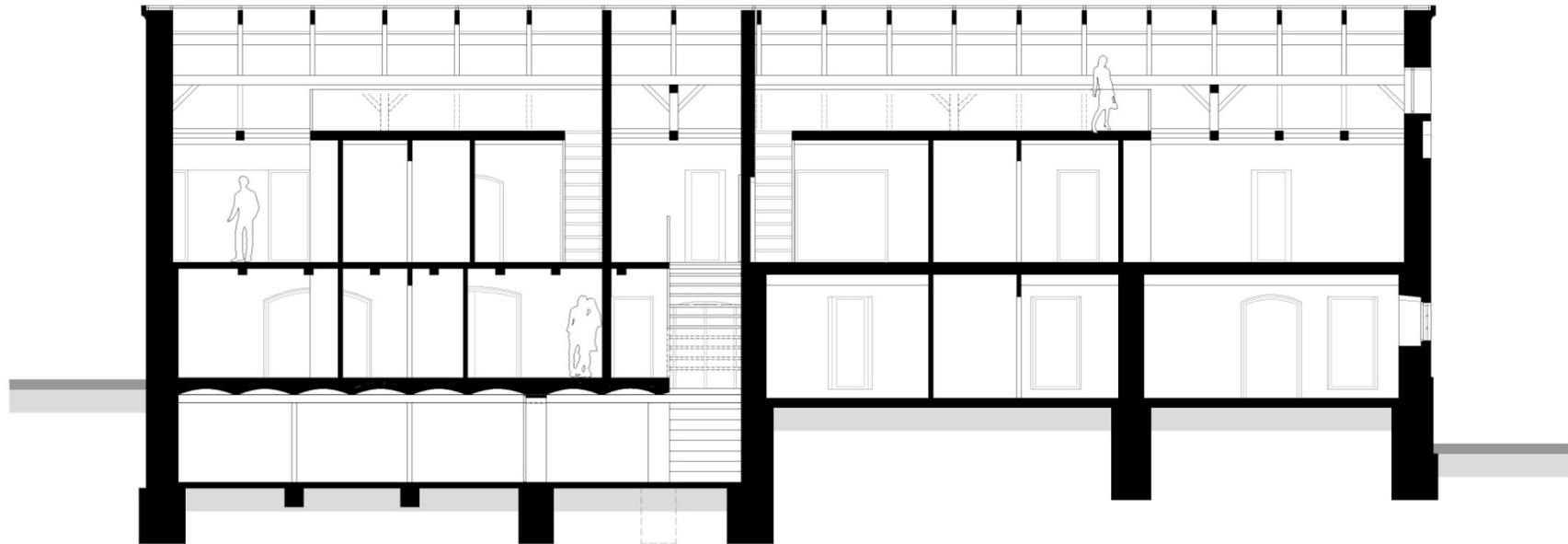
GRUNDRISS DG



GRUNDRISS OG

M 1 | 150

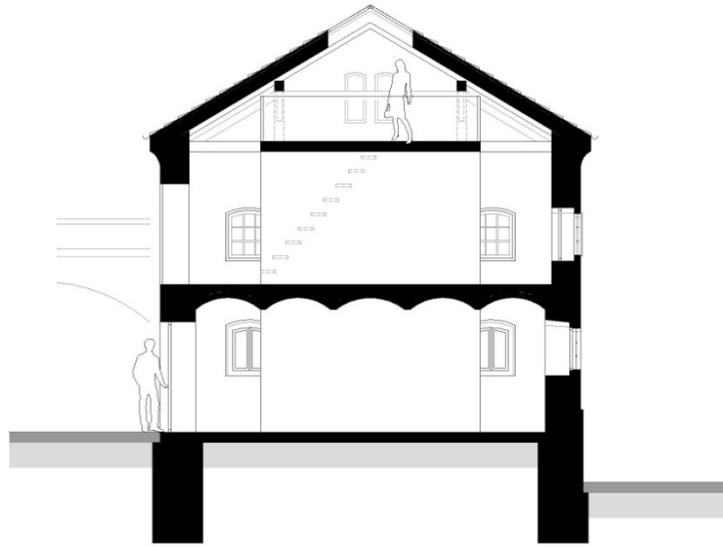




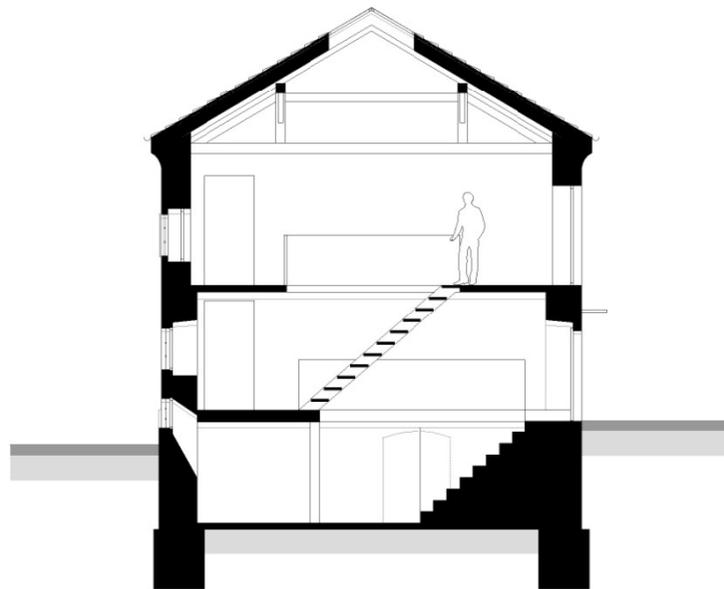
SCHNITT 06

M 1 | 150





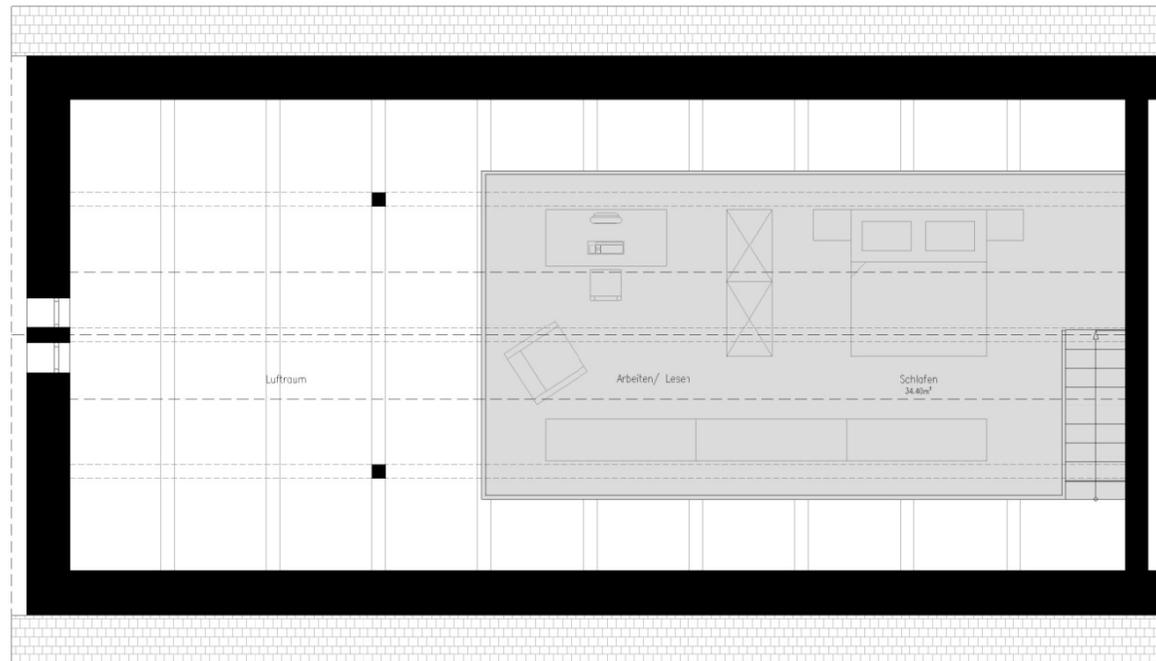
SCHNITT 07



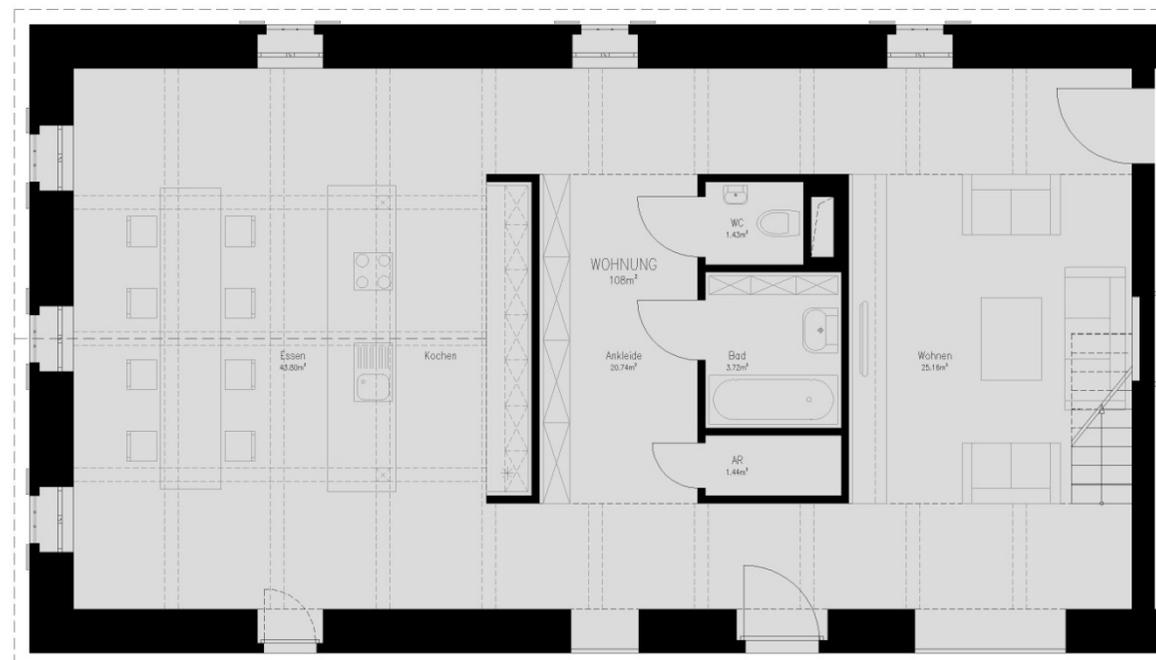
SCHNITT 08

M 1 | 150 0 2 5 10m

WOHNUNG SAUSTALL



MAISONETTE DG SÜDWEST



MAISONETTE OG SÜDWEST

M 1 | 100



Wohnhaus

Allgemein

Das Wohnhaus repräsentiert die gesamte Hofanlage. Wie der Bestand zeigt, wurde vor allem bei der Fassadengestaltung zwischen der einfacheren Hofseite und der etwas aufwendigeren Straßenseite unterschieden. Klar abzulesen ist auch die Rationalität und Schlichtheit, die das Gebäude ausstrahlt. Charakteristisch für das Objekt sind der annähernd quadratische Grundriss, die kompakte Form und die regional-typische Neigung des Walmdaches. Im Inneren des Gebäudes gliedert sich die Raumaufteilung nach der Flurlage. Die *Labn* ist hier als Mittelflur angelegt und prägt somit maßgebend die Charakteristik des Hauses. Gerade durch diese weit verbreitete Raumaufteilung entsteht die typische Bauernhaus-Atmosphäre.

Der Entwurf sieht vor, diese typischen Charakteristika zu bewahren und die neu entstehenden Wohnungen so anzulegen, dass diese Atmosphäre bestehen bleibt.

Der Grundgedanke ist, möglichst viel der Substanz zu erhalten und so das Raumgefühl alter Bauernhäuser spürbar zu machen. Da die alten Holzdecken und der Dachstuhl aufgrund von Feuchtigkeitseintritt massiv geschädigt sind, müssen diese ersetzt werden, wobei noch brauchbare Bauteile wieder eingesetzt werden. So wird die neue Dachkonstruktion in alter Bauweise errichtet und alte Balken sind zwar statisch nicht mehr wirksam, finden aber so dennoch Anwendung. Im Erdgeschoss bleiben die Bestandswände mit Ausnahme der Zwischenwände des Bades, welche erst später zugefügt wurden, zur Gänze erhalten.

Um die Räume im Obergeschoss fließend zu gestalten, wurden hier ebenfalls die Zwischenwände der Bäder und eine weitere Wand entfernt. Im Dachgeschoss, das komplett neu errichtet wird, ist der Grundriss frei gestaltet. Die sanitären Anlagen sind kompakt zusammengefasst und werden vom restlichen Raum umgeben. Ein flexibles Raumkonzept ermöglicht eine teilweise, oder auch eine gänzliche Abtrennung der Schlafbereiche.

Die Wohnbereiche sind nach Süden orientiert, während die Schlafräume und Zimmer hofseitig nach Norden gerichtet sind und so mehr Privatsphäre für die Wohnbereiche schaffen.

Die Galerien im Dachgeschoss bieten genügend Platz zum Arbeiten, Lesen und nehmen teilweise den Wohnbereich auf. Die Vorräume im OG werden dabei in die *Labn* integriert. Der Raum wird durch eine Vollverglasung getrennt und der bestehende Raumeindruck bleibt so erhalten.

Alte Türöffnungen, welche nicht mehr nötig sind, werden zugemauert. Eine Wandnische erinnert raumseitig an die ehemalige Türe, während die alten Holztüren gangseitig wieder angebracht werden und so das Flair erhalten.

So löst sich das Gebäude von unten nach oben räumlich immer mehr auf und zeigt den respektvollen Umgang mit bestehender bäuerlicher Architektur im Erdgeschoss und eine neue temporäre Architektursprache im neuen Dachgeschoss.

Erschließungskonzept

Die *Labn* und die Stiegen bleiben weiterhin erhalten und erschließen die Wohnungen im Erd- und Obergeschoss. In der östlichen Maisonett-Wohnung im Obergeschoss wird eine neue Treppe eingefügt und erschließt so das Dachgeschoss. Die Galerie im westlichen Teil wird hingegen durch die

bestehende Stiege, die jetzt durch den neuen Vorraum vom Gang getrennt ist, zugänglich gemacht.

Formaler Ansatz.

Die äußere bestehende Kubatur ändert sich nur gering. Das Dach wird vom Traufgang abgehoben und mit einem Glasband versehen. Dadurch werden nicht nur die Räume im Dachgeschoss belichtet, sondern das Gebäude nimmt auch den formalen Ansatz des Stadels gegenüber auf und führt den einheitlichen Gestaltungswillen fort.

Die Firsthöhe ändert sich dabei, jedoch bleibt die regional-typische Dachneigung erhalten. Das Gebäude bleibt in seiner Form somit annähernd bestehen.

Infrastruktur

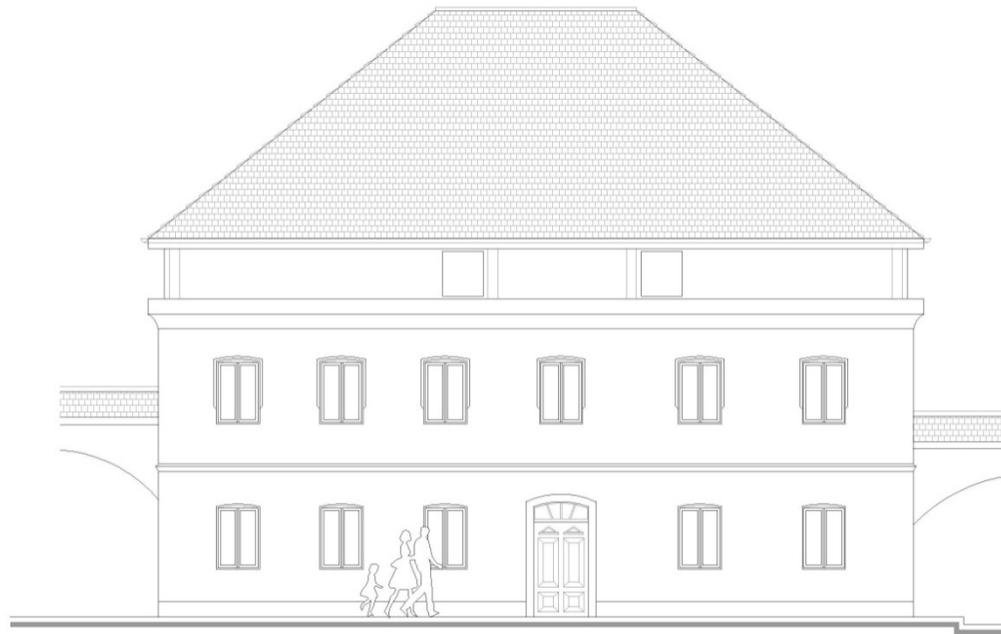
Um das Gebäude ausreichend zu erschließen, sieht der Entwurf je im südöstlichen und nordwestlichen Teil einen zentralen Schacht vor. Die Schächte durchdringen im Kellergeschoss die erdberührten Außenwände und werden zentral im Haustechnikraum zusammengeführt.

Eckdaten

Einheiten

Maisonetten	2
Wohnungen	1
Single Wohnung	1
Haustechnik und Abstellräume im Keller	
Kubatur :	2415m³
BGF:	789m²
NWF:	419m²

PLANUNG HAUS



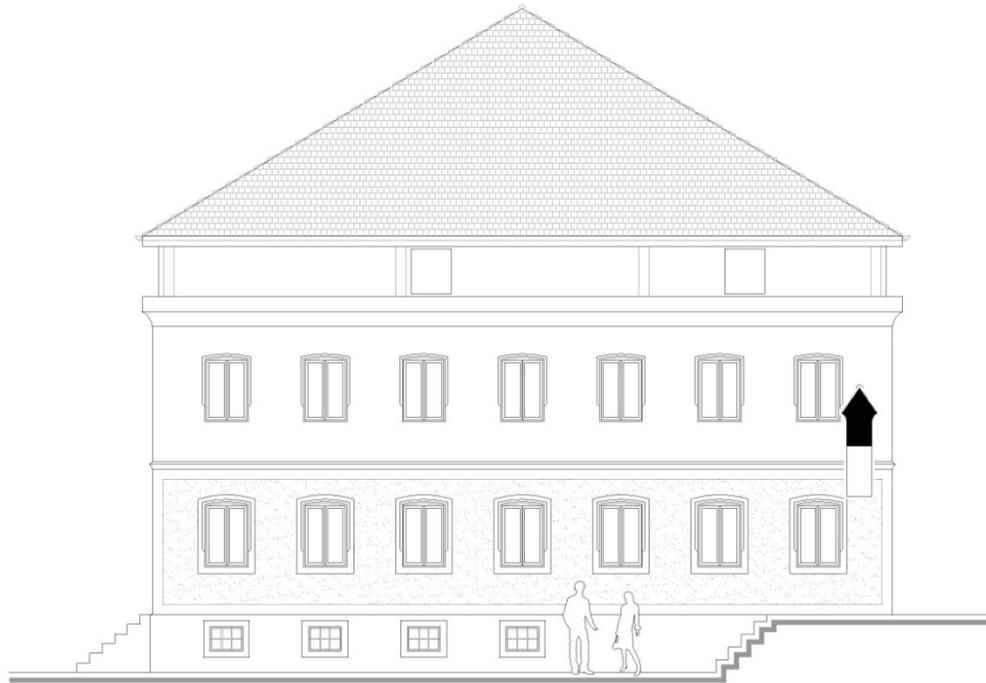
ANSICHT NORDOST



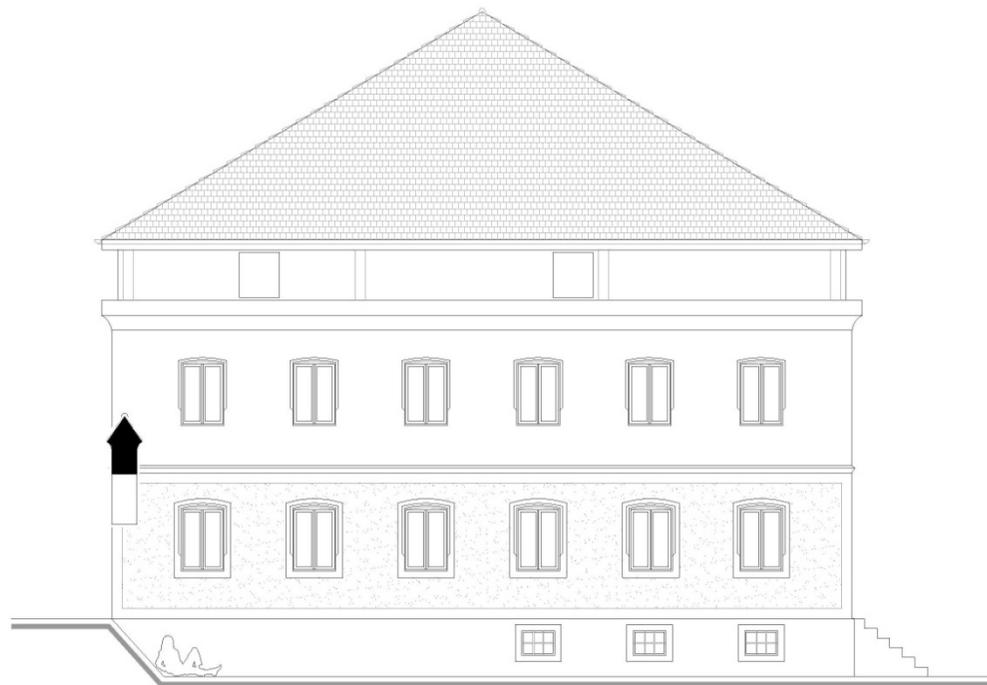
ANSICHT SÜDWEST

M 1 | 150





ANSICHT SÜDOST

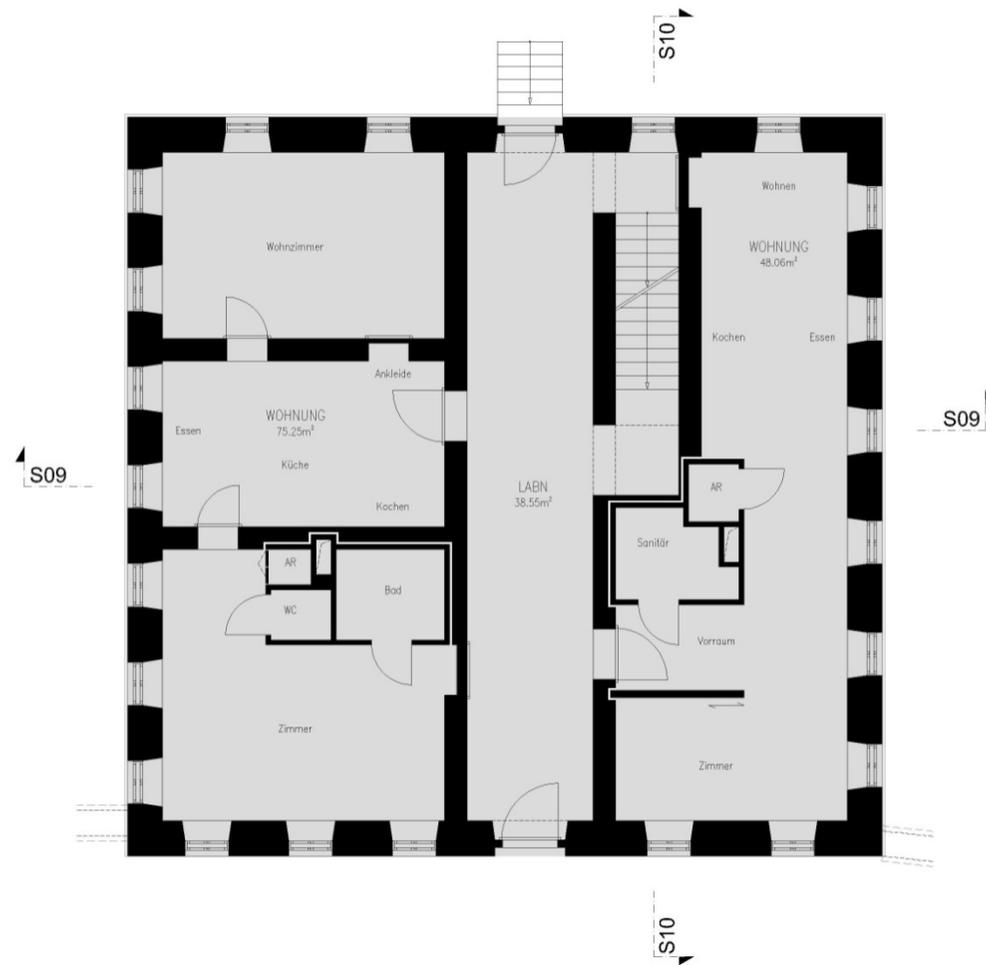


ANSICHT NORDWEST

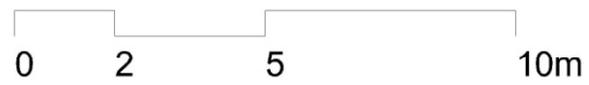
M 1 | 150

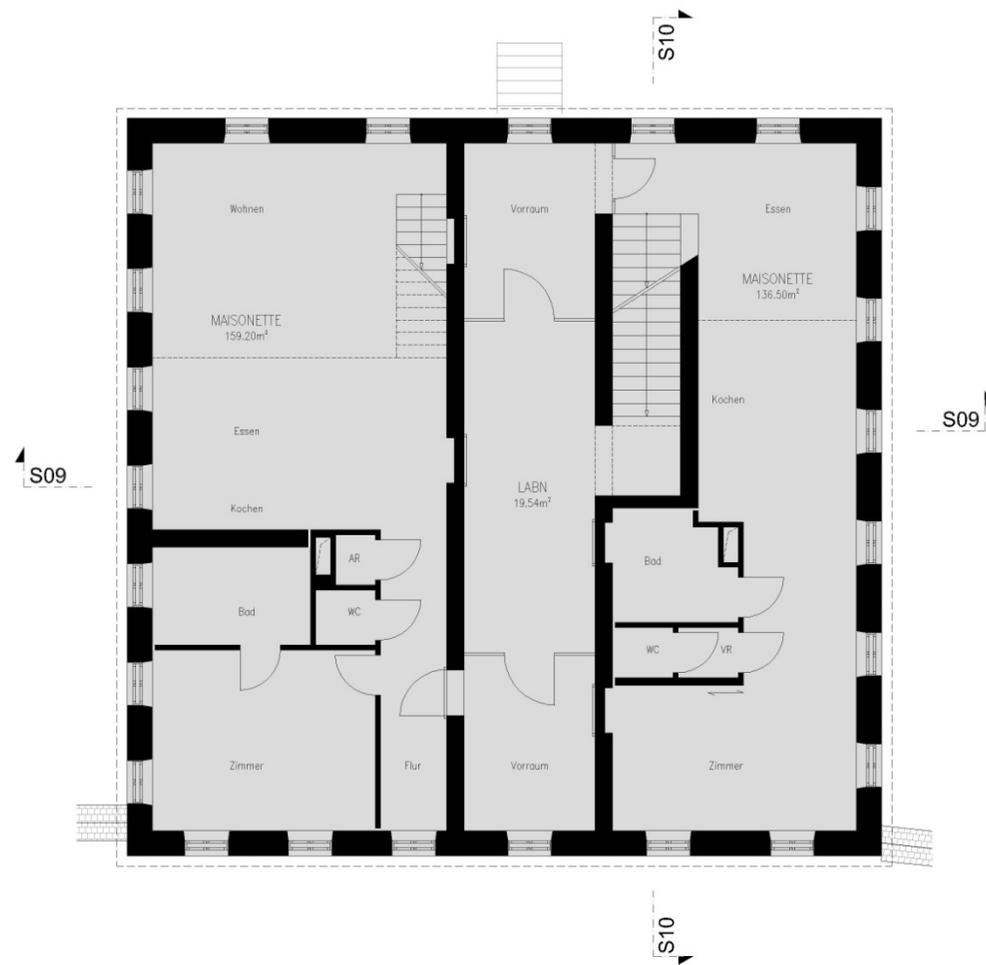
0 2 5 10m



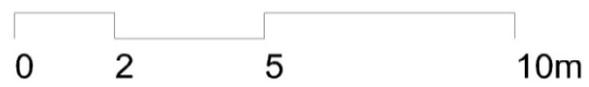


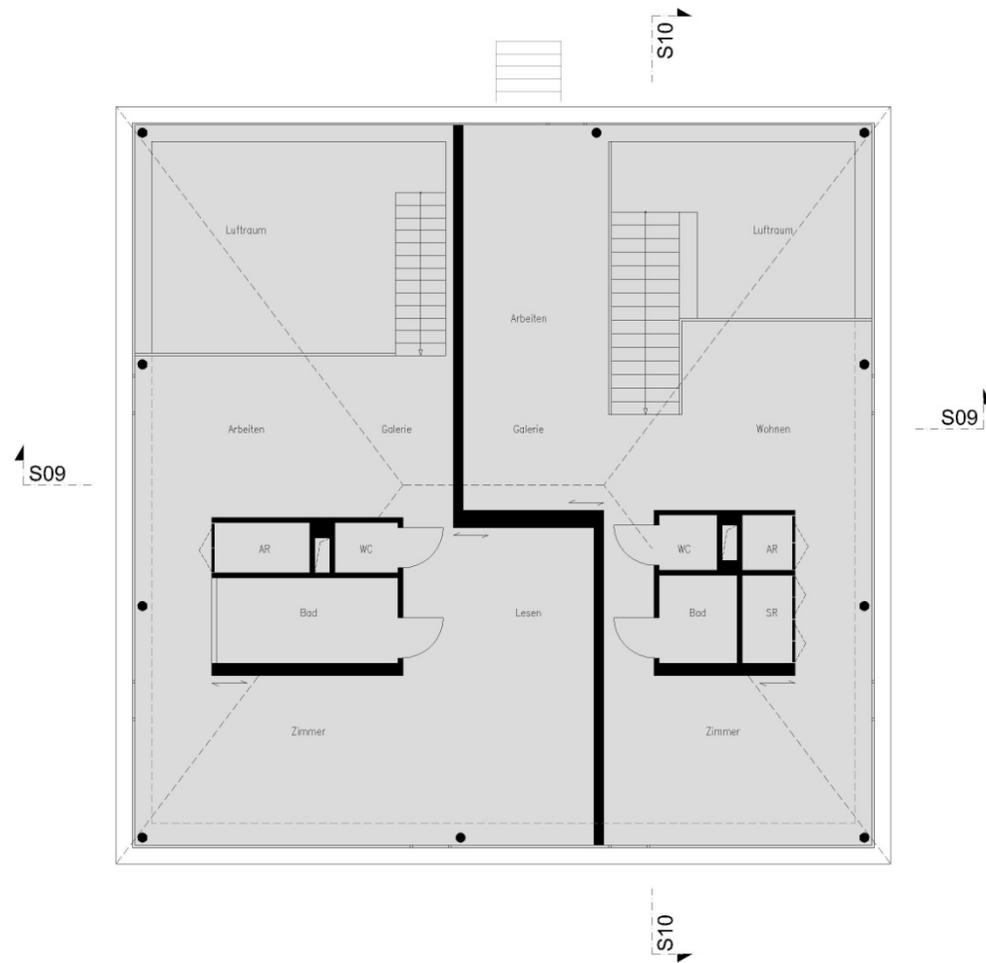
GRUNDRISS EG
M 1 | 150





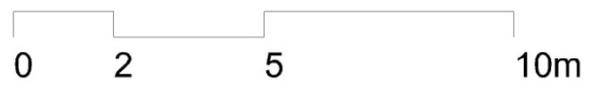
GRUNDRISS OG
M 1 | 150

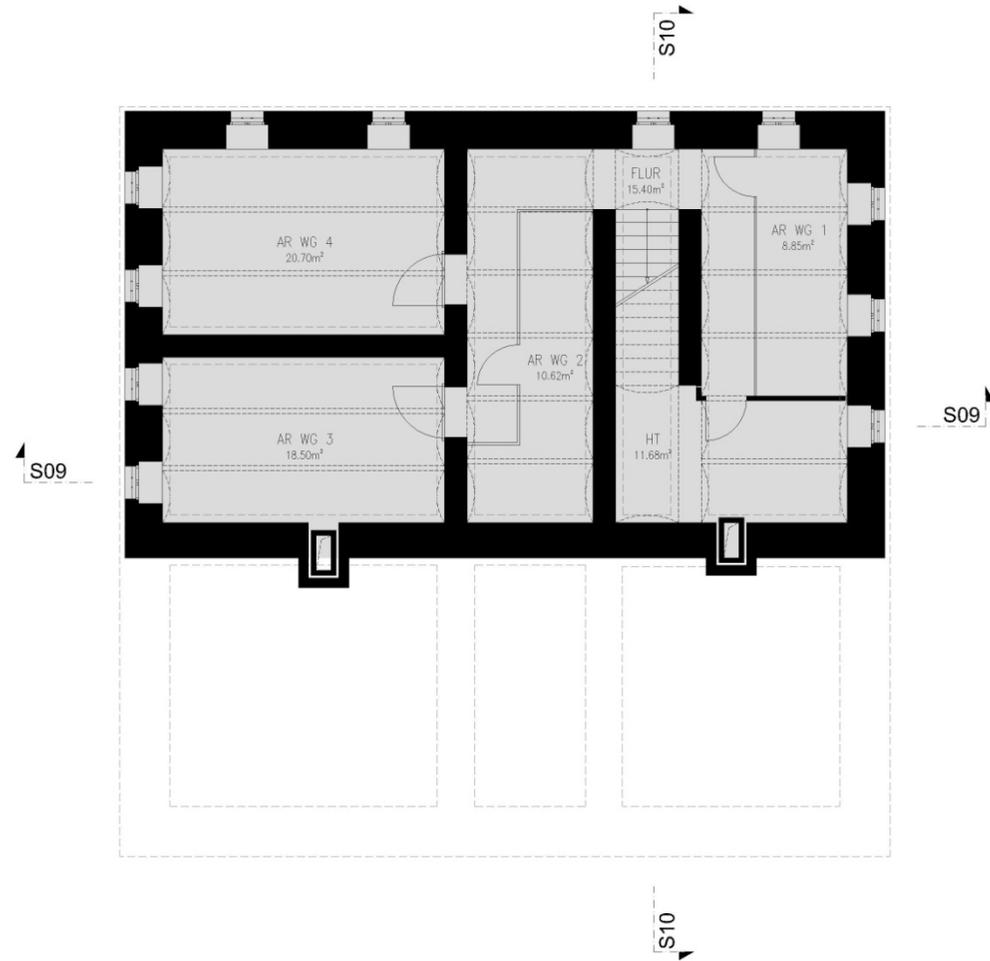




GRUNDRISS DG

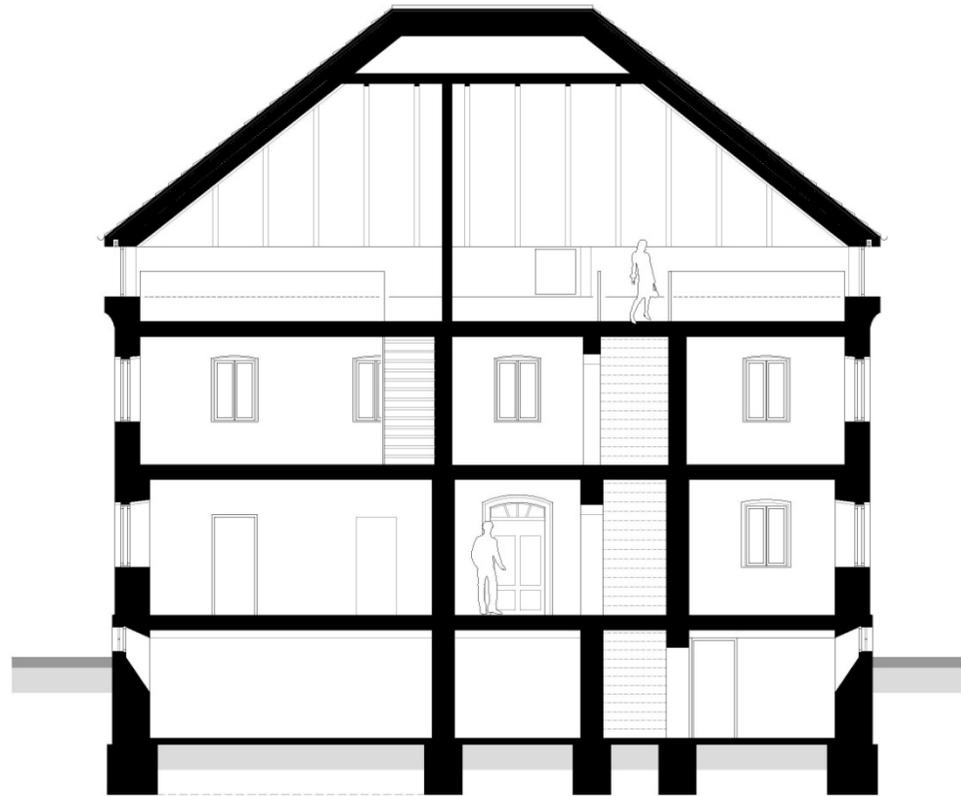
M 1 | 150





GRUNDRISS UG
M 1 | 150





SCHNITT 09

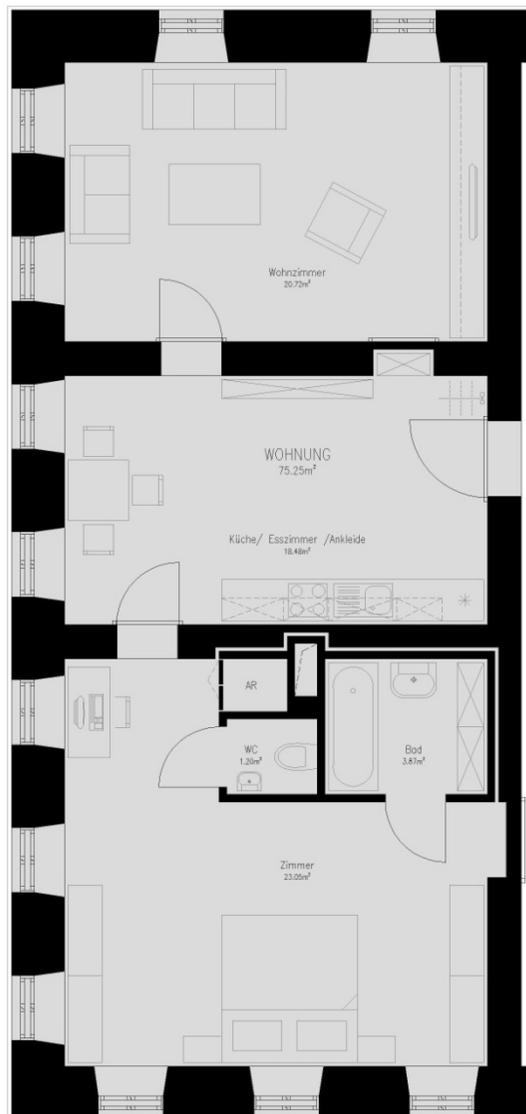


SCHNITT 10

M 1 | 150



WOHNUNG HAUS



WOHNUNG EG SÜDOST

M 1 | 100



Kuhstall

Allgemein

Das Volumen ist durch seinen langgestreckten Baukörper und das Satteldach definiert. Die Fassade nach Südosten hin gibt sich durch die kleinen Öffnungen und den unregelmäßigen Raster eher verschlossen und zurückhaltend. Gleiches gilt auch für die Stirnseiten. Lediglich zum Hof hin wirkt das Bauwerk durch seine vielen, unterschiedlich großen Tore etwas offener.

Doch die eigentliche räumliche Qualität bleibt dem Betrachter von außen her verborgen. Im Erdgeschoss, wo einst der Kuhstall war, befindet sich ein bemerkenswert gut erhaltenes *Platzlgwölb*, das auf Granitsäulen ruht.

Das Obergeschoss besteht aus einem einzigen Raum mit sichtigem Dachstuhl. Die große Raumhöhe, der als Hängewerk ausgebildete Dachstuhl und die kleinen Fensteröffnungen verschaffen dem Raum eine offene, freie Atmosphäre.

Im Entwurf werden diese „versteckten“ Qualitäten sichtbar gemacht, ohne dabei die Struktur des Bauwerks maßgebend zu verändern.

Räumliche Qualität:

Der Ansatz war, diese qualitativ hochwertigen Räume der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Raumeindruck in seiner ganzen Größe sollte dabei erhalten bleiben und nicht durch einzelne Wohnungen unterbrochen werden. Daher habe ich mich dazu entschlossen, eine Bar mit Restaurant und einen Veranstaltungsraum zu planen.

Um diese neuen Funktionen zu ermöglichen, sind keine großen Eingriffe notwendig. Das bestehende Vordach auf der Hofseite wird entfernt. Im Bereich des Gewölbes wird die Außenwand durchbrochen und die dahinterliegende Struktur sichtbar gemacht. Somit wird auch ein Sichtbezug zwischen den beiden Terrassen (hof- und straßenseitig) erzeugt. Im Erdgeschoss werden Sanitärräume untergebracht und die Zwischenwand zum Kälberstall entfernt, um an das Gewölbe des Nachbarraumes anzuschließen. So wird ein einziger großer, fließender Raum geschaffen. Der Bereich des Kälberstalls bildet die neue Küche und ist durch die Theke abgegrenzt.

Den neuen Ausgang zum Veranstaltungsraum bildet eine Treppe, die den Besucher bereits vom Torbogen des Hoftores aufnimmt und über den Balkon in den Veranstaltungsraum führt. Sämtliche Türen werden durch Glastüren ersetzt und sorgen so für mehr Lichteintrag ins Rauminnere. Zusätzlich wird der Raum durch drei Oberlichten erhellt. Durch die Fensterläden und eine innenliegende Jalousie kann auf Wunsch abgedunkelt werden.

Das Dach wird saniert und dabei gedämmt. Der Dachstuhl wird in diesem Zug teilweise erneuert und verstärkt. Dabei werden Zugseile in das Hängewerk eingebaut, und es entsteht daraus ein statisch wirksames Fachwerk. So kann auf die Unterstellungen des Streckbalkens verzichtet werden.

Der neue Boden des Veranstaltungsraumes wird als Installationsboden ausgeführt und punktuell über den Säulen des Erdgeschosses gelagert. Somit wird das Gewölbe nicht belastet, ist schallentkoppelt, und es können notwendige Leitungen verlegt werden.

Mobile Trennwände teilen bei Bedarf den Veranstaltungsraum in drei Bereiche, die bei parallelen Veranstaltungen separat erschlossen werden können

Eine Terrasse aus Pflastersteinen schließt hof- und straßenseitig an das Gebäude an und schafft zudem einen Gastgarten in den Sommermonaten.

Konzept

Ein weiterer Gedanke dieses Entwurfes knüpft an die Vermarktung des gesamten Projektes an. So ist es wichtig, solche Projekte für Außenstehende sichtbar zu machen, Einblick zu gewähren und damit die dahinterliegende Ideologie zu repräsentieren.

Durch den Entwurf des Kuhstalls werden weitere Funktionen in den Bauernhof eingebunden, die als Schnittstelle zur Öffentlichkeit dienen. Ein reger Informationsaustausch beginnt zwischen den Besuchern und den Bewohnern.

Durch die Schaffung von Parkplätzen auf der gegenüberliegenden Wiese Richtung Südosten profitieren nicht nur die Bewohner des Bauernhofes. Der Parkplatz bietet ausreichend Platz für die Gäste des Restaurants, die Besucher von Veranstaltungen und für Arbeiter und Künstler, die ihren Arbeitsplatz ebenfalls in der Anlage haben.

Gleichfalls kann dieser zusätzliche öffentliche Raum auch von der restlichen Ortschaft z.B. für größere Veranstaltungen genutzt werden.

Der Veranstaltungsraum kann für unterschiedliche Verwendungen herangezogen werden. So können beispielsweise Ausstellungen stattfinden, kleinere Theaterspiele, musikalische Darbietungen, das Restaurant kann auf diese Weise temporär erweitert werden, oder der Raum kann von den Bewohnern selbst für private Veranstaltungen genutzt werden.

Eine Veranstaltung zieht ebenso Besucher an wie ein Restaurant oder eine Bar die Gäste. Zudem profitieren beide

Funktionen voneinander. Die Besucher kommen um eine Veranstaltung zu sehen oder essen zu gehen. Ein stetes Kommen und Gehen sorgt nicht nur für Abwechslung, sondern trägt dazu bei, das gesamte Konzept zu vermarkten. Der Entwurf wird gezeigt und regt neue Ideen an. So wird das

Gedankengut dieses Projektes nach außen getragen und verbreitet.

Ich glaube, dass gerade durch die Überlagerung der verschiedenen Funktionen innerhalb des Bauernhofes Spannung erzeugt wird und ein vermehrter Informations- und Interessensaustausch zwischen den einzelnen Parteien stattfindet.

Erschließung

Das Restaurant kann jeweils von der Hofseite und der Straßenseite durch eine Glastür in den neu-geschaffenen Bögen erschlossen werden-.

Der Veranstaltungsraum kann ebenfalls von beiden Seiten erschlossen werden. Die Terrasse und die außenliegende Treppe dienen zugleich als Fluchtweg. Die innliegende Treppe nimmt einen Treppenlift auf, der es auch älteren oder behinderten Menschen ermöglicht an Veranstaltungen teilzunehmen.

Formaler Ansatz.

Durch relativ geringe Eingriffe ändert sich das äußerliche Erscheinungsbild des Bauwerks dennoch stark. Die Fensterbänder der anderen Gebäude werden hier nicht fortgesetzt, um das Objekt aufgrund seiner unterschiedlichen

Nutzung und seiner besonderen Funktion deutlich abzugrenzen.

Infrastruktur

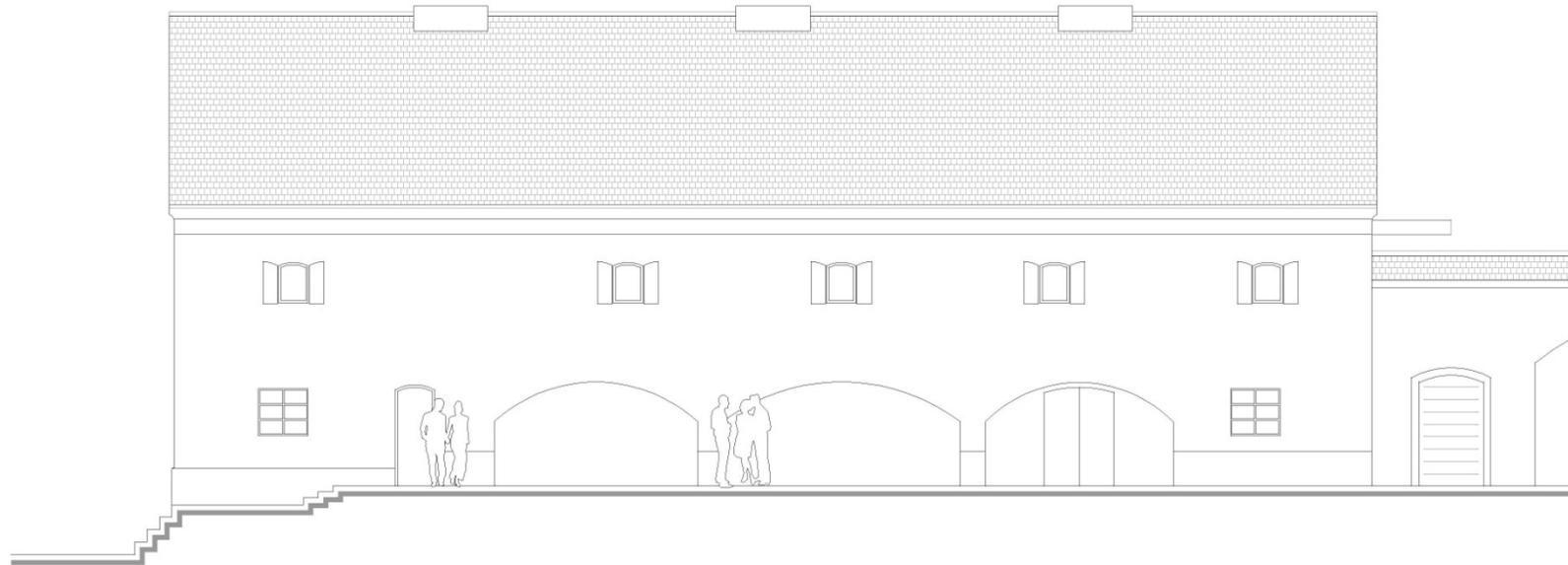
Die gesamte Infrastruktur für die Sanitärräume und die Küche muss neu geschaffen werden, wobei z.B. an bestehende Haustechnikräume im Wohnhaus und Stadl angedockt werden kann. Ein Kanalanschluss zur angrenzenden Güterstraße muss neu angelegt werden.

Eckdaten

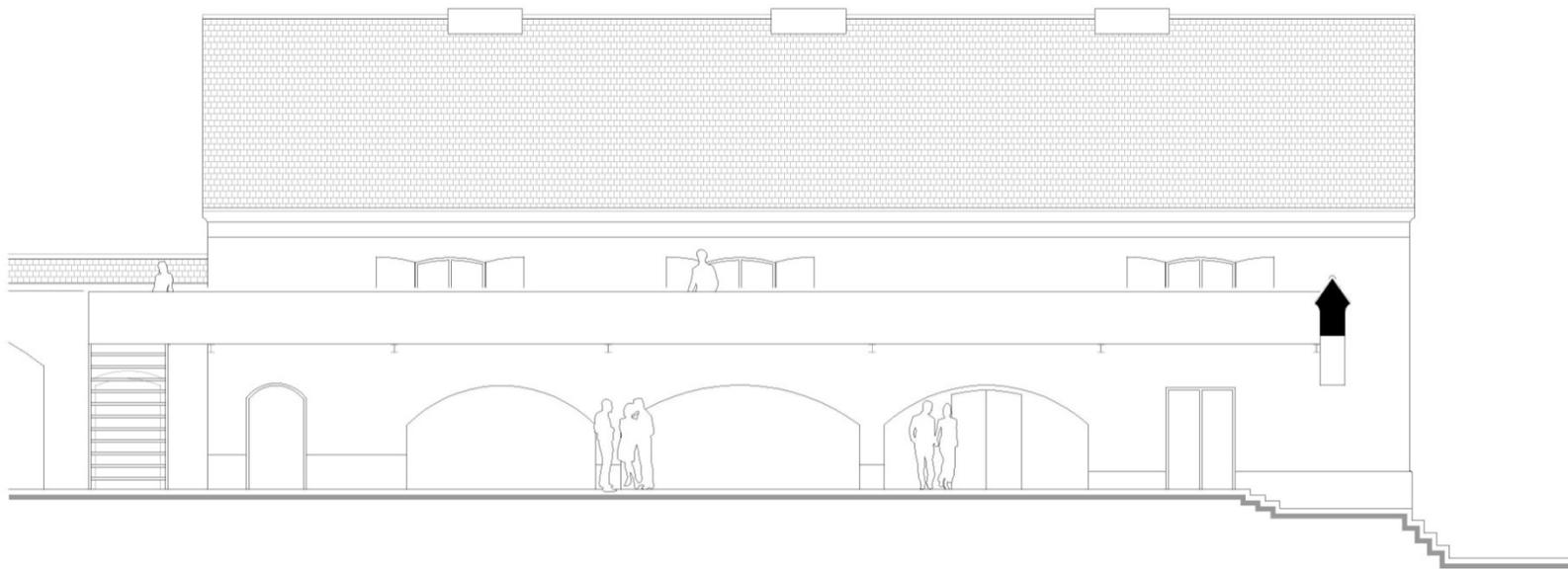
Einheiten

Restaurant/ Bar	1
Veranstaltungsraum	1 - 3
Sanitäranlagen und Abstellräume	
Kubatur :	2152m³
BGF:	560m²
NWF:	469m²

PLANUNG KUHSTALL



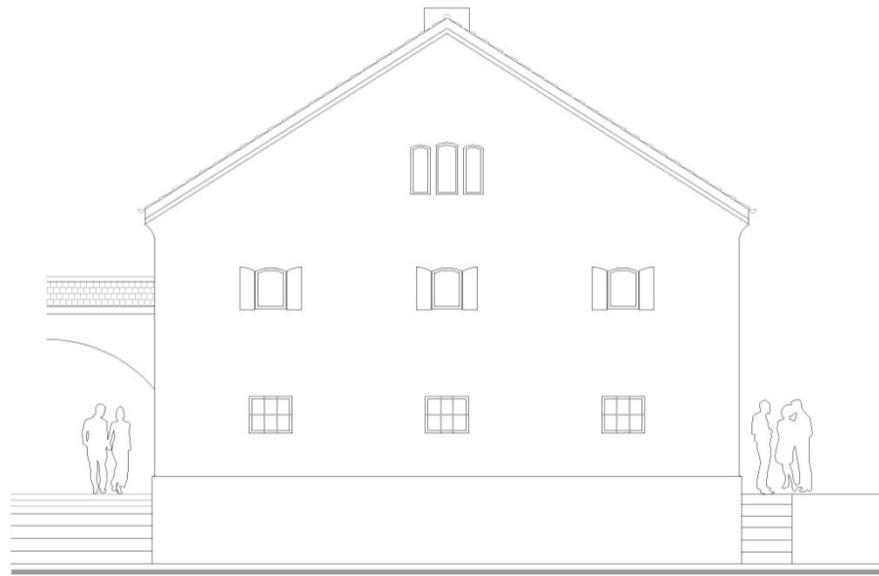
ANSICHT SÜDOST



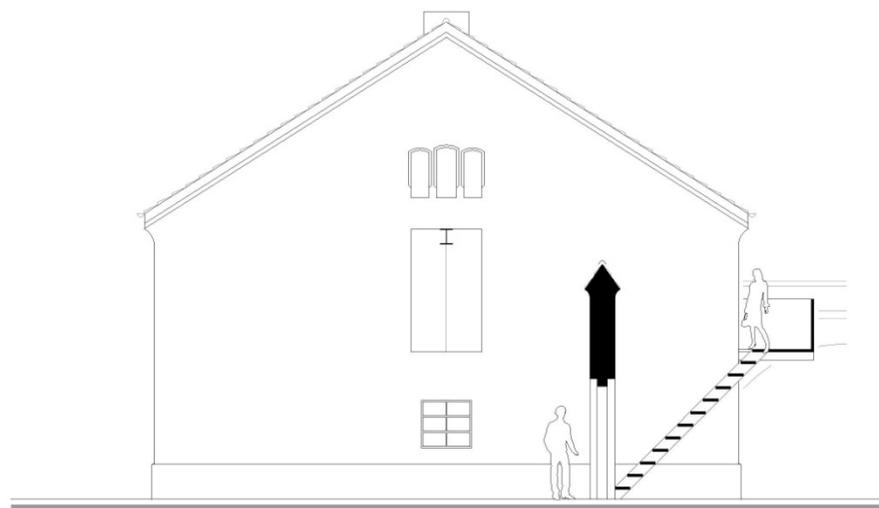
ANSICHT NORDWEST

M 1 | 150

0 2 5 10m



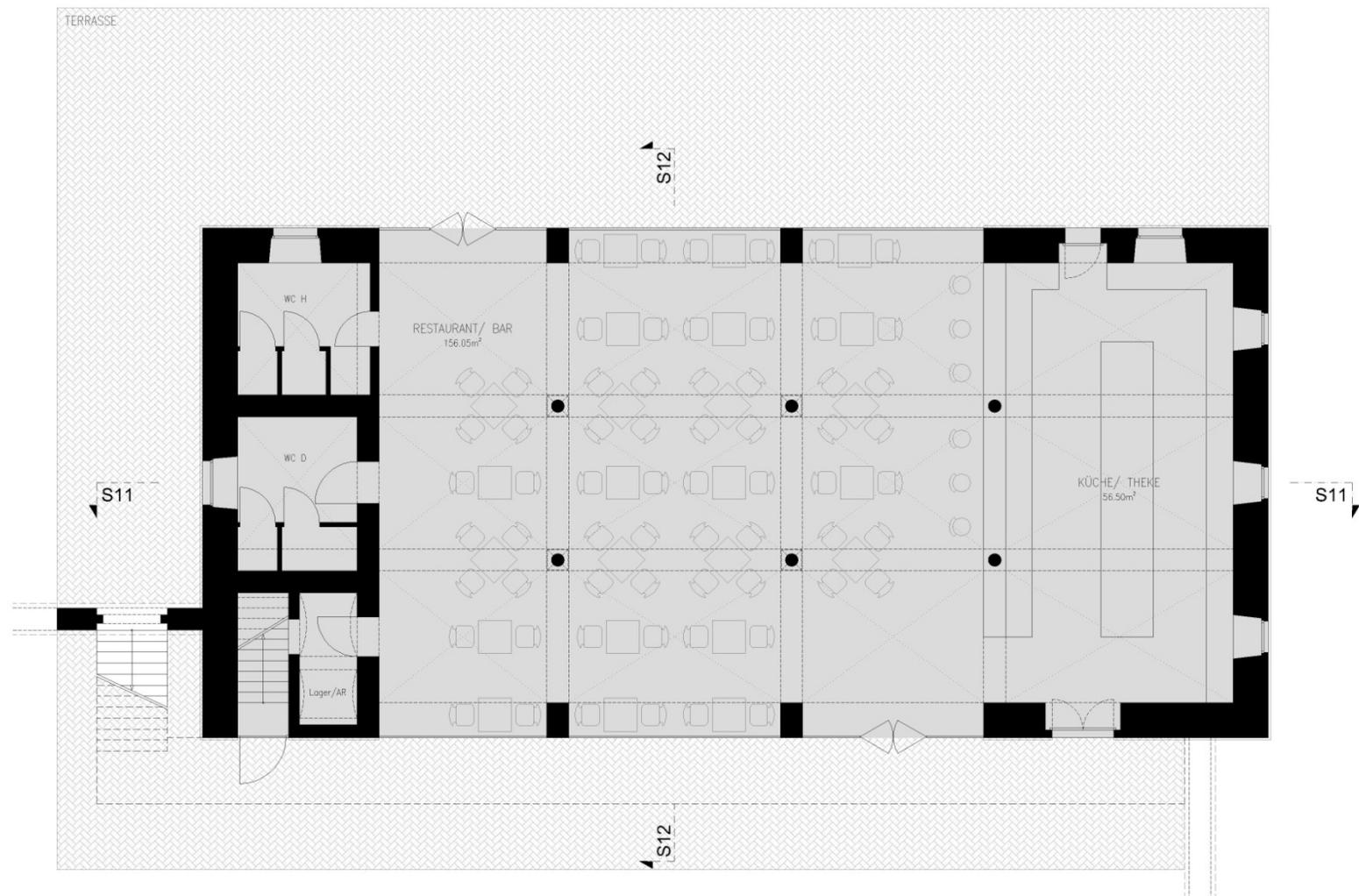
ANSICHT SÜDWEST



ANSICHT NORDOST

M 1 | 150

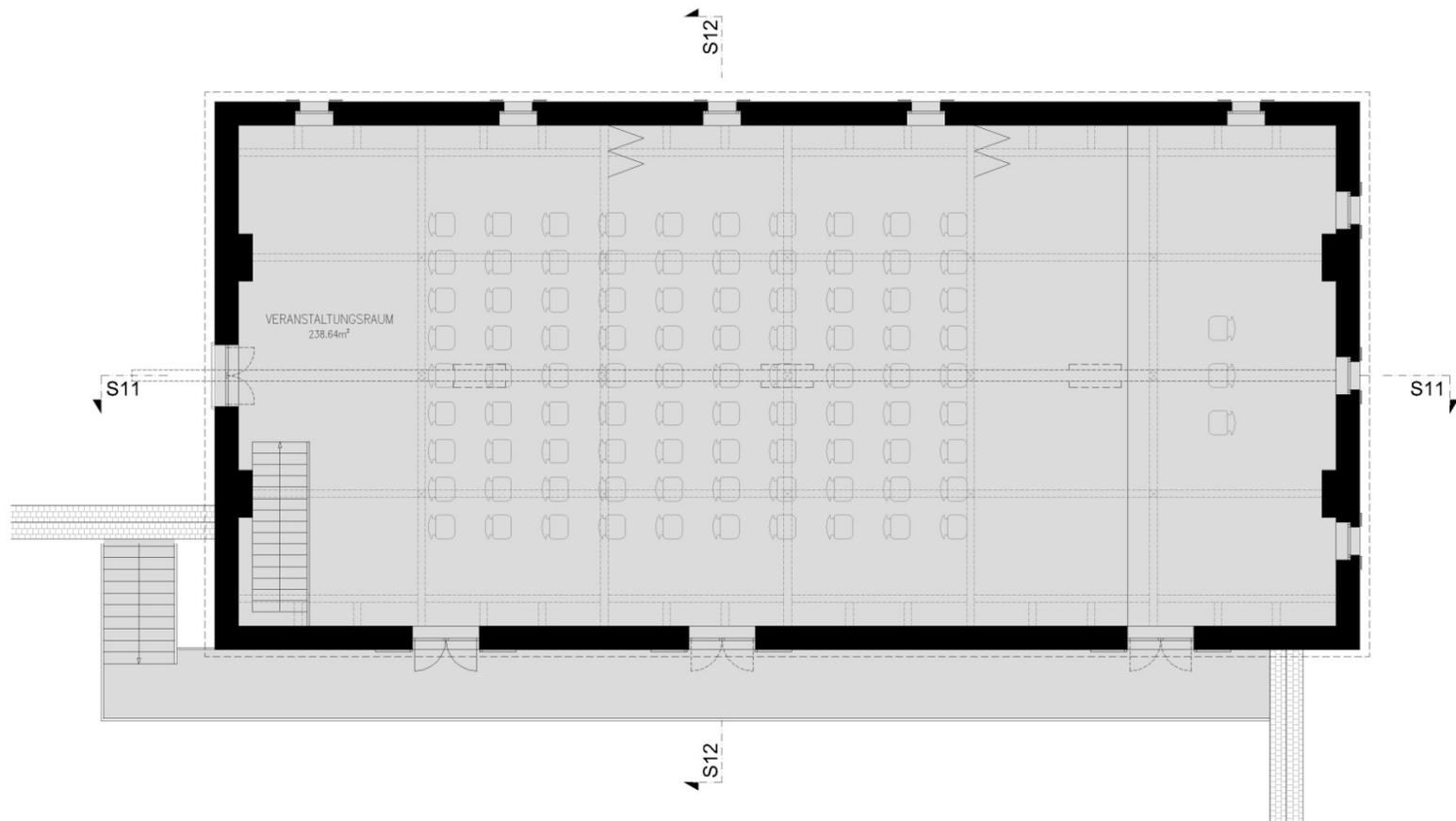




GRUNDRISS EG

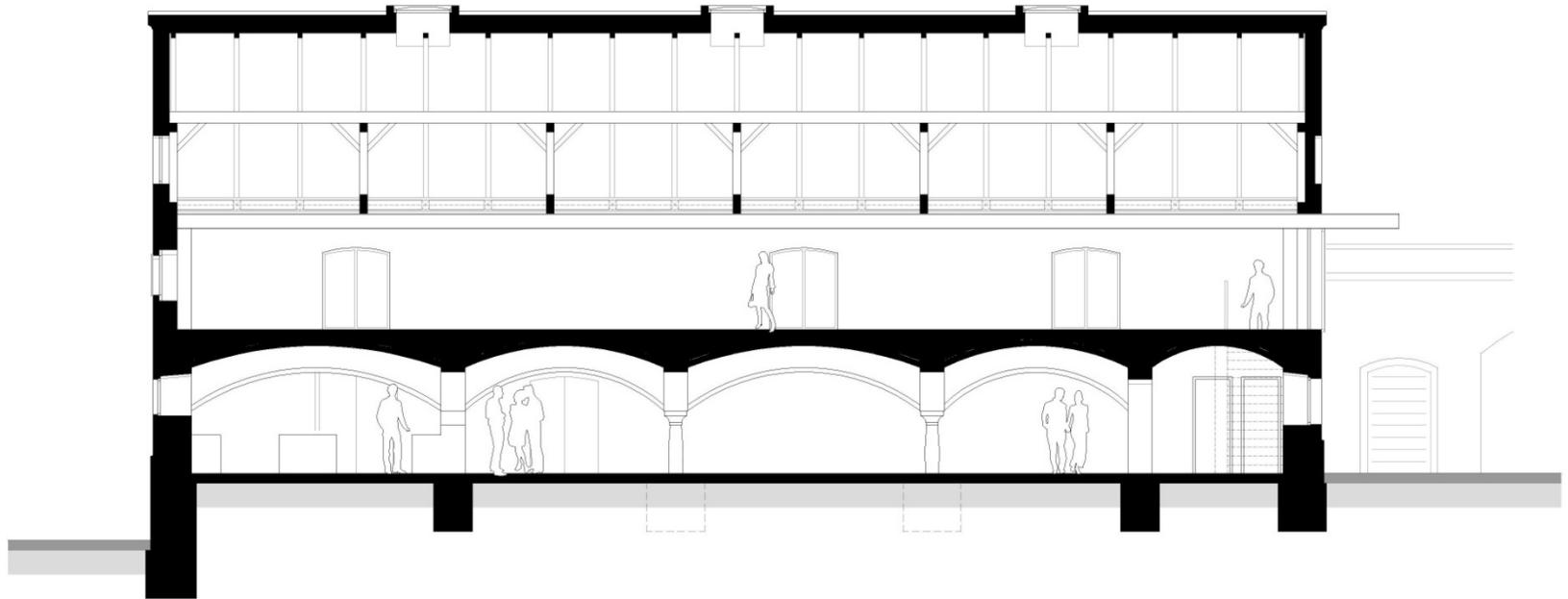
M 1 | 150



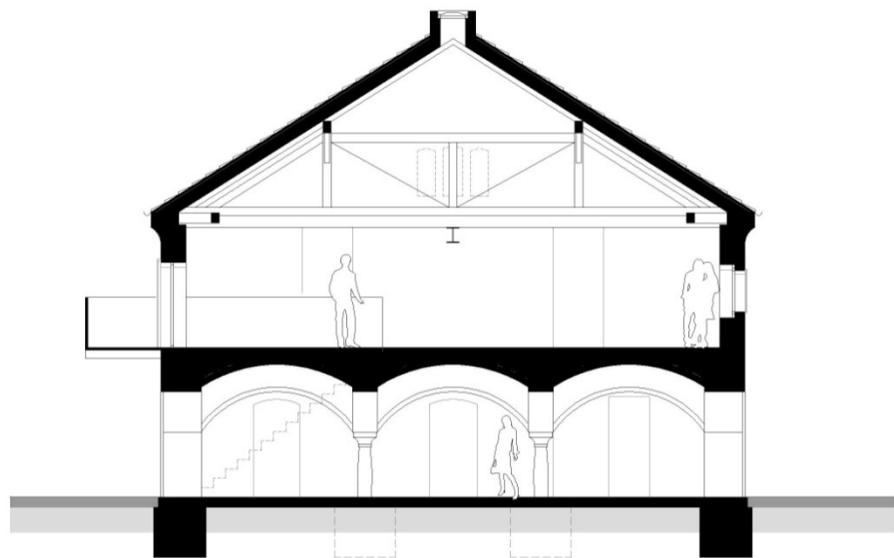


GRUNDRISS OG
M 1 | 150





SCHNITT 11



SCHNITT 12

M 1 | 150



Angemessenheit der Mittel

Der Entwurf des Vierseithofes ist als Low Budget Variante ausgelegt. Die eigentliche Durchführung eines solchen Vorhabens ist primär von der Finanzierung abhängig. Der Entwurf orientiert sich deshalb an der „Angemessenheit der Mittel“. Das heißt, dass in diesem Fall mit wenigen gezielten Eingriffen, ein Maximum an räumlicher Qualität und Flexibilität geschaffen wird. Natürlich können mit entsprechend finanziellem Aufwand größere Eingriffe getätigt werden. Es würde jedoch der Philosophie von bäuerlicher Architektur widersprechen, einerseits sehr kostspielig zu bauen, oder andererseits unrentabel zu planen.

Jetzt gilt es für dieses Projekt Investoren zu finden, die selbst diese Ideologie vertreten und bereit sind, die dabei anfallenden Kosten auf sich zu nehmen, um somit den Erhalt bäuerlich wertvoller Substanz zu sichern.

Die entstehenden Kosten für den Erhalt und die Revitalisierung eines solchen Hofes, sind gleich hoch anzusetzen als die eines Neubaus. Aus diesem Grund ist es besonders wichtig, angemessene Mittel einzusetzen, die Kosten so zu senken und damit eine Realisierung zu ermöglichen.

Um materialhomogen in den Bestand einzugreifen, ist es dringend notwendig mit natürlichen und umweltverträglichen Baustoffen zu arbeiten.

Durch den Einsatz biologischer und meist einfacher Baustoffe wird nicht nur „*Graue Energie*“ eingespart, sondern auch der CO² Ausstoß im Lebenszyklus des Bauwerks gesenkt. Auf energieaufwendiges Recycling kann dabei zur Gänze verzichtet werden.

Im Sinne der Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung ist es wichtig, bestehende Substanz neu zu nutzen und zu adaptieren. Auf die Anwendung ökologischer Baustoffe ist dabei besonders zu achten, damit sich auch der Neubau, ebenso wie schon der Bestand nahtlos in den Kreislauf der Nachhaltigkeit einfügt.

Schlusswort

Diese Arbeit teilt mit, dass es äußerst wichtig ist, Bewusstsein über die Existenz und den Erhalt landwirtschaftlich historischer Bausubstanz zu schaffen.

Nur so können der Fortbestand dieser wertvollen Bauwerke und die Fortführung traditioneller Baugeschichte gesichert werden.

Ziel ist es ebenso, Interesse für den Umgang mit historischer bäuerlicher Architektur zu wecken und dafür eine gewisse Sensibilität zu vermitteln. So erst wird es möglich dem Betrachter die eigentliche, oft verborgene Qualität alter landwirtschaftlicher Anlagen sichtbar zu machen.

Durch die Einführung in die Thematik „Der ländliche Raum“ wird der Leser langsam an das Thema herangeführt und auf verschiedene Problemstellungen im ländlichen Raum aufmerksam gemacht.

Dieses Projekt dient als Musterprojekt für zahlreiche leerstehende Hofanlagen dieser Typologie im Innviertel (OÖ).

Der Vierseithof ist nicht nur regional typisch für meine Heimat, sondern auch besonders durch seine Form geeignet, verschiedenen Funktionen gleichzeitig nachzukommen.

Der Schwerpunkt dabei liegt in diesem Fall primär bei der Wohnfunktion, welche es für Investoren lukrativer macht eine solche Anlage zu realisieren. Durch die spezifische Form des Hofes kann etappenweise ein Objekt nach dem anderen revitalisiert werden, und man kann so flexibel auf Änderungen, äußere Umstände, aber auch auf unterschiedliche Finanzierungsmodalitäten reagieren.

Die Objektanalyse hebt gezielt das Potential des Vierseithofes in Ramerding 4 hervor, behandelt grundsätzliche Problemstellungen bei einer Sanierung und sieht dafür Lösungsvorschläge vor.

Der Entwurf selbst dient in erster Linie als Anregung und als Ideenfindung. Er zeigt, dass es auch möglich ist mit gezielten Eingriffen und geringen Mitteln die räumliche Qualität des Bestandes zu betonen, weiter auszubauen und letztlich nach außen hin sichtbar zu machen. Zudem wird deutlich, mit welchen Strategien eine solche Anlage vermarktet werden kann, und was konkret notwendig ist, um auch den Fortbestand eines Bauernhofes dieser Größe zu sichern.

Bei diesem Eingriff, wenn auch nur in bäuerliche historische Substanz, ist zu erkennen, dass es sehr viel an Sensibilität und persönlicher Zurückhaltung verlangt, um die Qualitäten des Bestandes hervorzuheben, nicht damit in Konkurrenz zu treten und so den Kontrast zwischen Alt und Neu gekonnt auszuspielen.

Die traditionelle Handwerkskunst, die diese Höfe maßgebend prägt, vereint das Wissen vieler Jahrhunderte und zeichnet sich durch rationelle und funktionell einfache Lösungen aus.

Es war für mich eine besondere Herausforderung, diese Einfachheit und Schlichtheit fortzusetzen, ohne dabei die Funktionalität zu vernachlässigen.

Denn die einfachen Dinge sind es, die auf mich diese Faszination ausüben, die jedoch das vergangene Wissen vieler Generationen bündeln, und so nur den Anschein von Einfachheit besitzen. Vor allem schätze ich die Gedankenmuster, die diesen Dingen zu Grunde liegen. Denn um so etwas schaffen zu können, muss sich zuvor auch das eigene Denken verändern, und das ist oft alles andere als einfach.

Beilagen

Digital

Die Diplomarbeit ist in digitaler Form inklusive Fotos, und Planmaterial als CD im Einband auf der letzten Seite beigelegt.

Quellen

Literaturverzeichnis

Ö. I. -u. Architekten-Verein, (1906). Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn und in seinen Grenzgebieten. Gerhard Kütthmann, Dresden.

Cede, P. (2004). VO Einführung in die Humangeographie. Graz: KF UNI GRAZ.

Drexel, T. (2009). Faszination Bauernhaus. München: Deutsche Verlags-Anstalt.

Hausberg, T. (2007). Landleben. München: Deutsche Verlags-Anstalt.

Henkel, G. (2004). Der Ländliche Raum. 4.Aufl. Berlin: Gebrüder Borntraeger Verlagsbuchhandlung.

Websites

<http://doris.ooe.gv.at>

DORIS Geodaten, Orthofotos, Umgebungskarten

<http://www.bing.com/maps/>

Bing Maps, Orthofotos

www.dataholz.com

Nachweisführung geprüfter und zugelassener Holzwerkstoffe und Holzbauteile

Ämter

BEV Ried i.I. Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen